

THEODOR HAECKER

Tag- und Nachtbücher

1939 - 1945

HEGNER-BÜCHEREI

BEI JOSEF KÖSEL IN MÜNCHEN

22.473.42

In der
HEGNERBÜCHEREI
bei Josef Kösel
in München und Kempten:

THEODOR HAECKER

VERGIL

VATER DES ABENDLANDES

JOSEPH BERNHART

DE PROFUNDIS

THOMAS VON AQUIN

**ORDNUNG
UND GEHEIMNIS**

Brevier der Weltweisheit
Zusammengestellt u. verdeutscht
von Josef Pieper

THOMAS VON AQUIN

**DAS AUGEN
DES ADLERS**

Brevier der Heilslehre
Zusammengestellt u. verdeutscht
von Josef Pieper

SEN



425

4
92

35
Peter Schmitt
1957

42076
S7153

1888

1888

2

2

HAECKER · TAG- UND NACHTBÜCHER

TA

Z

Z

THEODOR HAECKER

TAG-UND NACHTBÜCHER

1939-1945

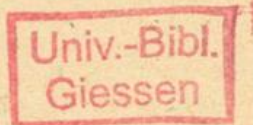
Mit einem Vorwort herausgegeben
von Heinrich Wild

HEGNER-BÜCHEREI

BEI JOSEF KÖSEL IN MÜNCHEN

Published under Military Government Information Control License
number US-E-141. 6870th District Information Services Control
Command, U. S. Army

22.473.425



Erstes bis zehntes Tausend 1947. Printed in Germany
Copyright 1947 by Verlag Jakob Hegner G. m. b. H. München
Gesamtherstellung von Josef Kösel, Graphische Anstalt, Kempten

I N H A L T

Vorwort	9
Das Jahr 1939	17
Das Jahr 1940	36
Das Jahr 1941	202
Das Jahr 1942	245
Das Jahr 1943	261
Das Jahr 1944	287
Das Jahr 1945	304

A
all
wi
die
»sch
das
als
Lin
ben
gef
lich
heb
Sch
Ha
Die
193
war
der
dur
Mar
ersch
der
len g
beig
dige
mit
für
gesch
Map

z

z

Vorwort

Auf die Frage, welches von den Büchern Haeckers, alles in allem genommen, das bedeutendste sei, würde ich ohne Umschweife antworten: es sind die Tag- und Nachtbücher. Sie sind künstlerisch »schwächer« als die meisten seiner anderen Bücher; das liegt in der Natur des Tagebuchs, das weder als Ganzes konzipiert noch überhaupt in erster Linie »für andere« geschrieben ist. Trotzdem bleiben die einzelnen Stücke, gerade in ihrer »Ungefeiltheit«, Zeugnisse einer gewaltigen sprachlichen und denkerischen Potenz, und zuweilen erheben sie sich zu Höhen des Erkennens und Schauens, wie sie in keinem anderen Buche Haeckers erreicht sind.

Die Tag- und Nachtbücher sind, nachdem schon 1935 das absolute Redeverbot über ihn verhängt war und im Kriege nur noch die Übersetzung der Tagebücher Kierkegaards gedruckt werden durfte, während nach 1938 - angeblich wegen Mangels an Papier - kein originäres Werk mehr erscheinen konnte, in unsagbarem Leiden unter der klar vorausgesehenen - um der Gerechten willen gefürchteten, um der Gerechtigkeit willen herbeigesehnten - Katastrophe und in der beständigen Angst, den Häschern des Dritten Reiches mit diesen Blättern das eindeutige Beweismaterial für ein Todesurteil zu liefern, Nacht für Nacht geschrieben. Tagsüber lag das Manuskript in einer Mappe bereit, damit es, wenn nötig, jederzeit aus

dem Haus gebracht oder versteckt werden könne. Als nach der Münchener Studentenrevolte im Jahre 1943 Beamte der Gestapo zu einer Haussuchung in Haeckers Wohnung kamen, in der er gerade allein war, lag die Mappe auf dem Sofa. Während die Beamten Schränke und Schubladen durchwühlten und Haecker in jedem Augenblick mit dem Entsetzlichen rechnen mußte, daß der Inhalt der Mappe untersucht würde, kam plötzlich, ohne bestimmten Grund, von einer ihr selbst unerklärlichen Angst gejagt, Haeckers Tochter nach Hause, stürzte auf ein leise gesprochenes Stichwort ihres Vaters ins Zimmer, ergriff die Mappe und verließ unter dem von Schrecken und Furcht eingegebenen Vorwand, eiligst in die Klavierstunde zu müssen, die Wohnung. Die Beamten ließen sie passieren. Im nahegelegenen Pfarrhaus vertauschte sie den Inhalt der Mappe mit Notenheften und ging, von der Sorge um den Vater getrieben, zu ihm zurück. Die Klavierlehrerin sei nicht dagewesen, sagte sie, als einer der Beamten bereits nach der Mappe, die sie noch in der Hand hielt, griff und fragte, was sie enthalte. Die Untersuchung erwies die Richtigkeit der Auskunft: »Noten!« - In einer ähnlichen, ebenso wunderbar anmutenden Weise verlief zu der gleichen Zeit eine Haussuchung in der Wohnung Carl Muths, des vertrauten Freundes Haeckers, in Solln. Bei ihm war, um der größeren Sicherheit willen, der erste Teil des Originalmanuskriptes der Tag- und Nachtbücher eine Zeitlang untergebracht worden.

So klar Haecker den Ausgang des Krieges und das Ende der Schande unter dem entstellten Zeichen des Kreuzes voraussah, so sicher rechnete er, für den der jahrelange Verzicht auf öffentliche Wirksamkeit ein hartes Opfer war, mit der Herausgabe der Tag- und Nachtbücher unmittelbar nach der Besetzung Deutschlands. Er hat den Titel des Buches selbst bestimmt und weite Strecken des Originals in der Form und Auswahl diktiert, in der er die Veröffentlichung wünschte. [Einen großen Teil davon hat in Haeckers Gegenwart die überlebende Schwester der ermordeten Geschwister Scholl im Schwarzwald geschrieben.] Der bestimmende Gesichtspunkt war ihm, die rein privaten Eintragungen auszuschließen, das übrige aber, bis auf geringe stilistische Korrekturen, in der ursprünglichen Gestalt stehen zu lassen. Ich bin für die letzten, noch nicht bearbeiteten Teile diesem Grundsatz gefolgt und konnte es um so leichter, als ich Haeckers Wünsche aus Unterredungen mit ihm kannte. An Text-hinzufügungen stammen von mir lediglich die wenigen Anmerkungen und die Übersetzungen der fremdsprachlichen Zitate. Der beratenden Hilfe, die mir Theodor Haeckers Tochter und einige seiner Freunde bei meiner Arbeit zuteil werden ließen, bin ich dankbar verpflichtet.

Der Leser dieses letzten, reifsten und persönlichsten Buches des späten Haecker wird bald gewahr werden, wie hier der Mahner von 1917, von 1922, von 1931 und 1933, dem die Gabe

der Unterscheidung der Geister gegeben und als schwere Last aufgebürdet war, während des Krieges zum sicheren Propheten der deutschen, der gesamt-europäischen Katastrophe wird, die er, da sie als Apostasie des Geistes längst da war, nur noch als Folge und äußere Erscheinungsform eines bereits geschehenen inneren Vollzugs ansah und erwartete. Es wird aber in diesem Buche ebenso offenbar, wie der große Schriftsteller, niedergedrückt durch den selbstverschuldeten Leidensweg seines Volkes, der in jeder Phase sein eigener war - Haecker hat sich nie distanziert, wenn es darum ging, mitzuleiden -, erhoben andererseits durch die »anbetungswürdige Unbegreiflichkeit Gottes« und - trotz allem - durch die Hoffnung auf Ihn, redend verstummt und sich fallen läßt in die Arme dessen, der von sich sagt: »Ich bin die Liebe.«

Theodor Haecker, der selbst unter seinen nächsten Freunden Verschlussene und Wortkarge, ist am 9. April 1945, sechs Wochen vor seinem sechsundsechzigsten Geburtstag [4. Juni] in tiefer Einsamkeit gestorben. Im November 1944 hatte er, vor den Luftangriffen auf München Schutz suchend, durch die Fürsorge einer treuen Bediensteten, in Ustersbach, einem Dorf in der Nähe Augsburgs, ein weniger als bescheidenes Obdach gefunden. Seine Freunde, die für ihn hätten sorgen können, hatte längst der Krieg von ihm getrennt, die beiden Söhne waren Soldaten, die Tochter, in München zu bleiben gezwungen, be-

suchte, sooft es möglich war, ihren Vater, bis zuletzt nicht ahnend, wie nah dem Tod er war. Offizielle Institutionen haben sich nicht um ihn gekümmert, nicht eine einzige.

Auf dem hochgelegenen, die Dorfkirche umgebenden Friedhof liegt sein Grab, von wo dem Besucher eine vorherrschend von Nadelwäldern bestandene ernste und zugleich liebliche Hügellandschaft sich darbietet, ein Bild, das die taufrische Schönheit der Schöpfung ebenso gleichnishaft abbildet wie die Schwermut des Vergänglichen. Es ist die Landschaft, die Haeckers natürlicher, von der Glaubenserkenntnis zu charismatischer Freude erhobenen Traurigkeit so sehr gemäß war. Ein Satz, den er über Vergil geschrieben hat, spiegelt Haecker selbst:

»Er ist ein großer und wahrhaftiger Mensch, der nicht mehr zu wissen vorgibt, als er weiß, und sich selber ehrt durch die Ehre, die er dem Unerforschlichen erweist.«

München, im September 1946

H. W.

z

z

THEODOR HAECKER
TAG- UND NACHTBÜCHER

*Die wievielte Schreibenacht ist es heute?
Ich weiß es nicht. Ich habe sie nicht ge-
zählt. Sie waren das Glück meines Lebens.
Und doch habe ich mich in jeder Nacht
gegen ihre Mühen gewehrt, ehe ihr Glück
mich überwältigte.*

Tagebuchnotiz vom 20. August 1940

M
ba

R
te
D
D

Es
ka
sei
ni
sic

N
lic
Po
lic
Me

In
Me
lut
des

No
Für
An
Ge
len

Tag-

z

z

1939

Mißtraue jeder Freude, die nicht auch Dankbarkeit ist!

Replik: Scheint es nicht, daß das gewaltigste Mittel, um das Weltgeschehen weiterzubringen, die Dummheit ist, die Dummheit der Führer und die Dummheit der Geführten?

Es ist erschütternd, wie das Denken stirbt. Einer kann sagen, daß der Mensch selber veränderlich sei, der Deutsche aber sei ewig. Er ist durchaus nicht imstande, den Schluß zu ziehen, daß dann sicherlich der Deutsche kein Mensch ist.

Nur die intellektuelle, natürlich aber auch die sittliche Gemeinheit meint und erklärt, wenn sie zur Potenz der Schamlosigkeit sich erhebt, auch öffentlich, daß es nicht auf das Wie ankommt, daß die Methoden gleichgültig sind.

Tugend und Laster
Scheidet der Knecht
- Alles ist recht.

In Wahrheit entscheidet aber über den Wert des Menschen oder einer Politik das Wie. Die Revolution, die das Christentum gebracht hat, ist die des Wie.

November

Für die natürliche Metaphysik ist der Stein des Anstoßes das Geheimnis. In ihr ist notwendig die Gefahr, es nicht zu sehen oder es erklären zu wollen und die hierarchische Ordnung umzustößen.

Auch die wahrste und tiefste wirkt flach gegenüber den Abgründen der Offenbarung. Sie verkennt die Natur des Verstandes am Ende doch.

Ich muß einen Autor schon lieben, ehe ich mich mit seinen Fehlern im einzelnen abgebe: was er hätte besser machen müssen, und so weiter. Bei der Mehrzahl gebe ich mich damit überhaupt nicht ab.

Ich erschrecke in diesen Tagen über die Fähigkeit der menschlichen Stimme, abgesehen von dem, was sie sagt, allein durch sich selbst, nicht bloß individuell, sondern typisch, repräsentativ, die geistige Ausgestorbenheit eines ganzen Volkes zu verraten, zu verlautbaren, zu proklamieren. Die Stimme des »Ansagers«!

18. November

Alles, was man in der Zeit und für die Zeit verscherzt, das verschmerzt man auch mit der Zeit und in der Zeit. Auch steht ein solches »Zu spät« unter der Herrschaft des Humors. Ganz anders ist es mit einer ausgesprochenen Handlung der Lieblosigkeit gegen eine Person. Kann sie ihr gegenüber in der Zeit nicht gutgemacht werden, so fällt ihre Erinnerung nach zwanzig Jahren mit derselben Schwere auf das Herz wie nach zwei Jahren, denn Liebe ist eine *res aeterna*, und nirgends ist, mit Verlaub gesagt, die Ewigkeit so dringend und drängend gefordert wie hier, um die Sinnlosigkeit des Daseins zu vermeiden. Auch der Humor hat hier sein Recht und seine Herrschaft verloren; wo er diese doch ausüben will, ist es ein Schein nur oder eine Verworfenheit.

Di
be
die
Z
Sch
ist
lei

Es
den
den
Ge
selb
we
Stu
me
sch
don
ber

Es
Bez
ein
Sich
Me
Mä
zeu
pri
»Se
nich
sich
Me

Die

Die Heuchelei und die Schamlosigkeit sind die beiden Pole der Verworfenheit, zwischen denen die Menschen sich bewegen. Trotz der äußeren Zornestat, zu der die Entrüstung Christi über die Schamlosigkeit [der Händler im Tempel] führte, ist die über die Heuchelei [der Pharisäer] vielleicht nicht geringer.

Es wird wohl so sein, daß die weitesten Strecken der Geschichte der Menschheit unter dem Zeichen der Mittelmäßigkeit stehn, aber die Heroen und Genies des Mittelmäßigen sind doch auch wieder selten. Ein Heros der Halbbildung in neuerer Zeit, wenigstens für das deutsche Volk, war Houston Stuart Chamberlain. Er hat eine Suppe zusammengekocht, an der eine ganze Generation von schwacher Geisteskonstitution das Hirn sich verdorben hat. Mit welchen Folgen von aktivem Leben! Großer Gott!

Es ist nur natürlich, daß die Physiognomik im Bezirk des Natürlichen ziemlich weit führt und einem Erfahrenen und dafür Begabten ziemliche Sicherheit im Urteil gewährt. Sobald aber ein Mensch über das Gewöhnliche hinaus dämonischen Mächten ausgesetzt ist und vielleicht deren Werkzeug wird, versagt die Physiognomik - zwar nicht prinzipiell, also in Hinsicht auf das natürliche »Sein« des betreffenden Menschen, das durchaus nicht!, wohl aber in grotesker Weise in Hinsicht auf die Möglichkeit der Wirkung dieses Menschen und der Rolle, die er spielen kann.

Die Sehnsucht nach Vergessenheit, nach Verbor-

genheit, ist das Kennzeichen des kontemplativen Menschen; nur er kann als Maxime das *λάθε βίωv* aufstellen. Der Drang des aktiven Menschen geht von Natur auf Öffentlichkeit, auf Ruf und Ruhm.

Der Augenblick, da dir eine Stunde gleich wert ist wie eine Million Jahre oder gleich unwert, weil sie nicht die Ewigkeit sind. Denn der Geist will Ewigkeit. Sie ist seine Heimat. Ehe er das nicht eingesehen hat, ist er noch nicht zu sich selber gekommen.

Ist nicht in der Natur der Überfluß ein Mangel oder ein Zeichen des Mangels oder eine sehr unzulängliche Abhilfe des Mangels? Tausende von Blüten geben ein paar Früchte, Millionen von Menschen kaum ein Genie.

»Wille und Wahrheit«, das ist ein Thema oder vielmehr: »Wahrheit und Wille«. Merkwürdig, wie gegen diese hierarchische Ordnung der Wille sich widersetzen will! Wie wenn in der Tat »von Natur« *zuerst* der Wille käme: Was bist du für ein Leisetreter, Doktrinär und Skrupulant, zu sagen: »Wahrheit und Wille.« Nein, hör doch: »Wille und Wahrheit.« Das klingt endgültig und herrisch: Die Welt als Wille und Vorstellung.

Replik: Daß eine gerechte Sache unterliegt, ist ein unergründliches Geheimnis, wenn Gott allmächtig ist. Wird das in einer Predigt darüber umgangen, so schadet sie mehr, als sie nützt. Der Rationalismus ist der größte Feind des Glaubens und damit der größte Fälscher des Seins.

Absolute dauernde Zufriedenheit eines Menschen wäre das Bild des Nichts, aus dem er geschaffen ist; absolute dauernde Unzufriedenheit ein Bild der Hölle, die er gewählt hat.

Ziele und Zwecke der Menschen bleiben sich im großen und ganzen gleich. Die Revolutionen gehen auf die Mittel. Gottes Offenbarung ist eine Revolution der Mittel, die der Mensch anwenden soll, um zu seinem Heil zu kommen. Jeder Adel konstituiert sich durch das »Wie« des Lebens, also durch die Mittel, die erlaubt sind und nicht erlaubt.

Das ist das Privileg des Christen, daß er, indem er Christus anbetet, den wahren Gott mit Namen anbetet. Das ist das Zeichen des Tages. Wenn einer heute »Gott« sagt, dann kann er auch bloß das Schicksal meinen oder eine grauenvolle Karikatur der »Vorsehung« sogar. Wenn einer Christus anbetet, so betet er notwendig auch den Vater an, der Gott ist wie Christus, und den Heiligen Geist, der Gott ist wie der Vater und der Sohn. Er kann gar nicht anders. Nichts scheidet heute so die Geister wie die Anerkennung der Trinität.

Alle mystische und symbolische Interpretation der Schrift ist nur möglich kraft der substantiellen Ähnlichkeit alles Seins und kraft des formalen Prinzips der Analogie. Auch die Allegorie, in der Regel eine seltsame Mischung von Infantilismus und Rationalismus, ist nur dadurch möglich.

Gefährlich sind die Nominalisten, die sagen, es

sei schließlich gleichgültig, wie man das Göttliche nenne. In der Offenbarung gibt Gott seinen Namen: Ich bin der »Ich bin«. Hat ein anderer diesen Namen mit ihm gemeinsam? Kann ihn ein anderer haben? Ist er vom Menschen erfunden? Kann ihn ein Mensch erfinden? Und als dieser Name erhellt wurde in der Dreieinigkeit: Vater, Sohn und Geist - war das vorauszusehen von einem Menschen? Wahrlich, sie sind lächerlich, diese Nominalisten!

Wehe, wenn Gott nicht auch der Gott der Ausnahme ist!

Replik: Ihr Christen seid so stolz darauf, daß euer Gott der Gott *aller* ist. Sieht man aber genauer zu, so kommt man eher auf den Gedanken, daß er der Gott weniger, in einer furchtbaren Weise: weniger ist! Der Gott der seltensten Ausnahme, der Gott der Erwählten, der Auserwählten. Wenn Gott will, daß einer ihn suchen und wohl auch finden soll, zu dessen Herz und Gedanken gibt er keinem anderen Menschen den Schlüssel, auch dem nicht, vor allem dem nicht, der ihn liebt oder von ihm geliebt wird. Dann muß einer im Ernst anfangen zu suchen, denn es ist unselig, nicht verstanden zu werden. Gott wird sich finden lassen, und die Gewißheit, von ihm verstanden zu werden, ja verstanden zu sein, das ist ein Schimmer von Seligkeit.

Problema: In der Nacht war ein Licht, das wieder Nacht wurde. Einer wacht auf, die Augen und die Wangen von Tränen naß. Er weiß, daß er einen Traum gehabt hat, aber er weiß nicht mehr,

was er geträumt hat. Und doch wird von dieser Nacht an sein Leben anders. Er hat ein Licht mitbekommen, das ihn eine ganz neue Dimension des Seins sehen läßt. Aber die Quelle dieses Lichts liegt in völligem Dunkel.

26. November

Die einfachen Worte rufen die Tränen.

Ich hab einen falschen Weg gemacht,

Ich kenn mich nicht mehr aus.

Ach, immer dunkler wird die Nacht,

Ich find nicht mehr nach Haus.

So klagt ein Kind im Märchen, so aber auch eine im Leben verirrte Seele.

Die Verse kamen mir bei der ersten Lektion des »Aufstiegs zum Karmel« von Johannes vom Kreuz und bei meinem Staunen über die erschütternde Einfachheit der Verse, die auf den ersten Blick die Tiefe der Interpretation gar nicht ahnen lassen.

Vergötzung physischer Kraft und Gesundheit führt zunächst notwendig zur Verachtung des Alters, damit aber auch zur Verachtung der Weisheit. Im europäischen Kulturkreis [vorchristlich wie nachchristlich] hat es das bis jetzt noch *nie* gegeben. Übrigens auch nicht im östlichen Kulturkreis! Es ist eine Verwüstung der Seelen, die Gott nicht zulassen wird, dessen darf unser christlicher Glaube sicher sein. Zu viele »Väter« haben für uns gelitten und gelehrt.

3. Dezember

Die »Kinder der Welt« setzen ihren großen Stolz eben darein, keine »Kinder« mehr zu sein; darum verachten sie den Christen schon deshalb, weil der

notwendig immer etwas Kindliches haben wird. Wie auch nicht? Einer der ewigen *Eigennamen* Gottes, von Ihm selber offenbart, ist »Vater«.

O. meint, der Ausgang dieser Ereignisse werde zeigen, wie irrational alles Sein sei und unserem Denken entzogen. Aber das ist zu vage. Ich glaube, daß *vielleicht* zwei Erkenntnisse den Deutschen aufgehen werden, zwei Erkenntnisse, die nur scheinbar einander widersprechen: einmal, daß die »Vernunft«, soweit sie auf dem Grunde der Weisheit und der Erfahrung ruht, niemals ungestraft mißachtet wird, daß also die Welt in diesem Sinne keineswegs irrational ist; zum zweiten aber, daß der rein materialistische Rationalismus, der heute in Deutschland regiert, bereits in der primitivsten Psychologie große Fehler durch Auslassen macht und im spiritualen Leben völlig versagt. Bismarck war kein tiefer Staatsmann, so wenig wie Napoleon, aber er kannte doch »Imponderabilien«, die noch lange nicht »das Unsichtbare« sind, aber doch an der Grenze. Und heute!

Man darf annehmen, daß die Deutschen, bewußt und unbewußt, alles tun werden, um ungefähr alles, was heute gesprochen, geschrieben und getan wird, so rasch wie möglich zu vergessen. Erinnerungen an eine Schuld lasten, sie sind »lästig«. Wo der Mensch kann, wirft er sie ab. Aber ob es gelingt, da hat Gott auch noch mitzusprechen.

4. Dezember

Es kann für den Christen kein Zweifel bestehen, daß die Bedeutung des äußeren Geschehens in einem erschreckenden Maße verschieden sein kann.

Unter Bedeutung ist hier verstanden die fernere oder nähere Beziehung der »Geschichte« der Welt zur »Geschichte« des Reiches Gottes. Der Christ kann nicht der Ansicht Rankes sein, daß jede Zeit zu Gott gleich nahe stehe. Oder kann er vielleicht leugnen, daß Rom unter Augustus, Judäa unter Herodes und Pilatus in entscheidenderer Beziehung zur Heilsgeschichte standen als etwa Europa unter Napoleon, um nichts Kleines zu nennen? Diese fernere oder nähere Beziehung hängt nicht ab vom Bewußtsein der Menschen, wiewohl auch nicht zu leugnen ist, daß sie nicht völlig außerhalb des Bewußtseins der Menschen jener Zeit sein kann. Daß das heutige Geschehen eine solche nähere Beziehung zur Heilsgeschichte hat, darüber werden viele mit mir einig sein. Daraus aber folgt, daß auch das äußere Geschehen eines jeden einzelnen unter die Kategorie einer Entscheidung fällt.

Außer dem, was ist, ist nichts. Das ist ein metaphysischer Satz, den niemand leugnen kann. Wer es dennoch tut, mit dem ist es sinnlos, zu reden. Ein Hauch, der eine Kerze auslöscht, hat mehr Bedeutung als sein *flatus vocis*. Aber dann beginnt die Interpretation, dann erst beginnt die nimmer ruhige Welt des Dialogs, der verzerrend trübe Spiegel der Welt des Seins. *Mundum tradidit disputationi eorum*. [Er übergab ihnen die Welt zur Auseinandersetzung (Eccl. 3, 11.)]

Die Gleichsetzung von »sich täuschen« und »irren«, vollendet durch die Falschbildung »sich irren«, ist eines der vielen Beispiele der Sprachverarmung durch Sprachverhunzung. Der Mangel an Ein-

bildungskraft führt zu einer Schwächung des Denkens, diese hinwiederum verhindert die Entdeckung und Erkenntnis jenes Mangels, und so wird die Sprache immer schlechter in Bildern und in Gedanken - das »Sich-Täuschen« geht dem »Irren« voran. Erst »täuschte er sich«, dann »irrte« er. Stehend »täusche ich mich«, und gehend mache ich darum falsche Wege: ich irre.

7. Dezember

Superbia: »Ich war zur gewaltigsten Sünde prädestiniert«, sagte der Teufel und ward noch stolzer. »Kann einer sein, wie ich?« Vielleicht »das Lamm«?!

Ad se ipsum

Aus meiner Kindheit

Als ich im schönen Vers gefangen war, wo Licht und Wasser, sich selber nur genügend, glänzten, erstarrten alle Quellen, die ewige Melodie schief ein. Ich weiß nicht mehr, wer oder was mich weckte.

Ad se ipsum

Vergiß nicht, daß du »Satire und Polemik«¹ nur schreiben durftest, weil du versprochen hattest, aufzuhören, sozusagen, als es am schönsten war, als dir dieser Weg am besten gefiel. Du mußtest einen andern gehen, der dir weniger behagte. Nun ist es wieder ähnlich: Du mußt einen neuen gehen, der dir noch weniger gefällt.

Fluch dem Bilde, das dir das Wort versagt! Eile,

¹ »Satire und Polemik, 1914—1920«, erschienen im Brenner-Verlag zu Innsbruck, 1922

eile! Aber ich brauche Ruhe, und sie ist nur im Bilde, sie ist nicht im Denken. Du bist ein Fremdling, ein Wanderer, ein Pilger auf der Erde, darum flieh das Bild, das dem Wort entsagt!

Tragikomisches Erstaunen, einem guten Satz zu begegnen, den geschrieben zu haben man vollständig vergessen hat. Armut und Reichtum!

Das Maß der Verwirrung wird voll, wenn die Sophisten die Geschichte der Philosophie schreiben, die Catilinas die Geschichte der Staaten und Völker, die Häretiker die Geschichte der Kirche. Immer waren nur Ansätze dazu da in Europa; heute ist es ernster.

9. Dezember

Heute fiel im Radio ein Stern vom deutschen Sprachhimmel: die Augen gingen ihnen auf - und über. Mein Gott, die längst aufgegangenen konnten einem übergehen, als er versinkend erlosch im Schimpfsumpf eines politischen Roboters aus Bariton und Lüge.

Manches Lied ist mir gelungen, und ich habe es zuerst gesungen. Sie singen es nach, als sei es von niemand. Das ist gut so. Gott sei Dank, daß ich soweit bin. Gott sei geklagt, daß ich *erst* soweit bin und überhaupt noch daran denke.

Zweiter Adventssonntag

Wenn alles aus sein wird, dann wird natürlich auch die Physiognomik recht behalten haben. Denn so ist das auch nicht, daß Gott seine von ihm geschaffene Natur Lügen strafen würde.

Gott ist ein »treuer Gott« und wahrhaftig. Sie werden die Bilder zeigen und sagen: Wie konnte es anders kommen, es mußte so kommen! *Ist* nicht alles auf der Oberfläche? Wie konnte man sich täuschen? Sie werden dann alles viel einfacher machen, als es war.

Gott hat viele Worte gesprochen durch Seine Propheten und durch Sein »Wort«. Und keinem Menschen steht es zu, sie zu ändern. Aber es steht ihm frei, sie bei passenden und ach! unpassenden Gelegenheiten anzuwenden. Das war ein großes Risiko. Denn es ist nicht zu sagen, welches Unheil angerichtet wurde dadurch, daß ein göttliches Wort zur un rechten Stunde gesprochen wurde und zur rechten nicht.

Die vielen Gedanken, die zwischen das Hauptthema immer neu sich schieben, sind nur dann vom Übel, wenn sie den Weg blockieren und ungangbar machen, nicht, wenn sie den Raum erweitern oder gar unendlich machen.

Christus ist auch für »Barbaren« gestorben, aber er ist nicht als Barbar Mensch geworden oder hat unter ihnen gelebt und seine Jünger gewählt. Ein Rückfall zivilisierter Völker in die Barbarei ist auch nicht möglich ohne vorherige Aufgabe des Christentums.

Psalm 73

Gebet

Du hast uns, o Gott, das Wesen des Bösen, seinen Hochmut, seinen Triumph im Übermaß und bis

zur
in de
ten G
heit
Ehre

Die S
Jene
menc
- sch
böse
unter
Kate
Gut
der S
änder

13. De
Alle
Sinne
auf,
Geist
wird
Bilde
von
Heut
und
Härt
stes?
unbe
blühe
barun
klägl
kenn
Seele

zur Verzweiflung gezeigt. O Herr, viele fallen in den Unglauben, laß uns Dich bitten, im rechten Geiste, Du mögest uns auch die andere Wahrheit des Psalmes erfüllen und zeigen zu Deiner Ehre und zum Troste Deiner Diener.

Die Sonne scheint über Gerechte und Ungerechte. Jene Ursegnungen und erhaltenden und bestimmenden Gesetze der Schöpfung sind indifferent - scheinen so - gegen Gut und Böse. Gute und böse Tat [Weizen und Unkraut] fallen beide unter das Gesetz des Wachsens und Reifens. Diese Kategorien und Gesetze sind nicht jenseits von Gut und Böse, sondern sie gehören zum Urguten der Schöpfung, das keine teuflische Macht verändern kann.

13. Dezember

Alle unsere Erkenntnis nehmen wir aus unseren Sinnen am Anfang, aber bald steigt die Ahnung auf, daß Dinge und Wahrheit ursprünglich im Geiste sind. Und in der Offenbarung [Eph. 3, 15] wird uns gesagt, daß alle Vaterschaft nach dem Bilde Gottes ist, alle Vaterschaft ihren Namen von Gott hat, der allein wirklich »Vater« ist. Heute dachte ich mir, was ist denn alle Härte und Verhärtung, die in den Sinnen ist, gegen Härte und Verhärtung des Herzens und des Geistes? Und die Ahnungen meiner Jugend und ihres unbewußten, aber tief gefühlten Platonismus blühen auf. Dünkte es mir nicht wie eine Offenbarung, als ich sang: »Wie armselig ist euer Lenz, klägliches Bild der Frühlinge meines Herzens; ihr kennt nicht die Verzweiflung des Winters meiner Seele?«

Die Deutschen wollen auch ein Volk sein »wie die andern«. Das aber gelingt ihnen nicht. Sie werden sehr viel schlechter als die andern. Sie werden der Abscheu der Welt. Der preußische Sauerteig hat die Nation völlig ver-saut. Seine Mission ist verfälscht.

Ihr seht mit etwas Verachtung auf das Christentum herab, daß es keine Metaphysik habe. Aber ist das nicht ein Irrtum? Die Metaphysik des Christen ist, daß er - Gott ist.

Damit ein Philosoph dem europäischen Geiste gerecht werde, muß er die Hauptsprachen Europas von der Antike an kennen und ihre verschiedenen Bilder, um eben von ihnen das Denken zu befreien und sich nicht gar in einem einzigen zu verlieren.

15. Dezember

Jede Gleichsetzung des »Triebes«, des »Dranges« mit dem Willen, so daß dieser nur bewußter Drang wäre, ist eine dunkle und vage Sache. Kein Trieb kann durch sich selbst beherrscht werden, wohl aber durch den Willen, selbst der stärkste. Wille ist Geist. Es hat keinen Sinn, zu sagen: Wille ist Trieb, zu dem der Geist [Bewußtsein] hinzukommt. Er ist etwas ganz und gar Neues und für sich. Wille ist Geist - seine Flamme, wie der Intellekt sein Licht.

Nietzsche, Richard Wagner und Houston Stuart Chamberlain sind in der Tat die hauptsächlichsten Verursacher des heutigen deutschen Geistes-

wie
Sie
Sie
che
eine
en-
ber
des
eiste
opas
ede-
n zu
n zu
ages«
ußter
Kein
rden,
kste.
agen:
sein]
Neues
e, wie
Stuart
hlich-
eistes-

zustandes. Sie sind die Beweger der Täter und Untäter. Wagner, als Musiker, ist noch der unschuldigste, die unreine Begleitmusik.

Nach dem Kriege werden die Aspirationen des »Sozialismus« ohne Zweifel stärker sein, aber doch noch nicht die schließlich entscheidende Kraft und Macht des Nationalen erlangt haben. Die zwangsweise Lösung des sozialen Problems, nämlich die durch die Verarmung, ist zweideutig. Es kommt ja auf den Geist an. So, wie die Menschen sind, ist eine mehr oder weniger geschickte und schlaue Versklavung wahrscheinlich, begünstigt durch die Neigung des Menschen, sowohl andere wie auch sich selbst - zu betrügen.

Die größten und erbittertsten, haßerfülltesten Feinde des Christentums sehen eines durchaus nicht: daß das Christentum anders, völlig anders entstanden ist und immer wieder neu entsteht als ihre Reiche und Institutionen. Ein Mensch, ein Tier, eine Pflanze, eine Maschine können nur in derselben Ordnung zugrunde gehen oder vernichtet werden, in welcher sie entstanden sind. So ist es mit den Reichen dieser Welt und mit dem Reich, das nicht von dieser Welt ist - wohl aber *in der Welt*. Was die Todfeinde des Reiches Christi vernichten können, das ist alles, was von dieser Welt an der Kirche ist. Das kann erstaunlich und betrüblich viel sein, so viel, daß es alles zu sein scheint. Das Reich Christi, wenn es von allem entblößt wird, ruht auf Glaube, Hoffnung und Liebe. Das sind nicht die Mächte, die in dieser Welt eine Rolle spielen.

Dritter Adventssonntag

Gaudete ... Freuet euch, und abermals sage ich: Freuet euch! Immer wieder erstaunliche Worte. Die immer neue, ursprüngliche, aber identische Erklärung der Heiligen Gottes über ihre »Freude« ist ein Beweis ihrer Echtheit auch für den, der sie noch nicht hat oder gehabt hat. So lasse ich mir genügen, o Gott, mit der fernen und blassen Freude, daß Deine wahren Heiligen sie kennen, so wie der Apostel sie beschrieben hat: *Gaudete* ...

Dieser Mensch¹ spielt kein kleines Spiel. Täuschen wir uns nicht selber! Sogar ein so großes Spiel, daß kein geringeres Wort ihn erreicht als das des Psalmisten: Der Herr lacht ihrer. Den Menschen verginge es oder wird es vergehen, wenn es nicht in das Lachen des Wahnsinns zerbricht. Das Lachen des Menschen ist dem nicht gewachsen. »Gott lacht ihrer.« Dazu kommt noch, daß Deutschland wahrlich nicht das Land ist, in welchem das Lächerliche tötet, im Gegenteil, das Lächerliche macht es nur stur.

An Konrad Weiß

Zu »Konradin von Hohenstaufen«

Wes andern Lied singt so sich in sich selbst
Zurück wie deins, daß alles Schöne rein
Aus eigener Not ins Überfließen fließt,
Sich dort verliert, wo nichts verloren ist?
Keins trifft den Schmerz so grad ins Herz wie deins,
Daß er lebendig bleibt im schönen Schrei,
Ja, hohenstaufisch ist die Falknerei!
Welch Wunder dürrer Zeit! Heil Konrad Weiß! -
Heilt nie die wehe Wunde dieser Welt,

¹ Gemeint ist Hitler

Ist keine Ruh in Gott? Wiegt er nur ewig
Das Kindlein Welt? Ist Christus nicht geboren
Und auferstanden? Weh, weh! Konrad Weiß!

Wem vor diesem Menschen [Hitler] nicht graut,
in dem ist weder etwas vom Geiste Gottes noch
etwas vom Geiste des Teufels.

Es ist die Norm, daß in der Welt einer aus einem
Niemand ein Jemand werden will. Dagegen ist
nichts zu sagen; es ist die Natur. Selten aber ist
es, daß nun dieser Jemand wieder strebt, ein
Niemand zu werden - vor Gott, obwohl dieser
Weg notwendig ist, wenn man zu Gott gelangen
will. Es ist mit diesem Niemand dieselbe Sache,
wie mit jenem Nichts der »Summa«. Es ist ein
Unterschied zwischen dem Nichts *vor* der Summa
und dem *nach* ihr. Nur ein Sophist kann es leug-
nen. Vielleicht kann einer sagen, daß gerade hier
der rechte Ort ist der teuflischsten *superbia*. Viel-
leicht, aber diese Gefahr muß man auf sich nehmen.

Die rechte Unterscheidung zwischen echter Schuld
und Nichtschuld ist eine große und unumgäng-
liche Aufgabe der Zukunft. Das Ausgeben von
Naturnotwendigkeiten für Schuld kann soviel
Unheil anrichten wie das umgekehrte Ausgeben
und kann zur Leugnung von Schuld überhaupt
führen. Man muß einräumen, daß wir in einer
großen Unwissenheit und Unsicherheit leben.

18. Dezember

Noch einmal: Konrad Weiß
Dank und Frage an Konradin

Wes andern Lied singt so sich in sich selbst

Zurück, wie deins, daß alles Schöne rein
Aus eigener Not ins Überfließen fließt,
Verlierend sich an nichts, als seinen Sinn?
Keins trifft wie deins den Schmerz so grad ins Herz,
Daß es sich öffnet laut im schönen Schrei.
Ja, hohenstaufisch ist die Falknerei.
Musik der Heimat, ja, des Schwaben Weiß.

Heilt nie die wehe Gotteswunde Mensch?
Hat Gott in Sich nicht Ruh, muß ewig wiegen
Das Kindlein »Welt«, weil es nicht schlafen mag?
Ist Christus nicht geboren, auferstanden?
Kommt er nicht heut, ach! Kommt er *nicht* am End?
Ist allerwege nur ein Trauerspiel?
[Ist allerende ohne selig Lied?]
Weil allerende ohn' Erlöser ist?

Ist unser Glaube tot, die Hoffnung welk?
Ist Haß, Vernunft und Liebe irrer Sinn?

Eine »Grammatik der Bilder« wäre für einen jungen Denker eine philosophische Aufgabe, sofern er die Last der errungenen Erkenntnisse tragen kann. Das erste, was sich zeigt, ist grenzenlose Verwirrung, darum ist das erste, was nottut, Ordnung zu schaffen zunächst vielleicht durch die Koordinaten: Körper, Seele und Geist. [Das ist bereits ein lehrreiches Beispiel für ein Bild, das substantiell unzulänglich, aber durch Analogie hilfreich ist.] Die Bilder, die die Sphäre des Körperlichen gibt, sind natürlich bei weitem nicht die zahlreichsten, wiewohl heute vermehrt durch die Quasibilder der Technik. Die weite Mitte nehmen ein die reichen Bilder der Seele, das heißt des Lebens.

27. Dezember

Die aristokratischste Verachtung ist sicherlich die

phi
her
die
er c

Das
das
es c

Die
ist
and
bler
Zw
kön
nich
reic

ma
lebt
sich
and
sche
Leh
ein
die
Gre
dod
nur
die
Red
Gro
den
sem
Unt
Das

philosophische, das heißt die intellektuelle, die heraklitische. Die politische ist in der Regel nur die des größeren Schurken für den kleineren, weil er der kleinere ist.

Das »Hadern« mit Gott kann der Anfang oder das Ende des Glaubens sein. In jedem Fall setzt es einen Ansatz von Glauben schon voraus.

Die primitivste Haltung in einem großen Kriege ist die, daß die eine Partei völlig recht und die andere völlig unrecht hat. Schwieriger und problematischer wird die Sache mit dem einsichtigen Zweifel, daß Recht und Unrecht verteilt sein könnten. Aber viel weiter kommt man damit nicht. Es bleibt bei einer mehr oder weniger geistreichen Objektivität und Neutralität, die einigermaßen harmlos ist, wenn man im 18. Jahrhundert lebt und die Völker in der Türkei oder in China sich schlagen. Heute sind die Dinge uns und einander näher gerückt. Dann beginnt die Unterscheidung zwischen den Prinzipien, zwischen den Lehren und Theoremen. Ein Volk, dessen Mitte ein Gnadenbild der Mutter Gottes ist, mag die scheußlichsten und verabscheuungswürdigsten Greuelthaten begehen, es wird nach bitterer Sühne doch siegen über ein anderes, das als Mittelpunkt nur eine rationalistische Königsketzerstadt hat, die auf die innerlich verlogenste Art Treu und Redlichkeit übt. Vielleicht hat Konstantin der Große als Privatmann mehr und offenere Sünden begangen als Julianus Apostata. Aber diesem hatte der Christ von ganzem Herzen den Untergang zu wünschen, jenem aber den Sieg. Das ist der Gedanke des Jahresendes.

Die Welt in ihrem Sein ist für den menschlichen Verstand unübersichtlich. Wer das nicht sieht oder es leugnet, den kann, ja muß man unbeachtet stehn und am besten gehn lassen. Manche, die damit zur Not einverstanden sind, verlangen dann doch, daß das System eines Philosophen völlig übersichtlich sei, - das doch nur das geistige Bild und Abbild der Welt sein kann, die selber unübersichtlich ist. Indes haben sie auch nicht ganz unrecht: Übersichtlichkeit liegt als Forderung im Wesen des Geistes, und der Philosoph muß ihr gerecht werden. Aber seine Grenze als menschliche muß er erkennen und einhalten.

Es liegt viel Stolz in der Forderung des Kierkegaardschen Denkens, unter allen Umständen seiner Idee treu zu bleiben. Vielleicht ist diese Idee nur eine menschliche, - und was für eine Schwäche und Unwahrheit ist es dann! Vielleicht folgt er, wenn er unter Schmerz und Scham ihr untreu wird, gar einer Idee Gottes. Dann hat er Demut gelernt und in ihr den Sieg errungen.

Es gibt einen ehrenwerten Irrationalismus, der schließlich nichts anderes ist als die Kapitulation und die Ehrfurcht der menschlichen *ratio* vor dem göttlichen. Es gibt aber auch einen ehrlosen - und die heutige deutsche Jugend neigt dazu -, der die Rationalität der Folgen einer schuldhaften Handlung und die Stimme des Gewissens durch das »Schicksal« verdecken und übertäuben will. Er ist sehr billig und reicht noch lange nicht an die sophokleische Tragik heran.

2. Januar

Prediget heute ja nur den dreieinigen Gott und lasset euch auf nichts anderes ein. Dadurch allein schon scheidet ihr die Geister und zwingt sie, daß sie sich selber scheiden. Saget es so oft wie nur möglich: der Vater, der Sohn und der Geist. Der Gott der Christen ist der trinitarische Gott. Sie [die Nationalsozialisten] nennen ihre Teufel oder Götzen auch Gott oder gar »den Allmächtigen«. Aber sie nennen ihn nicht Christus, den sie hassen oder verachten, und sie nennen ihn nicht den »Geist«. Wie sollten sie, da Er vom Vater und vom Sohne ausgeht?

Die Unsterblichkeit *ist* in der Liebe. Sie erst macht sie verständlich und auch wünschenswert. Ohne sie wäre sie schrecklich und grausam.

Einsamkeit. Ein Bild: ... in dieser Nacht hatte er einen Traum. Ein Engel rief die Namen aller auf, deren eine Seele in Liebe gedachte. Das dauerte eine unendliche Zeit. Im Anfang ließ es ihn gleichgültig, es störte ihn, er gähnte, er lachte in Verachtung. Dann wurde er unruhig, ja er begann zu warten, ob nicht sein Name ertöne. Er wurde unsagbar traurig und begann zu weinen. Das dauerte eine unendliche Zeit. Sein Name wurde nicht gerufen, und die Stimme verstummte. Die plötzliche Stille war wie ein Donnerschlag, der ihn erweckte. Er fand sein Kissen naß, aber seine Augen waren heiß und trocken und brannten, als seien sie ausgeweint für immer.

Ich bin oft Sachen, Ereignissen, Büchern, Wissenschaften gegenüber unsicher und fast blind. Ich

beginne erst wieder ihren Wert oder Unwert zu sehen, indem ich mir die Personen ansehe, auf die sie wirken.

In der Teilgeschichte des christlichen Europa, in der Geschichte Deutschlands, könnte dieser Krieg und wird auch hoffentlich sein das Ende der Hegemonie Preußens, die eben bei Beginn dieses Krieges ihren Gipfelpunkt erreicht hatte.

Zur Vollkommenheit des Seins gehört sein Sichwissen, auch zur »Vollkommenheit« des Bösen. Daß das Böse »sich weiß«, ist gut. Es ist freilich schwer, darüber ins Klare zu kommen, oder unmöglich. Das Denken verwirrt sich.

Wahllose Arbeit ist ein sehr unsicheres Mittel gegen Langeweile. Am besten wird sie einem von außen oder innen ohne eigenes Zutun genommen. Das Sicherste, was man selber tun kann, um sie zu verjagen, ist: für einen andern sorgen, irgend-einem etwas Freundliches, Gutes tun.

Man ist nicht Herr der Wirkungen seiner Sätze, ja man ist oft auch nicht schuld an ihrer guten oder bösen Wirkung. Auf den Verkehrten wirkt oft auch das Richtige verkehrt, auf den Richtigen das Verkehrte richtig.

Der Mensch scheint aus eigener Kraft der Aufstellung einer gerechten sozialen Ordnung nicht gewachsen zu sein. Kaum, daß er einsieht, daß er von zwei Prinzipien auszugehen hat, nämlich daß die Menschen gleich *und* ungleich sind, daß er also beiden Prinzipien gerecht werden muß

Er zieht das Bequemere vor, nur eines gelten zu lassen: die Gleichheit oder die Ungleichheit. Katastrophen sind die Folgen beider Einseitigkeiten. Aber selbst wenn theoretisch die Einsicht in die Notwendigkeit der Geltung beider Prinzipien vorhanden ist [was heute noch lange nicht der Fall ist], dann beginnt erst die unermessliche Schwierigkeit der Unterscheidung im konkreten Fall. Und da eben bin ich der Meinung, daß der Mensch aus eigener Kraft gar nicht zu Ende kommen kann. Er braucht die Erleuchtung, die unmittelbare Mithilfe Gottes in Gebet und Führung.

Die Christen werden wieder zur »Minderheit«, die »nicht zählt«. Sie werden sich freilich von andern Minderheiten, die »nicht zählen«, dadurch unterscheiden, daß sie trotzdem verfolgt werden.

Für manchen ist der Krieg ein erfolgreiches Alibi vor der Welt, wenn auch nicht vor seinem Gewissen oder gar vor Gott.

Bedenkt man, wie schwer es sogar für einen Christen ist, auch nur in Gedanken Gott die Rache zu überlassen, so kann man sich vorstellen, wie es bald in Deutschland zugehen wird. Was wird der Sieger dieses Krieges tun? Überläßt er nicht Gott die Rache, ist damit Krieg und Sieg verloren.

Fürbitte ist schwer, ja dem Menschen unmöglich ohne Gnade. Zweierlei ist zweifellos notwendig zur echten Fürbitte. Will ich einen Menschen vor Gott stellen und für ihn bitten, dann muß ich ihn lieben. Ohne das ist alles nur leerer Formalismus.

Aber ich muß auch in dem Augenblick, da ich für ihn bitte, von ihm nichts wollen für mich selber. Das ist schwer, auch wenn ich ihn liebe.

Variationen ein und desselben Themas, die der Natur so zahllos, so glücklich, so überraschend, so vollkommen gelingen, daß sie die Langeweile des *semper idem* durch das unerwartete *idem per aliud* übertönen, fallen der bewußten Kunst des Menschen überaus schwer. Sie sind selten und am ehesten noch in der Musik zu finden. An zwei Klippen muß die Kunst der Variation vorbei: das Thema darf in seiner Urform weder zu deutlich noch zu undeutlich werden. Näher ausgeführt: die Variation muß als solche etwas in tiefem Sinn Neues und Überraschendes sein. Auf der andern Seite muß das Thema in seiner Identität [vom Kenner natürlich, vom *Sachkenner!*] unmittelbar erschaut [gehört] und nicht bloß mühselig erschlossen werden.

Ich habe nicht die geringste Scheu, mit Worten zu spielen, die frei sind vom Worte, oder mir die Zeit totzuschlagen, die ohne Ewiges ist.

Warum reden sie, die doch das Kreuz hassen, vom Kreuzzug gegen die »Plutokratie«, warum nicht vom Hakenkreuzzug? Wenn die Sache neu ist, warum nicht auch eine neue Sprache?

In einer billigen Kriminalnovelle lese ich die Sätze: Now instead of everything going right for him, everything will go wrong for him! And he, too, will begin to make mistakes [Statt daß alles glücklich für ihn ausgeht, geht ihm ständig

alles schief. Und auch er wird anfangen, Fehler zu machen] ... und sie gewinnen plötzlich Bedeutung. In der Tat, kann ein gewisser Aspekt dessen, was heute weltgeschichtlich geschieht, mit klareren Worten verständlich gemacht werden als mit diesen?

Es ist schon schwer, in seinen Gedanken einigermaßen sich auszukennen, wieviel schwerer aber in seinen Gefühlen?

Vielen Menschen fällt es schwer, zu glauben, daß Gott verzeihen kann. Die Propheten mußten gerade dieses immer wiederholen. David war ein Mann nach dem Herzen Gottes auch deshalb, weil er die Sündenvergebung Gottes schlicht als eine Tatsache hinnahm, ohne deshalb den Ernst der Sünde und die Notwendigkeit der Buße zu verkennen. Vom Intellekt als solchem ist die Sündenvergebung überhaupt nicht zu verstehen, vom Willen nur in einer politischen Absicht. Einzig von der Liebe ist sie zu begreifen.

2. Februar

Brief des Kapuziners, der Konrad Weiß die Sterbesakramente spendete und mit dem er am Stephanstag kurz vor seinem Tode über meine Dankverse für den Konradin redete. Welche Freude, eine Freude gemacht zu haben!

Meine Augen spähen nach Männern, die nach diesem Kriege Frieden machen können, und sie entdecken keinen. Den Frieden des Todes, ja, den können sie alle machen, aber den des Lebens! Wenn Gott Herzen nicht mehr lenken kann wie

Wildbäche, dann ist es aus. Bin ich ohne Glaube und Hoffnung und Liebe? Nein! Aber es ist Nacht, eine Nacht jedoch, die zugleich Rettung und Asyl ist, vom Licht geschickt sozusagen. Ein vollständiges Nichtverstehen, aber doch eines, vom Verstand geschickt sozusagen. Keines, das ihn oder das er desavouiert.

Der religiöse Mensch will den Gott, dem er zu dienen hat und der ihm hilft, mit Namen kennen und nennen. Der »philosophische Geist« glaubt das nicht zu brauchen oder auch zu dürfen. Er begnügt sich oder getraut sich nur, von anonymen »göttlichen Kräften« zu sprechen. Das auch meinte Pascal mit Dieu d'Abraham, d'Isaac et de Jacob - non des philosophes! Der Christ kennt die Namen Gottes: Vater, Sohn und Heiliger Geist.

Was ist das Schwerste für den Menschen? »Das Maß.« Und zwar in der Theorie, in der Lehre, wie in der Praxis, im Tun und Handeln. Und das läßt einen daran verzweifeln, daß es nach diesem Kriege besser wird. Die das Maß haben, werden nicht die Macht haben, den Frieden zu machen, und die die Macht haben, werden ihn machen ohne das Maß.

Die Deutschen haben eine »natürliche« Anlage für »Religion«. Eben darum können sie nur religiös geeint werden. Sie konnten es nur im katholischen Glauben und seiner Einheit. Jede öffentliche Anrufung Gottes in öffentlichen Angelegenheiten hat deshalb etwas peinlich Verlogenes. Es ist eine Sache, die mit schlechtem Gewissen gemacht wird. Darüber werden wir nie hinweg-

kommen, auch wenn noch so viele unter uns wahre Freunde Gottes, ja Nachfolger Christi sein sollten - als Einzelne!

Propaganda: Die Dinge dieser Welt können trotz einer ungeheuerlichen Belastung mit Lügen erstaunlich lange Zeit weiterlaufen, ohne zusammenzubrechen, ja sie scheinen gestärkt zu werden. Das ist unheimlich und eine große Versuchung für den Geist, an der entscheidenden Bedeutung der Wahrheit für das Geschehen in der Welt zu zweifeln. Aber es ist doch nur eine Versuchung: im Innersten des Geistes ist eine Gewißheit, daß die Lüge einen Menschen und also auch ein Volk vernichtet.

Es ist eine ernste Sache, aus den durchschnittlichen »natürlichen« Aspirationen dieser »Welt« eine Weltanschauung, eine Lehre zu machen. Dieser Ernst wird nicht vermindert durch die zweifellose Komik und Lächerlichkeit dieser »Welt« in der Gestalt der neuen »Lehrer« und ihrer Sprachen. Einmal ist in Deutschland Lächerlichkeit keineswegs gefährlich, geschweige denn tödlich, dann aber gehört sie sogar wesentlich zu allem »Falschen«. Auch der Teufel ist in gewisser Hinsicht komisch und lächerlich. Das Wichtigste und Neue ist, aus der faktischen Praxis des bösen Menschen induktiv eine »Lehre« herzustellen und mit Autorität und Sanktionen zu versehen. Also zum Beispiel Gerechtigkeit ohne Liebe, vollkommene Erbarmungslosigkeit und anderes.

15. Februar

Was einem am kältesten ans Herz greift, ist der

geistige Zustand und das Gebaren der deutschen Richter. Sie verurteilen einen Menschen, der einem Polen ein Glas Bier bezahlt hat, zu Gefängnis. Das ist furchtbar.

Gott für alles verantwortlich machen, kann die Lästerung eines Sünders und Dämons sein oder die Lobpreisung eines Engels und eines Heiligen. In der Tat, schließlich muß ein Geschöpf dazu kommen, *alles* auf Gott zu werfen. Andererseits ist es einfach eine unabweisbare Forderung des freien Geistes, autonom zu sein und also für alles, was er tut, auch die Verantwortung zu tragen. Wie aber läßt sich beides zusammenreimen, wie anders als dadurch, daß auch der geschöpfliche Geist - *göttlich* wird?

Der Geist des Menschen, der begierig ist nach immer neuem Ausdruck des Alten, bleibt in der Linie der Schöpfung Gottes, der ohne Unterlaß immer neue Individuen, also neue Ausdrücke der gleichen Art schafft. Die mechanische Kopie ist ungefähr das Unmenschlichste, aber auch das Ungöttlichste, das sich denken läßt.

20. Februar

Altmark. Amokläufer der Lüge
Es ist kindisch, Europa nur durch Änderung von Regierungen und Wirtschaftsordnungen vor dem Untergang retten zu wollen. Nur eine völlige Änderung der Gesinnung, ein *μετανοεῖν* kann uns helfen. Kein Zweifel freilich kann darüber sein, daß »Preußen« das größte Hindernis ist.

Die Unbegreiflichkeit Gottes steht vor meinem

Schweigen und hinter allen meinen Worten. Könnte ich dies in meiner Sprache ausdrücken, so wäre ich ein großer Schriftsteller.

Die Vaterlandsliebe liegt in der Natur des Menschen und ist daher etwas so Selbstverständliches, daß ihre übertriebene Betonung nur lächerlich oder peinlich wirkt und sie untergräbt, statt stützt.

Jeder Mensch kann sich etwas Vollkommeneres vorstellen, als er ist und hat. Das mag als einer der Beweise für seine Unvollkommenheit gelten. Gehört es aber notwendig zur Vollkommenheit, sich Unvollkommenes vorzustellen? Und wäre das ein Beweis für seine Vollkommenheit?

Schließlich sind wir doch für die Seligkeit bestimmt, und sie ist sozusagen das Normale und das Sichere. Die Kirche erklärt von Menschen, die sie mit Namen nennt - ihren Heiligen -, daß sie mit unbezweifelbarer Gewißheit im Himmel sind. Sie sagt von keinem einzigen Menschen, daß er mit derselben unbezweifelbaren Gewißheit in der Hölle sei - nicht einmal von Judas, dem Verräter des Herrn. Sie sagt es nur vom Teufel, über den sie ja keine Jurisdiktion hat.

Replik: Gott hat die Heuschrecke erschaffen und den Haifisch und die Wespe [ein schönes Tier!] und den Floh, die Laus und die Wanze [wieder schöne Tiere!]. Hätte er sie erschaffen, wenn er nicht Lust daran hätte? Und diesen Gott willst du verstehn? Wie lächerlich das ist! Er legt das Schicksal der Welt in die Hand eines Zigeuners, eines Scherenschleifers, eines schlechthin absurden

Komödianten oder, wenn das zuviel gesagt ist [ich will nicht zuviel sagen]: er gebraucht ihn doch als Werkzeug. Was ist da zu begreifen?! Wäre nicht die einzige Erklärung eine gewisse Gebundenheit Gottes?

Wehe dem Armen, der kein anderes Gebet hat als: Herr, hilf meinem Unglauben!

»Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen.« Wenn einer glaubt, daß das wahr ist, dann glaubt er damit auch, daß, der sie gesagt hat, Gott ist. Wer etwas vom Wort versteht, der weiß, wie lächerlich der Appell der *Menschen* an die Ewigkeit ihrer Worte ist.

Wenn einer an Gott zweifeln wollte, weil er ihn nicht begreift, der hätte den Glauben nicht. Denn damit fängt der Glaube an, daß er Ihn nicht begreift.

24. Februar

Die Stimme des Wolfes als Stimme der Vorsehung. Sie proklamiert sich als solche. Sie brüllt vom »Herrgott«, das Lieblingswort des deutschen Fluchers [Hitler]. Und sie endet mit einem Zitat des großen deutschen Ketzers Luther: Und wenn die Welt voll Teufel wär ... Ach, er spottet seiner und weiß nicht wie. Ein deutsches Schicksal. Warten wir ein langes Jahr! Waten wir in Blut und Kot!

Es gibt Schriftsteller, wahre Pechvögel, deren Federn zwar andere schmücken, aber sie selber nicht.

25. Februar

Die deutsche Herrgott-Religion - so wollen wir sie nennen nach der gestrigen Rede - beginnt sich abzuzeichnen, verschwommen natürlich, denn das ist sie ja selber. Sie hat zweifellos etwas Ähnlichkeit mit dem Mohammedanismus, indem sie zur Not noch monotheistisch ist, aber vollkommen antitrinitarisch. Sie ist viel weniger universal als der Islam, erhebt gar keinen Anspruch darauf, kann ihn gar nicht erheben, dagegen ist sie »fanatisch«, wie Derwische sein sollen, hinwiederum aber phantasielos und preußisch trocken: »Fanatische Pflichterfüllung« das Ideal, das fürchterlichste und abscheulichste, das die Menschheit je gesehen hat. Die deutsche »Herrgott-Religion« geht in ihren Prinzipien weit über die englische »Plutokraten-Religion« hinaus. Wenn für diese Reichtum ein untrügliches Kennzeichen der Liebe Gottes sein soll, so gilt für die deutsche Herrgott-Religion das Gelingen eines Betrug, eines Verrates, das Gelingen von Mord und Gewalttat als Beweis des *Segens* des deutschen Herrgotts. Das *Gelingen* allein macht jede Tat oder Untat zur *gesegneten*. »An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.« Diesem Satz Christi wird in der deutschen Herrgott-Religion ein anderer Sinn gegeben. Nicht der Baum ist gut, der gute Frucht trägt, und der Baum schlecht, der schlechte Frucht bringt, sondern gut ist der Baum, der Früchte überhaupt trägt, einerlei, ob gute oder schlechte, und schlecht ist der Baum, der keine Früchte trägt - wozu eben auch die nur dem Himmel sichtbaren gehören, die ein Anhänger der deutschen Herrgott-Religion nicht sieht und nicht sehen kann.

Die Versuchung der Kleingläubigen: »Vielleicht ist er [Hitler] Gottes erwähltes Werkzeug, und *wir* sind die Ungehorsamen und die Empörer gegen Gottes Willen. Sieben Jahre Erfolg *sind* eben ein Zeichen Gottes!« Geduld, Geduld, und leset die Psalmen in dieser Stunde, in dieser langen Stunde, die mit so großartiger Freigebigkeit dem Bösen gewährt wird, in dieser bangen Stunde.

Die Verbindung, Verquickung, Verfilzung der eigenen, niedrigen Interessen mit den hohen, vitalen des öffentlichen Lebens ist wohl nie zuvor, unbewußt und bewußt, einer Partei so sehr gelungen wie dieser. Die Lösung ist in der Tat eine übermenschliche Aufgabe. Nur der Krieg, der wohl immer etwas von einem Gottesurteil an sich hat, kann es tun. Vielleicht!

Man soll vorsichtig sein mit der Versicherung, etwas sei noch nie dagewesen, ausgenommen das Quantitative, das Massenhafte, denn das wird stimmen; aber sonst muß man vorsichtig sein. So weiß ich nicht, ob es schon eine Zeit gab, die dem Bösen so große Macht eingeräumt hat wie diese. Wie dem auch sei, es ist eine seltene Stunde. Was es an *Machtmitteln* dieser Welt gibt, ist alles in der Hand des Bösen. Gott hat ihm in großartiger Weise freie Hand gegeben. Ja, bis an die Grenze, jenseits welcher auch der Gerechte verzweifelt.

Weil das Menschengeschlecht in einer unbestimmt langen Zeit sich vollendet, in einer objektiven Kontinuität wohl, aber nicht immer in einer subjektiven und bewußten, auch nicht in einer ge-

raden Linie, sondern im Zick-Zack und in Spiralen, kommt es, daß die einzelnen Geschlechter und vor allem die Individuen Dinge erleben und sich zu ihnen stellen müssen in einer Weise, für die sie in der kurz vorausgegangenen Zeit keine Analogie, keinen Vergleich haben, dagegen wohl in einer früheren. Wir verstehen heute - in Deutschland - die ersten Christen viel besser als die Christen des hohen Mittelalters. Wir verstehen sie auch ungleich besser, als die Christen des Hochmittelalters sie verstanden haben und verstehen konnten.

Ich soll Herr sein über mein Denken, Wollen und Fühlen! Wahrhaftig, gibt es etwas Geheimnisvolleres als ein solches »Ich«? Was ist das denn? Womit, wodurch soll es denn Herr sein über Denken, Wollen und Fühlen, es sei denn mit und durch Denken, Wollen und Fühlen? Oder gibt es über diesen dreien noch etwas anderes, schlechthin Unsagbares? Einen unzugänglichen Kern des Seins, die Person, die »Macht« hat, die »mächtig« ist?

28. März

Wer Christus malt, der malt die menschengewordene zweite Person der Trinität. Das ist der erste Satz für einen christlichen Maler. In seinem Lichte sind alle andern Fragen zu betrachten. Die erste Person der Trinität ist nicht zu malen. Von ihr gilt nach wie vor, daß man sich von ihr kein Bild machen soll. Die dritte Person der Trinität, der Heilige Geist, wird unter der Gestalt der Taube dargestellt, nach der Offenbarung, aus Gründen, die uns unerforschlich sind. Die zweite Person ist

wahrhaft Mensch geworden. So muß denn auch notwendig ihr Bild das Bild eines wahrhaften Menschen sein. Das ließ freilich und läßt viele Auffassungen zu. Zeichen und Symbole gehören in eine andere Ordnung. Wir reden vom Bilde.

Kein Zeitgenosse Christi scheint das Bedürfnis gehabt zu haben, eine Zeichnung, ein Gemälde, eine Plastik von Ihm zu haben. Aber zweifellos ist es bald erwacht und auch befriedigt worden, und so fort und fort bis auf diese Tage in immer wechselnden Auffassungen und Stilen. Das wird auch nicht aufhören. Und ich sage es nur, um zum Maler und zu seinen Schwierigkeiten zu kommen, zum Maler von heute, zum westlichen Maler, der zunächst die Last einer Tradition von zweitausend Jahren zu tragen und mit ihr fertig zu werden hat. Er ist auf keinen Fall ein Naiver mehr und kann keiner mehr sein. Jeder Versuch dazu trüge das Stigma der Unwirklichkeit, der Unwahrheit, wenn nicht der Verlogenheit.

Die Evangelien und die Briefe der Apostel geben dem bildenden Künstler auch nicht die leiseste Andeutung über die äußere Erscheinung Christi, außer vielleicht über das Alter, und die indirekte, daß er sich gehabte wie andere Menschen seiner Zeit auch und sicherlich nicht durch äußere Originalität auffiel oder Aufmerksamkeit auf sich ziehen wollte. Der erste Grund ist, daß es überhaupt nicht in der Zeit lag, darauf zu achten, welche Augen, welche Haare, welche Nase die Person einer Geschichte hatte. Auch sonst wird ja in den Evangelien niemand in solcher Art beschrieben. Die einzige Ausnahme macht ge-

wissermaßen Christus selber, da er einen seiner Jünger, ganz allgemein freilich, als echten Hebräer anspricht, im Äußeren schon. Das setzt aber doch voraus, daß man sich über den Typus eines echten Hebräers durchaus im klaren war.

Der zweite, tiefere Grund aber, warum in den Evangelien vom Äußeren Christi gar nichts gesagt wird, ist, daß Sein spirituales Wesen Sein physisches Aussehen für den Ergriffenen und den Gläubigen ins Dunkle setzte. Natürlich war es da, auch in seiner Wirkung da, und jenes spirituale Sein, Tun und Reden konnte nicht ein beliebiges Aussehen haben, sondern hatte ein bestimmtes, darüber ist kein Zweifel. Die Evangelien-schreiber waren Ergriffene und Gläubige: sie traf vor allem das Spirituale, welches das Psychologische und Physiognomische überleuchtete. Aber es war da. Nichtergriffene und Nichtgläubige, deren es mehr, ja viel mehr gab, hätten leichter das Äußere bemerkt. Sie hätten »Bericht erstatten«, sie hätten »photographieren« können. Später mehr davon, ich habe eine Theorie.

31. März

Manchmal frage ich mich, ob die Welt nicht verständlicher wäre, wenn es die Tiere nicht gäbe, denn es scheint mir, daß sie das Unverständlichste sind. Ich habe in meinen Schreibenächten Falter und phantastisch grüne Fliegen stundenlang angeschaut wie einen Abgrund. Ich kann stundenlang vor einem Aquarium stehen mit stillestehendem Verstande. Wie ist es mit dem Leiden der Tiere? Aber freilich, was heißt das schon: verstehen? da ich immer mehr den Eindruck habe,

daß ich dort, wo ich »verstehe«, den Dingen noch weniger nahe bin, als wenn ich nicht verstehe.

Wenn ich zurückdenke an Stunden des Schreibens einer glücklichen Seite, diese merkwürdige Mischung von unverdientem Einfall mit höchster eigener Tätigkeit, diese höchst unvergleichliche Lust und Freude, dann will es mir scheinen, daß das ein Leben wäre, der Ewigkeit würdig und ohne Gefahr des Überdrusses, der sicherlich jeder Verlängerung, jeder größeren Dauer irgendwelcher anderer seelischer oder sinnlicher Genüsse folgen würde.

Eine Weltkatastrophe kann zu manchem dienen. Auch dazu, ein Alibi zu finden vor Gott. Wo warst du, Adam? »Ich war im Weltkrieg.« Aber das ist eine grobe Art. Manch einer sucht das Alibi in seinem Privatgewissen. Wo warst du, Adam? »Ich war in meinem Gewissen - gehört das nicht mir?!« Das ist die subtilste Art, nicht getan haben zu wollen.

Manch einer meint, der großen Tugend des Maßes dadurch zu genügen, daß er seinem Genuß mit großer Klugheit und Erfahrung seine Genußfähigkeit als Grenze setzt. Aber er hat die Tugend schon dadurch radikal verletzt, daß er sich den Genuß als Ziel gesteckt hat.

Wann darf einer über Gott alles sagen und über sein Regiment? Wenn einer ihn liebt, das lehrt das Alte Testament. Vor dem, der es ohne Liebe tut, ergreift mich ein Frösteln.

Die Attribute Gottes, an die der Christ glaubt, sind für den menschlichen Verstand schwer zu erkennen. Es ist gut, wenn er das freimütig zugibt. Die Schwierigkeiten wechseln ab. Am meisten handelt es sich wohl um die Allmacht und um die Liebe. Gewisse Tatsachen weltlichen Sehens und Erkennens müssen freilich in ihrer analogischen Anwendung recht vorsichtig machen. In einer dunklen Kammer eingesperrt, sehe ich die sonnegebadete Welt nicht. Auf einer Anhöhe erblicke ich Dinge, an denen ich in der Ebene zweifelte. Meine natürliche Erkenntnis wächst und reift, ich gewinne mit der Zeit Einsichten, und so weiter. Warum sollte also nicht einer, der besser ist, begnadeter, im Glauben an die Allmacht weniger Schwierigkeit haben?

Hüte dich vor den leichtsinnigen und gewalttätigen Vereinfachern im Theoretischen und im Praktischen. Sie schaffen schließlich die heilloseste Verwirrung. Wer etwas ausläßt, schafft rettungslosere Unordnung, als wer die Dinge nur untereinanderbringt.

Der Glaube an eine Macht des Bösen, an den Teufel, an den »Fürsten dieser Welt«, ist in den letzten Jahrhunderten stark zurückgegangen. Das ist für manche verkehrte Erscheinungsform dieses Glaubens ein Heilmittel, aber ein bedenkliches, denn es führt die Menschen mit Notwendigkeit in eine falsche Weltanschauung. Der Zustand dieser Welt ist ohne das Böse, und zwar dessen Macht, gar nicht zu verstehn. Auch unter die Christen hat sich diese gefährliche Auffassung, auf einer Auslassung beruhend, geschlichen. Das

Böse wird zurückgedrängt in die »Natur«, in das »Komische« [ein Krieg etwa ist ein komisches Ereignis], in das »Dämonische« als Naturgewalt diesseits von Gut und Böse, und verflüchtigt sich dort. Dann ruht der Zustand dieser Welt auf der Allmacht eines allliebenden Gottes und auf der Erbsünde und der Sünde des Menschen. Das ist keine Basis, hier wird der Mensch überschätzt. Er hat gar nicht die Macht dazu, die Welt so zu entstellen, wie sie ist. Ein Mensch, dem ein solcher Glaube, der gewiß nicht der christliche ist, beigebracht würde, könnte bei schärferem Nachdenken mit Recht abfallen, oder seine Seele würde krank. Er müßte Gott entweder für ohnmächtig halten oder für lieblos. Von Gut und Böse kommt der Mensch nicht los, auch nicht durch die stärkste Verflüchtigung oder Verwässerung - ein Rest bleibt, auch noch in der Degradierung des Guten und Bösen zum Nützlichen und Unnützlichen.

Die schroffste Leugnung der Erlösungsbedürftigkeit dieser Welt scheint mir in dem Satz zu liegen von der »ewigen Wiederkehr des Gleichen«. Logisch ist das eine phantastische Verirrung des Verstandes, da die Dinge offensichtlich eher auf das Gegenteil weisen. Theologisch ist es eine absolute Gottesferne, in der alles sich verkehrt. In dieser Sphäre ist nicht zu diskutieren.

Welches Maß an Korruption oder falschen Prinzipien die Völker aushalten, bis es zur Katastrophe führt, und auch wie lange sie es aushalten, gehört zu den schwierigsten Bestimmungen. Im allgemeinen dauert es länger, als man meint. Vergleiche mit individuellen und familiären Erfah-

rungen führen leicht irre. Wer außerdem glaubt, daß Gott die Geschicke der Völker führt, ist erst recht vorsichtig.

Wie erschrak ich, als die ausgestorbenste Stimme des Reiches [Goebbels] seine Rede endete: »Gelobt sei...« Er machte sogar eine Pause, - sollte er sich vergessen haben, in Kindererinnerungen gefallen sein? Aber er fuhr fort: »was hart macht«. Ja, das ist wieder in der Reihe. Die Religion des deutschen Herrgotts ist die Religion des steinernen Herzens. Sie werden zerschlagen werden, sie werden zermalmt werden zu Staub, und dann werden sie wieder ein fleischernes Herz haben wollen.

5. April

»Die Wiederkehr des Gleichen.« Psychologisch ist es gerade die Angst vor einer Wiederholung, die einen menschlichen Geist fasziniert, hypnotisiert, so daß er sich, um zur Ruhe zu kommen, in diesen Abgrund des Sinnlosen stürzt. Ein höllisches Jasagen zum Entsetzlichen. Ich dachte einmal leichtsinnig, diese Sache könne mit Spott abgetan werden. Aber Spott versagt hier. Überhaupt, die Welt ist tiefer. Der Spott reicht nicht tief. Er ist eine Form des Rationalismus, der auch nicht tief ist.

6. April

Für den, der glaubt, daß es einen Segen gibt, auf den es ankommt, der im großen und ganzen an gewisse Bedingungen geknüpft ist, die der Empfänger durch die Erfüllung göttlicher Gebote zu erfüllen hat, für den sind die kommenden Tage

in Finsternis gehüllt. Denn es geschehen Dinge, auf denen der Segen Gottes nicht ruhen *kann*.

Replik: »Es läuft also darauf hinaus, daß Sie an Gott nur glauben, weil Sie überzeugt sind, daß es den Teufel gibt und daß er Macht hat.« - Ja, so ist es, wenn auch Ihre Worte etwas überspitzt sind. In der Tat, ich würde die Existenz Gottes leugnen, wollte man nur sagen, daß es böse Geister, unendlich mächtiger als der Mensch, nicht gibt und daß all das furchtbare Elend der Menschheit nur in ihrer Sündhaftigkeit und in der Unvollkommenheit der Natur liegt.

Mit dem Staunen beginnt das Philosophieren. Wohl, aber es endet auch damit. Ist dieses Staunen nicht ein Zeichen dafür, daß der Geist des Menschen ein kreatürliches Sein ist? Denn warum sollte ein Sein an sich staunen über sich?

Es ist anscheinend das reflexive Denken und Erkennen, das eher zu Zweifeln an oder zu Empörung gegen Gott führt, als das unmittelbare. Ich habe in meinem Leben viel gelitten, körperlich und seelisch. Zu einem Zweifel an der Gerechtigkeit Gottes und zu einem Versuch der Empörung hat das nur einmal geführt, und auch da hielt mich die Barmherzigkeit Gottes, so daß ich statt des Fluches, der mir auf den Lippen lag, den Segen Christi stammelte: Selig bist du, Simon, Jonas' Sohn, denn du glaubst. Ich erinnere mich sehr wohl der Nacht und des Zimmers. Aber es kam zu diesem Äußersten auch nur durch die Mitwirkung eines reflexiven Elementes. Die unerträglichen Schmerzen [ich hatte damals noch

Z

Z

kein Mittel, nicht einmal Aspirin] hatte ich nun wochenlang schon erwartet, so auch in jener Nacht. Ganz anders ist es mit dem Anblick fremden Elends, namentlich leidender Kinder, oder mit Berichten über Konzentrationslager, Kriegsgebiete, und so weiter. Sie bringen mich und meinen Verstand in ganz andere Schwierigkeiten. Als mein Sohn Reinhard in seinem ersten Lebensjahr wochenlang allnächtlich Krampfhustenanfänge bis zum Ersticken hatte, wurde es dunkel in mir, denn hier sah und sehe ich auch nicht den leisesten Schimmer eines Verstehenkönnens, es ist die absolute Sinnlosigkeit. Der Mensch hat kein unmittelbares Bewußtsein von der Unzähligkeit der Generationen, sei es vor ihm, sei es nach ihm. Das können ebensogut zehn sein wie eine Million. Alles, was eine Generation an Elend erlebt, das ist für das unmittelbare Bewußtsein einmal. Nun aber geschah und geschieht das wahrscheinlich seit Millionen Jahren. Das ist eine Erkenntnis der Reflexion. Und sie macht Schwierigkeiten. Sie stellt die unbeantwortbaren Fragen: wozu diese endlose Wiederholung all des unsäglichelichen Elends in Tausenden von Generationen? Hier führt der Glaube seine schwersten Kämpfe. Und es zeigt sich, daß die Reflexion, in der der Erkenntnisstrom immer dünn fließt, sein größter Gegner ist und sein gefährlichster.

Der »Spott« hat viele Grade. Er kann noch liebenswürdig sein, aber auch giftig wie die Hölle. In der Fülle der Liebe ist er nicht, es sei denn vielleicht als Mittel der Erziehung, durchaus auf das Heil und Wohl des Verspotteten gerichtet. Aber das ist selten. Auch gesunder Stolz und ge-

rechte Verachtung gegenüber Niedrigem können spotten, wenn sie auch lieber schweigen. Schadenfreude hat Spott als liebste Waffe, ein Zeichen, daß er niederer Art ist. Zuweilen ist er aber nur eine Maske, hinter der ein recht trauriges, unglückliches und aufgelöstes Gesicht steckt. Der Mensch ist wandelbar, nicht wie ein Engel. Die Ohnmacht ist ein beliebtes Ziel des Spottes, die echte menschliche, und die scheinbare göttliche. Gott in all Seinen drei Personen wurde verspottet, wird täglich verspottet. Warum *fürchten* die Mächtigen der Welt den Spott und den Spötter? Es wäre nicht einzusehen, wenn sie ihrer Macht sicher wären. Aber sie sind es nicht. In ihnen ist eine Ohnmacht, sei es auch nur in der Gestalt der Angst, daß sie ihre Macht verlieren könnten.

»Auf der Bank der Spötter«, von der die Schrift spricht, sitzen verlorene Seelen, Hassler Gottes und der Menschen und ihrer selbst. Aber auch da ist nichts endgültig. Sie können eines Tages aufstehen, auf die Knie fallen und anbeten, was sie verspottet haben.

Der Ruhm der Welt vergeht wie ein Rauch. Das ist wahr. Aber auch das muß verwirklicht, realisiert werden. Das heißt, einer muß diesen Ruhm auch erwerben und haben und *dann* erkennen, daß er nichts ist und seine Seele leer läßt. Nur dann ist der Satz Wahrheit. Der Ruhmlose sagt nur halb die Wahrheit, halb ist es Lüge. Auch das Nichts in dieser Welt muß sozusagen einen Leib bekommen. Alle Wahrheit in dieser Welt muß einen Leib haben oder bekommen.

Gott gegenüber gibt es keine Neutralität. Das ist ein einfacher und einsichtiger Satz. Wenn nun der Mensch Gott ist oder der unmittelbare Ausfluß Gottes, so wird er früher oder später, nach dem Maß seiner Macht, sagen: mir gegenüber gibt es keine Neutralität.

9. April

Die Deutschen halten sich an das Wort ihres lieben Lehrers Martin Luther *peccare fortiter - mentiri fortiter*. Und weil ganz Europa lügt, sie aber *fortiter*, haben sie Erfolg, bis einer nicht mehr lügt.

Das hoffnungsloseste Mißverstehen: er sieht nicht, was ich sehe, und ich sehe nicht, was er sieht.

Manche leugnen nicht die Symbolhaftigkeit der Dinge dieser Welt, aber sie halten das, *worauf* die Dinge zeigen, *wofür* sie Symbole sind, für *Nichts*, das real wäre und unser Handeln bestimmend. Ist das nicht schlechte Logik?

In den Dingen liegt, daß sie auch anders sein könnten, als sie sind, und das ist staunenerregender als sie selber. Das macht auch die *Zeit*, *nicht* den Raum, zum innersten Problem unseres Seins.

Die These Kierkegaards von der vorherrschenden Bedeutung der Kategorie des »Plötzlichen« im Wirken des Dämonischen wurde in den letzten Jahren und Tagen im Übermaß bestätigt.

»Seines eigenen Glückes Schmied sein« ist ein grober Ausdruck, der erst einer Interpretation

bedarf, um einige Wahrheit zu haben. Wie soll ich etwas schmieden, was ich in der Regel gar nicht in Händen habe?

Das Sein setzt nichts als sich selber voraus. Das ist einsichtig *und* ist geoffenbart: Ich bin der Ich-bin, was freilich wahr ist. Es ist also nicht ein sozusagen seinsloser Wille, der das Sein erst erschafft. Der Wille *ist* im Sein, so daß man freilich sagen kann: das Sein will sich selber. Das gilt vom absoluten Sein und von Gott. Anders ist es mit dem kreatürlichen Sein. Es setzt als Sein den göttlichen Logos voraus und, als Dasein, den göttlichen Willen. Nur für das erschaffene Sein kann man von einem Primat des göttlichen Willens sprechen.

Der echte philosophische Geist ist ein kontemplativer Geist. Nicht die Dinge, die man ändern kann, fesseln ihn, sondern gerade die, die man nicht ändern kann.

Die Liebe ist die *Erfüllung* des Gesetzes, nicht sein Zerstörer. Sie ist hierarchisch, nicht anarchisch. Und weil sie die Erfüllung ist, ist ihre Verletzung die eigentliche Sünde. An seiner Liebe wird ein Mensch gemessen.

Die »Wissenschaft« braucht notwendig eine positive, historisch gewachsene, »zufällige« Sprache auf einer allgemein verständlichen Ebene. Nicht so die »Weisheit«. Sie hat eine viel innerlichere, tiefere »Sprache« von geheimnisvollem Wesen, zu dem auch das Schweigen gehört. Was aber soll die Wissenschaft mit dem Schweigen? Sie soll

reden im eindeutigsten Sinn des Wortes. Mehr als die Hälfte der Weisheit aber ist das Schweigen.

In dieser Welt und in diesem Äon werden oft Übel durch Übel geheilt, wenn man nur acht hat, daß Beelzebub, der den Teufel vertreibt, nicht bleibt und seinerseits wirkt. Heuchelei kann durch Schamlosigkeit vertrieben werden, und die menschliche Natur kann ihr Gleichgewicht wiederfinden in langsamer Arbeit der Heilung. Heuchelei ist der gottverhaßteste Zustand laut der Schrift. Heuchelei hat die europäische Politik der letzten Jahrhunderte beherrscht. Es sah aus, als wollten die verschiedenen Diktatoren sie durch Schamlosigkeit ersetzen, die Menschen zur Besinnung bringen und sie ins rechte Gleis werfen. Das war eine Illusion. Denn inzwischen haben in diesen Diktatoren Heuchelei und Schamlosigkeit ein schamlos-heuchlerisches Bündnis geschlossen, über das nur Märtyrer siegen können. Vielleicht kommt die große Gnadenausgießung, die der alte Blumhardt erhofft, ersehnt, erbeten und vielleicht vorausgeschaut hat.

Eine jede große Begabung ist einseitig und andere fast ausschließend. Die menschliche Natur ist auch in dieser Hinsicht begrenzt. Es ist nicht so, daß, wer die hierarchisch höchste hat, darum auch die niedrigeren haben müßte. Im Gegenteil! Infolge der »Auserwählung« Israels hatten die Juden die hierarchisch höchste Begabung, die religiöse, aber unter Ausschluß aller übrigen, außer der dichterischen, doch sie nur im Dienste des Göttlichen. Erst später, nachdem sie Christus gekreuzigt hatten, wurden sie auch »Künstler« im Sinne der Heiden, der Völker, der *gentes*: indessen in der

Tat nur als »Talente«, oft als große, gewiß, aber trotzdem, und das ist eine eigentümliche und bemerkenswerte Tatsache. Mit der Ursprünglichkeit, Quell- und Wurzelhaftigkeit von jeweils anderen Völkern sind die Juden niemals Philosophen, Dichter, Maler, Bildhauer, Architekten, ja nicht einmal Techniker gewesen. Auch darin sind sie von besonderer Art.

»Er war einer der gelesenen Schriftsteller seiner Zeit, heute ist es überhaupt nicht mehr möglich, ihn zu lesen, und man begreift seinen Erfolg nicht.« Das ist das Herbeste, was über einen Schriftsteller gesagt werden kann, und offenbart, was »Zeit« ist als Gegenmacht des Ewigen.

Was ist das Geheimnis der deutschen militärischen Kraft? Wer kann es sagen? Die Unfähigkeit zu Muße und Genuß? Die völlige Anpassung an diese »Welt«? Das Aussterben jeglichen metaphysischen Bedürfnisses, was die Stimmen aller offiziellen Deutschen so deutlich verraten? Gehört sie zu der providentiellen Berufung der Deutschen zum »Reich«, die ihnen auch bleibt, wenn sie ihre Mission schmachlich verraten haben?

13. April

Schnee und Regen. Wie ist es mit dem »deutschen Herrgott«, dem Gott »des steinernen Herzens«? Ist er doch ein Dämon, der seine Anbeter höhnt, indem er immer noch kein winziges Gräschen wachsen läßt in diesem sonderbaren Frühling? Oder mahlen die langsamen Mühlen, mahlen schneller die Mühlen des wahren, ewigen, dreieinigen Gottes?

Rationalismus und Irrationalismus sind beide Früchte des Hochmutes. Was der eine sieht, dafür ist der andere blind - so widersprechen sie einander. Der Rationalismus sieht wohl, daß die Dinge schließlich verstanden werden müssen und auch im Verstande sein sollten, aber er meint stolz, daß der Verstand an sich, also doch der menschliche, das Maß der Dinge sei: was er nicht versteht, das ist überhaupt nicht. Der Irrationalismus sieht sehr wohl, daß die Dinge nicht in den Verstand eingehen und dennoch *sind*. Aber er meint stolz, daß die Dinge an sich irrational sind, auch für den göttlichen Verstand.

Das ist das Schlimmste, Plagendste, Schwerst-Erträgliche der Armut - *heute* wenigstens -, daß sie es einem fast unmöglich macht, *allein* zu sein. Weder in der Arbeit noch in der Erholung, weder draußen noch daheim, weder wachend noch schlafend, nicht in Gesundheit, nicht - welche Qual - in Krankheit.

Führe uns nicht in Versuchung! Was kann diese Bitte meinen, da Gott doch sicherlich kein Geschöpf zum Bösen versuchen kann? Aber so vollkommen dunkel, daß sie für uns so gut wie ohne Sinn ist, kann uns doch eine Bitte nicht sein. Wir müssen und dürfen uns doch etwas dabei denken. Ich verstehe sie für mich persönlich so, daß Gott in der Lenkung der Dinge, der privaten und der öffentlichen, sich nicht ganz oder zu lange verberge, daß der Gläubige den Einschlag seines Fadens erkennen könne, der der »Welt« verborgen ist. Wenn Gott sich völlig zurückzöge, wer könnte den Glauben bewahren? Er wird es nicht

tun, nach seiner Verheißung, aber die Abwendung dieser Versuchung, in die uns, im Gegensatz zu allem anderen, Gott selber führen könnte, ist in die große Welt des Gebetes aufgenommen: »Führe uns nicht in Versuchung!« Zeige Dich! Daß Deine Mühlen nicht *zu* langsam mahlen! Zeige Deine Liebe *und* Deine Gerechtigkeit! Laß niemand zweifeln, daß Du *der Herr* bist, laß keinen *ver*zweifeln! Ps. 42.

Die erste Erfassung der Welt und der Dinge durch die menschlichen Sinne und den menschlichen Verstand ist noch lange nicht erforscht. Wir erfassen sehr viel, zumal als Ganzes, das analysiert werden muß, nicht aber konstruiert, was zu den schwersten Irrtümern führen kann. Ohne irgendeine Voraussetzung kann keine Forschung beginnen. Hier ist die Voraussetzung, erstens, daß in dem Gegebenen sehr viel mehr enthalten ist, als es auf den ersten Blick scheint. Also keine voreilige Vereinfachung! Zweitens, daß das Gegebene hierarchisch geordnet ist; drittens, daß die Verbindung der Teile zu einem Ganzen geheimnisvoll ist.

Es gibt keinen Kriegsgott mehr und also kein Kriegsglück! Mars und Fortuna sind ausgeschaltet durch die Einschaltung einer Maschine, deren Wirkung bis auf Teilstriche berechnet ist. Durch die Enthumanisierung des Menschen wird die Fehlleistung der Maschine so reduziert, daß sie praktisch vernachlässigt werden kann. »Führe uns nicht in Versuchung!«

Die Blüte eines edlen Kirschbaumes ist ebenso unteilbar und unzusammengesetzt in unteilbarer

Einheit »Blüte« wie die eines wilden Kirschbaumes. Die »Kultur« vernichtet nicht die Unmittelbarkeit, sondern bereichert, veredelt, verschönt sie. Ja die Unmittelbarkeit *als solche* wird offener.

Ein jedes Ding ist unausschöpflich für das »Sagen«, *was es sei*. Aber das liegt auch in der ersten erkenntnishaften Erfassung schon. Es wird erfaßt, daß der Verstand mit dem Ding nicht fertig wird.

Man gehört unweigerlich noch zur Welt, solange man sich eines gesellschaftlichen *faux pas*, einer verratenen Bildungslücke, eines sprachlichen Fehlers, eines falschen Zitates mehr schämt als einer lieblosen Handlung.

Für eines der arrogantesten Unterfangen halte ich es, die Biographie eines Menschen zu schreiben, die über die äußeren Tatsachen hinausgeht und die innersten Motive anzugeben versucht. Zum Verlogensten gehören Selbstbiographien.

Es gibt immer mehr Politiker, die philosophieren, aber keine Philosophen, die Staaten lenken. Vielleicht ist Salazar einer.

Tatsachen werden »erfaßt«, also in einer bestimmten Weise »erkannt«, deren Möglichkeit uns unbekannt, ja unverständlich ist. »Wie ist solches möglich?« fragte Nikodemus, als Christus von der Wiedergeburt aus Geist und Wasser sprach. Und als Christus seinen Jüngern offenbarte, was eine Ehe ist, die Gott gefällt, erwiderten die Jünger, aus der Kenntnis der Menschen und ihrer selbst: daß es dann besser sei, nicht zu freien. Das

heißt, sie hielten sie für unmöglich. Die Antwort war, daß sie allerdings nur mit der Hilfe Gottes möglich ist. Thomas durfte seine Hände in die Wundmale des auferstandenen Leibes legen, dessen »Möglichkeit« er dadurch freilich so wenig verstand wie der einfach Glaubende.

Über einen Schriftsteller: Es hat den Anschein, als wolle er in seinen Schriften, und auch in sich, zwischen Glauben und Zweifel das Gleichgewicht halten, gleichsam über beiden stehen und warten, wer recht hat. Wahrlich, eine nur einem so seltsamen Wesen, wie der Mensch ist, mögliche Stellung. Gott schütze ihn!

Replik: Der Gegensatz von Glaube ist Unglaube, nicht Zweifel. Glaube und Unglaube können nicht zugleich im Menschen sein, wohl aber Glaube und partieller Zweifel, wenigstens auf der Oberfläche. In der Tiefe auch nicht. Eine Sondierung ergibt dann doch das eine oder das andere: Glauben oder Unglauben.

Eine saubere, reinliche Einteilung, die den Anschein der Vollständigkeit und der rechten Betonung der einzelnen Glieder erweckt, bereitet eine intellektuelle Freude, die aber nicht die Vorsicht überdecken darf vor der Gefahr der Willkür und des Subjektivismus. Wie schwer ist die nähere Interpretation selbst der sichersten, allgemeingültigen, objektiven Einteilungen des Seins, zum Beispiel Leben und Tod, Gut und Böse, Schön und Häßlich, Wille, Verstand und Gefühl! Wie fast unmöglich ist die Einsicht in ihre Verbindungen untereinander!

Spiritual leben und spiritual denken heißt nicht ohne Leib oder gar gegen den Leib leben und denken, es heißt hierarchisch leben und denken. Die neue Parole, den Menschen vom »Leibe her zu erziehen«, ist sicherlich antichristlich, denn das Christentum will den Menschen vom Geist her erziehen: es ist hierarchisch. Daß es in der Erziehung viele Fehler gemacht hat, daran ist kein Zweifel, hauptsächlich als es verbürgerlicht wurde und die Hoheit der wahren hierarchischen Lehre in Trägheit und Häresien versinken ließ. Die »Erziehung vom Leibe her« schafft Menschentiere.

Seinen Willen zu tun, bereitet Genugtuung und eine Freude unvergleichlicher, eigener Art. Es wird gesagt: »Des Menschen Wille ist sein Himmelreich«. Es gehört zur Seligkeit, seinen eigenen Willen zu tun, autonom zu sein. Es ist eine selige Einigkeit zwischen dem Willen Gottes und dem eigenen Wollen des Geschöpfes, des in Christus adoptierten Menschen. Die Freiheit wird nicht verletzt. Zum Wesen der Freiheit gehört, den eigenen Willen zu tun.

Der Mensch kann Gott nicht betrügen. Das ist nicht allzu schwer einzusehen. Trotzdem will er Ihn immer wieder betrügen. Und deshalb muß er es sich immer wieder vorsagen, daß man Gott nicht betrügen kann.

Kann vom Menschen überhaupt etwas getan werden, ohne daß er es tun *will*? Wenn nicht, muß man zwischen Wollen und Wollen unterscheiden. Manch einer muß eine Arbeit tun, die er nicht tun »will«, die er nur tut, um sein Brot zu ver-

dienen oder um einer Strafe zu entgehen. Er hat also verschiedene Willen.

Sterne, die sowieso schon unendlich weit weg von uns sind, fliehen vor uns, wie die Astronomen sagen, mit einer Geschwindigkeit von 20 000 Kilometern in der Sekunde. Warum? Das wissen sie nicht. Einige sagen, sie hätten nur die Alternative, uns näher zu rücken, denn ruhig bleiben könnten sie nicht. Aber warum nicht näher rücken? Fürchten sie, mit uns nicht fertig zu werden, solange die stärkste Militärmacht der Welt sie unsicher macht? Oder ist es einfach eine Geschmackssache, vor diesem Planeten zu fliehen!

Gibt es ein vollkommeneres Bild des Neudeutschen als die moderne Zapfenstreichmusik? Ehrwürdige kriegerische Klänge, gemischt mit platter Brutalität und schmierigster Sentimentalität?

20. April

Wie wenig Wahrheit braucht der Mensch zum Leben - und wieviel Lüge! *Nescio, mi fili, quam multis mendaciis regitur mundus.* [Ich weiß nicht, mein Sohn, mit wieviel Lügen die Welt regiert wird.]

Ihre Stimmen, mein Gott, ihre Stimmen! Immer neu überwältigt mich ihr Verrat. Am furchtbarsten ist ihre Ausgestorbenheit. Tönende Masken menschlicher Stimmen. Stinkender Leichnam einer *vox humana!* Tod, Pest, Lüge in der Wüste einer stolzen Gottverlassenheit!

Seit der preußischen Hegemonie, die heute auf ihrem Gipfel ist, wurden die Deutschen immer

mehr, ob sie wollten oder nicht, auf die Devise festgelegt: *oderint, dum metuant*. [Mögen sie has- sen, wenn sie nur fürchten!] Das nimmt ein bit- teres Ende, die Furcht wird schwinden, der Haß aber bleiben.

Das Wissen der Welt geht nie ohne Stolz. Darum ist in seinem Mund so viel Verachtung, Hohn, Wegwerfung und Unfreundlichkeit. Und immer ohne Freude. Nicht, daß Wissen ohne Freude wäre, aber der Stolz vergällt sie.

21./22. April

So schwarz war alles in meinem Leben, und Gott hat es gelichtet. Vergiß es nicht, o mein Herz! Vergiß es nicht!

Darf der Aufrichtige Gott auf die Probe stellen? - was nicht dasselbe ist wie Gott versuchen. Die Bibel spricht dafür. Aber er darf es nicht oft tun.

Ich kann mich jederzeit in ein Ding und in eine Begebenheit so versenken, daß ihre anfängliche Verständlichkeit verschlungen wird von ihrer wesentlichen Unverständlichkeit für meinen Ver- stand.

24. April

Vielleicht war auch ich schon in den vielen Jah- ren des Leidens für einen Menschen Anlaß, an der Gerechtigkeit zu zweifeln, und vielleicht ge- rade in einem Augenblick, da ich selber von der Gerechtigkeit, ja der Liebe Gottes innerlichst über- zeugt war.

Die Sicherheit, mit der manche Menschen aus einer

theoretischen Wahrheit praktische Folgerungen als *die einzig wahren* ziehen, wäre, wenn nichts darauf ankäme, beneidenswert [das Leben wird dadurch vereinfacht] - so aber ist sie eher beklagenswert und erschreckend, denn es *kommt* schließlich darauf an. Es ist ein Unterschied, ob ein Häretiker verbrannt wird oder als originelles Genie gefeiert wird. Es gibt Zeiten, da die Menschen skeptisch sind gegenüber den Folgerungen, die ihr Verstand zu ziehen fähig ist. Heute ist es anders. Aus den fadenscheinigsten »wissenschaftlichen« Hypothesen werden Konsequenzen gezogen, als wären sie ewige Wahrheiten.

Wenn die Möglichkeit, ja Wahrscheinlichkeit eines persönlichen Fortlebens den Menschen nur durch Argumente verstandesmäßig beigebracht werden müßte oder könnte, dann wäre der christliche Glaube heute in einer verzweifelten Lage, denn er setzt das persönliche Fortleben voraus, oder auch: die persönliche Unsterblichkeit ist ein integrierender Bestandteil des christlichen Glaubens. Aber die Wahrscheinlichkeit des persönlichen Fortlebens ist keine Erfindung des Verstandes *ex nihilo*, sondern stützt sich auf eine Art Instinkt im Menschen, der wohl zuweilen zum Schweigen gebracht werden kann, aber immer wieder auflebt. Er kann betäubt werden vom »Rausch des Lebens«, von großen Erfolgen, Entdeckungen, Erfindungen, Eroberungen, von den Nebeln, die eine gewisse tierische Gesundheit um das Innerste des Menschen so leicht legt. Wenn nun ein Mensch durch Enttäuschungen jeglicher Art, durch Krankheit und die Gebrechen des Alters und die Gewißheit des nahen Todes zu jenem Instinkt zu-

rückkehrt und sich bewußt Gedanken macht und zurückkehrt »zum Glauben« - dann pflegen die Stolzen und Unbeugsamen zu sagen: es ist ihr *geschwächter* Verstand, der sie kapitulieren ließ. Das ist burschikos, oberflächlich, unvorsichtig gedacht. Jedenfalls kann man mit ebenso guten Gründen sagen, daß ein Weg, der versperrt oder verstopft war, für das Denken nun frei geworden ist. Noch mehr: daß das Auge nun Dinge sieht, über denen Schleier und Nebel lagen.

Diese Zeit ist dem Ewigen nicht günstig. Darüber ist kein Zweifel. Aber ist das nicht die Regel? So daß die Menschen, die in einer dem Ewigen günstigen Zeit leben, in der Ausnahme sind und in einer Täuschung leben, wenn sie die Regel nicht erkennen. Uralte Worte der Weisheit: keine Regel ohne Ausnahme, aber auch die Ausnahme bestätigt die Regel.

Das *Deutsche* Rote Kreuz hat als Symbol einen vor Hochmut sich blühenden Adler mit einem Hakenkreuz als Herz und sitzend, es umkrallend, auf einem - Kreuz, auf dem Roten Kreuz. Sie *müssen* sich offenbaren!

Kleiner Dialog: Ist es nicht eine Fügung der Vorsehung, daß die Schallplatte erfunden ist für eine Zeit, in der die menschliche Stimme so viel bedeutet und deshalb so viel verrät? An ihren Stimmen sollt ihr sie erkennen! Wie leicht ist einem künftigen Historiker das Urteil gemacht, wenn er nur die Platten zur Verfügung hat und laufen läßt!

Mein Freund, wem [wie wenigen!] ist denn die

Gabe gegeben, Stimmen zu erkennen? [Karl Kraus besaß sie in eminentem Maße.] Und ob sie gerade den Historikern gegeben ist? Überschätze sie nicht! In der Gegenwart scheint die Gabe nicht weit verbreitet zu sein. Denn wie hätte sonst das alles geschehen können?

Wohl wahr, doch kann und wird die spezifische Krankheit, die, auf einer Verkehrung der hierarchischen Ordnung beruhend, der Grund für das Auftreten und den Erfolg und das Nicht-Erkennen dieser Stimmen war - ich sage, diese spezifische Krankheit kann und wird verschwinden [es kann freilich eine andere an ihre Stelle treten], und dann werden plötzlich alle Menschen [also auch die Historiker] *hören* die furchtbare Krankheit und Verworfenheit der Stimmen, ihre Leere, ihre Besessenheit - das ist kein Widerspruch -, die spirituale Dummheit und Stummheit in der Maske des Gebrülls. Glaube nur, es ist ein Akt der Vorsehung, daß es die Schallplatte und die Wachplatte gibt.

Es gibt ein Mitleid ohne Liebe. Es ist wahrlich nicht viel wert und kann mit Niedrigkeit, Verworfenheit gepaart sein. Das »goldne Münchner Herz« für ein Hunderl schlägt am lautesten in Megären. Es gibt aber auch Liebe ohne »Mitleid« im üblichen Sinn, mit physischen Leiden. Solche Menschen können für kalt, hart, ja grausam gelten, wiewohl sie mit dem spiritualen Elend höchstes Mitleid haben können. Richtig ist das natürlich auch nicht. Das Maß ist für den Menschen das Schwerste.

Die Götter der Deutschen schminken sich, rollen

die Augen und brüllen - kein Wunder, daß man sie Barbaren nennt.

27. April

Die Deutschen werden nicht durch Menschenkraft besiegt werden. Sie sind das stärkste und furchtbarste Volk der Erde. Sie werden *von Gott selber* besiegt werden, ach, wahrscheinlich ohne es zu merken.

Athanasius der Große sagte von Kaiser Julian, der ihm nach dem Leben trachtete und dessen Verfolgung er kaum entrann, er sei »eine Wolke, die sich bald verziehen werde«. Nach noch nicht zwei Jahren war die Wolke weg. Heute ist die Sache anders. Vielleicht weil da kein Athanasius ist. Harren wir aus! Wachtet und betet!

Wie traurig wäre das Alter, wenn nicht die Freude der Jungen wäre, an der es sich freuen kann. Aber auch das ist nur Schwermut ohne die Hoffnung auf das Heil.

Müssen nicht auch die Prediger des Wortes Christi eine andere Stimme bekommen, in einem anderen Tone sprechen? Ein Stil wird und muß immer sein. Weder Petrus noch Ambrosius oder Augustinus oder St. Thomas oder Newman werden gesprochen haben »wie ihnen der Schnabel gewachsen ist«. Aber ist der heute gültige Stil nicht ein recht verunziertes, blechernes, rostiges Gefäß geworden? Sowohl un-, ja widernatürlich als auch ungeistig. Peinlicher Mißklang, für sich allein schon zum Davonlaufen für einen Menschen des »Tages«! Ist nicht eine Korrelation [und welche?]

zwischen bösem Wollen, falschem Denken, er- und verlogenenem Fühlen? Aber meine Augen sind zu schwach, die verbindenden Fäden zu sehen, ich verwirre sie nur oder verliere sie.

Wo ein Begriff und ein Wort daheim sei, das zu erforschen, behaupte ich seit langem, ist ein echtes philosophisches Anliegen. Es geht weit über die übliche Etymologie hinaus, die nur eine wertvolle Hilfswissenschaft ist für ein echt philosophisches Erkennen von Elementen.

29. April

Richard Wagner, »Siegfrieds Tod« im Radio. Welch ein Hexenmeister! Ganz echte Barbarei, mund- und ohrengerecht gemacht für die Bewohner eines bürgerlichen Salons von 1880 [den es heute, 1940, ja immer noch gibt]. Kein Wunder, daß er nun als der musikalische Prophet jener unvergleichlichen Barbarei gilt, der aus der Verwesung der Bourgeoisie aufgestiegen ist.

Kleiner Dialog: A: Es ist kein Zweifel, daß Gut und Böse am besten zum Wollen passen, Wahr und Falsch zum Denken, daß sie dort jeweils daheim sind. Wie ist es mit dem Fühlen? Ich sehe im Augenblick kein Attribut, das ihm in ähnlicher Weise innig zukommt. Am ehesten noch Echt und Unecht, aber das hängt ja mit Wahr und Falsch zusammen, oder: Freundlich und Unfreundlich, aber das hängt mit Gut und Böse zusammen. Das ist seltsam. Das Fühlen ist die schwerst zugängliche Seinsweise des Menschen.

B: Das ist wahr, mein Freund, eben weil das Fühlen so innen ist, trotz seines Reichtums so

stumm ist. Es ist die Weise des Seinskernes selber. Wollen und Denken haben mehr Distanz und sind überhaupt nach außen gerichtet in ihrer Tätigkeit: sie haben immer einen Gegenstand. Das Fühlen ist sozusagen die erste primäre Seinsweise des vollen Seins als Geist. Auf das Sein selber geht es, und das Befinden des Seins. Das weiß unmittelbar jeder Mensch. Und nur der reflektierende Philosoph kann sich täuschen und irregehen, wie anscheinend Sie, mein Freund. Wohlan, Sie sagen, daß Gut und Böse am unmittelbarsten zum Wollen gehören und Wahr und Falsch zum Denken, und Sie haben ohne Zweifel recht. Aber, so meinen Sie, das Fühlen habe keine so unmittelbaren Attribute, und indem Sie weithin suchen, finden Sie nicht, was so nahe ist, allzu nahe, wie es scheint. Was will denn das Sein sein, das Sein in seiner höchsten Manifestation, in der Person, was will es denn sein? Selig will es sein, und selig ist Gott, die Quelle alles Seins.

Wahrhaftig, wie Gut und Böse zum Wollen, wie Wahr und Falsch zum Denken, so gehört Selig und Unselig zum Fühlen.

Frage eines Geärgerten: Läßt Gott Hitler seinen oder Seinen Willen tun?

30. April

Was immerzu in mir gewachsen ist, bis zur vollen Reife: das Verstehen, daß ich Gott nicht verstehe, also: der Sinn für das *Mysterium*. Das bewahrt mich davor, die Dinge dieser Welt mißzuverstehen.

Dunkelste Stunde des Glaubens: Da alles mensch-

liche Vorbild und Beispiel versagt. Alles ist Geschwätz.

Der eine meint, er sei an allem schuld, der andere, er sei überhaupt an nichts schuld. Beides ist verkehrt, aber der erste ist immerhin der Wahrheit näher.

1. Mai

Das Recht des Bestehenden scheint relativ einfach zu sein. Scheint, sage ich; jedenfalls tun die Menschen so, auch wenn es in Wahrheit gar nicht so einfach ist. Aber das *Recht* zu erobern und das Recht des Siegers läßt sich nicht so leicht in Paragraphen fassen und sagen. Schon in den ersten Prinzipien gehen die Menschen auseinander. Hat jeder dadurch, daß er lebt, schon das *Recht* zu leben? Oder wird es durch seine Zugehörigkeit oder durch seine Eigenschaften oder durch seine Leistungen erlangt und bestimmt? Sind Menschen oder Völker prinzipiell füreinander da oder prinzipiell gegeneinander? Die jeweiligen Antworten geben verschiedene Rechtslehren. Geht das Recht des Stärkeren vor dem Recht des Schwächeren, wenn dieser überhaupt eines hat? Wäre der Begriff der Stärke eindeutig und der der Schwäche auch, dann könnte man diesen Satz aufstellen auf Grund der Natur, wo er für den Augenschein zu gelten scheint. Nun aber sind beide Begriffe so vieldeutig, daß solchen Paradoxien wie »der Stärkste ist der Schwächste« und »der Schwächste ist der Stärkste« ein einsehbarer Sinn zukommen kann.

Im Leben dieses Aons gibt es einen Drang zu erobern und also wohl auch ein Recht, aber wer will

es formulieren? Es ist nicht zu formulieren, nicht anders als prophetisch. Übrigens, solange eine Eroberung friedlich geschieht, schafft dieses Recht zu erobern keine Schwierigkeiten; denn es geschieht kein Unrecht, und wo kein Unrecht ist, ist eben Recht. Erst wenn der Krieg dazu kommt, treten die Fragen auf, die der Mensch allein nicht beantworten kann. Den alten Juden wurde von Gott das Recht gegeben, Palästina zu erobern und Völker zu vernichten oder zu entrechten. Wir dürfen annehmen, daß diese Völker entartet waren und ihr Recht verwirkt hatten. Wir dürfen das wohl auch von den Inkas in Mexiko annehmen oder sogar von Karthago oder den Abessiniern heute. Aber nicht immer hält das Stich. Freilich ist ein großer Krieg wohl immer eine Art von Gottesgericht. Das Recht des Siegers besteht darin, daß er seinen Willen aufzwingt. Das scheint rein formal und absolut »sein Recht« zu sein, gleichgültig, ob sein Wille nun gerecht oder ungerecht ist.

2. Mai

Kierkegaards Kategorie des Plötzlichen kam mir plötzlich ins Gedächtnis, heute, im Garten. Urplötzlich, wie ein Blitz, flog der große schwarze Vogel [eine Amsel] in den strahlend weißen Blütenbusch, in den ich denkend schon minutenlang sah. Und nun war plötzlich nur noch Unruhe und Verwirrung mein Schauen und Denken.

Der Mensch kann es üben, kann es sich angewöhnen, daß er sich nicht mehr belügt, daß er aufrichtig ist gegen sich selber. Er kann es vielleicht schließlich dazu bringen, daß er sich selber so

wenig anlügen kann wie Gott. Und ihn kann man doch sicherlich nicht anlügen.

Vielleicht haben die Deutschen durch ihren Abfall sich selber zu einer geistigen Sackgasse gemacht. Bis hierher und nicht weiter! Eine sture Wand - vor ihr blüht noch etwas Musik, etwas Wald- und Wiesenlyrik, etwas Familienliebe und funktioniert vor allem Beamten- und Arbeiter- und - am furchtbarsten - Soldatentüchtigkeit.

Manche Worte, gelöst von der Stimmung, aus der sie kamen, und der Stimme, die sie gesagt, verlieren die Hälfte ihrer Kraft und Bedeutung. Wohl ist manchem Dichter die Gabe gegeben, die Stimmung wieder zum Leben zu wecken, doch die Stimme, die Stimme, die holde oder entsetzliche, ist ihm versagt, sie kann er nicht sagen. Der künftige Geschichtsschreiber aber hat durch die Schallplatte für die heutige europäische Geschichte eine Quelle ersten Ranges, die früher nur der zeitgenössische Historiker hatte, wenn er die agierenden Personen selber *hören* konnte.

Alte Leute sagen und schreiben oft Worte, die sie für Weisheiten und tiefsinnige Lehren halten, während die anderen, nicht immer die Hörer wohl, aber die Leser, von Gemeinplätzen, Banalitäten, ja sogar von Geschwätz sprechen. Oft haben beide recht in ihrer Weise. Die Worte der alten Weisen sind an sich vielleicht banal, aber sie sind weise auf Grund des Urgrundes von Gefühl und Memoria, aus dem sie auftauchen, und dadurch, daß die Weisen sie selber sind. Das kann man weniger gut lesen als hören und sehen.

Zum Reich, als Imperium, gehörte eine Krone, das wußte man von je. Das wußten in neuerer Zeit England, Napoleon, Wilhelm, Mussolini. Der Zigeuner [Hitler] scheint das nicht zu wissen. Aber vielleicht fällt es ihm nachträglich ein. Er wird eine zeichnen zum eigenen Gebrauch, also so unmöglich wie er selber.

Bedenket wohl, daß, wenn wir Christen so sehr unrecht hätten, daß unsere Religion überhaupt keine Wirklichkeit meinte, sondern nur Erfindung, Einbildung, Phantasie, Phantasterei wäre, wir selber nach zweitausend Jahren durch die intellektuelle Geschlossenheit unseres Systems, durch die Macht unseres Glaubens und Lebens in unseren Heiligen eine *Wirklichkeit selber* wären, die uns einfach zu Göttern machte.

Vorschlag eines »neutralen Ästheten«: Lassen wir doch die tüchtigen Deutschen in Europa die Autostraßen bauen, das Post- und Eisenbahnwesen und die Feuerwehr organisieren! Es ist ja niemand tüchtiger als sie. Wir wollen die Kunst und den Geist betreuen! Denn wir müssen natürlich neutral bleiben.

Die unmittelbarste und die stärkste Einheit schafft nicht dasselbe Denken, nicht einmal dasselbe Wollen, sondern dasselbe Fühlen [dieselbe Memoria!], in und auf welchem Denken und Wollen ruhen, aus dem sie ausgehen, in dem sie ihre Spuren hinterlassen.

Die Wahl, in die Hände Gottes oder in die Hände der Menschen zu fallen, macht mir keine Qual. Ich

will in die Hände Gottes fallen, seien sie noch so furchtbar. Jede schwere Krankheit habe ich so aufgefaßt, in den Leiden noch voller Dank. Nur einen halben Tag kostete ich, was es heißt, in die Hände der Menschen zu fallen - am 20. Mai 1933.¹

Hilty meint, eine deutsche Weltherrschaft könnte ihr Recht nur auf die angeborenen Tugenden der Treue und der Reinheit [er beruft sich auf Tacitus] gründen. Treue und Reinheit 1940! Treue? Wie ist überhaupt noch Treue möglich nach der Apostasie von Christus, außer als Farce und Karikatur, als schauerliche Räuber- und Gangstertreue mit einer magenumdrehenden Romantik. Und Reinheit? In einem Staat, der statt der Ehe die nackte Gestütsmoral proklamiert!

»Wenn die Hottentotten heute christlich würden, so könnten sie doch nicht die deutschen Dome erbauen«, sagt Herr Rosenberg und hält das für ein Argument für die Rassenlehre und gegen das Christentum. Mein Gott! Diesen Abgrund des Idiotismus hat es in den Jahrtausenden abendländischen Lebens noch nicht gegeben. Jawohl, Herr Rosenberg - wir sind einig: die Hottentotten würden keine deutschen Dome bauen, auch keine französischen, die es auch gibt, - gewiß nicht. Nicht einmal die Letten, Herr Rosenberg, könnten das: aber auch ein Hottentotte, ja sogar ein Lette könnte heilig und selig werden.

¹ An diesem Tag wurde Haecker zum ersten Mal von der Gestapo verhaftet und verhört wegen eines Aufsatzes über das Hakenkreuz, den er im »Brenner« zu veröffentlichen im Begriff stand.

10. Mai

Einmarsch in Belgien und Holland: Gestern schrieb die Frankfurter Zeitung: Ein Angriff auf Holland wäre ein Irrtum und ein strategischer Unsinn! Warum hat sie das geschrieben? Aus Überzeugung? Irrtum und Unsinn schlechthin. Wie soll es Überzeugung geben in Deutschland, diesem Meer der Lüge und Verlorenheit? Aus Taktik? Irrtum und strategischer Unsinn! Sollte es einen Idioten geben in Europa, der nicht weiß, daß Deutschland die holländische Küste will? Warum also?!

In den Kriegen dieser Welt kämpfen Menschen gegen Menschen, nicht gute Engel gegen böse Engel, wenn es auch manchmal den Anschein hat, ja sogar vielleicht wirklich über und neben den Menschen so ist. Aber die Hauptsache ist: es kämpfen Menschen gegen Menschen, die als Menschen einander ziemlich gleich sind, sehr verschieden aber sein können durch ihre Mission und als Werkzeuge.

Nicht jeder Krieg ist ein Gottesgericht. Aber zum Beispiel kann man so nennen: Griechen gegen Perser, Rom gegen Karthago, Abendland gegen Hunnen und Türken. Was sind heute die Deutschen - nach ihrer Apostasie? Sind sie nicht ...?

Das Schimpfwort ist durchaus menschlich, weil es Sachen gibt, die menschlich sind *und* schimpflich. Das Schimpfwort kann nur mißbraucht werden, weil es auch recht gebraucht werden kann. Es wird recht gebraucht, wenn nichts anderes der Sache sprachlich gerecht wird, wenn die Sache gar

nicht völlig erkannt werden könnte ohne das Schimpfwort. Der menschengewordene Sohn Gottes hat die schauerlichsten Schimpfworte seiner Zeit und seines Volkes gegen die Pharisäer gebraucht.

Der Mensch, der die Mitte der Tugenden trifft, ist keineswegs mittelmäßig. Ist der Schütze, der in die Mitte der Scheibe trifft, etwa ein mittelmäßiger Schütze? Hat er nicht alle Ringe mitgetroffen?

Die deutsche Herrgottsreligion muß sich doch von der Gesetzesreligion Jahwes wohl oder übel unterscheiden. Zweifellos übel: heute läßt sie von dem Ansager mit der ausgestorbenen deutschen Stimme durch den Deutschlandsender [ach, deutsche Sendung!] den Willen des Auserwählten, des deutschen Herrgotts verkünden. Also nicht: Aug um Auge, Bombe für Bombe, sondern: für eine Bombe fünf Bomben!

Die Technik hat die beiden Kriegswaffen des Menschen übermenschlich und dadurch unmenschlich gemacht: sie hat das Wort in die Buchdruckerpresse verwandelt und das Schwert in die Kanone. Die schrecklichste Folge ist, daß sie [ohne Gottes unmittelbaren Eingriff] den Bösen, der sie skrupellos gebraucht, notwendig begünstigt.

Es hat sich gezeigt, daß gerade die Phrase, die als solche für harmlos galt, Untaten und Verbrechen größten Ausmaßes hervorrufen und stützen und andauern lassen kann.

Pfingsten, 12. Mai

Das Schicksal und damit die Aufgabe des christlichen Deutschen ist ohne Beispiel, an das er sich halten könnte, ja sogar ohne jede auch noch so entfernte Analogie, die ihm, wenn auch auf anderer Ebene, ein Leitfaden sein könnte. Er ist allein! Alles, was er fühlt, denkt und tut, hat Fragezeichen, ob es auch richtig sei. Die Führung Deutschlands ist heute, darüber ist nicht der geringste Zweifel, also auch keine Ausrede möglich, dezidiert antichristlich - sie haßt Christus, den sie gar nicht mehr nennt. Wir führen Krieg gegen Völker und Staaten, die, wenn auch oft nur euphemistisch christlich, in gar keinem Fall aber dezidiert antichristlich genannt werden können. Deshalb ist es, man kann sich dieser Feststellung nicht entziehen, über alle gerechten Machtkämpfe hinaus - es ist ein Religionskrieg. Diesen Krieg führen wir Deutsche auf der falschen Seite! Wir führen ihn zu einem sehr großen Teil als willige, zu einem kleineren Teil als unwillige Sklaven einer apostatischen, durch Leidenschaften der Verzweiflung starken Regierung und ihrer verächtlichen Subjekte, wir alle als Sklaven ehrloser Sklaven - *ruimus in servitium* [wir stürzen in die Sklaverei]. Es war von Anfang an der immer wieder gelingende Trick dieser zur Plage Europas geschickten Unmenschen, die eigenen Interessen ihrer niedrig triebhaften und gierigen, intellektuell in dem denaturierten Spiritus der Halbbildung entseelten Natur mehr oder weniger durch eine beispiellose Kunst der Lüge zu verbinden mit wahren und gerechten Wünschen und Ansprüchen des deutschen Volkes. Heute ist die Klimax dieser höllischen Kunst erreicht. Wer liebt nicht *von*

Natur sein Volk? Es gibt Unzählige, die es mehr lieben als ihre Väter und Mütter, ihre Frauen und Kinder, ihre Brüder und Schwestern, weshalb diese Liebe zu überhitzen, eine Gefahr und fast ein Verbrechen ist. Wer also soll nicht von *Natur* wünschen, daß sein Volk in einem Kriege gewinne? Aber: wir Deutsche sind auf der Seite der Apostasie. Das ist die Stellung des Deutschen. Heute ist Pfingsten, aber mein Geist ist traurig, und Schatten der Trübsal lagern sich über ihn. Denn ich muß ja leben, ob der Apostat siegt oder erschlagen wird, und mit ihm - nein, das ist nicht wahr: das deutsche Volk wird geschlagen, aber nicht erschlagen und vernichtet. Dieser Lichtkern ist doch in meinem Geiste: es ist besser, daß ein Volk geschlagen wird und leidet, als daß es als Apostat siegt. Wenn es aber siegte? Dann werde ich nicht vom Glauben lassen. Ich kann immer noch beten: Herr, hilf meinem Unglauben!

Fast jeder liebt sein Volk, und ich habe nicht die geringste Achtung für den, der darauf stolz ist wie unsere Führer. Aber wie wenige lieben Gott überhaupt, geschweige denn aus ganzem Herzen und von ganzem Gemüte? Das macht es den Führern so leicht, ein Volk in die Sünde der Apostasie zu führen; aus dem Satze *right or wrong, my country*, der immer noch den Unterschied zwischen Gut und Böse anerkennt, den eindeutigen der Apostasie zu machen: was dem Volke nützt, ist recht und gut.

Wenn ein Satiriker sich vorstellt, er müsse seine

Arbeit endlos, Jahrhunderte fortsetzen, dann ist er in der Hölle. Ich spreche natürlich von einem Satiriker, der ein echter Mensch ist. Karl Kraus sagte mir einmal: es muß ein Ende sein; er schrieb es, glaub' ich, auch irgendwo. Und er meinte es ernst. Ich glaube, er wollte nicht die Unsterblichkeit der Seele des christlichen Glaubens. Daher meine Angst vor der Satire, für die ich nicht ohne Begabung war und, was gefährlicher ist, nicht ohne Lust daran und stolz darauf.

Die Einmaligkeit und natürliche Auserwähltheit der Griechen zeigt sich auch darin, daß es in der theoretischen Philosophie immer Platoniker und Aristoteliker, in der praktischen immer Stoiker und Epikureer geben wird, denn Geisteshaltungen des Menschen sind damit verkörpert, die es immer, zu jeder Zeit gibt und geben wird, auch unter den Christen. Dagegen wird es nicht immer Cartesianer geben oder Kantianer oder Hegelianer oder gar Schopenhauerianer und Nietzscheaner. Sie haben ihren Ruhm dahin.

13. Mai

Gott wird denen den Sieg geben, die seinem Ziele, welches das Reich Gottes ist, jetzt und vor allem in der Zukunft am besten dienen können. Wer das ist, weiß vorher nur Gott und die, denen er es sagen will. Wer weiß, vielleicht entscheidet sich Gott für jenes Reich, das den Märtyrer in seiner sichtbaren, ursprünglichen Gestalt wieder hervortreten läßt. Das würden aber nicht die Demokratien sein. Wir wissen nichts. Am Anfang ihres Bestandes wurde die Kirche in ein Reich gestellt, das Märtyrer schaffte. Ob die Deutschen als Apo-

staten diese Aufgabe wieder zu übernehmen haben mit allen Folgen für sie, wir wissen es nicht.

Replik: Wir müssen jeder Eventualität ins Auge sehen können. Sagen, wenn dieses oder jenes eintritt, verzweifle ich, ist sicherlich kein christlicher Standpunkt. Wohl wußte Kierkegaard sehr gut, daß das Nichtverzweifeln nicht allein im Wollen des Menschen liegt, sondern in der Gnade Gottes. Das ist gewiß. Also ist das Gebet immer die Hauptwaffe.

Glaubte nicht mancher Gläubige des 17. Jahrhunderts, das Heil der Kirche stehe und falle mit dem Schicksal Spaniens? Und verzweifelte vielleicht nicht mancher, als die Armada zerschlagen wurde und das häretische England triumphierte? Das ist nicht zu vergleichen mit dem, was jetzt geschieht, so wenig, wie die Besiegung Napoleons an Bedeutung zu vergleichen wäre mit der Besiegung Hitlers. Das sind keine Vergleiche. Man muß viel Größeres heranziehen. Im Altertum den Sieg der Griechen über die Perser, den Sieg der Römer über die Karthager [der Sieg der Römer über die Griechen ist sekundär, die Hauptentscheidung war gefallen], in der christlichen Zeit aber den Sieg des christlichen Abendlandes auf den katalaunischen Feldern über die Hunnen. Keine andere Analogie hält Stich. Es ist kein Krieg mehr innerhalb der Religion des Abendlandes. Es ist ein Krieg *gegen* die Religion des Abendlandes auf der einen Seite, auf der deutschen nämlich. - Ach, mein Freund, wissen wir das so genau? Weiß nicht auch das *nur* Gott?

Die »allgemeine Freude« und das »allgemeine Leid«, womit Freud und Leid des »Volkes« oder des »Staates« gemeint sind, füllen eben doch nur eine *mittlere* Region der menschlichen Seele aus. Diese hat Höhen und Tiefen, die durch jene Gefühle nicht erreicht werden, es sei denn, sie ist krank und von Gott abgefallen.

Ein Freund Schelers sagt zu mir: Ich habe immer gefunden, daß Sie ungerecht waren gegen Scheler. Zwar hat er von Ihnen gesagt, daß Sie die Kunst hätten, öffentlich ihm Dinge zu sagen, die *nur* für ihn bestimmt seien und die *nur* er auch richtig verstehe. Das kann ich dann natürlich auch nicht beurteilen. Aber ich finde, daß Sie manchmal nahe daran sind, seine *bona fides* als Denker anzutasten. Ich hoffe, daß Sie nicht auch die meine antasten, wenn ich Ihnen folgendes erkläre. Ich habe festgestellt, daß Ihre Priester ungefähr am geistlosesten aussehen und den Ton der Phrase, den mein Ohr genau hört, am deutlichsten sprechen, wenn sie verkünden, daß »Gott das Böse zulasse«, und welches Böse? Es tut mir immer leid, daß ich diese Priester nicht vor konkrete Fälle stellen kann, um dann ihre Gesichter zu sehen. Also, ein Kind wird von seinen Eltern langsam zu Tode gequält, und es stirbt. Da Gott alles sieht, hat er das auch gesehen, er hat es zugelassen, wie ihr *terminus technicus* sagt, um vielleicht etwas Gutes dadurch zu erreichen, das vorher nicht möglich gewesen wäre. Was wäre nun ein *mächtiger* Mensch [Gott ist ja nach Ihnen allmächtig], der dabei zugesehen und es zugelassen hätte?! Ein Scheusal, nicht wahr? Gott aber - ist die Liebe!

Nie haben Sie und Ihre Religion dieses Schreckliche und vieles andere, zum Beispiel das völlig nutzlose Leiden der Tiere, die ja auch nach Ihnen keine unsterbliche Seele haben und keine Schuld begehen, menschlicher, göttlicher, ethischer, rationaler, das empörerische Gefühl besänftigender erklären können als Scheler, daß nämlich Gott solches zuläßt, weil er es im Augenblick nicht ändern kann, weil er, wenigstens jetzt noch, machtlos ist. Sehen Sie nicht ein, daß *Sie* die Gotteslästerer sind, die behaupten, daß er ein Kind martern, ja Millionen Tiere leiden lasse, *wiewohl* er es ändern könnte, nicht aber wir, die sagen, Gott *könne* es nicht ändern, weil er in einem göttlichen Prozesse befangen ist, der *vielleicht* einmal zur Allmacht des Guten als Ziel gelangen kann?

Die Stimme des Deutschlandsenders ist nicht nur im objektiven Sinne des Wortes eine *unmenschliche*, sondern sie ist eine Verhöhnung des übernatürlichen Lebens und des trinitarischen Gottes. Das ist zur Zeit [18. Mai] der einzige Grund, warum ich meine, daß Gott die Pest nicht siegen lassen wird; aber Sein Wille geschehe! Ich glaube, ich kann den Glauben nicht mehr verlieren, aber: Herr, hilf meinem Denken!

Es mag sein, daß die großartige Feigheit mancher deutschen Katholiken und Protestanten, durch äußere Ereignisse die innere Pest loszuwerden, vielleicht ihre Strafe finden wird in einer Verdoppelung dieser Pest eben durch die äußeren Ereignisse. Dann heißt es: *mourir pour Dieu seul!*

Die Gesichter unserer Generäle und Offiziere, die abgebildet werden, sind alle von einer durchaus einheitlichen Energie, sauber, nicht von Leidenschaften, sondern sozusagen von Tüchtigkeit stigmatisiert, oft in einer unangenehmen Weise hübsch, in einer geradezu erschreckenden Weise aber metaphysisch *leer*. Ich höre sofort, wenn ich die Bilder sehe, auch ihre Stimmen, die gleich der des An-sagers der »deutschen Sendung« sind und die allein mich an ihrem Siege zweifeln lassen, denn eigentlich sind es Gesichter von Siegern.

Der deutsche Soldat ist deshalb der stärkste und furchtbarste, als Soldat an sich, weil er nicht zu wissen braucht, wofür er kämpft, und es eigentlich seit der preußischen Hegemonie auch niemals faktisch gewußt hat. Er fragt gar nicht danach. Er ist einfach hypnotisiert von seinem Lieblingsberuf, für den er ein so immenses Talent hat. Wer ihn dabei zu packen versteht, kann das verworfenste Subjekt sein und das Volk mit Sicherheit in das größte Elend führen. Das macht nichts. Der deutsche Soldat wird funktionieren, ungleich besser als seine Maschinen, die auch schon gut funktionieren.

Das Paradoxe des Zustandes dieser Welt wird auch dadurch erwiesen, daß heute eher die Schurken den Schurken als die Guten den Guten helfen.

19. Mai

Heute verkündete die Automatenstimme der »deutschen Sendung« einen Gedanken ihres Herrn.

Der Schwung und der Kampfgeist der deutschen Soldaten, als sie Holland und Belgien überrannten, sei nur zu vergleichen mit der Wucht der französischen Soldaten der Revolution, die ganz Europa überrannten und die Ideen der französischen Revolution verbreiteten. Diese seien heute vergreist, jung seien die Ideen des Nationalsozialismus. Es ist seltsam, was alles gesagt werden kann in solchen Zeiten, und es scheint, daß es, wenigstens in Beziehung auf die *Wahrheit*, vollständig gleichgültig ist, *was* gesagt wird. Sehen wir zu: die Ideen der französischen Revolution waren: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit. Das waren dem Christentum gestohlene und teilweise vergiftete und verfälschte Ideen. Aber sie waren an sich, mit Recht und durchaus verständlich und menschlich, begeisternde Ideen. Was sind nun die Ideen des Nationalsozialismus? Ohne allen Zweifel genau das Gegenteil. *Ungleichheit*, nicht Gleichheit, denn die ganze Bewegung geht aus von einem Essay Gobineaus über die Ungleichheit der Rassen. *Unfreiheit*, nicht Freiheit, denn einer, der Führer, bestimmt *alles*, auch die Wissenschaft, die Kunst und vor allem das Erste im Menschen, die Religion und den Glauben. *Unbrüderlichkeit*, nicht Brüderlichkeit, denn es gibt *eine* Rasse, die allen andern überlegen ist und diesen jedenfalls keine Brüderlichkeit erweisen kann, es gibt sogar Völker, wie die Juden und die Polen, die *rassenmäßig* gegenüber den »Ariern« *Untermenschen* sind, also jedenfalls keine Brüder. Das sind also die Ideen, die wir den Völkern und der Welt bringen. Sie werden vor Begeisterung sich nicht mehr auskennen. Aber auch, daß unsere

Soldaten für diese Ideen so gute Soldaten sind, ist eine phantastische Behauptung.

Ist nicht alles verkehrt? Daß es schwerer ist, Siege zu erleiden als Niederlagen? Und wer ist verkehrt und was? Auch das ist schwer zu entscheiden. Schenkt man den äußeren Dingen ein ungebührendes Maß von Teilnahme, verlieren sie selber ihr Maß, und dann ist alles verkehrt.

Völker sind große Kinder, sagt man. Wohl, aber böse! Mit Neigungen zu großen Verbrechen, weshalb sie so oft großen Verbrechen folgen. Sie sind natürlich-dumm, vor großer Klugheit fühlen sie sich fremd. Ihre Lieblinge müssen zwar schlau, aber auch dumm sein.

Der Abscheu vor dem Krieg, den Vergil, der Freund des Augustus, des Erhabenen, des größten Kaisers jenes Imperiums, das aller weltlichen Imperien Muster ist, so offen äußern durfte, brächte ihn heute zum Schweigen in einem Konzentrationslager. Das ist ein Charakteristikum dieses fluchbeladenen Reiches, das durch den ausdrücklichen Abfall vom »Glauben« abgrundtief unter dem adventistischen Heidentum steht.

Tantum dic verbo - sprich nur ein Wort - sagte ein römischer Hauptmann zum menschengewordenen Gott selber. Heute sagen das preußische Generäle zu - wem? Auch die Soldatenehre ist aufgenommen in das Maß Christi.

Sieg und Niederlage sind Kategorien des menschlichen Lebens in diesem Äon und, ihnen entspre-

chend, natürliche Freude und natürliche Trauer. Aber der Sieg des Guten ist nicht wie der Sieg des Bösen, und die Niederlage des Guten ist nicht wie die Niederlage des Bösen. Unter der Freude des einen kann die Gerechtigkeit Gottes liegen, unter der des andern der Haß der Hölle. Unter der Trauer des einen kann der Friede Gottes liegen, der über alle Vernunft ist, und unter der des andern die Verzweiflung der Hölle.

Steht nicht vor jedem Christen drohend auch dieses Kreuz Christi: daß er am Ende als ein Feind seines Volkes gilt? Dieser Krieg zertrümmert alle Nationalkirchen, die christlich sein wollen.

Die katholische Kirche hat noch lange nicht die Schätze der Erkenntnis [vor allem der Erkenntnis der Zeit, soweit diese Beziehung hat zum Reiche Gottes] erkannt, geschweige denn verarbeitet, die Menschen außerhalb der Kirche, die Christus geliebt haben von ganzem Herzen, beigebracht haben. Die katholischen Theologen, soweit sie nicht reine Dogmatiker sind, haben sich recht mittelmäßig verhalten gegenüber Männern wie Blumhardt, Hilty, Kierkegaard. Sie sehen nicht einmal blinken die Goldbarren unter dem häretischen Staub - sie sehen nur diesen. Und das ist schade!

22. Mai

Frankreich hat viele Heilige, also hat es auch viele Beter, denn nur ein Land, das viele Beter hat, erzeugt auch viele Heilige. Es wird heute

viel gebetet werden in Frankreich. Aber vielleicht ist es bestimmt, daß sie nicht erhört werden sollen - heute! Die Kirche weiß wohl, daß die meisten offiziellen Gebete nicht erhört werden, aber sie getraut sich selten, es zu sagen.

Wie ein Frieden kommen soll, der auch nur der *pax Romana* gleichkommt, das weiß ich nicht. Das ist alles vollkommen dunkel vor meinen Augen. Am wahrscheinlichsten scheint es mir, daß Erschöpfungszustände eintreten. Aber kein Friede! Kulturell eine furchtbare Öde. Überall. Zuerst in Deutschland. Das südliche und das katholische Deutschland ist verpreußt, vielleicht unrettbar, also vernichtet. In Italien ist der Faschismus eine Walze, die alles nivelliert. Werden England und Frankreich folgen? Amerika ist leider ein zu junges Land, wie mir scheint. Aber ich kann mich täuschen. Schließlich ist das gleichgültig; denn da fällt keine Entscheidung. Vielleicht fällt überhaupt keine, überhaupt nie eine. Herr, hilf meinem Unglauben!

23. Mai

Das ist eben das nicht abschaffbare Gesetz der »Welt«, daß Böses durch Böses bekämpft wird, ja, der Teufel durch Beelzebub ausgetrieben wird. Und solange das nicht geändert wird, hat das Christentum nicht gesiegt.

Manche meinen, das Auszeichnende des Deutschen sei seine Kompromißlosigkeit. Aber ich habe bis jetzt vergeblich nach Beispielen verlangt. Wie

ist es in der Religion? Es gibt keinen deutschen Atheismus, der doch eine Kompromißlosigkeit wäre wie in romanischen Ländern. Die Deutschen haben immer noch einen sentimental Wald- und Wiesengott, einen lyrischen Brunstgott. Dementsprechend gibt es in der deutschen Philosophie keinen ausgesprochenen Materialismus - alles ist nur Nachahmung -, wohl aber seit alten Zeiten eine Philosophie der Mitte, eine »biologische«, eine Lebensphilosophie. Die Kompromißlosigkeit streben im christlichen Leben die Orden an. Es gibt aber keinen großen Orden, der in Deutschland gegründet worden wäre, geschweige denn einen der strengen. Ich glaube, es ist etwas ganz anderes, das Anlaß zu dieser zweifellos falschen Behauptung gegeben hat. Es handelt sich in der Hauptsache um ein rauschhaftes Gefühl der Maßlosigkeit, welches das Denken verhindert, das richtige Denken auf Grund des natürlichen und übernatürlichen »Maßes«, das uns von der aristotelisch-platonischen Philosophie und im Übernatürlichen von der Kirche gegeben wird. Daher das Fiasko der deutschen Mystik in Ekkehart. Auf einer andern Ebene, der der politischen Kämpfe, ist wiederum der Grund für die Giftigkeit der Kämpfe gar nicht die Reinheit des Wollens, eine als wahr erkannte Idee kompromißlos zu realisieren, sondern die gefühlsmäßig vernebelte Unfähigkeit, das Recht der andern Seite zu sehen oder zu hören. Es ist sehr oft Dummheit, nichts Höheres.

Fehlen dem Deutschen nicht zwei große, miteinander verwandte, aber nicht identische Eigenschaften, und fehlen deshalb seiner Geschichte nicht

die ganz tiefen Farben? *Générosité* und *magnanimitas*! Für das erste haben wir überhaupt kein deutsches Wort, es ist eine spezifisch französische Sache. Für das zweite haben wir ein großartiges Wort: großherzig. Aber die Sache liegt mehr in der deutschen Sehnsucht als in der deutschen Realität. Der Deutsche ist nicht *généreux*, oder sehr selten, sehr selten; dann ist es wie ein Wunder. Darum haben wir nicht die großen Liebespaare - denn *générosité* ist das Tor zur großen Liebe, und zwar zur natürlichen wie zur übernatürlichen! - Wir haben sie weder in der Realität noch in der Dichtung. Die einzige Ausnahme kann Goethe sein, aber er ist eher guter Europäer als guter Deutscher. Wir haben nicht die großen Liebenden wie alle andern Völker Europas, die unsere Herzen immer noch schlagen lassen. Wir haben auch nicht die großen Heiligen, wir haben in der deutschen Reformation keine Heiligen wie Thomas More oder Fisher: beide waren »*généreux*«. Die *magnanimitas* ist eine politische Tugend: Augustus ist ihr großer symbolischer Träger, Vergil ihr unvergänglicher Sänger. Ich glaube, daß ein Teil unserer mittelalterlichen Kaiser an dieser Tugend teilhatte; auch Habsburger haben später sie gekannt. Die mächtigen Preußen und was von ihnen heute kommt, sind alle »kleinlich«, was der Gegensatz des Großherzigen ist. Versailles war deshalb eine Schande Frankreichs, weil es kleinlich war, wofür es in diesem Augenblick büßt, aber wahrscheinlich doch nur eine »Zeitlang«.

Es kann nicht jeder »Gottesgeißel« sein. Auch Attila mußte dazu *auserwählt* sein. Die mensch-

liche Eitelkeit ist unheimlich und unverwüstlich. Die Gottesgeißel ist stolz darauf, Gottesgeißel vielleicht nicht zu sein, aber genannt zu werden.

Es gibt hinter der scheußlichen Fratze der Welt so viele unglückliche Menschen. Vergiß das nicht, nun, da du alt bist!

Die immer wieder den Turm von Babel erbauen, sagen nach der Zerstörung und werden bis ans Ende der Welt immer sagen: »Beinahe, um ein Haar wäre es gelungen. Ein ganz kleiner Fehler wurde begangen, ohne ihn wäre es gelungen«, oder: »einige Saboteure waren da, das christliche Gift ...«

Die kleine Hure, die heute in Deutschland Geschichte heißt, käuflich dem wesenlosesten Individuum, ausgebeutet von ehrlosen Zuhältern der Zunft, ist nicht »die Geschichte«. Selbst wenn man sagen kann, daß heute in Deutschland Geschichte »gemacht« wird, Geschichte »geschrieben« wird heute in Deutschland nicht. Das wird anderswo geschehn oder, wenn doch *in* Deutschland, dann *von* andern.

Seitdem an ein ewiges Leben nicht mehr geglaubt wird, ist nicht das Gericht Gottes, sondern die Geschichte, die ja nicht abgeschlossen ist, sondern fließt, und wenn es kein Gericht Gottes gibt, überhaupt immer fließen wird, bis ins Nichts oder bis zur Wiederkehr aller Dinge - die Geschichte also ist die letzte Instanz. Und nun ist das Paradox, daß plötzlich die Geschichte die Wahrheit selber, die Gerechtigkeit selber, die Aufrichtig-

keit selber sein soll! Aber Geschichte wird von Menschen geschrieben, die entweder die Wahrheit sagen oder lügen, gerecht sind oder ungerecht. Darum ist die Geschichte, rein menschlich, ohne göttliche Führung, etwas höchst Zweifelhaftes. Das Evangelium berichtet mit absoluter Sachlichkeit von dem Verrat des Judas und der Verleugnung des Petrus. Das ist in einer rein menschlichen Partei ausgeschlossen. Die heutige Geschichte, eine Episode, hoffen wir, lügt zweifellos mehr, als es jemals der Fall war. Hätte Gott nicht doch mehr Wege und Möglichkeiten, wäre die Verzweiflung heute ein verständlicher Ausweg, vorausgesetzt immer, daß es dem Menschen auch um Wahrheit zu tun ist. Das schmerzlichste Erlebnis des Wahrheitsuchenden: daß den meisten Menschen die Wahrheit als Wahrheit ungefähr das Gleichgültigste ist. Aber das ist nun doch wieder nicht richtig. Sie wollen ja doch wieder die Wahrheit, aber sie scheuen die Mühe um sie. Darum glauben sie die Lügen, die man ihnen, nicht als Lügen, sondern als Wahrheiten vorsetzt. Das ist bequemer.

À propos Kompromißlosigkeit des Deutschen. Ich glaube nicht daran. Wenigstens nicht an Kompromißlosigkeit in der Entwicklung einer klaren Idee. »Klar«, das ist es. Hier liegt mein Haupteinwand. Zur Kompromißlosigkeit gehört Klarheit, und die fehlt dem deutschen Geist, außer in der relativen Flachheit der Technik. Nein, hier liegt eine Verwechslung vor. Was der Deutsche in eminentem, selbstmörderischem Maße hat, das ist: *Eigensinn*. Die traurige Geschichte der Reformation ist voll davon. Und Michael Kohlhaas ist

eine deutsche Gestalt. Und sein Darsteller auch! Eigensinn ist ein Feind der Liebe, der Liebe überhaupt, also vor allem der Liebe zu Gott. Eigensinnigkeit und Heiligkeit vertragen sich nicht.

26. Mai

Wenn ich heute stürbe [vor dem Tode als solchem habe ich seit dem 14. März¹ keine Furcht mehr, im Gegenteil: sei begrüßt!], wenn ich heute stürbe, reichlich traurig und schwermütig, wie alle Reife dieser Welt, schwarzsehend, nämlich die *dark ages*, die wiederkommen - verzweifelt würde ich doch nicht sterben. Es scheint, daß nun nichts mehr den Glauben mir rauben kann. Möge es so bleiben! Mein Gott, möge es so bleiben! Wenn ich heute stürbe, völlig uneins mit dem herrschenden Geiste meines Volkes, ich würde nicht verzweifelt sterben, und wäre das nicht doch auch ein Zeugnis? Denn traurig, meine Freunde, traurig darf man doch sein heute? Nicht wahr? Ich habe Schwierigkeiten und lebe unter einer Wolke, aber ich habe eine unfehlbare Methode: wenn die Schwierigkeiten zu groß werden, stürze ich mich in die Unbegreiflichkeit Gottes. Sie birgt mich. Nicht ~~nie~~ allein natürlich, sondern die Gnade Gottes. Sie trägt mich auch in diesem Abgrund. Verzweifelt würde ich nicht sterben. Mehr will ich nicht sagen, weil ich nicht lügen will. Ach, ich sehe auch die selige Stunde voraus, da ich nicht mehr lügen kann.

Wenn man mir sagt, daß die heutige deutsche Jugend, die offizielle, von den zweitausendfünf-

¹ Der Tag einer neuen Verhaftung

hundert Jahren christlicher und adventistischer Geschichte nichts weiß, nichts wissen will und keineswegs begeistert werden kann, so weiß ich das, und es macht mich traurig. Wenn man mir aber sagt, daß unter ihr überhaupt keiner sei, der im Innersten davon berührt werde, dann werde ich heiter, denn das glaube ich nicht, denn das ist nicht wahr. Es gibt solche, und sie sind der Adel der deutschen Jugend. Sie werden unter einer Wolke leben, wie ich auch. Sie werden aber im Glanz eines unsterblichen Lichtes stehen, wie ich auch. Und sie werden es wissen, wie ich auch.

Ich werde das Staunen über das Staunen nicht los. Warum das Staunen? Setzt es nicht ein Fremdsein des Geistes, der staunt, gegenüber dem Sein, über das er staunt, voraus? Auch der gewöhnliche Mensch kann in Staunen fallen über Dinge, die ihm fremd und ungewohnt sind; aber er staunt nicht über das Alltägliche und Gewohnte, mit ihm ist er verwachsen. Die Philosophie beginnt mit dem Staunen über die alltäglichen und gewohnten Dinge. Aber setzt das nicht eine Kluft und Fremdheit zwischen dem Sein, über das ich staune, und mir, der staunt? Mir! Wer und was ist denn das? Mir? Gehöre ich nicht auch zum Sein? Ja, worüber staune ich denn schließlich mehr als gerade über - mich? Wer ist das denn dann, der staunt? Ein Gefühl des Schwindels erfaßt mich. Staunt das Sein über das Sein? Staunt schließlich Gott über Gott? Ach, das sind nur Sprachspiegelungen der Ohnmacht unseres Verstandes gegenüber der Unbegreiflichkeit des Seins.

Replik: »Nie wirst du des Staunens müde ...« -

Ach, ich werde es, wenn ich keine Antwort bekomme.

Der Schmerz kann den Menschen zusammenreißen, damit er nicht in Lust zerfließe, denn wie die Lust am Ende löst, krampft der Schmerz am Ende zusammen. Wenn man das Leben etwas übersieht, findet man wohl oft, daß die von Natur Wollüstigen auch den ärgsten leiblichen Schmerzen ausgesetzt sind. Eine gewisse natürliche Kompensation mag es hier geben.

Replik: Was beklagst du dich über mangelnde Gerechtigkeit, mein Lieber? Ist es nicht schon ein Akt der Gerechtigkeit, daß die Lüge des einen Volkes, wenn sie lange genug geherrscht hat, mit der Lüge eines anderen vertauscht wird? Das geht dann so weiter. Das ist »gerecht«, und mehr braucht die Welt nicht:

Die soziale Revolution, die nach oder vielleicht schon *in* diesem Kriege weiterschreiten wird bis zur völligen Vernichtung der bürgerlichen Ordnung, wird den Nationalismus doch etwas zurückdrängen. Er hat seinen Gipfel hinter sich in dem deutschen Wahnsinn der naturalistischen rassistischen Auserwähltheit. Selbst wenn Deutschland temporär siegen würde, wird es das Nationalprinzip gegenüber dem imperialen noch mehr preisgeben als jetzt schon.

29. Mai

Ins Herz welcher Völker hat Gott die verborgene seltsame Gewißheit und Erwartung des Sieges gelegt? Ich weiß es nicht. Und doch wird dieses

Volk den Sieg haben, gleichgültig, was es sonst zu bedeuten hat. Nur Gott weiß es und der Engel dieses Volkes, der vor dem Antlitz Gottes steht.

Zuletzt handelt es sich doch um das Reich Gottes, und der Krieg geht doch um den »Glauben«. Welches Volk wird faktisch die Gebote des trinitarischen Gottes halten? Es wird von Gott die Führung der Menschheit haben, ganz einerlei, welcher Rasse es angehört.

31. Mai

Weil die letzte und höchste Ursache dieses Krieges doch der Haß auf Christus und das Reich Gottes ist, ist die Politik Mussolinis so häßlich und verächtlich. Um seines romantischen Imperiums willen unterstützt er das Reich des Antichrist. Man sagt, Mussolini werde heute oder morgen angreifen. Sein europäischer Name heißt - Verrat.

Wer das Schwert ergreift, wird durch das Schwert umkommen. Jedes Reich wird durch die Waffen umkommen, die es zu seiner Gründung und Erhaltung gebraucht hat. Die Waffen des Reiches Christi sind im Anfang gewesen und müssen bleiben: Glaube, Hoffnung und Liebe. Also zu, ihr alle, die Christi Reich erobern wollen, denn euer sind heute viele - also zu: kommt mit den Waffen des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe: das Reich Christi wird zu euern Füßen liegen. Ihr habt es dann erobert!

Kann heute in Deutschland irgendein Mensch, der nicht mehr Säugling ist, seine unmittelbaren Ge-

fühle noch unmittelbar äußern? Werden sie nicht sofort an der Quelle ihres Ursprungs zugedeckt durch diesen entsetzlichen Apparat, der sich Propaganda nennt? Werden sie nicht auf der Stelle umgebogen oder besser umgelogen zu einem »Volksgefühl«, das ein künstliches Produkt ist, eine Phrase! Welche unmenschlichen Folgen muß und wird das haben!

Wird dieser Krieg nur zwischen »Plutokraten« und »Habenichtsen«, zwischen Kapitalisten und Sozialisten um die Güter dieser Welt oder deren Verteilung geführt, dann ist er in irrsinniger Weise lächerlich, freilich auch verbrecherisch, weil für so etwas Berge von Leichen sich türmen müssen. Aber ich glaube es nicht. Solche Kriege werden um höhere Dinge geführt.

Der Mensch, der dezidiert an ein ewiges Leben, das heißt an ein persönliches Fortleben nach dem Tode, nicht glaubt, nicht glauben *will*, denn zum Glauben gehört auch das Glaubenwollen, der wird zum Tiere, zu einem Tierwesen, das der Mensch ja auch ist. Der Mensch ist »als Geist angelegt«, wie Kierkegaard es ausdrückt, dazu aber gehört die Unsterblichkeit der Seele. Wer diese preisgibt, gibt auch den Geist preis.

Wer den Geist preisgibt und also das jenseitige Leben, der kann in der Ehe nur noch ein Gestüt sehen. Und das tut heute offiziell und ohne jegliche Scham der deutsche Staat. Und ihm soll die Herrschaft über das Abendland zufallen? Ihr Freunde, dann wird es eben das Abendland nicht mehr sein!

Immer wieder läßt man sich von der deutschen Tüchtigkeit und oberflächlichen Anständigkeit imponieren und vergißt für einen Augenblick die deutsche Herrgottreligion, die dahintersteht und ohne allen Zweifel ein Greuel ist vor Gott! Ich martere ein ganzes Volk und schreie zum Himmel und im Radio, wenn zwei der Meinigen geschunden werden [vielleicht! - es kann auch eine Lüge sein], und ich *glaube* an mein Recht zu beidem [das tut der Durchschnittsdeutsche!]. Hat es so etwas jemals schon gegeben? Ich glaube nicht. Es ist eine furchtbare Entartung, oder wäre es wirklich »unsere« Art? Dann büße jeder! *Mea culpa!*

Daß die Dinge zuerst den Klang haben und dann erst den Mißklang - das ist das erste Prinzip meiner Philosophie. Also: daß das Gute vor dem Bösen ist, die Wahrheit vor der Lüge, das Schöne vor dem Häßlichen. Das ist meine ganze Philosophie.

Der »Terror« ist eine Erfindung abgefallener Geister. Er ist eine geistig-seelische Waffe des Bösen gegen Gute und Böse, eine Waffe also, die nicht, wie die leiblichen Kriegswaffen, in sich indifferent ist, sondern die selber böse ist. Sie darf von guten Menschen nicht gebraucht werden, sie kann von ihnen nicht gebraucht werden, weil sie sie selber böse macht. Der Terror ist neuerdings eine Erfindung anarchistischer Geister. Sie ist die Waffe der Anarchisten, dieses Wort als Gegensatz gemeint gegen die Hierarchisten. Denn das sind die beiden Pole: Anarchist gegen Hierarchist. Das Reich des Antichrist ist wesentlich anarchisch.

Was darüber täuschen kann, ist die »Organisation« des Anarchischen und des Terrors. Heute ist in Europa der Terror von den »Deutschen« organisiert worden. [Es ist schwer, heute von den Deutschen und nicht von den »Deutschen« zu sprechen.] Die Gabe der Organisation ist den Deutschen gewissermaßen »natürlich«: das muß im Zusammenhang stehen mit ihrer - verratenen - Berufung zum »Reich« und zur Herrschaft. Erst die deutsche Organisation des Terrors macht ihn so furchtbar.

»Fürchtet euch nicht!« Mit diesen Worten beginnen fast alle Botschaften der Engel Gottes an die Menschen; heute gewinnen sie besondere Bedeutung. »Ein Abgrund ruft den andern«, der höllische Abgrund des organisierten Terrors tut in uns auf den himmlischen der göttlichen »Furchtlosigkeit«. Wir leben in der Nacht des Glaubens, der doch unser einziges Licht ist. Wohl dem, den Gott so weit geführt hat, daß er dieses faßt in Anbetung und im Frieden, der über aller Vernunft ist.

Alles hat *seine* Zeit, aber in der *gleichen* Zeit; das ist viel schwerer zu sehen oder gar zu überblicken, als daß *jedes* Ding *seinen* Raum hat, aber in *einem* Raum, denn das ist eine sehr schwache Analogie für das Erste, eine flache und eindimensionale zu den unendlichen Tiefen der individuellen Zeitrhythmen in der »Gleichzeitigkeit«. Ein jeder Takt hat *seine* Zeit, aber *in* der Zeit des Rhythmus und der Melodie. Auch das ist nur ein ärmliches Bild.

1./2. Juni

Newmans Theorie von dem merkwürdigen Zu-

sammentreffen natürlicher Ereignisse in bestimmten Stunden als »Zeichen« göttlicher Führung kam mir ins Gedächtnis, als es im Berichte hieß, daß das Wetter unsichtig war. So hätte heute der Kardinal, lebte er noch, predigen können: ein Engel glättete den Kanal, der sonst um diese Zeit im Sturme tobt, und breitete die Finsternis undurchdringlichen Nebels gleichzeitig über das Meer. Und so wurden Zehntausende gerettet.

Zur deutschen Herrgottreligion: Ihre Priester sind mehr lyrisch, pathetisch oder verwaltungstechnisch tätig als gerade theologisch. Man muß ihr Credo selber von Zeit zu Zeit sich explizieren. Die deutsche Herrgottreligion verheißt nicht ein ewiges Leben oder gar eine Auferstehung des Fleisches. Das steht fest. Sie scheint aber zu verheißen den ewigen Bestand des deutschen Volkes. Das ist natürlich ein platter Unsinn. Dieser Planet hat einmal angefangen, so wird er auch einmal aufhören. Es ist erstaunlich, daß die Deutschen, so stolz auf ihre Wissenschaft, einen solchen Unsinn hinnehmen. Ich kann etwas glauben, dessen letzter Sinn mir verhüllt ist. Und das tue ich als Christ. Ich kann aber nicht etwas glauben, was überhaupt keinen Sinn hat. Der »deutsche Herrgott« verkündet, daß recht [Recht] ist, was dem deutschen Volke nützt. In zahllosen Reden und Schriften ist diese Verkündigung bereits niedergelegt. Das ist nun nicht so sinnlos und neu und originell wie der erste Satz. Das liegt durchaus in der Linie des Menschlichen und Allzumenschlichen überhaupt. Neu ist der Radikalismus, neu ist das Unmaß der Schamlosigkeit und der Heuchelei, mit denen der evident falsche

Grundsatz in die Praxis übertragen wird. Sonst ist ein Volk *entweder* schamlos *oder* heuchlerisch. Die Verbindung beider war nicht vorhersagbar, aber sie ist gelungen. Innerhalb des Seinen ist der deutsche Herrgott nicht unlogisch. Also zum Beispiel nicht in der Ehe- und Sexualmoral, die er seinen Gläubigen auferlegt. Auch sie ist von seinen Predigern in öffentlichen und geheimen Erlassen klar festgelegt, so klar wie das deutsch-herrgöttliche Recht. Das Beste, was man von ihr sagen kann, ist, daß sie eine Erniedrigung des Menschen zum Tier ist, eine Gestütsmoral. Einem geistigen Menschen frißt der Ekél die Seele weg. Nun wird es sich zeigen, ob unter den Deutschen überhaupt noch geistige Menschen sind. Die katholische Kirche möge sich wohl hüten, daß die Gebärfreudigkeit, die sie in ihrer Ehemoral lehrt, nicht verwechselt werde mit dem viehischen Gebärbefehl des deutschen Herrgotts. Denn beides verträgt sich wie Wasser und Feuer.

Es ist durchaus denkbar [Stoff zu einer Komödie], daß einer, der allein gegen viele ein Unheil richtig vorausgesagt hat, das ihn selber mittrifft, sein eigenes Leiden mit der Freude mischt, daß er recht gehabt hat, daß er es *gewußt* hat. Es ist merkwürdig, wie ganz allgemein der Mensch recht haben will, ja recht gehabt haben will. Woher kommt das? Setzt es nicht eine Schätzung des Wissens, *einfach als Wissen*, voraus, die sonst unter den Menschen eigentlich nicht zutage tritt?

Die Geschichte der Deutschen wird nicht von ihnen selber geschrieben werden, wie Römer oder Griechen ihre eigene Geschichte geschrieben haben. Die

Deutschen haben es sich selber unmöglich gemacht, ihre Geschichte zu schreiben. Seit der Glaubensspaltung und vollends seit der Apostasie können sie nur Parteigeschichten erzählen, die notwendig verlogen sind. Ich habe immer gesagt, daß Preußen eine provinzielle Sache ist, auch wenn es, wie heute, für eine Weile zum Monstrum sich entwickelt hat. Das provinzielle Preußen schreibt seine Geschichte nicht selber.

»Das Bessere ist der Feind des Guten«, das ist ein Satz, der große Leiden birgt und viele schwere Gedanken. Die pointierte, etwas pathetische sprachliche Fassung des objektiven Sachverhalts, nämlich daß es zu gleicher Zeit für die freie Wahl des Menschen Gutes und Besseres gibt, kann leicht zu Sinnverschiebungen und Mißverständnissen führen. Das Bessere ist nicht an sich, in der Sphäre des reinen Seins, der »Feind« des Guten [sie stehen in hierarchischer Ordnung sehr friedlich und verträglich nebeneinander], sondern in übertragener, gleichnishafter Sprache, im Willenskampf des Menschen, der vom »Guten« zum »Besseren« aufsteigen kann. Manche sehen hier das Wesen der Tragik, ja, der »christlichen« Tragik; aber das sind Wort-Mißverständnisse. Der Jüngling, der Christi Einladung, statt des »Guten« das »Bessere« zu ergreifen, nicht Folge leistete, ist keine »tragische« Person. Das Geheimnis liegt tiefer und jenseits aller »Schuld«, die zum Tragischen gehört, in der »Liebe« selber und ihrer Unergründlichkeit, in ihren aufsteigenden Opfern, um tiefer sich herabzuneigen. Gott wäre »gut« gewesen, auch wenn der ewige Sohn nicht Mensch geworden wäre, Gott wäre »gut« gewesen, auch wenn

der Mensch gewordene ewige Sohn nicht am Kreuze geopfert worden wäre. Auf den Spuren dieser göttlichen Liebe - nicht der Tragik - ist der Mensch, der so etwas erfährt wie: das Bessere ist der Feind des Guten.

Der deutsche Idealismus ist eine preußische Sache in Kant und Fichte. Schelling gehört nicht dazu; er ist ein spontan spekulativer Kopf und ein Gnostiker. Auch Hegel ist ursprünglich ein großer spekulativer Geist, aber dann, wie später viele süddeutsche Geister, preußisch infiziert und verdorben. Der preußische Idealismus hat den deutschen Menschen das fleischerne Herz genommen und ihnen dafür ein eisernes und papierenes gegeben. Das deutsche Herz ist nun ein einiger Stoff aus Eisen und Papier, aus Tat und Phrase. Das ist die eigentliche »Unmenschlichkeit« des Deutschen als preußischen Produktes.

Die Verbindung der Pflicht mit der Phrase ist die eigentliche Entmenschung des Menschen. Sie ist aber eine preußisch-deutsche Eigentümlichkeit und Erfindung. Sie ist doppelsinnig: es tut einer seine Pflicht für eine Phrase, oder: seine Pflicht selber wird zur Phrase. Beides geschieht heute. Aber es ist immer noch genug gesunder Instinkt in allen fünf Weltteilen, der sich mit Händen und Füßen gegen dieses Unmenschliche wehrt. Schon das Wort Friedrichs II. vom Diener des Staates war eine Phrase. Er war sehr viel aufrichtiger und wahrer, als er gestand, daß er aus Eitelkeit und Ruhmsucht in Schlesien eingefallen sei. So viel an Preußen liegt, ist es nahezu imstande, einem den Begriff der Pflicht schlechthin verhaßt

zu machen, unter Absehung von seiner zweifellosen Wahrheit und Berechtigung.

Diktaturen sind *immer* Fieberzustände. Wir wissen aus dem physischen Leben einzelner Individuen, wie lange ein Fieber anhalten kann. Es ist nicht anders mit dem moralischen Leben einzelner Völker. Aber die Norm ist es nicht.

Ich habe den Eindruck, der sich immer mehr bestärkt, daß die Deutschen mit den Juden etwas gemein haben, das sich sonst unter europäischen Völkern nicht findet. *Nur* ein deutscher Christ kann sich so von dem unmittelbaren Schicksal und der unmittelbaren Geschichte seines Volkes lösen, wie der jüdische Christ das immer getan hat von Anfang an bis heute, ohne sich spiritual und heilsgeschichtlich loszutrennen - im Gegenteil: das ist von einer Bedeutung, die gar nicht übertrieben werden kann. Aber sie wird kaum gesehen. Im Natürlichen schon hat diese Tatsache eine Analogie. Es gibt in keinem andern Volke so viele Denker von Rang, die sich rein natürlich - und also ohne die christliche Liebe, die wahre Christen haben - so grausam und entschieden gegen ihr eigenes Volk gestellt haben wie Deutsche, angefangen - das freilich ist bezeichnend - von Luther über Hölderlin, Schopenhauer, Nietzsche.

Dieser Krieg bestätigt meine These, daß die Quantität eine Art von Qualität schafft. Zwanzigtausend Tanks sind nicht bloß arithmetisch mehr als zweitausend Tanks, sondern sie sind etwas *anderes* und wirken so als Qualität. Durch diese Qualität siegen im Augenblick die Deutschen.

Aber man möge wohl bedenken, daß *keine* andere Qualität leichter nachzumachen ist, auch in ihrer Wirkung, als eben diese. Sie ist die denkbar niedrigste, die Grenze sozusagen zwischen Quantität und Qualität.

Wissend, worum es geht, wissen wir nicht, wohin es geht. Aber warum sollte ihr Unternehmen nicht auch einen Haken haben, an dem es hängenbleibt, wenn ihr Kreuz allein schon deren vier hat: den Haken der Apostasie, den Haken der Lüge, den Haken der Gier, den Haken der Hybris.

Es scheint, daß Sieger und Besiegte sich daran berauschen, daß es die größte Schlacht der Weltgeschichte war. Nie ward mir der Primat der Quantität in diesem technischen Zeitalter klarer *ad oculos* demonstriert, nie freilich auch der Sinn der *vanitas vanitatum* deutlicher.

Die Stunde des Bösen, das ist die Stunde, da der Teufel mehr »Wunder« tut als Gott.

Verflucht sei jeder Wunsch, der das Auge trübt, die Zunge lähmt, die Hand hemmt, das Wahre zu sehen, zu sagen und zu schreiben.

Neben dem »Glauben« hat man die Wahl zwischen dem Unzulänglichen oder dem Absurden. Das bourgeoise Europa hat das Unzulängliche gewählt; ebenso ihre faschistischen Nachfolger. Die einzelnen Genies ziehen irgendeine Absurdität vor, meist gnostischer Herkunft oder Natur, wie Schelling und Scheler, oder privater Natur, wie Nietzsche [Ewige Wiederkehr des Gleichen] oder Rilke [Weltinnenraum]. Die Gesichter derer, die

das Unzulängliche als Religion gewählt haben, sind sozusagen eindimensional. Sie selber sprechen von Gesundheit und Ausgeglichenheit. Man kann nicht leugnen, daß zur Zeit ein gewaltiger Versuch gemacht wird, mit Hilfe der Religion der Unzulänglichkeit, das heißt also der Diesseitigkeit, das Leben der Menschen zu meistern und zu leiten. Dieser Versuch ist schließlich ein Kampf gegen Gott. Er könnte ihn dadurch entscheiden, daß er ihn gelingen läßt, und das wäre die furchtbarste Entscheidung, nämlich die Preisgabe Europas.

14. Juni

Einzug in Paris. Wären die Deutschen auch nur noch echte Heiden, es müßte in ihnen etwas wie Angst vor dem Neide der Götter aufsteigen. Aber sie sind Anbeter des »Unzulänglichen« und finden alles in Ordnung. Oder täusche ich mich? Hat uns Gott noch nicht verlassen?

»Sagen, was ist«, ist schwer, wenn das Sein vergänglich ist. Und welches ist es nicht, außer dem Gottes, das wir nicht kennen? Die dauerhafteste, wahrste, wirklichkeitnächste Aussage ist schließlich ja: alles ist vergänglich und die Varianten dazu.

Ich hege keinen Zweifel, daß die Religion der primitivsten Völker von abgründiger Tiefe ist gegenüber der deutschen Herrgottreligion, die an blasphemischer Flachheit und simpler Brutalität ihresgleichen noch nicht gehabt hat. Hinter jeder primitiven Religion ist noch eine unausgeschöpfte, undurchsichtige Fülle. Hinter der deutschen Herrgottreligion ist einfach die Leere, ein unendliches

Nichts, das übrigens schon hinter dem deutschen Idealismus war, nur daß dessen Fassade einen stattlicheren Eindruck machte. Natürlich gehört zur deutschen Herrgottreligion auch eine bestimmte entleerte Stimme, die Stimme des An-sagers der »deutschen Sendung«.

Es ist gut, immer wieder von Zeit zu Zeit über die allgemeinen und besonderen Gebote der deutschen Herrgottreligion zu meditieren. Also: recht ist, was dem deutschen Volke nützt; lieber Kanonen als Butter; der einzelne ist nichts, das Volk ist alles; nur das Volk ist ewig; es gibt eine Rasse, deren Herz und Hirn das deutsche Volk ist, eine Rasse, die alles Große und Edle, das auf der Welt ist, hervorgebracht hat *aus sich selber*. Das ist das Evangelium, das die schwerbewaffneten Missionare des deutschen Herrgotts allen übrigen Völkern zu bringen haben.

Nichts ist so erfolgreich, sichtbar, unmittelbar, quantitativ berechenbar, also voraussagbar, wie die Technik als Tochter mathematischer Wissenschaft. »Erfolg« ist der Begleiter der Technik. Welches Volk sich ihr verschreibt, hat - Erfolg. Wahrscheinlich oder sogar sicherlich wird er jedoch erkaufte durch den Verlust der Seele. Der Mensch ist *quodammodo omnia*, also auch eine Maschine. Theoretisch-philosophisch ist *l'homme machine* eine französische Erfindung, praktisch realisiert hat ihn bis zur möglichen Grenze der preußische Mensch, der über den deutschen gesiegt hat.

Der »Erfolg«, insofern er berechnet werden kann,

miteinkalkuliert werden kann, also »Verdienst« kraft eines Verdienstes ist, ist der genaue Gegensatz zum Segen Gottes, der in absoluter Weise *gratis* ist. Jeder weltliche oder dämonische Versuch kann ihn nicht einmal nachäffen, geschweige denn ersetzen. Der Segen ist natürlich auch sichtbar, aber er kommt sozusagen sichtbarlich aus dem Unsichtbaren, während der Erfolg eine Folge des Sichtbaren ist. Während der Erfolg in der Rechnung erklärbar aufgeht, ist der Segen immer ein Geheimnis. Der Erfolg gehört zur Natur, ist fast ein Produkt der vom Menschen vor- und zubereiteten Natur als *Technik*. Der Segen ist göttlich. Auf den »erfolglosesten« Menschen und Völkern kann ein Segen Gottes ruhen, auf dem brüllendsten Erfolg ein Fluch. Eine ungeheure Verwirrung der Geister wird heute durch die Verwechslung dieser beiden Dinge und Begriffe angerichtet. Die »prophetische« Stimme der Kirche ist verstummt, es ist, wie wenn ihr prophetisches Amt suspendiert wäre. Gehört auch das zur Stunde des Bösen? Jeder einzelne muß sich durchtappen in der Nacht. Erfolg ist nicht eindeutig Segen, Mißerfolg nicht eindeutig Fluch. Auch umgekehrt ist es nicht richtig, wie manche Christen schon gemeint haben. Aber in vielen einfachen Menschen ist heute ein dumpfes Ahnen, daß auf unsern Erfolgen kein Segen ruht und keiner ruhen kann. Sie haben die drei Brücken: Glaube, Hoffnung und Liebe, zum dreieinigen Gott: Vater, Sohn und Geist, abgebrochen und den deutschen Herrgott erfunden, Riesenprojektion ihrer eigenen unerlösten babylonischen Seele.

Wenn Christus nicht auferstanden ist, dann sind

die Christen nach dem Worte des heiligen Paulus Narren. Das ist eine brutale Feststellung eines fleischlichen Juden, der die Seligkeit ohne Verbindung mit dem Leibe sich nicht vorstellen kann. Wahrscheinlich ist er damit der Wirklichkeit des Seins am nächsten, näher als ein idealistischer Abendländer, der als Christ sich natürlich auch für betrogen und verloren erklären muß, wenn Christus nicht auferstanden ist. Er könnte dann aber, anders als der fleischliche Jude, sagen: Wenn Christus nicht auferstanden ist, dann ist zwar Gott nicht - dann ist Christus Gott und auch wir sind Götter, die besser sind als alle, die für solche gehalten worden sind, und insofern sind wir doch nicht betrogen, denn was ist eine Lust von siebzig Jahren gegen diese unsere Idee? Oder er kann sagen: selbst wenn trotzdem noch Gott ist, so hat ihn Christus zuschanden gemacht, wodurch er *mehr* ist. Ach, wie verzweifelt das alles klingt, das jüdische sowohl wie das griechische - wenn Christus nicht *auferstanden* ist. *Et resurrexit!*

»Führe uns nicht in Versuchung!« Ist es nicht eine trostlose, zur Verzweiflung führende Sache, daß alle Völker abgefallen sind oder abfallen: die Juden, die darum doch nicht ihre Auserwähltheit verlieren; die Franzosen, die das Magisterium behalten; die Deutschen, die nicht die Eignung zum Imperium verlieren; die Italiener, die aber das Sacerdotium behalten werden. Alle wollen sie in naturalistischem Sinn *ewig* sein: der ewige Jude, la France éternelle, das ewige Deutschland, das ewige Rom der Likatoren, nicht des Petrus. Infantilismen besonderer Art in einer Zeit, die so stolz ist auf ihre naturwissenschaftlichen Erkennt-

nisse von dem Anfang der Welt und damit auch von ihrem Ende.

Es gibt vieles, was ich in einem ewigen Leben für immer und ohne eine Spur vergessen haben möchte; es dürfte in keiner Weise existieren, weder real noch als Gedankending oder Möglichkeit oder eben auch Erinnerung. Es gibt andere Dinge, die ich nicht missen möchte, die ich, glaube ich, eine Ewigkeit lang mit Genuß aushalten könnte. Dazu gehört die »Betglocke« am Abend.

Die deutsche Herrgottreligion ist eine »Weltanschauung« diesseits jeder wahren Religion, aber auch jeder wahren Metaphysik. Darin ist sie am nächsten mit dem Islam verwandt, wiewohl dieser noch einen primitiven Unsterblichkeitsglauben hat. Die deutsche Herrgottreligion ist insofern auch ein Kind des deutschen Idealismus, der für sich wiederum ein Abkömmling der deutschen Häresie war. Mit Kant hat die Sache sofort einen Höhepunkt, mit Fichte, Hegel und kleineren Trabanten geht es weiter. Metaphysiker waren Schelling als Gnostiker und Schopenhauer als Inder Schüler. Beide sind aber ohne jeden Einfluß auf die deutsche Herrgottreligion. Als Ersatz für das oberste Prinzip der Religion [welches die Liebe zu Gott ist] hat sie einen Begriff der wildgewordenen Ehre, als Ersatz für die wahre Metaphysik, deren oberstes Prinzip das Sein ist und der Primat des Geistes, hat sie die infantilen mystischen Begriffe »Blut und Boden«.

23. Juni

Wie arm wird in nicht langer Zeit der sein, des-

sen Seele nur Ohr dem Lärm dieser Tage war! Man wird entdecken, daß er sie taub gemacht hat für jedes vernünftige Wort.

Replik: Mein Freund, die Menschen von heute fühlen sich viel weniger erlösungsbedürftig als die Menschen vor zweitausend Jahren. Sie finden sogar das Leben in der Hölle ganz erträglich, denn sie sehen gar nicht, daß das die Hölle ist. Wie sollten sie nach Erlösung verlangen? Wer hat Durst nach Gerechtigkeit? Sie trinken ja die Ungerechtigkeiten wie Wasser, nein, sie schmecken ihnen wie edler Wein. Wer hat denn Hunger nach Wahrheit? Sie essen die Lügen als ihr tägliches Brot und können nicht leben ohne sie. Und wie mit Wahrheit und Gerechtigkeit, so ist es mit Reinheit und Liebe. Und dann: sie glauben ja nur an ein diesseitiges Leben, sie glauben nicht an die Unsterblichkeit der Seele. Im äußersten Notfall ist also die Erlösung rasch zur Hand: der Tod, der Freitod oder, wie es früher hieß, der Selbstmord. Mein Freund, die Zeit ist ungünstig für eine Erlösungsreligion.

Das Glück einer Stunde auszukosten und auch die Stunde selber, als Zeit, als Dauer in der Vergänglichkeit, das ist Sache des Alters, nicht der Jugend, es sei denn einer zu frühem Tode prädestinierten.

Wenn einer sieht, daß der andere die Dinge, über die er mit ihm redet, überhaupt nicht sieht, dann soll er mit dem Reden aufhören.

Die Macht des Menschen reicht weit. Er verändert, wo immer er ist, das Antlitz der Erde. Gewiß,

er kann noch keinen Stern, der ist, auslöschen, oder einen, der noch nicht ist, anzünden. Aber ich bin vorsichtig in der Bestreitung der Möglichkeiten, einmal auch die kosmischen Kräfte auszunützen. Da ist manches zu erwarten.

Das sollten die zwei Jahrtausende Christentum nun endgültig gelehrt haben, daß keiner durch *Gewalt* irgendwelcher Art zum Christen gemacht werden darf. Das will Gott nicht, wenn er auch will, daß zuweilen einer das Reich Gottes mit Gewalt an sich reißt. Im ersten Fall wird die Freiheit eines Menschen vergewaltigt, im zweiten exaltiert, magnifiziert einer seine eigene Freiheit. Um die Freiheit handelt es sich! Im Modus der Freiheit hat Gott den Menschen überhaupt erschaffen, um wieviel mehr den Christen, den *homo spiritualis*. Wie zart behandelt Gott in seinen Heiligen, Er, der *Allmächtige*, ihren freien Willen! Bis er sie zu der unerklärlichen Vereinigung mit Ihm geführt hat. Und er kann sie erst führen, wenn sie ihm eben - ihren Willen ganz geschenkt haben. Gott will *den Willen* des Menschen.

Je reicher ein Sein ist, um so mehr Bilder verlangt es zur Beschreibung und um so inadäquater ist jedes einzelne Bild. Die Kunst des rechten Gebrauches des Bildes ist selten. Der eine ist zu logistisch und rationalistisch, er zeichnet das Bild bis zum letzten Strich, in der Meinung, ein [sprachliches] Bild müsse sich bis in alle Einzelheiten decken mit dem, wofür es ein Bild sein soll. Ein sehr großer Irrtum in der sprachlichen Bildkunst, denn oft sind nur ein paar Striche, ein paar Farben des Bildes geeignet, und gerade ein

solches Bild ist oft das genialste. Der andere, subalternere als der erste, ist ein Verwischer und Schmierer: ein Esel soll nicht nur das Bild für ein Pferd sein, sondern auch für einen Löwen.

Das Liebesgebot: du sollst Gott lieben aus ganzem Herzen ..., macht den Philosophen dieser Welt die größten Schwierigkeiten in einem Maße, daß es manche für widersinnig erklären. Liebe läßt sich nicht befehlen, nicht erzwingen, sagen viele, und haben natürlich recht. Wenn etwas, dann muß Liebe »aus dem Herzen« kommen, muß frei sein, sozusagen grundlos. Ein Befehl treibt sie eher weg, als daß er sie erzeugt. Aber das Sollen dieses ersten und Hauptgebotes ist vor allem ein objektives, wenigstens zunächst, es zeigt die göttliche Ordnung an, es sagt: das richtige, das wahre Verhältnis des Menschen zu Gott ist die Liebe, und zwar die Liebe aus ganzem Herzen, aus ganzem Gemüte, mit allen Kräften. Es gibt eben auch verschiedene Bedeutungen des Sollens. Auf Grund dieses ewigen Seinsollens und dieser ewigen Ordnung kann nun subjektiv der einzelne Mensch sehr vieles tun, ohne das Unmögliche zu tun, etwas, was man *nur* frei tun kann, gezwungen zu tun: zu lieben. Das Gebot heißt nicht: du sollst gezwungen lieben, was man nicht kann, so wie man gezwungen arbeiten kann, sondern es heißt: du sollst lieben. Dieses ist in der Ordnung, die ja nur deshalb gestört werden kann, weil sie auf Freiheit ruht. Da ist freilich zu beachten, daß, wenn Liebe ohne Freiheit nicht möglich und wirklich ist, auch Freiheit nicht möglich und wirklich ist ohne Liebe. Es muß die Liebe zu Gott eine Anlage, ein Funken im Herzen des Menschen sein,

also etwas, das er nicht selber macht. Ein Sollen ist immer an ein Wollen gerichtet, entweder daß man *überhaupt* wolle oder daß man *etwas* wolle. Im Reiche der Freiheit, zu dem die Liebe gehört, heißt ein Sollen, daß ich der Freiheit die Bahn frei mache, den »Weg bereite«. Die Liebe selber kommt frei wie die Gnade, zu der sie gehört.

»Am deutschen Wesen soll die Welt genesen« - das ist nicht um des Reimes willen gesagt, das ist ernst gemeint, die Sache ist gemeint. Übrigens hätte das viel wahrscheinlichere Gegenteil auch einen Reim: am deutschen Wesen soll die Welt verwesen. *Salus ex Germanis*, das ist die Absicht. Also nicht *salus ex Judaeis*. Die Weltgeschichte, nein, die Heilsgeschichte, soll umgestoßen werden. Man täusche sich nicht! Mir graut, wenn ich sehe und höre, wie sehr diese Apostasie unterschätzt wird. Sie haben gegen die christliche Religion durchaus nicht bloß die machiavellistisch-napoleonisch-faschistische, rein politische Haltung, sie ihrer Herrschaft unterzuordnen oder für ihre Herrschaft zu benützen, nein, sie wollen sie vernichten und ersetzen. *Salus ex Germanis*: ein germanischer Heil- und Lichtbringer soll Christus ersetzen. Es ist gut, daß er so viel photographiert wurde und daß es Wachsplatten gibt. Sie werden ein moralisches, religiöses und übrigens auch materielles Elend über die Welt bringen, das wir schwer auch nur ahnen können, das nur der Apokalyptiker auf Patmos und einige Heilige Gottes gesehen haben im Geiste; das alles gilt, wenn Gott noch warten will. Wie dunkel ist alles vor uns!

Es ist nicht leicht, aus den Prinzipien des Chri-

stentums zu deduzieren, wie ein Christ im konkreten Fall sich benehmen muß, um zweifelsohne ein Christ zu sein. Denn das Christentum ist kein philosophisches Problem mit toten abstrakten Prinzipien. Zu seinen Prinzipien gehört vielmehr, daß jeder einzelne unter der lebendigen Führung des lebendigen Gottes in jedem einzelnen Falle stehen kann - und da gibt es nichts zu deduzieren, denn Gott ist die Freiheit. Immerhin ist es noch leichter [da das Deduzieren überhaupt leichter ist als das Induzieren], als aus dem Leben und Tun etwa unserer heutigen Machthaber auf ihren Glauben zu schließen. Welchen Glauben müssen diese Menschen haben? Vielleicht kommt man *via negationis* am besten dahinter. Sie können nicht den Glauben an ein ewiges Leben haben, denn dann müßten sie auch an ein ewiges Gericht glauben. Ihr Leben und ihr Tun zeigt aber deutlich, daß sie das nicht tun. Oder sie tun so und vergewaltigen ihr eigenes tieferes Innere, das kann natürlich auch sein. Was ich allein sagen kann und will, ist, daß ihr *offenbares* Leben und Tun einen Glauben voraussetzen würde, welcher einen Menschen, der noch denkt, denken kann und die Logik am rechten Platz für verpflichtend hält, in ein Narrenhaus oder ein qualvolles intellektuelles Inferno versetzt. Sie haben also einen Glauben, der allein auf die diesseitige Welt geht, daß es einem auf ihr gut gehe, daß man auf ihr der Stärkste sei und allen anderen kommandiere, daß zu diesem Zwecke *alles* erlaubt sei außer der Verletzung eines »artbedingten«, zufällig-willkürlichen Ehrenkodex, der außer einigen Allgemeinheiten, die für jedes kriegerische Volk gelten, ein romantisch-barbarischer Infan-

tilismus ist. Dieser diesseitige Glaube enthält als metaphysischen Kern und religiösen Ersatzpunkt diese Absurdität: die *Ewigkeit* des deutschen Volkes in einer Welt, die selber *nicht ewig* ist. Wenn wir dieses glauben, sollen wir genau das erfüllen, was der »deutsche Herrgott« von uns verlangt. Das ist der Glaube, welcher dem Deutschen als Ersatz für den christlichen Glauben geboten wird. Wer diesen Glauben nicht bekennt, ist zum mindesten nicht würdig, am öffentlichen Leben teilzunehmen. Unsere vorchristlichen Ahnen haben natürlich keinen solchen Nonsens geglaubt. Um das möglich zu machen, brauchte es die Halb- bildung, die heute den Mißton angibt.

Gewisse Wörter nehmen einen psychologischen Gebrauch, der den ursprünglich rein logischen Sinn überwuchert. Wenn zum Beispiel einer sagt: Ich hörte Schritte und suchte sie zu deuten. Aber der sie machte, war nicht der, den ich erwartete. Ich war enttäuscht. Rein logisch heißt das, daß er in einer Täuschung gewesen war und dann von ihr befreit wurde. Aber in unserem heutigen Sprachgebrauch sagt er mehr, nämlich daß der Mensch, den er, sich täuschend, erwartet hatte, ihm lieber gewesen wäre als der tatsächlich gekommene. Im entgegengesetzten Falle würde er sich anders ausdrücken, er würde sagen: ich hatte mich getäuscht, oder aber: ich war *angenehm* enttäuscht.

7. Juli

Taube! Begleiterin weissagender Götter im ersten dunklen Advent. Botin des Heils und Zeichen des Heiligen Geistes - werde ich diese Ode er-

reichen: impressionistisch beginnend und theologisch endend? Die Ewigkeit muß Morgen, Mittag, Abend und Nacht sein, denn wie könnte ich eines ihrer missen? Und die Stimme der Taube: segne, segne, segne, du stolzer Geist, und sage: Amen. Vieler klarer Sprüche dunkle Widersprüche verraten meines Denkens Nacht und arme Ohnmacht. Durch Hören kam ich zum Wort und durch das Wort zum Gesicht: aus Wort und Gesicht aber entstand das Gedicht.

Wie souverän ist die Bemerkung Pascals, die mir eben beim Anhören eines Siegesberichtes einfiel: dem Jüngling Alexander konnte man es noch nachsehen, daß er die Welt erobern wollte, aber Cäsar in seinem Alter hätte vernünftiger sein können... Diese Tage lehren einen bis zur Nervenplage, welcher Infantilismus, und heute noch viel mehr, die Voraussetzung dieser Art *gloria mundi* ist. Dennoch heißt das vielleicht die Welt *trop cavalièrement* nehmen. Vielleicht liebt Gott die sich wegen Gut und Ehr' ums Leben bringenden Kindsköpfe mehr als die stolzen Verächter des normalen Lebens dieser Welt, zu dem der Krieg gehört und die Herrschaft über die Welt. Daran ist wohl Wahres, aber heute gilt für die Deutschen: was nützt es dir, wenn du die ganze Welt gewännest und nähmest doch Schaden an deiner Seele! Es handelt sich heute nicht um Kindlichkeit und Jugendlichkeit, sondern um einen krankhaften Infantilismus, der Schuld und Strafe zugleich ist.

Nicht jede Traube ist der Edelfäule fähig. Eine »Kultur« ist die Voraussetzung. So gibt es in der

Literatur eine Edellangeweile. Eine Kultur ist die Voraussetzung. Ihr großer Name ist Adalbert Stifter.

10. Juli

So ist es also doch möglich, daß einer, wissend, daß er in Wahnsinn fallen wird, vorher noch auch dazu ja sagt und seinen Geist Gott befiehlt, ehe er in den Abgrund stürzt: Herr, in deine Hände, in deine Hände ...

In diesem Äon liegt auf allem Schönen der Tau der Tränen.

Wie schwer ist es, sich vorzustellen, wie der Mensch wäre ohne die Erbsünde, nicht so sehr im Abstrakten natürlich, wohl aber im Konkreten. Die Schwierigkeit entsteht auch dadurch, daß die ganze äußere Natur ja auch anders wäre, sie kann für den einzelnen Heiligen schon in diesem Äon anders sein: Franziskus.

Kein Zweifel: wer davon überzeugt ist, daß es nur diese Welt gibt, daß es ein ewiges Leben für die einzelnen Personen nicht gibt, der muß als Herrscher danach trachten, das Christentum auszurotten, denn dieses setzt all das voraus. Er muß auch mit aller Macht, mit Gift und Betäubung kämpfen gegen die immerhin *natürliche* Sehnsucht der Menschheit nach einem ewigen Leben, die durch Christus erfüllt wurde. Es ist nun freilich auch die Frage, ob denn ein Mensch von der reinen Diesseitigkeit dieses Lebens so absolut überzeugt sein kann wie etwa davon, daß England eine Insel ist, oder ob er aus irgendwelchen

Gründen [oft aus sehr durchsichtigen Gründen] nur wünscht, daß es so sei. In diesem Fall ist es nicht seine Einsicht, die ja im Zweifel ist, sondern seine Absicht und sein *Wille*, der entscheidet.

Das *spernere sperni* [das Verachtetwerden verachten] ist nur in Gott möglich. Jeder ungetaufte, [im letzten Sinne] unerlöste Geist ist stolz. Und der feinste Stolz ist in dem Demütigsten. Wer nicht beachtet sein will, will doch, daß dieses beachtet werde. Da lob ich mir die Politiker, die sind nicht so raffiniert.

Die Natur ist stärker als die Kultur, sobald deren Arbeit nur ein wenig nachläßt. Wie rasch wird aus einem veredelten Rosenstrauch wieder ein wilder, und wie verwundbar und zerbrechlich ist die Kultur des Menschen selber? Die Politiker dieser Tage übersehen so leichtsinnig gerade das Letztere. Der Ruhm, nach dem sie streben, setzt eine Kultur voraus, die sie vernichten. Was ist es dann mit ihrem Ruhm? Ach, wenn sie es ahnten, wie rasch die Menschen sie nicht einmal verachten, sondern einfach vergessen wollen! Sie haben sie satt bis oben.

Ein Politiker dieser Welt, der sein Handwerk versteht, packt den Menschen [außer bei dem klotzig Materiellen, dessen Herr er ja nicht absolut ist] nicht so sehr bei der Ehre, die eine ethische Person voraussetzt, während er ein Massenwerkzeug braucht, vielmehr bei der *Ehrsucht*, die zu den niedrigsten und kindischsten Leidenschaften gehört. Ein solcher ehrsüchtiger Mensch kann von der wahren Ehre so weit entfernt sein,

daß er die ehrlosesten Handlungen gegen seine Mitmenschen begehen kann. Ehre ruht auf der hierarchischen Ordnung des menschlichen Seins, das heißt auf der Anerkennung einer solchen Ordnung. Wird die Ordnung pervertiert und die Wahrheit gefälscht, so wird Ehre zu einer erbärmlichen und gefährlichen Karikatur. Es gibt eine »positive« Ehre, wie es ein »positives« Recht gibt, aber beide setzen die Natur voraus, die »natürliche« Ehre und das »natürliche« Recht. Fälsche ich das natürliche Recht durch die »Position« des Satzes »Recht ist, was dem Volke nützt«, so fälsche ich dadurch auch die Ehre, die notwendig mit der Wahrung des Rechtes verbunden ist. Wer dem falschen Satze folgt, genießt die höchste Ehre in dem ihn setzenden Staat, ist aber in Wahrheit innerhalb der wahren, unzerstörbaren Ordnung - ehrlos. Der Staat, der aus der Ehre ein Gestüt macht, *muß* in diesen Fragen dem Manne anbefehlen, seine Ehre darin zu sehen, ein Bulle zu sein, der Frau darin, sich so oft wie möglich schwängern zu lassen, und den Mann zu verlassen, der es nicht kann. Sie müssen beide gegenüber der wahren Ehre die ehrlosesten Handlungen begehen.

Zu dem Wort »enttäuschen«. Der Sprachgebrauch ist philosophisch aufschlußreich. Er setzt ja voraus, daß in der Regel den Menschen die Täuschung angenehmer vorkommt als die Enttäuschung. In einer Welt der Wahrheit gäbe es überhaupt keine Täuschung, und in einer Welt, die eine feurige Liebe zur Wahrheit hätte, wäre unter allen Umständen eine jede Täuschung ein Unglück, ein Unheil, die Enttäuschung aber in jedem

Fall ein Glück und ein Segen. Nun aber ist, wie der Sprachgebrauch verrät, in der Regel die Täuschung erwünscht, und die Enttäuschung wird unfreundlich begrüßt. Des alten Wortes Wahrheit wird bekräftigt: *mundus vult decipi*. [Die Welt will getäuscht werden.]

Kolosse des Mittelmäßigen zu erzeugen, die kolossale Wirkungen hervorbringen - damit hat die deutsche Apostasie begonnen und fährt sie fort und wird sie enden. Der Gegenspieler des Erzengels Michael, dessen Losung ist: wer ist wie Gott?, ist also Basso, der Fürst der Mediokrität, dessen Losung ist: wer ist wie ich? Ein Koloß! Ein kolossaler Vernichter. Ein Erbauer eines Kolossalreiches von kolossaler Kultur. In der Sprache den Superlativ anzuwenden, ist die Weise der Mediokrität.

Die Stunde des Bösen ist die Stunde der falschen Vereinfachung und der falschen Gleichungen. Gut ist gleich böse, und böse ist gleich gut. Der Erfolg ist gut. Jedes Mittel ist recht.

Das größte Hindernis eines Gespräches ist, daß die Partner einander nicht verstehen. Das ist unter Menschen prinzipiell immer der Fall, aber die Grade sind in den Zeiten verschieden. Eine Ewigkeit des Mißverständnisses kann zwischen zwei Menschen sein, die dennoch ein Leben lang miteinander sprechen, ja miteinander verheiratet sein können. Ein Mensch kann einen andern Menschen schließlich nur in Gott verstehn. Aber ob der andere ein Verhältnis zu Gott hat, brauchen sie in dem Augenblick, wo sie miteinander reden, gar

nicht voneinander zu wissen. Kierkegaard hatte sicherlich diese Doppelreflexion, wie er sie nennt, in jedem Augenblick, wo er mit irgendeinem Menschen sprach - aber der andere wußte das fast ebenso sicher nicht. Dieses größte Hindernis, daß der eine den andern in einem Gespräch nicht versteht, fällt nun in einem Gespräch mit Gott absolut weg, wenigstens in *einer* Richtung: Der Mensch ist absolut gewiß, daß ihn Gott absolut versteht, besser als er sich selber. Das kann anstrengend werden, so daß der Mensch davor zurückschreckt, wie Hiob Gespräche mit Gott zu führen, die schließlich doch in schweigendem Anbeten enden müssen. Eine besondere Art für sich sind die Selbstgespräche. Sie sind, wenn sie nicht in ein Gespräch mit Gott überführen, gefährlicher als die Gespräche mit einem wirklichen Partner. Wer kennt sich denn selbst? So schafft ein solcher Selbstsprecher sich nicht nur ein falsches Bild von sich selber - er erdichtet sich auch einen unwirklichen Gegner. Und wohin das führt, das weiß Gott und manchmal der Teufel.

Alles in allem sind doch die einsamen Schreibnächte das Schönste, was mir Gott geschenkt hat. Anlaß und Grund zu ewiger Dankbarkeit.

»Nietzsche hat das Christentum zerschlagen«, ist die offizielle Lesart der neuen Staatsreligion. Dabei ist keiner der Modernen mit erbarmungslosem Erbarmen von Christus geschlagen worden als eben er. Der Intellekt verkalkt, eine granitene Dummheit rundet sich zur unangreifbaren Weltkugel gegen den überweltlichen Geist, während das moralische Gefüge und die Sitten sich auf-

lösen in eine Suhle, wie das Inferno Dantes sie nicht kennt.

Wie zweideutig die Dinge sind, ein wie furchtbarer Unterschied sich durchzieht durch die ganze Welt! Wie kamen mir die Tränen, als ich zum ersten Male hörte, daß die Tränen abgetrocknet werden in der Ewigkeit. Alle! Wie trocken brannten meine Augen, als einer der SS erzählte, daß er Tränen gelacht habe über die letzten komischen Bewegungen, die einer machte, als er von Maschinengewehrkugeln getroffen wurde. Ist es dasselbe Wort?

Eines können und wollen die Gründer der deutschen Herrgottreligion nicht behaupten: daß das Christentum durch die Arier in die Welt gekommen sei. Einige kleine Anläufe dazu sind rasch steckengeblieben. Aber, so sagen sie, die Deutschen haben, nachdem sie in einer schwachen Stunde hereingefallen oder überlistet oder vergewaltigt worden sind, das Christentum geadelt, indem sie die schönsten Dome gebaut und die lieblichsten Madonnen gemalt haben. Selbst wenn das stimmte und es keine französische, englische, italienische, spanische christliche Kunst gäbe - was für Denker! Antipoden des Hierarchismus! Spaßvögel und Schandbuben! Das Christentum selbst und an sich ist eine Lebenslüge, das Produkt eines Sklaven- und Aftervölkermischmasches in der Mittelmeersuhle - aber die Söhne des deutschen Herrgotts, diese Tausendsassa, brachten es fertig, ehe sie ihre wahre Natur und also auch die Wahrheit des deutschen Herrgotts offenbaren durften [was heute geschieht!], diese »Edelinge«

der Schöpfung brachten es fertig, eine Zeitlang sogar die christliche Lüge zu sublimieren. Sie bauten herrliche Dome für einen Aberglauben, der - nach ihrer Meinung - aus dem Abschaum der Menschheit, nämlich den Juden, hervorging - was werden sie erst bauen für *ihren* Glauben?! Seht es nur an, sie bauen ja schon!

»Vom Leibe her erziehen«, wie es offiziell von der Erziehung der deutschen Jugend verlangt wird, heißt natürlich auch: zum Leibe hin erziehen, wie »vom Geiste her erziehen« auch »zum Geiste hin erziehen« heißt. Auch daraus wird die antichristliche Tendenz klar.

Die meisten großen Männer, die selbstsüchtig sind und nicht den Willen Gottes tun, werden für die Menschheit zu gefährlichen Sackgassen. Die ihnen nacheifern und nachjagen, können plötzlich nicht weiter, sind plötzlich am Ende. Irgend ein neuer »Führer« muß sie nach einer andern Richtung reißen, die scheinbar ins Offene führt. Aber neue Mauern zeigen sich nach kurzem Laufe. Nur einer ist »der Weg«. Der Weg zu Gott ist Gott Selber.

Das Ideal der meisten Übersetzer ist: in ein »flüssiges« Deutsch zu übersetzen. Wie aber, wenn die jeweiligen Autoren, die sie übersetzen, durchaus kein flüssiges Englisch oder Dänisch geschrieben haben? Was dann? Haben sie dann nicht eine wesentlichere Fälschung begangen, als wenn sie bloß beiläufig ein Wort falsch übersetzt haben? Was ist denn gar heute in Europa jeweils bei allen seinen Nationen eine flüssige Sprache? Die

Sprache der Zeitungen, ohne Zweifel! Das ist die Magie der Buchdruckerpresse, daß ihr Produkt, je mehr sie druckt, desto wässeriger wird, desto flüssiger, desto dünnflüssiger. Sind wir nicht bald so weit in Europa, daß seine Völker ihre Sprachen nur noch in diesem »flüssigen« Zustande verstehen?

Was bleibt von den Gottesspöttern mehr als ein versteinertes Grinsen? Der Spott ist als Senkblei zu leicht, als Sonde zu kurz, um bis zum Grunde des Seins zu reichen.

Manchmal kommt es mir vor, als habe man im Vatikan ganz und gar vergessen, daß Petrus nicht nur Bischof von Rom war und als solcher den Primat der Lehre und die Unfehlbarkeit hatte, sondern auch Märtyrer war. Aber die Zeiten der Erinnerung und der Nachfolge sind unterwegs und nicht ferne.

Der Sinn des heutigen Geschehens ist nicht nur schwer verständlich, sondern überhaupt nicht verständlich, meinen viele denkende Christen. Was ist da zu sagen? *Distinguo*. Sieht man es absolut an, so ist es sicherlich überhaupt nicht verständlich. Aber darin unterscheidet sich dann das heutige Geschehen überhaupt von keinem andern. *Absolut* verstanden verschwindet alles Geschehen im schweigenden Abgrund der Unbegreiflichkeit Gottes. Aber es gibt immer ein relatives Verstehen für alles, was geschieht, also auch für das, was heute geschieht. Es gibt viele Grade des Verstehens, es gibt auch viele verschiedene Aspekte des Verstehens. Einer davon ist dieser:

in einem großen Maßstabe wird gezeigt werden, daß ein Reich und ein Friede [Frieden ist ein Hauptsignum des »Reiches«] gegründet werden kann auf die apostatischen Prinzipien eines Wahnsinnigen - Nietzsches. Denn Hitler ist der maßlos [also deutsch mit zigeunerischer Mischung] plebejisierte Nietzsche-Wagner. Ich habe die enge Verwandtschaft beider *anarchischer* Geister immer behauptet. Nun ist sie durch die Konkretion beider in einer Gestalt des Willens und der Aktivität bewiesen.

Der Freiheit der Kinder Gottes entspricht eine Freiheit der Kinder Satans, nur daß diese von der ihrigen einen viel weiter gehenden Gebrauch machen als jene.

Es gibt im Menschen Freude darüber, daß ein anderer Mensch sündigt, daß er fällt, daß er am Wert seiner Person verliert. Es ist die eigentlich teuflische Freude, viel böser als etwa Schadenfreude - es ist die Freude des Teufels selber im Menschen. Es ist schließlich die Freude der äußersten Lieblosigkeit, wobei es ein Problem für sich ist, daß es dabei noch so etwas wie Freude gibt. Wie das Maß alles Guten im Menschen die Liebe ist, so ist das Maß alles Bösen in ihm die Lieblosigkeit.

Es ist dem Nationalsozialismus gelungen, ein Volk wie die Norweger, die tausend Jahre freie Menschen waren, über Nacht in eine Knechtschaft zu stürzen, derengleichen es in der Welt noch keine gegeben hat. Völker, die von Ägyptern, Assyrern, Babyloniern in die Sklaverei geführt wurden, wa-

ren doch sicherlich nicht gezwungen, zu behaupten, sie seien frei. Just dazu aber werden die heute unterworfenen Völker gezwungen.

Die Rassetheorie schließt die Leugnung des Satzes ein, daß der Geist, wo er will, weht und wehen kann. Wie der Mensch der Sklave der Maschine werden *kann*, die er doch in Freiheit geschaffen hat, so *ist*, nach dieser Theorie, Gott, nachdem er einmal den Arier und insbesondere den Deutschen geschaffen hat, für alle Ewigkeit gebunden und gezwungen, durch ihn allein der Schöpfung alle guten Gaben zukommen zu lassen. Oder einfacher: alles, was jener tut, ist von Gott und gut und recht. Das ist zwar für einen gesunden Verstand kindisch, aber der Infantilismus ist nun einmal ein Merkmal des Dritten Reiches.

Damit fängt es an. Wenn die Menschen keine Angst mehr haben, etwas Falsches zu sagen, dann haben sie auch bald keine Angst mehr, etwas Unrechtes zu tun. Ich meine das im großen von den Lehrern und den Führern der Völker.

Wo sind Gedanken und Wort daheim, die ich denke und spreche? Welcher Vater hat sie gezeugt, aus welcher Mutter Schoß sind sie gekommen? Das will ich wissen, das ist das Ziel meiner Philosophie. Der Geist hat viele Wohnungen auf der Erde, ich möchte sie kennenlernen, ich möchte Gast sein in vielen.

Die Sprache, als solche, hat ihre vollkommenen Frühlinge und Sommer und Herbste und Winter in gleicher Weise exemplarisch und erhaben in

den verschiedenen Sprachen der Völker. Keine der neueren europäischen Sprachen hat den Frühling der griechischen, das Mannesalter der lateinischen in vergleichbarer Vollkommenheit.

Das Wesen der modernen Diktatur ist die Verbindung des eindimensionalen, flachen Denkens mit der Gewalt und dem Terror.

Das Staunen ist die qualitative Distanz, die Gott zwischen den Geist des Menschen und die Wahrheit gelegt hat. Sie ermöglicht dem Menschen, Wahrheit zu finden.

Mit der Methode des Staunens hat die Philosophie ihre besten Erkenntnisse errungen, weit tiefere und wertvollere als mit der Methode des Zweifels. Dennoch besteht diese zurecht, aber sie ist der ersten untergeordnet. Während dem unmittelbaren Sein gegenüber das Staunen zuerst allein am Platze ist, ist dem Können und Umfang des menschlichen Verstands gegenüber das Zweifeln sehr wohl angebracht. Ja, wenn die Irrtümer sich verhärtet haben, ist die Methode des Zweifels die richtige und führt zur Gesundung.

Der neue *rector Germaniae* [*risum teneatis, amici!*], Herr Rosenberg, äußert, daß »die Götter« der Völker schließlich miteinander kämpfen. Das ist gescheiter, als im Durchschnitt die Rassen-theoretiker sprechen. In der Tat: die Rasselehre als Religion setzt den Polytheismus voraus, impliziert ihn. Eine artige Schwierigkeit zeigt sich aber doch noch, auf die Herr Rosenberg noch nicht aufmerksam geworden ist. Die adeligste

Rasse, so adelig, daß sie sogar die Religion des Mischmasches und des Auswurfs der Mittelmeerländer, also das Christentum, durch eine zeitweilige Annahme adeln konnte, ist die arische Rasse, die in ihrer Gipfelung das deutsche Volk ist - diese Rasse hat sich, auch außerhalb des Christentums, zum Monotheismus bekannt, hat diese Idee »aus und in sich« hervorgebracht! Die Wahrheit aber ist, daß es so viele Götter wie Völker gibt. Wie ist das nun? Niedrigere Rassen hatten die Wahrheit - daß es viele Götter gibt - die höchste aber hat die falsche »produziert«, daß es nur *einen* Gott gibt. Was macht man da?

Die Unterscheidung zwischen Sein und Denken darf niemals, bei Gefahr großer Irrungen, zu einer Trennung gemacht werden, als könnte eines ohne das andere sein. Das Denken ist oder hat ein Sein, und alles Seiende ist ein Denkendes oder ein Gedachtes. Dennoch ist Sein nicht gleich Denken und Denken nicht gleich Sein. Das Sein kann nicht das Nichts sein, aber das Denken kann das Nichts denken. Das ist die Prävalenz des Geistes.

Es ist hart, zu einer ungeliebten Arbeit gezwungen zu werden, aber es ist grauenvoll, zu bestimmten Stunden zu einem bestimmten Vergnügen gezwungen zu werden. Das ist die Erfindung der modernen Diktatur, und sie allein schon zeigt ihre teuflische Natur und ihre Verachtung für den Menschen.

Die Deutschen graben vielen Völkern Gruben, und in alle werden sie fallen. Sie schaufeln sich

ein großdeutsches Grab. Bis einer kommt, der *umkehrt*. Es gibt keinen andern Weg zum Frieden als die »Umkehr«. Können aber Völker überhaupt umkehren? Können das nicht bloß einzelne? Sind Völker in der Geschichte jemals umgekehrt? Ich kann das nicht entscheiden, denn ich weiß zu wenig. Aber ich zweifle.

Die liberalen Demokratien gehen zugrunde oder werden zugrunde gehen [wenn sie nicht Vorkehrungen treffen] am Mangel der »Verbindlichkeit«. Es ist, wie wenn ein Körper am Mangel an Vitaminen zugrunde geht. Scheinbar ist alles da, nur eine Kleinigkeit *anderer* Ordnung fehlt. Das »Verbindliche« ist eine Kraft an sich, anscheinend unabhängig davon, ob das Rechte verbindlich ist oder das Unrechte. Wo nichts mehr verbindlich ist, da ist die Schwäche, da ist der »Laue«, von dem die Offenbarung spricht. Wo keine Möglichkeit mehr ist, daß Christus oder sein Jünger gekreuzigt wird, da haben Gott und der Teufel ihr Recht und Unrecht verloren.

Nach dem Maße seiner Liebe wird ein Mensch von Gott gerichtet. Welcher Liebe? Liebe zu wem oder was? Nun, die Antwort darauf ist so klar und so einfältig wie nur möglich. Der Sohn Gottes hat gerade diese Frage sozusagen buchstäblich beantwortet, so daß ein Ausweichen unmöglich ist: nach seiner Liebe zu Gott und zum Nächsten. Aber die Liebe ist eine transzendierende Macht, auch, wenn sie »ungeordnet« ist. Sie hat sozusagen ein Übermaß des Göttlichen in sich. Wer aus wirklicher Liebe zu einem Geschöpf eine

große Sünde begeht, ist der Vergebung unendlich näher, als wer in Lieblosigkeit eine kleine Sünde begeht. Denn Lieblosigkeit ist selber die größte Sünde, weit größer als jede, die einer in ungeordneter Liebe zu einem Geschöpf begehen kann.

Sommer

Nachdem »er« so vieles »gemacht« hat, muß es ihn eigentlich ärgern, daß er etwas so Einfaches und Materielles, aber sehr Wichtiges wie das Wetter nicht machen kann. Das muß und wird er ja merken, während er sicherlich nicht merkt, daß er auch keine deutsche Kunst »machen« kann, geschweige denn eine neue Weltreligion.

Es ist natürlich falsch, zu sagen, daß *alles* Falsche, daß *nur* das Falsche komisch sei, daß das Komische nur auf dem Falschen beruhe, aber es wird richtig sein, zu sagen, daß zu allem Komischen irgend etwas Falsches gehört.

Die Deutschen haben sich etwas verändert. Das Unzulängliche zwar liebten sie immer, aber doch auch das Unzugängliche in der Weise seiner Darstellung. Das ist anders geworden: das Unzulängliche wird in der zugänglichsten Form gelehrt und angenommen. Das ist natürlich nur vorübergehend so, denn Hegel gehört zum »ewig Deutschen«, es wird sich immer wieder einer finden. Es ist heute einer da. Heidegger hat Pech, daß er gerade in dieses Intermezzo fiel.

Ich habe in diesen Blättern schon einmal beklagt, daß die Philologen so viel wissen, so viel Talent

haben, viel zu lernen und zu wissen, und so wenig damit anzufangen verstehen, während ich manches machen könnte, wenn ich nicht - leider! - so wenig wüßte, so wenig Talent hätte, die Sachen, die ich wissen will, zu finden. So würde ich im Augenblick ganz gern wissen, wann eigentlich zum erstenmal die »Geschichte« als richtende Gottheit angerufen wurde. Seit wann ist das? Es ist zu verstehen, daß den Menschen daran gelegen sein kann, im Gedenken künftiger Geschlechter gute Figur zu machen, aber von da bis zur Ersetzung Gottes, des lebendigen und gerechten Richters, durch ein so verdächtiges Abstraktum wie die immer parteiische Geschichte, von Menschen geschrieben, ist ein weiter und schwer verständlicher Weg. Wollen die Menschen überhaupt nur noch von Menschen gerichtet werden, selbst dann, wenn sie, wie heute, überhaupt nicht mehr objektiv, wahr und gerecht, nicht mehr *sine*, sondern *cum ira et studio* Geschichte schreiben wollen? Ehe es soweit kommen konnte, mußte etwas passiert sein. Was war das? Philologen könnten mir helfen.

Viele Menschen brauchen sehr lange, bis sie das Unwiderrufliche erkennen, und brauchen dann noch einmal sehr lange, bis sie erkennen, daß sie danach handeln müssen, und brauchen, zum drittenmal, sehr lange, bis sie danach handeln. Und auch dieses ginge niemals ohne die Hilfe der Gnade.

Wie alles sich zum Ganzen findet und den hierarchischen Kreis vollendet! Was heißt denn für

einen Menschen »Geist« sein? Daß seine Gedanken einen »Leib« haben, daß sein Leib nicht bloß ein naturfremdes, widerspenstiges, nein, auch nicht bloß ein absolut gehorsames, organisches oder technisches Werkzeug des Geistes sei, sondern selber Geist sei als Leib, so daß da immer wohl eine Unterscheidung ist, aber niemals eine Trennung.

Daß der Gedanke das Wort sucht, ist eine landläufige Erfahrung, die bald jeder gemacht zu haben meint, dem ein Wort entfallen ist. Natürlich gibt es das, aber die eigentliche Arbeit des Geistes und übrigens auch seine Abenteuer, seine Eroberungen unbekanntes Landes, beginnen doch erst damit, daß ein Wort den Gedanken sucht. Ein Wort ist für einen Gedanken in der Regel sowohl zuviel wie zuwenig. Dadurch bringt es Bewegung in das Denken. Auch der, welcher für einen Gedanken das Wort sucht, kann das richtige nur finden durch Reflexion, Rückbringung des Wortes auf den Gedanken und das Denken. Die Wechselwirkung des Denkens und des Sprechens [der Sprache] geschieht unter der Herrschaft des Denkens. Das gedankliche Sein des Menschen ist ein unendlich reicheres Reich als sein sprachliches. Jeder Mensch kann nur den kleinsten Teil seiner Gedanken aussprechen. Dieses gilt absolut, also für den Wortärmsten wie für den Wortreichsten, ja gerade dieser wird die Impotenz der Sprache am besten erkennen. Sprache ist Überfluß und Mangel zugleich. Wer dieses weiß und sagen kann, so, daß er im gleichen Atem, wie er ihren Überfluß preist, auch ihren Mangel verrät, wo

er ihren Mangel beklagt, auch ihren Überfluß durchscheinen läßt - er nur ist würdig, von der Sprache zu sprechen.

Replik: Eine Regel ist, in der Regel, als Regel gut, aber wehe, wenn sie die Ausnahme leugnet. - Aber muß sie das denn nicht, wenn sie »Regel« ist, liegt das nicht in ihrem Begriff? - Ja, *in der Regel*; aber es gibt immer Ausnahmen. - Nun sind wir im Zirkel! Was ist dann die Bedeutung der Ausnahme? - Es ist im Grunde das Privileg Gottes, des Herrn, des Herrn auch über die Regel; es ist der Primat der *Freiheit*, der *Person* vor allem Zwang der Gesetze und Regeln; die Bedeutung ist, daß wir letztlich nicht unter einer starren, mechanischen Regel stehen, sondern unter dem allmächtigen Willen Gottes, welcher frei ist. - Was will das schon heißen? Hier und da eine Ausnahme! In der Regel will also Gott die Regel, auch mit uns Menschen. - Das ist nicht so sicher. Vielleicht will Gott in der Regel die Ausnahme, wir aber verpfuschen uns, indem wir faul in der Regel die Regel, wenn nicht wollen, so doch tun. - Hast du nicht den Eindruck, daß deine Gedanken sich verwirren? - Nein, ich glaube, sie sind in Ordnung.

Dinge, die einen stark beschäftigt und geplagt haben, sollen, wenn sie faktisch erledigt sind und niemals wiederkehren werden, auch in Gedanken nicht mehr berührt werden. Die Menschen, die vorzüglich in der Erinnerung leben, verstoßen gern gegen dieses Gebot der Klugheit. Solche Erinnerungen sind, nach Ausschaltung wirklicher Gefahr, in der Regel sehr angenehm. Sie bereiten

eine Art gedanklicher Lust, die das geistige Leben schwächt und entnervt.

Wie früh schon gewisse Erkenntnisse, Selbsterkenntnisse und Warnungen in einem Menschenleben auftauchen können! Oft fehlt es nur an der Kraft der Erinnerung, das zu bemerken. Ich erinnere mich aus meiner Kindheit, etwa meinem zwölften Jahr, wie mich ein Gedanke überfiel, und auch hier, wie bei so vielen wichtigen Erinnerungen, erinnere ich mich auch an die Straße und sehe mich gleichsam, etwas sehr Seltsames und Unbegreifliches, auf der Straße gehen. Damals lasen wir Nepos in der Schule, und ich phantasierte mich gern in die Rolle eines römischen Konsuls oder Senators, aber eines Tages am »Fischbrunnen« überfiel mich der Gedanke - ich war zwölf Jahre alt -: wie stark wärest du, wenn du dieses Spielen ließest und deine Gedanken auf »Wirkliches« richtetest! Ich habe diesen Hang zu kindischer, fruchtloser Phantasie auch heute noch, mit 61 Jahren, aber immer auch dabei die Erinnerung an jene Warnung, aus einer angeborenen Anlage nicht ein Laster werden zu lassen, sondern eine Tugend zu machen. Ich habe ja wohl auch die Entdeckung gemacht, daß Menschen ohne allen Hauch solcher Phantasie rettungslose Banausen werden, freilich oft sehr tüchtige und erfolgreiche.

Das Abendland hatte eine natürliche Erkenntnis vom Geiste der Jungfräulichkeit, konkretisiert in den prachtvollen, bluterfüllten Göttinnen Artemis und Athene, in den blasseren, begrifflicheren der Diana und Minerva. Keine anderen Völker

hatten Ähnliches: die Juden hatten die »bräutliche« Jungfrau. Und erst die Verbindung, die natürlich-übernatürliche Verbindung der natürlichen, stolz-scheuen artemisischen und der mütterlich-weisen athenischen und der bräutlich-brennenden jüdischen Jungfräulichkeit mit der übernatürlich-göttlichen der Mutter Gottes, Maria, hat die große abendländische Nonne geschaffen. Heute wird vom Herzen Europas aus zugleich mit der Verachtung und der Diffamierung der Braut Christi auch der natürliche Adel des Abendlandes, die Jungfräulichkeit der Artemis und der Athene, in den Schmutz gezogen. Und welche Ideen setzen sie an ihre Stelle? Leichter zu verwirklichende! Die reglementierte Hure und die kalbende Kuh! Die Idee der Vollkommenheit der Ehe steht mit der der Jungfräulichkeit in enger Verbindung. Diese ist jener übergeordnet als Antizipation des Zustandes im ewigen Leben. Dort werden nicht »Mann und Weib« nicht mehr sein - sie sind ewig, denn der Mensch ist als »Mann und Weib« geschaffen -, sondern nur die tierische Propagation wird nicht mehr sein.

Die Menschen, die »stille Wasser« sind, glauben oft schwer an die Vergebung der Sünden und bleiben trübe und werden den Schmutz nicht los. Die Menschen, die tätig, die »fließende Wasser« sind, glauben leichter daran.

Unter allen Sterblichen hat Platon die glücklichsten Bilder für Wesen und Dasein der Menschen und der Welt gefunden und damit auch unter Umständen die gefährlichsten: daß das Wesen der Welt Überfluß und Mangel ist; daß im Men-

schen ein zur Sonne Reißendes und ein Niederträchtiges ist; daß der vollkommene Mensch Mann und Weib ist; daß der Mensch nur die Schatten der Wahrheit erkennt - das ist unübertroffen und für den Menschen allein vielleicht überhaupt unübertreffbar. Warum sind sie dann aber gefährlich? Weil sie Bilder der Wahrheit sind und nicht: die Wahrheit. Weil sie nur Schatten der Wahrheit sind.

Ich möchte kein *ewiges* Leben haben und führen, in welchem »Angst« wäre. Aber angenommen, es gebe in diesem Leben einen Menschen, der vollkommen zu jeder Zeit, an jedem Ort ohne Angst ist [wessen manche schon, auch in der Gegenwart, an hoher Stelle sich gerühmt haben], so möchte ich dieser Mensch nicht sein. Ja, ich hätte »Angst« vor ihm.

Nun hast du etwas nicht getan und nicht gehabt, was nicht zu haben und nicht zu tun du für unmöglich hieltest, und siehe: es war möglich. Oft ist die Einbildungskraft die störrischste Gegnerin eines besseren Willens.

Wenn nicht von Gott Selber berichtet würde, daß Er am siebenten Tage ruhte und den Menschen einen Ruhetag in der Woche befohlen hätte, der geistige Mensch könnte leicht sich verleiten, keine Ruhe zu halten, ja, es sich als ein Verbrechen anrechnen, auszuruhen. Gleichzeitig ist ja aber auch gesagt, daß Gott *immer* wirkt. Also kann vielleicht der Mensch auch in der Ruhe wirken. Dieses versteht nur der *homo spiritualis*.

Es sind meist Menschen mit finsternen Absichten, die die Worte Christi oder auch der Apostel *klarer* aussprechen wollen. Haben sie keinen bösen Willen, so fehlt ihnen doch der »Sinn des Glaubens«. Und auch das ist nicht harmlos. Der »Sinn des Glaubens« dringt wohl ein in das Dunkel des biblischen Wortes, aber er *klärt* es nicht *auf*.

Der Humor ist ein endlicher geistiger Raum, während der Glaube der unendliche ist. Das zeigt ja die Dialektik der Verzweiflung. Ein Verzweifelter, also einer, der den Glauben nicht hat oder verloren hat, kann noch sehr wohl, und zwar in genialer Weise, viel Humor haben. Die Dichtung Shakespeares ist voll von solchen Gestalten. Die humoristische Replik eines Verzweifelten wird sozusagen von der für ihn undurchdringlichen Mauer des unendlichen spiritualen Raumes zurückgeworfen und hat einen eigentümlichen, unheimlichen, unverkennbaren Klang. Wie ganz anders ist der Klang der humoristischen Repliken eines Märtyrers wie Thomas More in dem Augenblick, da sein Glaube in den Himmel sah; auch *sein* Ton ist von *dieser* Erde, wie eben überhaupt immer Humor von *dieser* Welt ist, aber der Ton ist nicht ein einsamer, »verlorener«, wie der jedes Verzweifelten, sondern ein Akkord irdischen und unhörbar-hörbaren himmlischen Klangs. Ein Glaubender kann sich in der Welt zeitweise ohne jede endliche Möglichkeit sehen, er kann ohne jeden Humor, auch ohne den »verzweifelten« sein, und doch sieht das Auge seines Glaubens den Inbegriff überhaupt aller nur möglichen und für Menschenverstand unmöglichen Möglichkeiten: Gott selber.

Kein Subjekt ohne Objekt, und umgekehrt, ist ein echter metaphysischer Satz, den zum Beispiel Schopenhauer geliebt hat. Man kommt aber damit allein nicht aus. Man hat ein Recht, von einem Subobjektiven zu sprechen und wohl auch von einem Obsubjektiven. Doch vielleicht ist das nicht nötig. Als das Subobjektive aber würde ich ohne Zaudern das Fühlen bezeichnen. In ihm vollzieht sich die Mischung und Durchdringung von Subjekt und Objekt, die ihre äußerste kluftartige Unterscheidung, ja Trennung, im Rational-Logischen haben, also nicht etwa im rechten und konkreten Denken der Wirklichkeit. Das Rational-Logische ist eine Abstraktion. In der Wirklichkeit, im realen Sein, ist im Wollen die schärfste Unterscheidung zwischen Subjekt und Objekt mit dem Schwergewicht auf dem Objekt, im Fühlen die verwaschenste und schwächste mit der Gefahr, alles ins Subjekt zu legen [Name ist Schall und Rauch]. Sozusagen das normale Verhältnis zwischen Subjekt und Objekt hat das reine Denken.

Wenn die »autoritären« Staaten, die eine Aufgabe der Korrektion hatten, in diesem Maße und Tempo fortfahren, die unmenschlichsten und gottwidrigsten Verbrechen zu begehen, dann wird in nicht gar langer Zeit der Liberalismus in den Augen und Herzen der Menschen für das goldene Zeitalter gelten.

Das Als-Ob hat seinen Platz im menschlichen Denken; dieses kann nicht arbeiten, im Theoretischen und im Praktischen, ohne Hypothese. Aber es ist ein echt sophistischer Einfall, nicht die Hypo-

these, sondern nun die These aufzustellen, daß all unser Erkennen auf Hypothesen, auf einem Als-Ob beruhe. Man merkt es sofort, wenn man statt »A ist A« gleich sagt: »es ist, als ob A gleich A sei.« Das ist absurd. In allem echten Wesenswissen hat das Als-Ob wenig Sinn. Es ist aber nicht so mit allen Daseinsfragen. Es ist nicht sinnlos, zu sagen: »Es ist, als ob Gott wäre«; oder: »Es ist, als ob Gott nicht wäre.«

Einmal ist Ibsen ein großer europäischer Prophet gewesen mit leiser Stimme, verborgen, sich selber seiner Bedeutung kaum bewußt, aber in großen entscheidenden Dingen; es ist im Baumeister Solneß. Dieses Stück ist als persönliche Tragödie weit bedeutender und tiefer als ihre Fabel, wiewohl auch diese wahrlich bedeutend ist. Dieser Baumeister empört sich gegen Gott und gibt auf dem Kirchturm Gott eine Absage. Selbstverständlich in der Weise des Bürgertums vom Ende des 19. Jahrhunderts, aber darum doch nicht eine unklare. Man hat einen Salon oder ein schönes Zimmer oder eine gute Stube [drei Abstufungen] und verletzt auch im äußersten Falle nicht den guten Ton. Der Baumeister wird keine Kirchen mehr bauen, sondern nur noch Wohnungen für Menschen, wie auch Ibsen, der Dichter, keinen »Brand« oder »Peer Gynt« mehr schreiben wird, sondern nur noch Gesellschaftsstücke, mit der Erde sich begnügend. Dieser tragische Entschluß und Fluch ist freilich schwer auf Ibsen gelegen, und er ist in geistiger Umnachtung gestorben. Aber: Gott absagen unter der Form: keine »unnützen« Kirchen mehr zu bauen, sondern nur noch »nützliche« Wohnungen für die Menschen, das ist eine

Prophezeiung, die in gewaltigem Maßstab sich erfüllen sollte.

Von einem, der als Beruf mit moderner Literatur und Philosophie sich beschäftigt, verlangen, er solle Literatur und Philosophie *sub specie aeterni* betrachten, heißt ganz einfach, er solle sie überhaupt nicht sehen, denn *sub specie aeterni* ist sie eben gar nicht da. Darf man solche Askese von ihm verlangen, wenn er sie selber nicht üben will?

Es ist *verboten*, Angehörige der Parteiformation mit »Kerle« zu bezeichnen. Eine gewaltige Wandlung des Sprachgebrauchs, wenn man bedenkt, daß Goethe und Schiller noch »Kerle« waren und daran keinen Anstoß nahmen, wiewohl das Wort ja schon von einem preußischen König versaut worden war. Wahrlich, die, die es jetzt verbieten, haben durch ihr Wesen und Dasein am meisten zur Diffamierung dieses Wortes beigetragen - diese Kerle!

Wenn man die Geschichte liest und die Geschichten, die Anklagen der Völker gegeneinander, dann hat Gott eigentlich nichts anderes zu tun als zu *rächen*. Ist das eine gotteswürdige Aufgabe? Warum, warum, im Namen der Dreieinigkeit: warum das alles?! Was ist? Oder: was ist geschehen, damit die Welt so ist?! Denn die Dummheit der Welt, die ja wahrlich da ist, die Dummheit nämlich, daß sie gar nicht merkt, was ist und geschieht, ist doch keine Erklärung dafür, daß Gott es zuläßt, im Gegenteil, gerade diese Dummheit muß uns ja erst erklärt werden. - Das ist die Sprache des Geärgerten, der jeder Mensch

irgendeinmal ist und der vor Gott *immer* unrecht hat. - Einer der Unterschiede zwischen den Kindern der »Welt« und den Kindern Gottes ist der, daß jene die Stunden, da sie »versucht« werden, an Gott zu glauben, für ihre schwächsten halten, diese aber, umgekehrt, die Stunden, in denen sie versucht werden, an Gott nicht zu glauben. Das ist in Ordnung. Jene halten sich selber für stark, diese aber sich selber für schwach und nur Gott für stark.

Denken ist nicht sprechen. Es ist sehr schwer, die Sprache seines eigenen Denkens zu finden und zu erringen. Jedes einzelne Individuum ist in seinem Denken wahrscheinlich ein Original. Aber zwischen seinem Denken und dessen eigener Sprache liegt die fixierte Gemeinsprache wie eine ungeheure, undurchdringliche Mauer, wie ein alles verschlingendes Ungeheuer, wie eine alles nivellierende Walze. Nur durch liebende Gewalt, ach! durch gewaltige Liebe, durch herrische Eroberung und demütigste, weichlichste Hingabe bringt er sie dazu, die seine zu werden und doch die Gemeinsprache zu bleiben.

Man kann nicht sagen, daß Gott die Wunder besonders liebt. Sie sind äußerst selten, sowohl im öffentlichen wie im privaten Leben.

Das tragische Schicksal der Deutschen: aus Gnade, »umsonst« hat es die Gabe des *imperium* bekommen, und es ist »umsonst«, daß es sie bekommen hat. Es ist doch abgefallen, gerade um dieser Idee des »Reiches« willen. Buben zerstören es, indem sie es scheinbar errichten, für immer.

Tyrannen müssen eine leicht verständliche Sprache und Literatur wünschen, denn nichts schwächt das Denken mehr als sie, und ein geschwächtes Denken brauchen sie als stärkste Unterstützung ihrer Gewalt. Wenn das Ideal und das Gebot ist, leicht verständlich zu schreiben, ist jeder, der schwer verständlich schreibt, *eo ipso* verdächtig.

Wenn der Satzbau abgeschafft wird, wird auch der einzelne Satz zerstört werden.

Um die Frage: Was ist der Mensch? zu beantworten, muß man natürlich alles sagen, was er wirklich ist und wirklich hat, und es in der richtigen Ordnung sagen. Aber ein großes Hilfsmittel dazu ist es, herauszufinden, was im Universum *nur* er hat und etwa das Tier oder der Engel nicht. Dazu gehört zum Beispiel der Glaube, das Lachen und die Tränen.

Wenn man auf seiten der siegenden Partei ist, ist man, besonders in einem rationalistischen Zeitalter, leicht geneigt, zu glauben, der Lauf der Dinge und Ereignisse richte sich nach der Berechnung der Menschen, aber man vergißt, daß die andere, unterliegende Partei auch gerechnet hat, ohne daß ihre Rechnung stimmte. Und dann, wenn man die Geschichte überblickt - hat sie sich denn jemals nach der Berechnung der Menschen gerichtet? Soll das heute anders sein?

In solchen Zeiten wie heute heißt in der Hand Gottes sein: daß man nicht verzweifelt. Aber, fragt man, gibt es denn überhaupt Menschen, die verzweifeln oder in Gefahr sind, zu verzweifeln?

Ist nicht alles in Ordnung, seitdem wir uns auf *diese* Welt und *dieses* Leben beschränkt haben und beschränken? Verzweifeln denn Tiere? Mein Lieber, es verzweifeln Menschen, und zwar viele Menschen.

Die Seligkeit des Himmels ist, daß jeder Mensch tun kann, was er will, nämlich, weil er die vollkommene Liebe hat. In diesem Äon freilich graut es jedem Menschen bei der Vorstellung, daß die Menschen tun können, was sie wollen. Denn heute gibt es solche Menschen, aber *sie* rühmen sich, gute Hasser zu sein.

6. September

Ich habe zuzeiten phantastische Träume, die mir aber meist rasch entfallen oder überhaupt nicht einfallen. Heute nachmittag träumte mir: ich sitze vor dem Café Luitpold und schreibe. Meine Manuskriptblätter liegen auf dem Tisch herum wie nachts zu Hause, wenn ich zu schreiben pflege. Freunde stehen herum mit unbeweglichen Gesichtern und sehen mich an. Plötzlich springt ein elegant gekleideter Mann von südländischem Typus hastig auf mich zu und will nach den Manuskriptblättern greifen. Ich wehre mich erstaunt. Dann schreit ein anderer, ebenso elegant gekleideter Herr: Halt! Der ist's nicht! Wendet sich höflich zu mir: Entschuldigen Sie, dieser Herr hat Geschichten bestellt bei Moralla. Können Sie uns sagen, wo der wohnt? Ja, im vierten Stock, sage ich. Sie eilen in einen Hof, der plötzlich da ist. In der Hand des einen sehe ich eine Pistole, in der des andern einen langen Dolch. Ich erschrecke, lache aber verlegen laut auf. Die

Freunde, unbeweglichen Gesichts, starren mich an. Nach einigen Minuten kommt einer der Männer zurück und winkt mir, rufend. Helfen Sie uns, wir können ihn nicht finden! Ein riesiger Lift steht bereit. Ich steige ein, allein. Der Lift fährt mit einem Ruck an und mit gewaltigem Lärm in rasender Schnelligkeit hinauf. Er durchstößt das Dach und hält. Ich drücke wieder auf den Knopf und fahre in den vierten Stock zurück. Im Speicher rennen Leute hin und her, die ich nicht erkennen kann. Es ist unheimlich, und ich fürchte mich. Auf einmal stehe ich auf einem Balkon vor einem Dachfenster mit Geranien. Dahinter steht ein uralter Mann mit eisgrauen Locken bis auf die Schultern. Er spielt Harfe; vor ihm ein kleines Mädchen von zehn Jahren, dem er erzählt im Märchenton: und weißt du schon, gestern kam Mariele als Geräusch zu ihren Eltern zurück. Dann wachte ich auf, verblüfft nachsinnend, wie ein Kind als Geräusch zurückkehren könne. Und wahrscheinlich verdanke ich nur diesem Nachsinnen überhaupt die Erinnerung an den Traum. Mein Gott, wo sind wir, wenn wir schlafen?

Wie unsicher und zerbrechlich ist die Freude des Menschen, auch wenn sie stark ist und unbezwinglich scheint! Ein leiser Hauch nur weht sie dir weg von der Stirn und löscht ihr strahlendes Licht aus in deinem Herzen. Und es ist Nacht. Evangelium Johannis 17.

Die verlangte deutsche Welt- und Vorherrschaft beruht auf folgenden Prinzipien und wird durch sie begründet:

1. Es gibt drei Arten von Menschen: a] Übermenschen, b] Menschen, c] Untermenschen.

2. Zu welcher Menschenart die existierenden Völker gehören, entscheidet im Zweifelsfall immer der Führer der Übermenschen.

3. Der Führer der Übermenschen ist *immer*, ohne jede Ausnahme, der Führer der Deutschen. Denn *nur* von den Deutschen gilt absolut und für ewig, vorwärts und rückwärts, daß sie Übermenschen sind. Von den Ariern, welche im weiteren Sinne Übermenschen sind, muß gesagt werden, daß sie, ehe sie zu Deutschen werden, entarten oder durch autoritativen Entscheid des Führers der Deutschen, etwa aus opportunen politischen Gründen, zu Menschen [wenn nicht gar Untermenschen, wie zum Beispiel englische Plutokraten] degradiert werden können; dieses letztere kraft des Umstandes, daß dieser Führer nicht bloß Schöpfer des positiven Rechts ist, sondern auch des Naturrechts.

4. Mit genau derselben Absolutheit und Ewigkeit, mit der die Deutschen Übermenschen sind, sind die Juden Untermenschen. Ihnen nahe stehen die Polen und dann vielleicht die Neger.

5. Es gibt einen Gott. Sein Name ist: der Herrgott oder der deutsche Herrgott oder der Allmächtige oder die Vorsehung. Darum gibt es auch eine Religion, eben die deutsche Herrgottreligion. Sie ist ohne Dogma. Also denken kann dabei jeder, was er mag. Nur tun nicht. Die Theologie ist einfach. Gott hat als der deutsche Herrgott den Willen, daß es den Deutschen gut gehe, daß sie über alle herrschen. Kein Wunder! Deutsche Mystiker sind dahintergekommen, daß Gott nicht wäre ohne sie. Da sie nun aber ihrer-

seits Produkte des deutschen Volkes sind, so gehört nicht viel Logik dazu, einzusehen, daß dann auch Gott selber ein Produkt dieses deutschen Volkes ist. Gott strafe mich, wenn das ein Pamphlet ist.

8. September

Heute gilt nicht mehr: »Gott strafe England«, denn heute heißt es: »Der Führer straft England«, und zwar: »gerecht«! Durch Abwurf von eineinhalb Millionen Tonnen Bomben über London!

Viele treiben heute noch eine Apologetik, als ob Gott zwar allmächtig sei, aber in einer Welt, die sozusagen nicht von Ihm ist, die einfach da ist, ihm wie seinen Anhängern fremd. Das ist eine Art Kindlichkeit. Denn die Welt ist von Ihm erschaffen, ist Sein Werk, ist Seine Schöpfung. Das ist das Mysterium, das mitzudenken und aufzunehmen ist in Seine Liebe zu uns, in unsere Liebe zu Ihm.

Es geht nicht an, zu sagen, daß die Auffassung des Lebens als ein Traum nur orientalisch sei. Sie ist zum Beispiel spanisch, aber hier könnte man sagen, daß eine arabische Besetzung vorausgegangen sei. Indes: wie ist es mit Shakespeare? Nein, es ist »menschlich«, und es hat Beziehung zu einer Wirklichkeit. Der Mensch ist aus dem Nichts geschaffen, und er könnte »anders« sein, wie jeder Traum. Im Traum könnte alles anders sein, als es ist. So sagt sich ein Dichter: wie oft schon habe ich im Traum das Erlebnis des Erwachens gehabt und bin doch nur zu einem

neuen Traum erwacht - vielleicht ist mein ganzes Leben so. Für einen Dichter und einen Metaphysiker liegt das sehr nahe. Für den religiösen Menschen ist es eine Ablenkung - eine Träumerei, die er ablehnt.

Manche Katholiken verwechseln sich selber so mit ihrer Religion, daß sie meinen, man konvertiere ihretwegen und nicht Christi und der Wahrheit wegen. Das ist zuweilen in grotesker Weise komisch.

Die Menschen sind rar geworden, die an einem Wort erforschen, wieviel Wahrheit in ihm ist. Die meisten Menschen interessiert nur, wieviel Wirkung in ihm ist.

Frauen haben im allgemeinen keine Freude an Satire und Polemik, und das ist gut so, sie sind nicht ihre Sache. Satire und Polemik sind und bieten kein Heim, sie haben gar nichts Mütterliches.

Die rechte Ordnung: der einzelne Satz dient der Periode, welche ein Bau ist, und wird von ihr bestimmt. Erst kommen die geistigen Handlungen der Behauptung, der zahllos nuancierten Beziehungen aller Art in Grund und Folge und Absicht und Bedingung und besonders, bei schwierigen und vorsichtigen Geistern, der Einräumung, angefangen von der lauten, rückhaltlosen, bis zur halb, ja widerwillig gerade noch gelispelten - alle diese geistigen Handlungen geben den einzelnen Sätzen ihre Gestalt in der klassischen Prosa aller abendländischen Nationalsprachen

und Literaturen. Im Gegenspiel aber bestimmt der normierte Backsteinsatz als *fertiges* Material den Bau des »erweiterten« Satzes. Unter den Satzzeichen geht der Strichpunkt verloren, ein sicheres Anzeichen für den Verfall des Periodenbaus.

Die große Täuschung, daß der Spott etwas nütze. Den gemeinen Menschen bessert er nicht, er erregt nur seinen unversöhnlichen Haß und seine Rachsucht. Den Edlen aber verletzt er unter Umständen tödlich.

22. September

Wenn ich noch viel und schwer leiden soll, mein Herr und mein Gott, dann laß etwas davon würdig sein für Deinen Namen, für Deine Erniedrigung, für Deine Herrlichkeit!

Was hülfte es dir, wenn du die ganze Welt gewännest, wenn du doch Schaden nähmest an deiner Seele? Wenn man bedenkt, daß noch keiner die ganze Welt gewonnen hat und auch keiner je sie gewinnen wird, sondern daß man Schaden an seiner Seele zu nehmen gewillt ist für den Besitz von ein paar Pfennigen, dann kann man wohl erschrecken. Andererseits, hat man den Satz einmal voll erfaßt, dann ist es wirklich aus mit der *gloria mundi*. Man läßt sich ihren Duft nicht mehr in die Nase steigen, wie man den Qualm brennenden Strohs meidet.

Zum »Weisen« gehört in erster Linie das Schweigen und das Sprechen, denn da ist er dabei, und das ist wichtig für den Empfänger des Schweigens und der Rede. Erst in zweiter Linie kommt

für ihn das Schreiben, denn da ist er für den Leser nicht mehr dabei, es sei denn, der Leser sei selber ein Weiser. Aber das ist selten.

Es gibt Propheten, die zu den Greueln, die sie prophezeien, in einem Verhältnis der Sympathetik, ja der Sympathie zu stehen scheinen, als ob sie sie halb herbeiwünschten und, wenn sie einträten, sich wohl dabei finden würden. Ich denke an Ludendorff und den totalen Krieg. Es gibt eben Propheten und Propheten, solche, aus denen der Geist Gottes spricht, und es gibt ... andere.

Der Geärgerte spricht: vielleicht hat Gott sich verändert. - Der religiös Geärgerte meint immer, ein dogmatisches Attribut Gottes stimme nicht. Hier: seine Unveränderlichkeit. Der Geärgerte hat immer eine zu hohe Vorstellung von seinen eigenen Vorstellungen und Urteilen, die doch nicht die Länge und die Breite, die Höhe und die Tiefe der göttlichen haben. Der Geärgerte hat einen defekten Glauben.

Gebet Gott, was Gottes ist, dem Kaiser, was des Kaisers ist. Diese Teilung ist also in diesem Äon von Gott gewollt. Darüber ist nicht der geringste Zweifel. An diesem klaren Wort ist nicht zu rütteln und nicht zu deuteln. Aber was immer neu zu deuten ist, ist der Inhalt der beiden Gebote. Was *ist* Gottes? Was ist Gott zu geben? Was *ist* des Kaisers? Was also ist dem Kaiser zu geben? Darüber kann großer, blutiger Streit entstehen [wenn auch das klar ist oder sein sollte: daß das Gewissen jedes einzelnen Menschen Gott gehört]. Aber er kann nicht innerhalb der Ord-

nung bestehen. Diese wird in steigendem Maß und schließlich heillos verletzt, wenn man

1. den Primat des göttlichen Rechts vor dem menschlichen nicht mehr anerkennt;
2. die Rechte des Kaisers aufhebt und alles unter die unmittelbare Herrschaft Gottes oder des Priesters ziehen will und schließlich
3. sagt [die Häresie des Tages!]: es gibt *nur* das Recht und die Macht des Kaisers. Ihm ist *alles* gegeben, auch das Gewissen des Menschen, denn er, oder allenfalls das Volk, ist wenn nicht Gott selber, so doch ein unmittelbares, unfehlbares Organ Gottes.

Die preußisch-deutsche Kriegstheologie ist in der Tat: Gott *ist* immer mit den stärksten Bataillonen. Die praktische Schlußfolgerung ist also, und sie ziehen sie und führen sie aus: machen wir *um jeden Preis* unsere Bataillone zu den stärksten, dann *muß* Gott mit uns sein. Das ist eine schlechte Theologie. Und diese Theologen ließen sich auch nicht durch ein Wunder zum rechten Glauben bekehren.

Der Geärgerte spricht: der Mensch denkt, Gott lenkt. Ist es nicht heute umgekehrt? Denkt vielleicht der Mensch? Aber er lenkt! Und Gott wird um so mehr denken. - Mein Freund, wie billig sind solche Scherze, unwürdig deiner Verzweiflung und der Bitterkeit deines Herzens. Such einen andern Weg! Weine, schweige, bete, falte die Hände! Aber laß das! Denn alles bleibt beim Alten. Gott ist der Herr. Er lenkt und er denkt anders als die Menschen.

28. September

Vielleicht soll das nicht mehr sein: die Verbindung unreiner Leidenschaften mit der Wahrheit, welche das Christentum ist. Diese unreine Leidenschaft, die uns heute im politischen Leben auf der Haut brennt, uns den Magen umdreht, uns das Herz leer macht, hat leider in der Geschichte des Christentums auch zuweilen eine Rolle gespielt. Das Christentum will eine Gemeinschaft im Geist von »Einzelnen«, welche alle, jeder einzeln, und im Einzelnen in der Wahrheit durchgebildet sind. Die Kategorie »des Einzelnen«, von Kierkegaard herausgestellt, ist eben doch die christliche Forderung des Tages gegen den Untergang des Menschen in der Masse, gegen die Vergottung entleerter Menschen ohne Gewissen.

Ich glaube nicht, daß die recht haben, die sagen, so etwas wie heute sei noch nie geschehen. Qualitativ haben sie unrecht, denn das alles [Verrat, Tücke, Lüge, Grausamkeit] ist schon geschehen. Quantitativ haben sie wohl recht: in solcher Masse und auch durchdachter Organisation ist es noch nie geschehen. Und noch etwas: es war noch nie, glaube ich, da, daß es den Menschen ausdrücklich verboten ist, diese Zeit und was in ihr geschieht, für abscheulich, widerlich, häßlich, falsch und schlecht zu halten und Sehnsucht nach einer besseren Welt zu haben. Das ist heute in Deutschland ein strafwürdiges Verbrechen, und das ist doch wohl viel mehr, als selbst die Hölle zu fordern das Recht hat.

Ich komme immer mehr zu der Überzeugung, daß die aus dem deutschen Idealismus kommende

Geschichtsschreibung - eine Professorengeschichtsschreibung - eben doch Humbug ist. In dieser blassen, dünnen Luft verflüchtigen sich die Personen und Leidenschaften. Und daß Satan der Fürst der Welt ist, davon merkt man nichts mehr. Die idealistische Geschichtsschreibung endet ebenso in einem Als-Ob wie die idealistische Philosophie.

Der Geschichtsschreiber kann sich die Schurken nicht auswählen wie der Dichter, noch auch erfinden. Zu einer gegebenen Zeit sind sie gegeben. Ganz bestimmte, sozusagen von einer höheren Macht auserwählt.

Für den Geschichtsschreiber dieser Tage ist neben seinem Fachwissen am nötigsten die Kenntnis des Katechismus und vielleicht noch etwas Kriminalpsychologie. Das ist viel wichtiger als die deutsche idealistische Philosophie.

30. September

Die stille Verzweiflung Kierkegaards. In ihr leben viele Menschen, mehr als man glaubt, freilich nicht mit dieser Kraft und Allgegenwart der Reflexion. Es gibt, als Gegenstück, auch die »stille Seligkeit«. Und oft wechseln die beiden im selben Menschen einander ab. Zum Glück ist deshalb auch etwas Übertreibung in Kierkegaards Darstellung dieser stillen Verzweiflung. [Die Erde ist nicht die Hölle, ist ja auch nicht der Himmel.] Wohl ist sie fast ein Dauerzustand und ein »habitus«; sie ist nicht dauernd wirklich aktuell, es wird oft nur die vergangene lebendig und tief »erinnert«, weil sie eben in grundlose Tiefen des

Gedächtnisses eingegraben ist. Dasselbe gilt, umgekehrt, auch von der stillen Seligkeit.

Wenn Platon bis zu der Erkenntnis und Überzeugung gelangt, daß es besser ist, Unrecht zu leiden als Unrecht zu tun, dann hat er nicht weit bis zum Wesen der christlichen Ethik - was sage ich: er ist mitten drin. Aber freilich, zum *Wesen* des Christentums gehört, daß ich glaube, daß Jesus von Nazareth der ewige Sohn Gottes ist.

Mundum tradidit disputationi eorum. Gott übergab den Menschen die Welt zum Disputieren, zum Kopfzerbrechen, ja sogar, daß sie einander den Kopf zerschlagen.

4. Oktober

Ich habe einmal einem Verzweifelnden den Rat gegeben, zu tun, was ich selber in ähnlichen Zuständen getan habe: in kurzen Fristen zu leben. Komm, sagte ich mir damals, eine Viertelstunde wirst du es ja noch aushalten können!

Auch das Beste, was der Beste geschrieben hat, könnte noch besser sein. Da gibt es kein Ende. Wer nicht ein Ende setzt, weil auch in der Zeit und für ein Werk in der Zeit eines sein muß, der kommt eben nicht zu Ende. Und schließlich: hat nicht Gott auch so getan? Hätte diese Welt nicht vielleicht besser sein können, trotz Leibniz? Aber das ist menschlich gesprochen.

Daß einer nur teilweise Humor hat oder versteht, ist natürlich auch nicht das Richtige, denn der Humor sollte ein Sauerteig sein, der eines Menschen ganzes Sein und Gebaren durchwirkt.

Die »Unbegreiflichkeit« ist ein Attribut Gottes, das der Rationalismus überhaupt nicht ins Auge fassen kann, es existiert für ihn sozusagen gar nicht. Aber auch mit allen andern Attributen Gottes kann er sich nicht konsequent und tief beschäftigen. Er stößt sich bald an den Widerständen, die aber nur für den menschlichen Verstand da sind. Er kann es deshalb gar nicht wagen, bis auf den letzten Grund, bis zu den letzten Folgerungen zu gehen, welche die menschliche *ratio* zerreißen und untätig machen würden. Es scheint, als ob der Irrationalismus hier besser gestellt wäre, aber es scheint nur so. Er ist aus einem anderen Grunde unzulänglich und ist, wenn er bei sich bleibt und nicht sich selber transzendiert, unedler als der Rationalismus. Er meint, sein »Irrationales« stehe überhaupt außerhalb des Intellekts. Es steht aber nur außerhalb des menschlichen Intellekts, jedoch innerhalb des göttlichen Intellekts. Das auf dem Glauben ruhende menschliche Denken ist das unerschrockenste und konsequenteste Denken. Es sagt, daß Gott absolut Einer ist und doch Drei. Es fürchtet sich nicht, zu sagen und zu meinen, daß der Mensch frei ist und verantwortlich für seine Taten, und hinwiederum zu sagen und zu meinen, daß Gott die Seinen auserwählt. Es sagt dieses nicht wie ein Als-Ob, es sei nur so, *als ob* es so wäre, sondern es sagt, es *sei* so. Es fürchtet sich vor nichts mehr, als nur *eine* dieser Wahrheiten zu sagen und etwa die andere auszulassen.

Die Attribute Gottes sind zuviele, als daß sie von einem einzigen Heiligen gelebt werden könn-

ten. Es ist noch nicht da, es ist fällig der Heilige ... *ab incomprehensibilitate Dei.*

Die Menschen sind eben mittlere Wesen, weder ganz gut, noch ganz böse. Darum geschieht es auch, daß eine gute Ordnung des Ganzen durch die Schlechtigkeit und Nachlässigkeit der einzelnen befleckt und langsam untergraben wird, und hinwiederum auch, Gott sei Dank, umgekehrt, daß eine böse Ordnung oder Mißordnung des Ganzen durch die Güte und Tugend einzelner gemildert wird.

Was ist das für ein höllisches Scheinleben? Werke der Liebe ohne Liebe, Werke des Lichts ohne Licht! Haß und Finsternis als Vorzeichen von Liebe und Licht! Was für ein höllisches Blendwerk! Man sagt die Wahrheit, um zu lügen!

Es ist nicht selten, daß Philosophen, wenn sie ihr Hauptwerk geschrieben haben, nur noch ihre eigenen Schüler sind. Am auffallendsten ist es bei Schopenhauer. Nachdem er in so jungen Jahren sein System verfaßt hatte, wurde er zum bewundernden Schüler seiner selbst und seines Werkes. Er »deduzierte« begrifflich weitere Wahrheiten aus seiner Philosophie, die er in einem nun fremden Zustande der Intuition konzipiert und geschrieben hatte. Aber auch der spätere Platon ist eigentlich nicht mehr Platon, sondern nur noch Platoniker, sein Meisterschüler freilich, aber nicht mehr der Meister selber.

Um der Erkenntnis willen kann eine Sprache nicht reich genug an Wörtern sein, nur im Munde des

Schwätzers kann das eine Gefahr sein. Mir sind jene Grammatiker verdächtig, die einen Schriftsteller, und vollends einen antiken, zu bereitwillig und etwas vorwurfsvoll des Hendiadyoin zeihen. Sie sind sprachlich verarmt, vertrocknet [auch ein Hendiadyoin, würden sie sagen], um zu merken, daß gerade das geistig Eine oft nicht durch *ein* Wort am besten bezeichnet werden kann, sondern besser durch zwei oder noch mehr, die verschiedene Seiten des »Einen« und dadurch das Ganze besser beleuchten. Auch jene Grammatiker scheinen mir nicht die besten Sprachmeister und Lehrer zu sein, die eine möglichst starre Stellung der einzelnen Wörter in einem Satze verlangen. Es ist nicht zu sagen, welche Veränderungen ein Satz erlebt durch einen Stellungswechsel der einzelnen Wörter in ihm. Auf solche Möglichkeiten wird ein Schriftsteller nicht verzichten wollen zugunsten einer starren Regel. Die Sprache ist vom Geist.

»Auch das wird vorübergehn.« Wie oft hört man diese Meinung! Und ein jeder bedenke einmal, wie oft er es selber schon gesagt hat. Und welche Spanne Zeit seines Lebens damit getroffen wird. Welches Licht wirft diese Tatsache auf den Zustand der Welt!

»*Nous n'aurons plus jamais l'âme de ce soir*«, das ist nur eine oberflächliche Feststellung, die eine süße, fast wollüstige Trauer hervorrufen kann, eine Schwermut, die ein Genuß ist. Wie leichter Rauch und Dunst verfliegt das alles, wenn man festzustellen beginnt, daß wir unsere Seele von nun an bis in Ewigkeit haben.

»Leidenschaft« ist zuerst eine Bestimmung des Fühlens und erst dann des Wollens und des Denkens. Die Leidenschaften reinigen, das heißt doch zunächst: das Fühlen reinigen. Ist Flaubert selbst etwas schuld daran, daß manche Deutsche *l'éducation sentimentale* sinnlos mit »die sentimentale Erziehung« übersetzen, statt mit »die Erziehung des Fühlens«?

Das klarste, durchsichtigste Verhältnis von Subjekt und Objekt, und umgekehrt, wird im Denken erreicht. Der Gegenstand des Denkens ist ein Sein oder ein Seiendes, auch wenn es ein Gedankensein oder ein Gedankenseiendes ist, in welchem Modus immer. Im Wollen ist das Objekt nicht ein reines substantiviertes Sein, sondern immer ein solches unlösbar mit einem Verbum des Tuns oder Handelns oder Besitzens aufs innigste verknüpft. Ich will Brot, das heißt, ich will Brot haben, backen, essen, besitzen. Im Denken kann ich am Gedachten völlig unbeteiligt sein, insofern ist Denken das objektivste Tun, das überhaupt einem Menschen *möglich* ist. Das Wollen ist obsubjektiv; keiner, der etwas will, ist unbeteiligt an dem, was er will; aber dieses ist außer ihm, wenn er es auch ändern will, mit *einer* Ausnahme: wenn er die Wahrheit will. Wenn er sie wirklich haben will, kann er an *ihr* nichts ändern wollen, denn sonst erhält er eben nicht die Wahrheit. Er kann also in diesem Falle nur *sich* ändern wollen. Das ist freilich ein seltener Fall, denn, wer will denn die Wahrheit? Wie ist es nun aber mit dem Fühlen? Unter den dreien ist es zweifellos die subjektivste Weise des Menschen, ein Verhältnis zur Welt zu haben. Ich glaube, so weit dürfen

wir uns vorwagen, ohne der Wahrheit zu nahe zu treten und die Ordnung der Ordnungen zu verletzen.

Es gibt in der Tat Menschen, die wie ein Buch reden. Glücklicherweise gibt es zum Entgelt Bücher, die wie ein Mensch reden.

11. November

Immer wieder erschrecke ich vor den Stimmen der Deutschen. Sie verraten alles, sie schreien das Böse aus sich. Noch furchtbarer freilich ist, daß es nicht gehört wird. Heute hörte ich die Stimme des Generalfeldmarschalls von Brauchitsch. Wüst und leer schnarrte diese Stimme Dinge, die wüst und leer sind: eine dämonische Totenbeschwörung im Namen des »Führers« und der nationalsozialistischen Weltanschauung. Freilich übertraf ihn noch die Stimme des Herrn Baldur von Schirach, Statthalters von Wien und Führers der deutschen Jugend. Der Schmelz dieser schmalzenen Stimme beendete dieses deutsche Requiem. Ach, welcher Mißbrauch dieses Wortes! Sie wollen ja auch gar nicht, daß sie ruhen, die Toten. Sie sind »auferstanden« auf den Ruf Hitlers.

Weil durch den Willen das Böse real in die Welt kam, ist es verständlich, daß der Wille selber von Philosophen für böse gehalten wurde; weil durch Macht das Böse verwirklicht wird - kein Wunder, daß die Macht selber für manche als böse gilt.

Die Diener des Teufels haben nun im Großen seine wirksamste Methode gelernt und übernom-

men. Sie beherrschen den Menschen am besten dadurch, daß sie ihn öffentlich und eindringlich lehren, er sei von Natur gut, und es gebe keine Sünde. Sie lehren die Menschen, daß sie seien wie Gott, und behandeln sie dann wie die verkommenste Canaille und wie das Vieh. Laß einen Menschen nur hoch von sich denken, und er wird Schein und Sein schwer voneinander unterscheiden. Er dünkt sich ein Gott und frißt Staub. Eine Zeitlang - das ist gewiß: nur eine Zeitlang.

In der Hauptursache des heutigen Zustands: des Abfalls von, des Ungehorsams gegen Gott laufen viele Teilursachen zusammen. Eine von ihnen ist diese: der Massengebrauch, also Mißbrauch des Gymnasiums. Newman hat davon abgeraten. Warum sollen Väter, sagt er, die ihre Söhne für Handel oder Gewerbe bestimmen, sie Griechisch oder Lateinisch lernen lassen? Für den Durchschnittsverstand eines Kindes bedeuten Latein und Griechisch eine Vergewaltigung und, wenn der Lehrer unvernünftig ist, eine übermäßige Qual. In überwältigender Mehrzahl sind nun alle unsere »Führer« Schüler unter dem Mittelmaß gewesen, wenn sie in humanistischen Anstalten waren. Sie rächen sich fürchtbar und mit giftigem Ressentiment für die Schindereien und die Minderwertigkeitskomplexe, die ihnen ein zu hohes und unverständliches Bildungsideal verschafft hatte.

In jedem Menschen ist, glaube ich, die Angst vor dem Doppelgänger im absoluten Sinn. Auch der Mensch der Masse will original sein. Freilich, das ganze und letzte Grauen vor dieser Idee faßt

nur der, welcher objektiv die größte Wahrscheinlichkeit hat, einzig zu sein. Der Abgrund des Wahnsinns also wäre, daß Gott einen Doppelgänger hätte, eine Idee, die Gott nicht haben kann.

Das war kein schlechter Satz, den ich irgendwo geschrieben habe, daß einer seine Heimat nur in seinem Heimweh hat und kennt. Meine irdische Heimat, nach der ich oft viel Heimweh hatte und habe, sie habe ich ja real gehabt und gekannt, aber die ewige Heimat, sie kenne ich nur in meinem Heimweh.

Es ist doch schrecklich, wie wenig in dem Bewußtsein des Menschen von dem ist, was in den Jahrmillionen seiner Geschichte geschehen ist, und wie schlechthin maßlos und phantastisch das Mißverhältnis ist zwischen der realen Bedeutung der Geschehnisse des Tages und der angemessenen und hinausgeschrienen. Wie ist das in fünfhunderttausend Jahren? Ach nein - wie ist das in fünf Jahren? Wahrlich, es hat nicht jede Zeit so gebrüllt wie diese; es hat doch Zeiten gegeben, die Scham hatten.

Ich habe keine große Hochachtung vor Menschen, die Gott sich als starres Gesetz vorstellen, wohl weil ich vor einem solchen Gott auch keine große Ehrfurcht hätte.

21. November

Wenn man einen Amokläufer nicht erschießen kann oder will, gibt es keinen andern Weg - er ist aber sicher -, als ihn sich erschöpfen, verbrau-

chen, verschleiß zu lassen. Der grauenvolle Amokläufer dieser Tage hätte im Anfang leicht unschädlich gemacht werden können, jetzt ist es nur noch dadurch möglich, daß er sich selber aufreibt. Das wird ganz gewiß gelingen.

Die Regel ist die Verschleißung der geistigen Kräfte des Menschen durch seinen Leib und seine regelwidrigen Ansprüche und seine Vorherrschaft. Dieses Schauspiel ist recht traurig. Die Ausnahme ist das Wachsen des Geistes auf Kosten des Leibes, der verzehrt wird. Auch das ist ein Schauspiel verletzten Maßes, aber es ist ein großartiges, erhebendes, ja beruhigendes, tröstendes Schauspiel. Unter den historischen Beispielen, die zu verfolgen sind, ist für mich das gewaltigste Kierkegaard. Sein Körper wurde schwächer und schwächer, es war am Schluß einfach keine körperliche Kraft mehr da. Aber eine geistige Ermüdung? Davon ist bis zum letzten Wort, das er geschrieben oder gesprochen hat, keine Spur zu spüren. Wer selber eine Ahnung vom Schreiben hat, der ist, rein als Schriftsteller, fasziniert von den Variationen ein und desselben Themas im »Augenblick«. Eine jede springt frisch, stark, neu, nackt und wohlproportionierten Leibes aus dem Kopfe des Autors. Das ist, daß einem das Herz klopft. In den Tagebüchern Kierkegaards, die sich über nahezu zwanzig Jahre erstrecken, findet sich keine einzige Wiederholung außer einer, aber das weiß er und sagt es selber. Bedenkt man, daß er gegen Schluß nur ein einziges Thema hatte, bedenkt man dazu seine ungeheure Produktion während vieler Jahre, so ist diese Gedächtniskraft für sich schon großartig und eigent-

lich ohne Beispiel. Mir wenigstens ist keines bekannt.

Die Suspension, die Aufhebung des Ethischen, des »Allgemeinen«, kann nach der Ansicht Kierkegaards, wie ich es verstehe, nur durch einen direkten Befehl Gottes an den einzelnen gerechtfertigt werden. So ist es zweifellos im Falle Abrahams. Das ist aber wohl nicht immer so. Im übrigen hängt alles davon ab, was denn unter dem Ethischen verstanden werden soll oder unter dem direkten Einspruch oder Befehl Gottes. Daß man der Obrigkeit gehorchen soll, gehört, zum Beispiel, sicherlich zur natürlichen Ethik. Aber wie schwankend ist das alles, so daß man sich schon genötigt sah, die Obrigkeit, der gehorcht werden muß, auf eine »rechtmäßige«, ja sogar auf eine »gesetzmäßige« einzuschränken und von »göttlich sanktionierter Ethik« zu sprechen. Das heißt also, es gibt auch eine falsche Obrigkeit und eine falsche Ethik. Brauche ich etwa in beiden Fällen ein außerordentliches göttliches Wirken in mir, um ein Recht zu haben, nicht zu gehorchen? Ich glaube nicht. Befiehlt mir ein rechtmäßiger Vorgesetzter, unschuldige Frauen und Kinder zu martern und zu töten, oder befiehlt mir ein Tyrann eine an sich rechtmäßige Handlung: brauche ich in beiden Fällen ein außerordentliches Einschreiten Gottes in mir, um den Gehorsam zu verweigern und damit vor Gott Recht zu haben? Ich glaube nicht. Es ist ein Kampf im Gewissen des Menschen, bei dem es sich um *allgemeine* Gebote Gottes und den Willen einer falschen, aber augenblicklich maßlos mächtigen Obrigkeit der Menschen handelt.

Wenn ich etwas niederschreibe, von dem ich wohl gewiß weiß, daß es für mich gilt, und es wirkt entweder anmaßend oder gefährlich verführerisch auf jene, für die es eben nicht gilt und die es verderben kann, dann soll ich es eben nicht niederschreiben, sondern als Geheimnis lassen zwischen Gott und meiner Seele.

23. November

»Dreihunderttausend Kilogramm Bomben prasselten heute auf Birmingham herab«, läßt heute Herr Goebbels verkünden durch die Stimme des »Deutschen Senders«. Aber, meine Damen und Herren, Sie müssen die Stimme hören! Sie haben nicht das doppelte Gehör, Sie hören, und Sie hören nicht. Sie wissen nicht, was heute in Deutschland ist, und darum auch nicht, was morgen in Deutschland sein wird. Es ist furchtbar, daß etwas so Vergängliches wie eine menschliche Stimme aussersehen wird, Verkommenheit und Fluch eines Volkes lauter und unmißverständlicher zu offenbaren, als es doch seine Taten tun. Es scheint so einfach zu sein: du brauchst nur zu hören, und du weißt alles, alles! Aber dieses Volk hört, indem es zuhört, nur seine eigene Stimme, und diese - betet es an.

Die Menschen wissen ein gutes Gewissen zu schätzen - sie wissen, daß das wesentlich zum Glück gehört. Sie lassen es sich etwas kosten, schließlich das Gewissen selber, meinend, kein Gewissen zu haben sei so gut wie ein gutes Gewissen. Aber sie überschätzen ihre Macht, das Gewissen kommt wieder, es ist nur zeitweise zu verjagen, aber es kommt nicht wieder als gutes.

Da die Welt sicherlich nicht abgeschlossen ist, ist ein geschlossenes System der Welt sicherlich etwas Komisches. Aber vielleicht ist der Plan abgeschlossen wie der Plan eines Hauses, das selber noch nicht einmal begonnen ist, völlig fertig sein kann. - Vielleicht; wiewohl das sehr menschlich gesprochen ist in Beziehung auf eine Welt, die doch dem Menschen so völlig unverständlich ist, und: wer hat denn diesen Plan entworfen, der Mensch vielleicht? Nein, das geht nicht. Der Mensch stammelt. Es ist auch nicht so, daß »die Philosophie« langsam ein Gebäude errichtet, das einmal fertig dastehen wird. Das ist einfach Unsinn. Das ist ein Kartenhaus, das Gott einfach umbläst.

Der Vergleich der hitlerischen Herrgottreligion mit dem Islam liegt sehr nahe, aber er versagt sehr rasch: das Vergleichsobjekt steht ja trotz allem viel zu hoch, unser Mist gibt ja auch seinen Erzeugern und seinen Adepten, die ihn essen, durchaus nicht die subjektive Sicherheit und Glaubensgewißheit wie einst und zum Teil auch heute noch der Islam seinen Anhängern. Religionen, auch falsche, kommen eben aus dem Osten, sie kommen nicht aus Gegenden um Braunau.

Hat jemals in der Geschichte der Welt irgendein Mensch gewußt und sagen können, was nur hundert Jahre später in seinem Lande, geschweige in irgendeinem andern Lande, sein wird? Ich glaube nicht. Also Vorsicht! Vorsicht, kann man nur sagen, da heute doch alles rascher geht. Die Wolke wird vorüberziehen, sagte Athanasius von Julian Apostata. Aber damit weiß man nicht - heute -

daß der blaue Himmel kommen wird. Es könnten ja noch schwerere Wolken kommen. Je näher der Schluß kommt, ist ja die Verfinsterung des geistlichen Lichtes wahrscheinlicher als seine Erhellung durch Entfernung der Nebel.

Ich halte Karl Kraus für einen großen Schriftsteller, aber ich möchte doch die Fackel nicht geschrieben haben. Es geht eben um mehr als um Schriftstellerei. Ich halte Scheler für einen bedeutenden Philosophen, aber ich möchte seine wechselnde Philosophie nicht gelehrt haben. Es geht also um mehr als um Philosophie. Um was? Nun, ich kann es einigermaßen durch die folgende Bemerkung klarer machen: ich halte Hilty für keinen großen Schriftsteller und für keinen großen Philosophen - aber ich möchte viele seiner Sachen geschrieben haben, denn er war ein Freund Gottes.

Das Schwerste für den Menschen ist das Maß. Und wenn es sich nur um eine Haaresbreite handelt - welcher Mensch erfüllt es denn aktiv? Denn passiv ist es eher möglich, wenn es auch da recht schwer und recht selten ist. Ob es ein anderer tut, kann ein Mensch von Zeit zu Zeit beurteilen, der selber es verfehlt - um Haaresbreite. Das ist für mich immer einer der unzähligen indirekten Beweise für die Göttlichkeit Christi gewesen, daß alle seine Repliken nicht um Haaresbreite weichen von dem Unvorhergesehenen und Unvorhersehbaren, das gesagt werden sowohl konnte wie mußte - es war immer das gottmenschliche Maß in Vollkommenheit, also der äußerste Gegensatz sowohl zu menschlicher Maßlosigkeit wie auch zu menschlicher Mittelmäßigkeit.

Das Ärgernis, das eine falsche Lehre anrichtet, ist doch oft ärger, als ein falsches Leben es geben kann. Denn daß ein Leben falsch ist, erkennen im allgemeinen die Menschen doch leichter und sicherer, als daß eine Lehre falsch ist. Von den Priestern der deutschen Herrgottreligion genügt es nicht, zu sagen: tuet alles, was sie euch sagen, aber seid nicht, wie sie selbst sind. Man muß sogar zuerst sagen: tuet und glaubet ja nicht, was sie euch sagen und lehren.

Die Astronomen sagen uns, daß unheimlich viel leerer Raum im Weltall sei. Aber gilt das nicht auch von der Zeit? Womit ist die Zeit der Welt, seitdem sie erschaffen ist, mit ihr erschaffen wurde, denn ausgefüllt, und womit die Zeit eines jeden einzelnen Lebens? Dennoch wissen wir von einer Fülle der Zeit. Entspricht dem etwas im Raume?

Der Geist ist autonom. Er ist es, der richtet, aber von niemand gerichtet wird. Wenn der Mensch als Geist angelegt ist, so ist er als autonom angelegt. Nie könnte ein Mensch auf die Idee der Autonomie kommen, wenn er nicht als autonom angelegt wäre. Der Weg, den er dazu einschlägt, in Kant zum Beispiel, ist falsch. Es gibt eben nur *einen* Weg, und der ist der Logos selber, der es selber gesagt hat: Ich bin der Weg *und* die Wahrheit *und* das Leben in einem.

Einer nur kann *eindringlich* sagen, was, wie man später feststellt, zur selben Zeit tausend andere auch gesagt haben. Das Geheimnis solcher »Eindringlichkeit« ist rational nicht leicht zu erklä-

ren oder gar nicht, was aber durchaus nicht heißen will, daß es ohne vernünftigen Grund geschehe.

Es gibt einen eigens bestellten Dämon des Spottes, dessen spezielles Ziel das *Beten* des Menschen ist. Ehe nun nicht ein Mensch die natürlich-übernatürliche Einsicht - was sicherlich nicht ohne den Glauben geschieht - gewonnen hat, daß die einzige Beziehung vom Menschen her zu Gott eben das Beten ist - ehe das nicht ist, ist ein Mensch, und zwar je begabter, je »intellektueller« er ist, je mehr er selber »denkt«, um so leichter, eine leichte Beute der »unwiderstehlichen« Argumente jenes Dämons.

Nach meiner Meinung spricht es für einen Menschen, der den Glauben nicht hat - es ehrt ihn, meine ich, seinen Verstand und sein Herz, daß er von einem ewigen Leben einfach nichts wissen will. Wer dennoch davon redet, ist, so meine ich, nichts als ein gedankenloser, hohler Schwätzer.

In Platon ist eben doch zuviel »Kunst«, die nicht »Natur« geworden ist, vielleicht gar nicht werden *kann*. Und wieviel mehr gilt das erst von anderen Philosophen und von Gelehrten! Auch insofern ist Wissenschaft und Philosophie eine Hemmung, eine Gefahr für unmittelbare Gottesanbetung. Pascal machte einen ausdrücklichen Unterschied zwischen dem Gott des Abraham, des Isaak und des Jakob und dem Gott der Philosophen und der Gelehrten, und der »wissenschaftlichste« unter allen großen Theologen, der heilige Thomas, erklärte am Ende sein System, auf das seine Schüler immer viel stolzer waren als er

selber, für »Spreu« gegenüber dem, was Gott ihn, ohne die Methode menschlicher Philosophie, sehen ließ.

Gott ist unbegreiflich. Was in dieser Sekunde einzeln und zusammen im Weltall geschieht - wie könnte ein Mensch das einzeln und zusammen sehen, denken, übersehen und überdenken? Aber schon ist die nächste Sekunde da, und auch vorüber. Für Gott aber ist die Ewigkeit da, vor und nach unermesslichen Zeiten! Gott ist unbegreiflich.

Im allgemeinen ist der Mensch doch selten in der Stimmung, daß er froh ein *ewiges* Leben überhaupt wünscht oder wünschen kann. Eine einfache Verlängerung des aktuellen Lebens eines Menschen ist entweder fade, also ekelerregend, oder furchtbar und voller Angst.

Dummheit! Dummheit, das ist das Schlagwort, das ich müde vorige Nacht niederschrieb, um nicht zu vergessen, was ich noch niederschreiben wollte. Kann man die Dummheit der Welt vergessen? Wie müde muß ich gewesen sein! Ich wollte aber sagen, daß die größte Klugheit erfolgreicher Herren dieser Welt in dem Wissen und Gebrauch von der Dummheit dieser Welt besteht. Die Völker *ruunt in servitium* [stürzen in die Sklaverei] durch ihre Dummheit, die ein verworfener Intellekt nach seinen Begierden zu lenken weiß.

Das Verwirrende für den menschlichen Verstand ist, daß Gott manchmal ganz offenbar, möchte man fast sagen, ganz offensichtlich um kleine in-

dividuelle, scheinbar lächerliche Dinge sich küm-
mert, etwa daß das Ölkrüglein einer alten Frau
nicht leer wird, während ihn das Schicksal der in
den Augen der Menschen allergrößten Dinge - das
Schicksal eines Reiches, gar nicht zu berühren
scheint. Hier ist er in entsetzlicher Ferne, dort
in seliger Nähe. Gott ist unbegreiflich.

Zur rechten Zeit wahrlich habe ich Johannes vom
Kreuz gelesen. Er hat mich vieles sehen und er-
kennen lassen, vor allem eben die *Nacht des Glau-
bens*. Ich habe ja schon einmal gesagt in diesem
Tagebuch: in solchen Zeiten wie heute kann ich
nur leben in der Nacht des Glaubens, keine welt-
liche Wahrscheinlichkeit, geschweige denn Gewiß-
heit leuchtet mehr, daß der Gott wirkt, von dem
die Schrift und die Kirche spricht. Vieles andere
wurde mir klar. In der Theologie hängt so viel
an haarscharfen Unterscheidungen in der Ter-
minologie. Für Kierkegaard war doch der Glaube
im Leben ungefähr dasselbe wie für Johannes
vom Kreuz: *Nacht*, vollkommene Nacht im Ver-
gleich zu allem menschlichen Verstand.

Der große und gefährliche Verführer, der ein
Weib oder ein Volk nicht bloß zu einem momen-
tanen Fehltritt mit bestimmten äußeren Folgen
verführt, sondern ihre Seelen verwüstet und von
Gott abbringt, ist, in der Terminologie Kierke-
gaards, eine »ausgestorbene« Individualität. Die
Ereignisse und Erfahrungen dieser Tage bestä-
tigen diese außerordentliche Feststellung im Über-
maß. Eigentlich »verführt« wird ja immer das
»Weibliche« im Menschen. Darum wendete sich
der Teufel zuerst an das Weib, an Eva. Das

Werk der Verführung bezweckt die Aufgabe des eigenen Willens und dessen Hingabe oder Auslieferung an einen anderen Willen, einen schlechten und bösen. Dem Mann gegenüber, als Mann, ist die Taktik des Teufels die »Versuchung«, seinen eigenen Willen zu betonen und durchzusetzen gegenüber dem Willen seines Schöpfers und Gottes, gegenüber einem heiligen Willen.

Die Geschichte lehrt, daß im großen und ganzen die Polizei oder was so heißen kann doch stärker ist als das Verbrechen, einfach deshalb, weil trotz aller Verderbtheit die Menschen es doch so haben wollen. Die Filmregisseure lassen doch auch immer die Polizei gewinnen gegen Gauner und Mörder, was sie gewiß nicht täten, wenn das Kinopublikum es nicht wollte. Es sind fast hundert Jahre her, daß Kierkegaard das Sokratische in die Christenheit eingeführt hat. Es war eine große Sache. Welchen Erfolg in der Welt hat sie gehabt? Den entgegengesetzten. Nicht der indirekte, immer wieder sich selbst zurücknehmende »Führer«, sich selbst zurücknehmend aus Ehrfurcht vor der Gotterschaffenheit eines jeden einzelnen, so daß jeder einzelne den Anspruch und das Recht hat, von Gott selber gelehrt zu werden, nicht der Maieutiker als Führer zur Offenbarung und zum Heiland, zur Freiheit und zur Autonomie ist die Entwicklung gewesen, sondern das Gegenteil: der direkte »Führer«, geboren aus einer kriminellen und infantilen Phantasie, ein noch vor dreißig Jahren unvorstellbares Produkt, aus den Verwesungsgasen eines todkranken Volkskörpers. Der göttliche Gedanke Kierkegaards, »jener Einzelne« hat ein echt christliches Fiasko erlebt. Er ist unter

echt christlichen Leiden, also mit den Leiden der Liebe, der Welt vorgesetzt worden und ist in der »Welt« einfach verschwunden, einfach nicht da. Aber er ist vor Gott da! Ach, wann ist denn die Stunde Gottes? Kommt sie denn? Warum kommst Du nicht? Komm, ja, komm! Bist Du immer, bist Du *ewig* in Ohnmacht? O Herr, Du läßt mir den Glauben verringern; laß mir die Liebe! Führe mich nicht in Versuchung! Mich? Bin ich denn allein? Führe *uns* nicht in Versuchung!

11. Dezember

12 Uhr. Die Italiener werden geschlagen und damit auch wir. Die Tatsache, daß Millionen Deutsche sich darüber freuen, und zwar gute Deutsche, ist das deutlichste Zeichen, wie sehr die Welt aus ihren Fugen ist. Hätte ich es als Kind für möglich gehalten, daß einer aus Pflicht und Liebe zu Gott die zeitliche Niederlage seines eigenen Volkes wünschen und begrüßen kann? Kann überhaupt ein *Kind* dieses begreifen? Wie schwer ist es heute, schwermütig und zum Schweigen verpflichtend ist es, Vater zu sein, Kinder zu haben, die einem vertrauen und denen man den wahren Sachverhalt nicht sagen darf, weil sie ihn noch gar nicht verstehen können.

Replik eines Schriftstellers: Gegen Kritik bin ich immun. Entweder bin ich so eingebildet auf das, was ich geschrieben habe, daß es mir völlig gleichgültig ist, was ein anderer darüber sagt oder schreibt; oder ich bin selber so heillos davon überzeugt, daß, was ich geschrieben habe, ohne jeden Wert ist - nun, und dann ist es wieder völlig gleichgültig, was ein anderer darüber sagt oder schreibt. Ich bin immun.

Daß es die christliche Theologie nicht allein mit dem »Denken« zu tun hat, verraten die Theologen selber sehr bald. Mancher vermag ausgezeichnet die Gedanken und deren innerlogische Beziehung zu entwickeln und stolpert sofort, wenn er es mit Konkretem oder substantiell Geschichtlichem zu tun hat, das eben nicht bloß »Gedanke« ist und diesem oft kaum zu gleichen scheint. Kierkegaard hat vollkommen recht: die Reflexion, die Selbstbesinnung, die Rückwendung auf die - Gleichzeitigkeit mit Christus ist ein Erfordernis des *christlichen* Denkers. Kann er das nicht, so ist er vielleicht immer noch ein genialer Denker von Gedanken, aber er ist nicht im strengen Sinne ein *christlicher* Denker. Das Leben Christi mit den Menschen jeder Art und jeder Stellung ist so reich, daß jeder Mensch trotz der Verschiedenheit des damaligen Lebens von den heutigen Situationen finden kann, wo er in allem Ernste die schwere Frage zu stellen hat: was hätte *ich* in diesem Falle getan? Selbstverständlich darf er auch diese imaginäre Prüfung nur mit der Hilfe der Gnade anstellen. Sonst könnte er vielleicht verzweifeln. Und das ist sicherlich nicht der Sinn der Sache.

Die »Replik eines Schriftstellers« ist nicht gut gelungen. Ich würde ihn besser sagen lassen: ich bin gegen gute wie gegen schlechte Kritiken immun, und zwar kraft einer *complexio oppositorum*, die ich bin. Ich bin zu gleicher Zeit so eingebildet auf den Wert all dessen, was ich schreibe, daß es mir vollkommen gleichgültig ist, was einer darüber sagt, und so überzeugt, daß es nichts ist, daß es mir wiederum gleichgültig ist, was einer dazu

meint. Ja, ich bin immun. - Im übrigen ist das alles unnatürlich und etwas krampfhaft. Es war auch nicht völlige unmittelbare Wahrheit in Kierkegaard. - Ach, es ist heute der 12. Dezember 1940, »der hundertundvierte Tag im zweiten Jahre des Krieges, den Hitler entfesselte«, und du hast Lust, dich mit solchen inaktuellen Spielereien abzugeben? Wird einer, der das in zwanzig Jahren lesen wird, nicht unwillig werden darüber und vollends über deine rhetorischen Fragen? Ach, es geschehen merkwürdige Dinge. Vielleicht wird es gerade ein ehemaliger Junker einer Ordensburg sein, der es lesen wird, dankbar, daß zur selben Zeit, da sein Heiland Hitler die Welt völlig zu zerfetzen drohte, in Deutschland noch private Dinge ernst genommen wurden.

Es ist ein großes Privilegium des Menschen: Er kann und darf sagen, daß der Segen eines Vaters oder einer Mutter, wenn sie mit Gott einig sind, sozusagen die Engel bindet. Daß einer nun gar seinen Feind »segnet«, das muß auf einen natürlichen Menschen unnatürlich und unmenschlich wirken. Die Fähigkeit, einen solchen Segen sprechen zu können, und ich meine nun in vollkommener Wahrhaftigkeit, nicht bloß in Ausführung eines Gebotes des priesterlichen Amtes, ist, nach meiner Meinung, weitaus das höchste Charisma; es setzt die Feindesliebe voraus, die, man übersehe das doch nicht, dem natürlichen Menschen nicht bloß unverständlich, sondern auch unmöglich ist. Ein jüdischer Philosophieprofessor, kein großer Philosoph, aber ein gescheiter Mensch, hat zugegeben, die Feindesliebe, wie das Christentum sie gebietet, schon als Möglichkeit überhaupt

nicht zu verstehen. [Er scheint ihr also auch nie begegnet zu sein, denn sonst: was wirklich ist, hat doch wahrlich seine Möglichkeit bewiesen!] Das ist ehrlich gesprochen, und ich ziehe es weit dem Geschwätz vieler christlichen Pfarrer vor, die gar nicht wissen, um was es sich handelt. [Hinwiederum müssen sie es ja freilich sagen kraft ihres Amtes.] Das Charisma, das letzte Siegel des Segens auf die Liebe zum Feinde drücken zu können, scheint dem Märtyrer vorbehalten zu sein. Der erste war der heilige Stephanus. Manche, aber nicht viele, sind ihm nachgefolgt. Es betäubt, zu bedenken, daß Christus, noch am Kreuze hängend, sein Volk gesegnet hat, und kurz nach ihm der sterbende heilige Stephanus. Wo ist das Volk, das damit sich messen könnte? Die Engländer haben etwas davon in Thomas Morus. Am schwärzesten sehe ich für das spirituale Schicksal der Deutschen deshalb, weil sie nichts davon haben. Alle, die Deutschland für »groß« hält, haben gegen ihre Feinde Teufel und Dämonen beschworen.

So spricht der Amokläufer: »Möchte doch die Welt einmal Vernunft annehmen!« Aber die Welt ist im Augenblick wohl eher der Meinung, daß die Vernunft darin bestehe, gegen den Amokläufer Amok zu laufen, und nicht, wie er meint, dem Amokläufer die Kehle hinzuhalten, daß er sie durchschneide.

Jeder Mensch, der denkt, betrachtet wohl die Furcht als eine große Hemmung, als eine Knechtschaft, eine Entwürdigung der »Person«, als entscheidenden Mangel, der unter keinen Umstän-

den mit »Vollkommenheit« sich verträgt. Jeder Mensch gäbe viel, die Furcht zu verlieren. Das Christentum verspricht, den Menschen von der Furcht zu befreien. Die Engel Gottes treffen den Menschen an einem seiner wundesten Punkte mit der Aufforderung: Fürchtet euch nicht! Das Mittel, welches das Christentum anbietet, ist die Liebe oder einfach: Gott selber, indem er die Liebe ist. Furcht ist ein Produkt von Schwäche und Schuld. Darum laufen auch die Selbstbemühungen des Menschen, mit der Furcht fertig zu werden, darauf hinaus, je nach dem die Schwäche zu überwinden oder die Schuld. Das bequemste und immer wieder versuchte Mittel ist das Vergessen oder die Illusion durch Betäubungsmittel irgendwelcher Art. Die Erfahrung zeigt bald, wie oberflächlich einerseits und zerstörend andererseits diese Mittel wirken. Eine kurz wirkende Kraft wird abgelöst von einer nur um so realeren Schwäche und also größeren Furcht, ein momentanes Vergessen der Schuld in einer Illusion von einem um so näheren Erinnern und daher wiederum: Furcht und Angst. Das ist also nicht der rechte Weg. Arbeit ist ein besserer Weg. Aber kein sicherer ... »Arbeiten und nicht verzweifeln« ist eigentlich bereits Verzweifeln. Beides steht im äußersten Falle, den ich aber in Betracht ziehen muß, wenn solche Gebote nicht einfach bloße Notbehelfe sein sollen oder gar bloßes Geschwätz - beides steht im äußersten Falle gar nicht in meiner Macht, weder das Arbeiten noch gar das Nichtverzweifeln. Das Rezept muß also im äußersten Falle versagen, es trifft die realen Zusammenhänge gar nicht. Der Spruch ist sicherlich nicht christlich, er ist der alte stolze

Stoizismus, ausgedrückt im Ethos der modernen bürgerlichen Gesellschaft. Es ist ein Abgrund zwischen diesem Spruch und dem der Benediktiner: *ora et labora*. - Einen Augenblick, bitte: kann denn ein Mensch unter allen Umständen, immer, in jedem gegebenen Augenblick beten? Ich gebe zu, daß es immerhin leichter ist als in jedem Augenblick zu arbeiten. Das steht, wie Sie selbst es ja bereits gesagt haben, nicht in jedem Augenblick in seiner Macht. Aber ist das Beten nun wirklich *absolut* in jedem Augenblick dem Menschen möglich? - Im Augenblick, da Sie mich gefragt haben, habe ich mir selber die Frage gestellt. Sehen wir zu! Was kann im äußersten Falle einen Menschen noch hindern, zu beten? Eigentlich nur zwei Dinge: sein freier Wille oder der Tod. Im ersten Falle ist sozusagen der Mensch allein schuld, im zweiten Falle, wenn der Mensch sich nicht selber getötet hat, Gott allein. - Das ist wieder etwas zu pointiert gesagt. Sie sind ein unverbesserlicher Schriftsteller, der immer so etwas wie eine Pointe braucht. Es stimmt nie ganz, was Sie sagen. Ein Mensch braucht nicht tot zu sein, um das Bewußtsein zu verlieren. Und ein bewußtloser Mensch kann doch wohl nicht beten. - Einer, der noch nie gebetet hat, wohl schwerlich. - Was soll nun das wieder heißen? Soll es Menschen geben, die unbewußt beten?

12 Uhr: *Unterbrechung*. Der Bericht und die Stimmen! O Herr und Gott, höre zu! Die Stimmen und der Bericht! Höre zu und räche die Menschheit und die Deutschen, die Dich noch anbeten!

14. Dezember

Fortsetzung: Herr, hilf mir! Für gewohnheitsmäßige Beter halte ich das nicht für unmöglich, ja nicht einmal für unwahrscheinlich. Bedenken Sie, wieviel heutige Menschen zugeben, daß sie *unbewußt* tun und tun können, was Menschen von gestern unbewußt zu tun oder tun zu können für unmöglich, ja für lächerlich und absurd erklärt haben. Aber ich möchte nicht abschweifen zu langwierigen Gesprächen. Das Wichtigste an diesem benediktinischen Spruche ist die Ordnung jenseits jeder psychologischen Schwierigkeit, die hierarchische Ordnung, daß das Erste des *bewußten* Menschen, um recht zu leben und also auch der »Flucht« zu entgehen, die *bewußte* Herstellung der Beziehung zu Gott, der »Allmacht« ist, in deren Hand er *absolut* ist; und diese bewußte Herstellung kann nur im *orare* bestehen, im Beten, und zwar im Beten im weitesten Sinne des Wortes, so daß schließlich, wie am Anfang im unschuldigen Kinde, das getauft worden ist, so auch am Schlusse im versöhnten Menschen das Atmen selber zum Beten wird, das Atmen selber schon, das doch gar nicht mehr in der Kraft, in der *eigenen* Kraft des individuellen Menschen liegt, sondern *die* Lebenskraft ist, die Gott dem einzelnen gibt. Das Beten ist das Erste, was ich zu tun habe, und dann auch das Letzte, was ich in der äußersten Schwäche vor dem Tode noch tun kann. Und das Nächste ist das Arbeiten, das ich noch tun muß, so lange ich noch etwas Kraft dazu habe. Über diesen Spruch, über diese Ordnung geht in diesem Äon nichts hinaus. Es kann dazu nur noch »Ausführungsbestimmungen« geben. Auch hier kann der Teufel nur nachäffen.

Er erfindet seinen eigenen Ritus und läßt dann fronen. Gebet und Arbeit sind die »ordentlichen« Waffen gegen die Furcht, die Angst des Lebens. Doch glaube ich, daß die Furcht als Gottesfurcht, als Ehrfurcht vor Gott, in Reinheit ein Element aller »Kreatur«, ja ein Bestandteil der höchsten Liebe des Geschöpfes zu Gott ist. Völlig ausgeschlossen von einem Kinde oder Freunde Gottes ist freilich alle tierische, knechtische oder gar höllische Furcht, also die Furcht vor Sünde oder Strafe der Sünde. Aber die Allmacht und ihre Kraft bleiben in alle Ewigkeit. Und diese Allmacht und diese Kraft hat nur einer: Gott. Kein Geschöpf hat sie, und auch die gesammelte Kraft aller Geschöpfe ist dagegen ein Nichts. Eine Furcht davor liegt also einfach als »Natur« im Wesen des Geschöpfes. Sie müßte auch für den Unschuldigen oder den Wiederversöhnten noch furchtbar sein, wäre nicht die Offenbarung der Liebe Gottes, in der sie versinken, aber nicht zerstört werden kann. Ja, um alles zu sagen: sie könnte nicht einmal in der Liebe Gottes versinken, wäre nicht der ewige Sohn, die zweite Person der Trinität, Mensch geworden.

»Sich einen Namen machen« ist der höchste Ehrgeiz der Welt. Dafür entsagt der Edlere sogar dem Genuß. Und es ist die einzige Weise, wie die Welt dem großen Geheimnis des »Namens« nahezukommen strebt. Das Geheimnis des Namens aber ist der »Auserwählte«, und diesen Namen gibt *allein* Gott ohne primordiales Zutun des Menschen, und Gott gibt diesen Namen über den Namen des Ewigen Sohnes, dessen Name über alle Namen ist.

Es ist wohl kein Zweifel möglich, daß eine gewisse »bürgerliche« und »kapitalistische« Ordnung als eine spezifische zeitliche Erscheinung zum Untergang reif ist und weg soll. Aber die Herren des deutschen Reiches tun nun so, als solle der »Mensch«, wie Gott ihn gemacht hat, weg. Sie haben schon manches getan, um diese Absicht deutlich zu machen. Wenn ihnen das gelingen sollte, dann sind ihre letzten Tage nahe. Aber ich zweifle noch. Es gibt Restaurationen.

Es gibt in der Bibel, und zwar im Alten wie im Neuen Testament, eine Mitleidlosigkeit, die uns, hätten wir etwas Phantasie, in Erstaunen, ja in Schrecken versetzen müßte, zum mindesten in Nachdenken. Die Menschen, denen dort überhaupt kein »Mitleid« erwiesen wird, sind keine Extra-Bösewichter, sondern einfach, was man so »Menschen« nennt. Härte gegen Gesindel ist jedenfalls nicht unchristlich. Aber ist das nicht auch bloß gegenüber der »Masse« möglich, weil es eine Masse, weil es die Quantität gibt? Ist es denkbar, wenn es nur wenige Menschen gäbe?

Der Weg des Heils kann nicht sein die Zusammenschweißung einer Masse, sondern eher ihre Zertrümmerung. Es ist beachtenswert, daß auch Hilty, nicht bloß Kierkegaard, mit dem er doch wahrlich im übrigen nicht verwandt war, an den *Massenbekehrungen* der Apostel Anstoß genommen hat.

Ich habe die Erfahrung gemacht, daß jeder Mensch, auch der von Hause aus schüchtern oder verschüchtert ist durch Geburt oder durch Erziehung, im gegebenen Falle viel eher redet, wo

er schweigen sollte, als schweigt, wo das Reden am Platze wäre.

Rhetorische Fragen, die nicht uninteressant sind: kann man sich eine Zusammenkunft zwischen Goethe und Hitler denken? - Warum denn nicht? Vielleicht haben wir heute falsche Vorstellungen von jenem! Zeit und Geschichte verklärt. - Das ist so, aber doch nur bis zu einem gewissen Grad. Ein gemeiner Kerl bleibt eben doch ein gemeiner Kerl, und ein Dummkopf ein Dummkopf. Weder Napoleon noch Goethe waren das eine oder das andere.

Das Licht der Zukunft ist nur im Glauben. Wissen ist nur Raten, eines Mannes kaum wert. Vor jeder Generation steht die Zukunft in gleicher Nacht, im gleichen Dunkel. Wer nicht von der Gabe der Propheten bewegt ist, der schweige über Dinge, die über die nächsten hinausgehen. Das Sicherste ist immer, Unglück zu prophezeien, wenigstens auf lange Dauer. Also bei Glück auf die Weise der Mutter Napoleons: *pourvu, que ça dure*. Nur wer den *rechten* Glauben hat, hat in diesem Äon die erreichbare, mögliche Sicherheit. Wer den *rechten* Glauben hat, sage ich, denn wer einen falschen hat, der ist freilich noch viel übler daran, als wer nach der Klugheit der Welt mit Wissenschaft und Wahrscheinlichkeiten rechnet. Der größte Verderber und Verführer der Seelen ist der Erfolg, den kürzere oder längere Zeit oder vielleicht die ganze Zeit für eine oder mehrere Generationen ein falscher Glaube hat. Man kann nicht die Früchte, an denen man den Baum des rechten Glaubens erkennen kann und

soll, gleichsetzen mit dem, was namentlich heute unter »Erfolg« verstanden wird. Es ist vielmehr eher so, daß auch die Früchte selber wieder, die echten Früchte des heiligen, geheiligten Baumes in der Welt durchaus keinen Erfolg bringen, sondern Mißachtung, Spott und Hohn. Der Erfolg eines falschen Glaubens im oberflächlichen und im niederen Sein des Menschen ist oft sehr viel stärker als die Evidenz, daß er für das tiefere Sein des Menschen und für die Ewigkeit falsch ist.

18. Dezember

Daß einem unter tausend täglichen Lügen eine besonders fette auffällt, das will noch nichts heißen, wiewohl es auch schon selten ist. Aber ein geistiges Leben führt doch erst der, der sich die Primitivität bewahrt hat, jede Lüge in ihrer Qualität als Lüge zu sehen und sich vorzustellen, Entsetzen und Staunen aufzubringen, daß Leben und Handeln bewußt auf Lügen gebaut werden, statt auf Wahrheiten. Wenn Häuser der Menschen statt von Menschen von Ratten bewohnt werden, und es fällt unter diesen nur eine besonders fette auf, dann wird die Situation noch nicht richtig erfaßt. Nein, die Pointe ist, daß die Häuser von Ratten bewohnt werden - und nicht von Menschen.

Daß ich in diesem Augenblick gegen Hitler vollkommen ohnmächtig bin - wahrlich, das weiß niemand besser als ich selber - ich weiß diese Ohnmacht in all ihrer negativen Größe voll zu kosten und zu schmecken - und doch nicht in der ganzen Fülle, sonst wäre ich so nahe dem allmächtigen Gott wie Märtyrer und Apostel. So bin ich zwiespältig. Ich weiß von meiner Ohn-

macht und davon getrennt von der Allmacht Gottes, die ihrer nicht spotten läßt, die über jene Macht »lacht«, die doch meine Seele und meinen Leib plagt - soweit es Gott *zu meinem Heil* zuläßt. O Herr, mein Gott, erbarme Dich meiner und meiner Gedanken, daß diese nicht ihre Klarheit in Deinem Lichte verlieren!

Gibt es etwas Verständlicheres, als daß einer wegen Hitler den Glauben an Gott verliert? - Unsinn! Es gibt nichts Unverständlicheres, als daß einer wegen eines solchen Nichts den Glauben an Gott verlieren kann! - Nun, mein Freund, zunächst einmal: es haben ihn schon viele verloren. Eine einfache Tatsache. - Unsinn! sage ich; sie haben den Glauben nie gehabt, und man kann nicht etwas verlieren, was man gar nicht hat. - Nun, wenn Sie die Sache so ansehen, hört natürlich die Diskussion auf. Packen wir die Sache anders an! Sackgassen verlasse ich auf der Stelle. Sie äußern sich entrüstet über die Möglichkeit, daß einer um eines Schmutzes wie Hitler willen [in diesem Urteil sind wir absolut einig] den Glauben an Gott verlieren könne. Aber nun frage ich Sie, was ist denn leichter oder verständlicher: den Glauben an Gott zu verlieren, wenn im großen und ganzen doch das Gute herrscht und das Edle, oder wenn, wie doch zweifellos in diesem Augenblick und wahrlich schon vorher, das Böse und das Gemeine triumphieren? - Sie sprechen nun überhaupt nicht vom »Glauben« [ich habe nie behauptet, daß der Glaube leicht sei!], Sie sprechen vom menschlichen Verstand und von menschlicher Wahrscheinlichkeit; und dann haben Sie natürlich recht: es ist keine Kunst, an

Gott zu glauben, wenn das Gute und das Edle herrschen. Aber ist denn das geschehen, als Christus gekreuzigt wurde und seine Blutzugegen für ihn starben? - Wohl, Sie verteidigen den Glauben gut. Und ich habe ihn ja auch und will ihn nicht verlieren. Gott beschütze mich! Aber sagen Sie mir, ob der Glaube auch in dem Falle noch möglich ist, da *nur* der Teufel herrscht und Gott in keiner Weise mehr sich zeigt, also vollkommen ohnmächtig ist? - Das ist ein furchtbares Sophisma, denn das eben ist ja der »Glaube«, daß Gott jederzeit allmächtig ist und über den Teufel gesiegt hat. Sie sind auch hier noch nicht von den »Gedanken« der Menschen losgekommen. - Ich ahne wohl, daß Sie recht haben und sich zum Anwalt der Heiligen machen. Aber lassen Sie mich der Anwalt, nicht des Teufels, sondern des *schwachen* Menschen sein, der, wie ich selber, die Barmherzigkeit Gottes nötig hat. Ist nicht gerade für einen einigermaßen »guten Menschen«, der die Augen für die Ereignisse der Welt offen hat, das am schwersten Glaubhafte - die Macht und gar die Allmacht Gottes? Ist es nicht denkbar, daß einer den Glauben an die Allmacht Gottes, des Vaters, verloren hat und dennoch an Christus glaubt, das ist vielleicht nicht richtig gesagt: nein, Christus liebt als das vollkommenste Wesen, das aber als »die Liebe« seine Existenz mit dem Untergang bezahlen mußte, weil eben der Liebe nicht die Macht gehört. - Sie sind nicht nüchtern genug. Ein Dichter »übertreibt« - das ist sein Wesen. Der Dichter magnifiziert. Aber man darf nur - und auch nicht immer - das Göttliche magnifizieren, nie das Gemischte oder das Mittelmäßige oder gar das Böse. Den Menschen,

den Sie beschreiben, mag es geben, und er ist sicherlich unglücklich, ja verzweifelt und der Barmherzigkeit Gottes zu empfehlen, vorausgesetzt, daß er nicht als »Lehrer«, also als Häretiker, auftritt; denn vergessen Sie nicht, daß Marcion ungefähr solche Ansichten hatte und daß ihn der heilige Polykarp einen Sohn Satans nannte. Unser Glaube ist, daß Gott der allmächtige Vater ist und Christus Jesus Sein Sohn, der zu Seiner Rechten sitzt und dem alle Macht gegeben ist im Himmel und auf Erden. Das ist unser - »Glaube«.

Replik: Es gibt einen Druck, den ich einfach nicht von mir abwälzen kann; ich kann ihn tragen, aber ich zittere unter ihm. Es ist doch unser Glaube, daß unser Wille frei ist, übrigens sogar unsere Erfahrung. Wäre unser Wille nicht wahrhaft frei, so wäre unsere Verantwortung, ich meine vor Gott, ja sinnlos. Auch wäre der Mensch ohne Würde, deren Frieden mit der Freiheit ist. Andererseits ist unser Glaube, daß Gott alles vorausbestimmt - gewiß, ich weiß es, auch unsere Freiheit als Freiheit. Es ist der Ruhm der echten christlichen Theologie gegenüber einer zögernden und halben, daß sie in vollkommener Unerschrockenheit die Konsequenzen aus beiden Sätzen zieht, auch wenn sie einander zu zertrümmern scheinen. Und sie täten es für den Rationalisten von *einer* Ebene: sie stoßen einfach zusammen und heben einander auf. Das tun sie nun nicht in der echten Theologie des unverfälschten Glaubens, in der geläuterten Theologie der Kirche. Hier und nur hier geschieht so etwas wie ein Wunder des Verstandes zur *gloria Dei*. Es ist, um die Sprache

Kierkegaards zu reden, jenes Paradox, welches überhaupt die Wahrheit ist. Es gibt nur ein einziges solches. Alle anderen unzähligen möglichen sind nur Abstrusitäten oder simple Absurditäten. Eine einzige Formulierung, die aber für die weltlichen Rationalisten ohne den Glauben einfach absurd ist, und nur eine einzige, aber immer noch durchaus paradoxe, hat das Privileg, der wahre menschliche Ausdruck zu sein für den Tatbestand einer anders einfach nicht faßbaren christlichen entscheidenden Wahrheit. Aber habe ich nun nicht den Anfang ganz vergessen? Sprach ich nicht von einem Druck und von großen Schwierigkeiten, und nun gehe ich fast unter in Begeisterung, wie doch immer, wenn ich zu dieser Theologie komme? Was wollte ich denn sagen? Ja, dieses: daß der Prädestinationsgedanke immer wieder eine solche Übermacht zu gewinnen droht, daß der Gedanke der Freiheit hineingerissen wird, auch wenn man ihn mit äußerster Strenge zu stabilisieren versucht. Aber daraus braucht vielleicht nur zu folgen, daß eben für den menschlichen Verstand der Gedanke der Notwendigkeit sehr viel leichter zu fassen und zu denken ist als der Gedanke der Freiheit.

Möchtest du nun eigentlich, daß jemand liest, was du da Nacht für Nacht schreibst - du schreibst immer nur nachts, hast du jemals etwas bei Tag niedergeschrieben? -, möchtest du eigentlich, daß das jemand liest? - Du überraschst mich durch diese Frage; ich habe sie mir bewußt noch nie gestellt, ich schreibe sozusagen, weil ich Leser bin und immer von meinem Schreiben profitiere. Aber jetzt, da ich gefragt werde, muß ich gestehen:

wer schreibt, will gelesen werden, und nicht bloß von sich selbst.

Im allgemeinen wollen die Deutschen gar nicht, daß Gott zuviel mache; sie möchten am liebsten alles selber machen. Am liebsten sich selber mit dem Schopf aus dem Nichts ziehen. Selber schuldig werden, das auch natürlich, dazu braucht man keinen mächtigen Versucher. Und dann: sich selber erlösen! Ja keinen Erlöser! Selbst ist der Mann! Und wenn man selber alles getan hat, dann *muß* Gott seinen Segen geben, er ist moralisch dazu verpflichtet. Ein deutscher katholischer Theologe hat, einer ähnlichen Linie folgend, es fertiggebracht, Gott als *causa sui* zu bezeichnen, das barbarischste, plebejischste Theologumenon, das ich kenne.

Es werden viele Gedanken geäußert und niedergeschrieben, deren Autoren es nur tun in der Hoffnung und Erwartung, daß die Leser diese Gedanken viel besser und tiefer verstehen werden als sie selber. Das ist gar nicht unmöglich. Aber ein gewissenhafter Denker hat doch Scheu, das zu tun. Er will einen Gedanken erst selber kennenlernen, ehe er ihn auf die Menschen losläßt. Er kennt die Gefahren noch unerkannter Gedanken.

Viele Durchschnittschristen können sich überhaupt keine Vorstellung von der Weise des Satzes machen, daß es beim Vater viele Wohnungen gibt und daß viele zu Ihm gehören, die nicht sichtbar zu Seiner Kirche gehören, während hinwiederum die Menschen der »Welt« die Enge dieses Satzes nicht

verstehen und die Kluft, die sie scheidet. Gewisse christliche Existenzen sind normal unverständlich. Sie hängen stündlich an einem Faden und wandeln am Abgrund der Verzweiflung und fühlen sich fast zur selben Zeit »persönlich« in der Hand des allmächtigen Gottes, und *alles* ist überhaupt nur um ihretwillen da, sie sind zur selben Zeit weniger als nichts, und das ist alles nicht ein Geschwätz oder eine Propagandarede, sondern das alles ist einfach Wahrheit. Das alles *ist* einfach so.

24. Dezember

In der Nacht, da Christus geboren wurde, sprachen die Führer des deutschen Volkes von der *deutschen* Weihnacht. Kann Gott noch Gott heißen nach diesen greulichen Lästerungen seines Namens? Wehe den Söhnen und Enkeln! Und überall jener schauerliche Stolz, am offenbarsten in der Rede des Generalfeldmarschalls von Brauchitsch: »Das Meer ist für England eine Mauer nur, solange es uns paßt.« Gott kann um niemand mehr Mauern bauen, wenn Hitler es nicht haben will. »Gott hat uns gesegnet.« Also sprach der Generalfeldmarschall und fuhr fort: »Gott wird uns auch ferner nicht verlassen, *wenn*« - ja *wenn*, was denn? wird er den seit Anbeginn des Betens einzig möglichen Nachsatz anhängen, die uralte Formel: wenn wir ihn nicht verlassen? Nein, das wußte ich mit tödlicher Sicherheit, daß er es nicht sagen werde, aber was dann? Er fuhr fort: »*wenn wir uns nicht verlassen.*« Also, das ist die Bedingung für Gott, an die er gebunden ist: wenn wir uns nicht verlassen, das heißt also nach ihrer Meinung: Hitler nicht verlassen, *muß* Gott uns helfen. Das ist der »stolze deutsche

Glaube«. Es besteht, außer bei Gott, bei dem alles möglich ist, heute keine Möglichkeit, dem stolzen deutschen General die simpelste christliche Wahrheit beizubringen, etwa daß ein allmächtiger Gott ja schließlich auch Herr über den Willen der Menschen ist, daß er sie lenken kann wie Bäche. Nein, wenn diese Prinzipien, der schiere Hochmut, die stupideste ewiger Wesenswahrheiten, eindeutig so siegten - dann ist Gott nie gewesen, dann ist alles Wahnsinn. Aber das hinschreiben ist schon Gewißheit, daß es nicht sein wird. - Mein Freund, beweisen diese Empörung und Verzweiflung, diese künstliche Steigerung beider nicht deutlich, daß du entweder nicht ganz nüchtern bleiben kannst, nicht ganz ohne »Entrüstung«, oder daß du das Äußerste eben nicht aushalten kannst, ihm nicht gewachsen bist? Denn schließlich, wenn die Prophezeiung Christi und seiner Offenbarung nicht leere Worte sind, dann wird es doch so zugehen wie heute und noch viel schlimmer. - Ja, aber Gott wird die Tage abkürzen. - Ja, aber Er bestimmt das Maß, nicht du! - Ja, jawohl, was soll ich also tun? - Dein Herz in Geduld fassen, mein Freund. Und dann: dürstet dich denn nach Gerechtigkeit? So, daß du dafür leidest? - Ja, ich weiß jetzt schon.

Replik: Mein Glaube ist so dünn und so schwach wie ein Haar, und was an ihm hängt, so stark und so schwer, ach, schwerer und stärker als die Welt. - Wenn es aber hält! Bedenke, dieses Haar ist die Gnade. Und die Gnade ist die Kraft Gottes. Sie wird wohl die Welt halten können. - Ach, Sie sind ein Dichter! - Das scheint Ihre

schlimmste Beschimpfung zu sein. - Das ist übertrieben und ist schief gesagt. Nein, aber bei sonst guten Menschen ist oft das Dichterische in religiösen Dingen eine große Gefahr. Der Dichter *magnifiziert* immer. - Gewiß: *magnificat anima mea*... - Halt! Das ist in Ordnung, es ist natürlich, das Göttliche zu magnifizieren, aber dabei läßt es der Dichter nicht bewenden. Er magnifiziert auch die »Welt« im Guten und im Bösen, und leider auch sich selber: im Guten und im Bösen, und beides ist nicht recht.

Wir sagen, daß der Geist Gottes in einem Menschen Wohnung nehme, und wir sagen, daß ein Mensch vom Geiste des Bösen, von Dämonen besessen werde; wir sagen nicht umgekehrt und betonen durch diese Unterscheidung das Moment der Freiheit, die durch die Einwohnung des Geistes Gottes einem Menschen erst recht in erhöhtem Maße gegeben wird, während die Besessenheit die vollendete Knechtschaft ist.

So sind meine Nächte: im Anfang ist alles dürr und trocken, und kein Tropfen scheint meine Zunge mehr erquicken zu wollen. Dann springt irgendwoher ein Bächlein, und bald rauschen viele Wasser, und das Becken reicht nicht, sie zu fassen.

Laß niemals von Gott! Liebe Ihn! Wenn du das im Augenblick nicht kannst, dann streite mit Ihm, klage Ihn an und rechte mit Ihm wie Hiob, ja, wenn du das kannst, lästere Ihn, aber - laß Ihn nie! Sonst wirst du zum lächerlichsten Lappen und, das Schrecklichste, du wirst es selber gar nicht merken.

Kinder und junge Menschen haben von alten Leuten Vorstellungen, die diese selber nie haben. Der neunzigjährige Prinz Eugen sagte zu seinem ebenso alten Oberförster: wir fühlen uns doch noch ganz frisch, wir merken gar nicht, daß wir so alt sind. - Wir nicht, Königliche Hoheit, aber die andern, antwortete der weisere Oberförster.

Es ist für mich selber ein Problem, warum es mir überhaupt nicht einfallen kann, in diesem Menschen, der doch heute der mächtigste der Welt ist und vieles »geleistet« hat, etwas menschlich groß zu finden. Nichts. Nur das Ordinärste, Gemeinste, Plebejischeste in freilich ungeheuerlichem Maß, aber das ist keine »Größe«. Ich weiß nicht, ob ein Zeitgenosse gegenüber Napoleon ähnlich empfinden konnte, ich weiß es nicht. Aber gegen Hitler bringe ich an menschlichen Gefühlen nichts auf als grenzenlose Verachtung. Er ist mit Haut und Haaren das, wovor mir ekelt. Das ist das eine. Vor dem andern graut mir, aber das ist nicht mehr menschlich. Das ist die Stimme des Höllenwolves: »Ich werde ihnen ihre Kinder nehmen!« [Hitler, 1937.]

Wer immer es auf die Freiheit der Völker und der Person abgesehen hat, der *muß* der Feind des Christentums sein. Die primitivste Art der Freiheit ist: nach seiner *Art* zu leben. Dafür kämpfen zunächst noch ohne Reflexion die Völker, rein instinkthaft. Das liegt in der Natur und ist so im großen und ganzen recht und gerecht. Bald differenzieren sich innerhalb der Völker verschiedene »Arten«, sei es höheren oder niederen Wertes; sie suchen sich ihre »Freiheiten«. Geschichte

das ohne Zerstörung des Ganzen, so ist es ein großer Fortschritt. Führt diese Entwicklung zur Anarchie, so kann eine Reaktion eintreten, die künstlich - *cum fundamento* in re natürlich - eine »Norm« der Volksart bestimmt, der allein und absolut die »Freiheit« zuerkannt wird. Das ist heute so in Deutschland. Die Folge ist die Knechtschaft jeder vornehmeren und edleren Art. Schließlich ist es sogar die Knechtschaft, die Knechtung der Volksart überhaupt, denn wenn wir die Sache recht bedenken, muß man doch sagen, daß die Volksart sinnhaft niemals von einer einzigen Generation allein bestimmt werden kann, und wäre diese sogar die reichste an Genies oder gar an Heiligen - es wäre doch immer eine Anmaßung. Nicht einmal über eine Pflanzenzelle, eine Tierart, solange sie noch am Leben sind, geschweige denn über Arten des Menschen, der doch als Geist angelegt ist. Immer bleibt eine Möglichkeit offen, wenn nicht mehrere. Man sollte meinen, nichts sei klarer. Nun sehe man sich aber an, was heute geschieht! Geistig ein Unterdurchschnitt, Herren, die ressentiment erfüllt sich dafür rächen, daß sie einem geltenden [übrigens falschen oder falsch angewendeten] Bildungsideal nicht genügen konnten, daß sie das *participium absolutum* etwa nicht verstanden oder die Konstruktion der indirekten Rede: intellektuell also die vielen Malträtierten und Unterdurchschnittlichen; moralisch aber nicht bloß die Durchschnittlichen, Rohen, Brutalen, sondern vor allem die kriminell Veranlagten, ja die Diabolischen, die Bösen, die Haßerfüllten, die Gottes- und die Christushasser, die Hasser der Trinität: diese, sie alle bestimmen kategorisch, was deutsche Art ist; sie bestimmen für alle Zu-

kunft, was sie sein soll. Sie müssen zu diesem Zweck alle Erinnerung auslöschen an alles Vergangene, Edle und Große, oder sie müssen dieses doch umfälschen in Niedrigeres. Aber man braucht sie sich nur recht vorzustellen, um sich zu sagen, daß dieses nicht dauern kann. Hier ist nur die Wahl: Dieses Unternehmen scheitert, oder es kommt überhaupt das Ende.

30. Dezember

Roosevelt hat gesprochen. Es scheint, daß er endlich weiß oder doch ahnt, worum es geht. Ganz sicher ist das freilich auch nicht. Immerhin, er hat zuweilen die richtigen Töne angeschlagen. Es geht nicht bloß um die »Demokratie«: es geht um »den Menschen«. Es geht darum, ob die Menschheit ihr Ende besiegelt mit dem Siege der Lüge, ob die Menschheit endet als Schurke und als Knecht; ob der »Deutsche« dazu prädestiniert ist, das Reich der Finsternis für diesen Äon zu errichten. Ich glaube es noch nicht oder besser: ich kann es noch nicht glauben. Ich fürchte mich; nicht immer! Gott sei Dank! Das Wort: fürchtet euch nicht! halt oft in meinem Herzen. Wir werden entsetzliches Elend haben, aber die schrecklichsten Verbrecher Deutschlands werden wir los werden. Ich nehme mir heute schon vor, alles Schreckliche zu tragen auf dem Grunde des Dankes gegen Gott, daß er dieses nicht zugelassen hat. Aber wie lange noch, o Gott, wie lange noch?

In diesen Tagen habe ich Ahnungen und Warnungen, daß ich lange leben werde, und zugleich doch auch wieder den Eindruck, daß ich noch nicht reif bin. Gott schütze mich!

Einen Menschen, der sein Volk nur kommandiert, nicht von Natur einfach selbstverständlich liebt, verstehe ich nicht. Ein solcher Mensch ist eben *nicht* natürlich. Er ist seelisch oder geistig krank. Dabei aber hat es sein Bewenden. Jede auch noch so leichte Überbetonung dieser Liebe auf Kosten der *großen* Dinge, also der Wahrheit, Gerechtigkeit, Güte, Schönheit, ist mir im Innersten zuwider. Goethe ist für mich allein dadurch unendlich viel größer als Fichte oder Arndt, und Aristoteles als Demosthenes, dessen chauvinistische Clique ihn zum Vaterlandsverräter stempeln wollte. Noch niemals sind alle schlechten Eigenschaften eines Volkes von Verbrechern so total und erfolgreich mobilisiert und ausgenützt worden wie heute die des deutschen Volkes. So liegt heute die Liebe des Deutschen zu seinem Volke nur in der Bewahrung der Hoffnung, daß es noch Zeit gewinne, zu seinem besseren Wesen zurückzukehren. Die Liebe muß die Furchtlosigkeit gewinnen: lieber im Zeitlichen, Materiellen, Körperlichen vernichtet zu werden, als an seiner Seele Schaden zu nehmen für ewig. Ich erinnere mich noch gut, welche Angst ich 1918/19 hatte, daß wir an Ruhm und Geltung in der Welt verlören. Das war eine große geistige Schwäche. Ich weiß jetzt mit Gewißheit, daß heute die Welt zu erobern für Deutschland der Ruin wäre. Herr Frank, der eines der ausgestorbenen der vielen heutigen deutschen Verbrechergesichter hat, soll gesagt haben, daß Hitler von Gott zum »Herrn der Erde« bestimmt sei.

»Meine Worte werden nicht vergehen«, konnte eben in Wahrheit nur das Wort Gottes sagen.

Keiner sonst, so groß er unter Menschen vergleichsweise auch sein mag. Die ewigen Wahrheiten müssen immer wieder einen neuen Leib der Zeit bekommen. Newman oder Kierkegaard oder Hilty mußten und konnten Dinge sagen, die eben Thomas oder Augustinus nicht sagen konnten, obwohl sie *dasselbe* sagen. Es wäre ja wohl auch ungerecht, wenn die Gaben und die Leiden solcher Männer nur unnötige Wiederholungen zur Frucht gehabt hätten.

Die Konsequenz der menschlichen Freiheit scheint zu sein, daß mein Heil ganz von mir abhängt, die Konsequenz der göttlichen Vorherbestimmung, daß es überhaupt nicht von mir abhängt. Der menschliche Verstand, der nur eine dieser Konsequenzen zieht und die andere aufgibt, gibt zweifellos die Wirklichkeit auf und versagt dadurch ihr gegenüber, denn er ist untertan der Wirklichkeit, er darf nicht aus sich heraus oder aus bloßen Gedanken heraus argumentieren, konstruieren und dekretieren. Der menschliche Verstand aber, der unerschrocken und tapfer *beide* Konsequenzen zieht, was er, um sich und seiner Aufgabe treu zu bleiben, tun *muß* - dieser menschliche Verstand erklärt sich bankerott vor seiner eigentlichen Aufgabe: zu verstehen, also das zu tun, woher und wofür er doch seinen Namen hat: *zu verstehen*. *Er versteht das nicht*. Jeder Versuch, vor *diesem* Geheimnis, *diesem* Mysterium in eine Annäherung sich zu flüchten, ist eine Täuschung oder eine Lüge, denn er versteht das nicht. Doch liegt hier noch eine einmalige Seltsamkeit vor. Dieses Nichtverstehen hat gefühlsmäßige Merkmale, die jedes andere nicht hat. Es gibt ja wahrlich unzählige

Fälle des Nichtverstehens faktischer oder wirklicher Dinge oder Ereignisse. Diese alle aber haben sozusagen nur eine negative Seite, sie haben nur das »nicht«, man versteht eben nicht, und damit basta. Jenes Nichtverstehen göttlicher Wahrheiten aber, die man durch natürliche oder übernatürliche Offenbarung erlangte, hat neben der Absolutheit des »nicht«, von der keiner etwas abhandeln kann, noch eine Position völlig transzender Art. Die Region, der Punkt des absoluten Nichtverstehens ist sozusagen genau umzirkelt, und jede falsche Linie der Umschreibung ist für einen sensiblen Verstand fühlbar und kann von einem starken Verstande durch Argumentation angegeben werden. Es gibt so vieles Nichtverstehen, aber nur dieses eine, das ein Mysterium des Lichtes ist, nur eines, in dem die Kraft Gottes ist, solange der Mensch es nicht verläßt zugunsten seines eigenen kleinen Verstandes.

Am 30. Januar 1933 haben wir als Volk die Apostasie erklärt. Seitdem sind wir als Volk auf dem falschen Weg, auf der falschen Seite. Es sind auch heute wenige in diesem Volke, die ahnen, was das heißt: auf dem falschen Wege, auf der falschen Seite zu sein.

Wenn *innerhalb* einer christlichen Ordnung nur die Deutschen die Engländer in der sogenannten Weltherrschaft ablösen sollten - was läge daran? Es verlohnte sich nicht für einen geistigen Menschen, Mühe und Arbeit daran zu verschwenden und vieles Nachdenken. Aber nun ist es klar und deutlich eine Sache Christi und des Antichrist.

Der große Dichter ist androgyn, ob er nun in der Hauptsache und als physisch-seelisches Individuum Mann oder Weib ist. Rilke hat die portugiesischen Sonette im großen und ganzen gut übersetzt, aber Elisabeth Barrett ist der größere Dichter. Rilke hat manches als Männchen nur weibisch wiedergegeben, was die rückhaltlose Weiblichkeit Elisabeths mit männlichem Geiste gestaltet hat.

Eine Schwierigkeit, die mir seit langem zu schaffen macht: ich halte Hilty für einen der aufrichtigsten Menschen und wahrhaftesten Christen der Welt und Cromwell für einen der verlogenen Menschen der Weltgeschichte, für einen großen Heuchler, nicht ohne ihm in manchem natürlich Selbstbetrug zuzugestehen. Wie ist es mög-

lich, daß Hilty sozusagen seine Hand ins Feuer legt für die Aufrichtigkeit Cromwells? Wie ist das möglich? Ich bin nicht ohne Angst. Nicht daß ich mich in dieser Sache, in diesen beiden Urteilen getäuscht hätte. O nein! Aber ich habe Angst, daß ich mich anderswo täuschen kann.

4. Januar

Radio Moskau. Erklärung der Prawda: Rußland führte 1940 die Völker. Es gibt in Kunst und Wissenschaft den Menschen die Gesetze. 1941 wird es noch mehr so sein und 1942 noch mehr. Eine vollkommene Kultur in nationaler russischer Form mit sozialistischem Inhalt und Kern. - Vielleicht ist es gar nicht ohne Fundament im Vergleich zu dem, was in Europa und in Amerika geschieht. Die Stunde der Slawen!

Die Frage des Bewußtseins, seiner Grade und seiner Stufen - was etwas Verschiedenes ist - macht große Schwierigkeiten und verwirrt den Geist. Was die drei Eigenheiten des Geistes anlangt: Denken, Fühlen und Wollen, so ging der Begriff des unbewußten Wollens den Menschen wohl am leichtesten und darum auch am frühesten ein, übrigens aus einem Mißverständnis. Es wurde Wille mit Trieb gleichgesetzt oder doch nur als eine Entwicklung oder eine Spezifizierung des Triebes erklärt. »Trieb« aber ist ein biologischer Begriff und überhaupt ein unbewußter. Am schwersten ging der Begriff eines unbewußten Denkens ein, es gibt wohl heute noch Menschen, die unbewußtes Denken als eine *contradictio in adjecto* für ein »hölzernes Eisen« halten. Sie halten Denken für reine Subjektivität und reine Sub-

jektivität für ich-bezogenes Bewußtsein, aber beides entspricht nicht dem wirklichen Sachverhalt. Unbewußte Gefühle haben die große Philosophie schon deshalb nicht ernstlich beschäftigt, weil sie um die Gefühle selber, auch die bewußten, sich nicht ernstlich bekümmert hat. Dichter freilich und die großen psychologischen Romanciers haben uns schon lange von unbewußtem Fühlen und unbewußten Gefühlen erzählt. Ja, es ist in der Tat so, daß nicht unser Wollen, geschweige denn unser Denken, uns so verborgen sein kann, so im Unbewußten wirken und unser Leben bestimmen kann wie unser Fühlen.

5. Januar

Mitternacht. Die Italiener haben in Bardia die Flagge gestrichen. Warum habe ich ein Gefühl der Genugtuung? Ist das in Ordnung? Habe ich dieses Gefühl, weil ich glaube, daß Gott endlich eingegriffen hat? Daß *seine* Mühlen mahlen? Daß Häuser der Sünde nach wie vor auf Sand gebaut sind? Habe ich ein gutes Gewissen? Ist mein Gefühl frei von privaten Wünschen, von Schadenfreude, von Antipathien und Sympathien, *sine ira et studio*? Oder ist das nicht einfach eine müßige und kleinliche Frage? Wie denn? Gibt es nicht einen heiligen Zorn, ja, einen heiligen Haß?

Es ist für den Glauben des Christen darüber kein Zweifel, daß die *erste* Empörung eine absolut böse Tat war: Sie richtete sich gegen Gott, der *gut* ist. Diese Empörung ist ohne Reue und ohne Versöhnung. Diese Empörung ist ein Akt der Freiheit ursprünglich guter - gut erschaffener - Wesen. Das ist ein völlig unbegreifliches My-

sterium. Die gnostische Religion suchte diesem
Mysterium, das, noch einmal, für den mensch-
lichen Verstand vollständig unbegreiflich ist, zu
entrinnen dadurch, daß sie das Böse als nicht ent-
standen durch einen Akt der Freiheit, sondern
als gleich grundlos notwendig von Anfang an,
das heißt als »im Anfang« bestehend annahm
oder annimmt, denn diese Religion besteht auch
heute noch. Höchstens, daß sie dem Guten eine
Prävalenz lassen; damit sind sie dem Mysterium
scheinbar entgangen, um einfach in eine Absur-
dität zu fallen, vor dem es kein Verstummen
und Anbeten gibt, sondern nur ein ewiges Rä-
sonieren. Mit der Empörung der Menschen liegt
die Sache etwas anders. In der Empörung der
Menschen spielt ein scheinbar oder wirklich zu-
gefügtes Unrecht eine Rolle. Jedenfalls macht
jede Empörung davon reichlich Gebrauch, je nie-
derträchtiger sie ist, desto mehr. Nicht bloß, daß
der Mensch am Anfang zur Sünde *versucht* wer-
den muß, also nicht *allein*, nicht von sich aus zur
Sünde kommt, nein, nicht nur dieses, sondern der
Teufel muß ihnen auch einreden, daß ihm *ohne*
Recht von Gott etwas vorenthalten wurde.

Wir wollen zwischen Empörung gegen Gott und
Empörung gegen Menschen unterscheiden. Diese
letzte ist niemals ohne Schuld auf *beiden* Seiten,
und zwar sehr ungleichmäßig. Es ist natürlich
die Bemühung jedes Empörers, es so darzustellen,
daß in ihm das Edle gegen das Unedle, das Rechte
gegen das Unrechte sich empört. Damit gibt er in
jedem Falle eine objektive, von ihm unabhängige
Ordnung zu, nämlich daß das Unrechte und das
Unedle kein Recht hat, gegen das Edle und das

Rechte sich zu empören. Wir leben nun faktisch in einer Welt fortlaufender Empörungen, und zwar solcher, die sein sollen, und solcher, die nicht sein sollen, Empörungen oder sagen wir auch: Revolutionen, die immer mehr den Charakter der Unentwirrbarkeit annehmen. Sie nehmen diesen Charakter deshalb immer mehr an, weil die Revolutionen von unten her mit einer Empörung gegen das oft zweifellose Unrecht, also gegen die Schuld bei den Oberen, Herrschenden, mit einer somit mehr oder weniger berechtigten Empörung eine unberechtigte »böse« gegen das Recht selber, gegen die rechte natürliche und übernatürliche Ordnung, gegen die natürliche und übernatürliche Hierarchie - wir sind Hierarchisten! - verbinden. [Notabene: Ist Unordnung ein größeres Übel als falsche Ordnung? »Anarchie« als *organisierte* Herrschaft des Bösen? Das ist gar nicht leicht zu entscheiden.] In diesen Revolutionen, die scheinbar nur zwischen Mensch und Mensch, Menschlichem und Menschlichem sich abspielen, werden die göttlichen Dinge und schließlich das Verhältnis zwischen Mensch und Gott doch selber berührt. Es kann das Furchtbarste und Verwirrendste geschehen, das sich überhaupt denken läßt und das faktisch heute geschieht: es können, völlig separat, natürliche Dinge, die heillos verkehrt und verwirrt waren, durch eine »Revolution« in eine natürliche Ordnung zum Teil zurückgebracht werden und *gleichzeitig* die Beziehung zu Gott, die natürliche wie die übernatürlich-geoffenbarte, radikal und teuflisch umgekehrt werden. Und eben das geschieht ja heute. Was will es schon bedeuten, Auswüchse des Individualismus zum Schaden der Gemeinde oder Absurditäten des reinen

Formalismus auf Kosten substantiellen Rechtes zu beseitigen, wenn *gleichzeitig* jede wahre Religion abgeschafft und verfolgt und unterdrückt wird? Das heißt, wenn Hauptsätze der übernatürlichen Ordnung umgestoßen, auf den Kopf gestellt oder ganz geleugnet werden? Aber ich laufe immer Gefahr, abzuschweifen. Ich will aber bei *diesem* Gedanken bleiben, der eine These werden kann: jede rein menschliche Empörung stützt sich oder gibt vor, sich zu stützen auf ein ihm, dem betreffenden Menschen oder dem Menschen überhaupt zugefügtes Unrecht. Ist das richtig? Ich glaube, ja! Ist es nicht so im großen promethischen Mythos? Ist es nicht so in der Erfahrung des Menschen, der Hiob heißt und heißen wird? Aber ist damit alles gesagt? Ja, ist das Tiefste gesagt? Ich glaube doch nicht. Sehen wir näher zu! »Wenn es Gott gibt, wie ertrüge ich es, nicht Gott zu sein?« fragt Nietzsche und drückt damit eine Empörung gegen Gott aus, die weit über alle historischen menschlichen Revolutionen hinausgeht; er gibt ferner für sie ein Motiv an, das alle andern in einem erbärmlich kleinen und dämmerigen Licht erscheinen läßt. Es ist von so spiritueller Art, dieses Motiv, daß es das des gefallenen Engels selber gewesen zu sein scheint. - Ja, es scheint fast so, auf den ersten oberflächlichen Blick, aber nun sehen Sie zu, was für ein Unterschied ist zwischen Mensch und Engel. Das hypothetische »Wenn« Nietzsches, »wenn es Gott gibt ...«, ist menschlich, und zwar sehr spät menschlich, es ist unmöglich in einem reinen Geist, der Luzifer ist. Der Teufel kann selber niemals Atheist werden oder sein; er kann nur Menschen einer bestimmten intellektuellen Kultur und Reflexionskraft mit

Argumenten sophistischer Art dazu verführen und darin bestärken; Menschen besonderer Art, die schon weit ab sind von religiöser Unmittelbarkeit und Ursprünglichkeit. Adam gar konnte nicht mit atheistischen Sätzen verführt werden. Nichts stand für ihn fester als die Existenz Gottes. In die Sünde des Atheismus konnte Adam gar nicht fallen. Aber: »eritis sicut Deus!« [Ihr werdet sein wie Gott!] Das zog. Und warum zog es? Weil der Mensch so angelegt ist von Gott: Sehnsucht zu haben, zu sein wie Gott. Der Mensch will immer sein wie Gott, und wenn die Wolke des Wahnsinns über ihm ist, will er nicht bloß wie Gott sein, sondern er will Gott sein, er selber will Gott sein. Und so ist es bei Nietzsche, der schon im Wahnsinn wandelte, als er verkündete: Gott ist tot. Es hängt mit der Erlösbarkeit des Menschen zusammen, daß er wahnsinnig werden kann. Den reinen Geistern ist dieser letzte Ausweg nicht gelassen; der Teufel kann nicht wahnsinnig werden. Es ist nicht der von Gott verlassenste Mensch, der im letzten Augenblick in den Erdschoß der Nacht fällt. Häufiger, als man glaubt, ist der Wahnsinn eine letzte rächende Gnade, in demselben Augenblick, da er auch Strafe ist. Manche Menschen wissen das, sie winken dem unheimlichen Gast noch zu, sie stürzen sich ergebenen Willens in seine starken Arme.

Es wäre vielleicht lehrreich, irgendeine klassische Periode in die modischen Kurzsätze zu zerhacken und aufzuzeigen, was verlorengegangen ist. Es gibt immer noch einige Leser, die es verstehen könnten, aber es wäre doch nur eine Spielerei. Sie

machen Sätzchen, die wie Setzlinge sind; da ist kein Satz mehr, der wie ein Baum ist.

Es hat mich sehr bald der Gedanke getroffen und ist nie von mir gegangen, wie wenig ich selber zu meinem Dasein und Sosein beitragen kann. Ich habe daraus den Schluß gezogen, daß es für mich doch viel wichtiger sei, über die Macht nachzudenken, die mich geschaffen hat und erhält und sicherlich auch in Zukunft so souverän mit mir umgehen kann wie bisher, als über das Wenige, was ich tun kann, oder doch nur soweit, wie jene Macht es von mir verlangt. Keinesfalls darüber hinaus. Damit hängt gewiß zusammen, daß ich von Kindheit an ein kontemplativer Mensch gewesen bin. - Was will das viel sagen? Glauben Sie nicht, daß alle Kinder kontemplativ sind; daß erst von einem gewissen Alter ab diese Gabe verlorengeht oder verschüttet wird? - Etwas ist daran, gewiß, wiewohl die Begabung in den einzelnen Kindern schon verschieden ist und zum Beispiel beim Spielen die Unterscheidung zwischen praktisch und theoretisch, ja kontemplativ, ihr Recht hat. - Da haben Sie wohl recht. Es gibt Staaten, die ihren Haß auf das kontemplative Leben schon in den Spielen zum Ausdruck bringen, die sie den Kindern aufzwingen, indem sie andere, die mehr zur Kontemplation einladen, verbieten. - Aber es gibt Gefahren und Entartungen des kontemplativen Lebens. Ist es nicht besser, im Realen tätig zu sein, als Märchen zu erfinden oder anhören zu wollen? Auch das »Grübeln« ist nicht die echte Kontemplation, wahrlich nicht! Meist ist das ein Starren ins Nichts, »er sieht ein Loch in die Welt«. Aber das ist nur das dämonische Ge-

genspiel der echten Kontemplation. Diese wächst in die Fülle, sie konzentriert sich nicht auf einen Punkt, der ein Loch ist.

14. Januar

Es sind Anzeichen vorhanden, daß sture Gläubige an die Unfehlbarkeit des »Führers« ihn für wahn-sinnig zu halten beginnen, insbesondere solche, die persönlich mit ihm zu tun haben. Und das wird das Ende der Deutschen sein, dieses betrogensten Betrügers unter den Völkern, daß jeder auf den andern deuten wird in Wut und Verachtung: wie konntest du nur, du Narr?! *Mußte* denn nicht jeder sehen, daß es so ausgehen *muß*? Aber sich selber an die Brust schlagen wird keiner.

Menschen, die selber noch die unsichtbaren Grenzen achten, die zur Idee des Menschen gehören, und glauben, daß sie auch noch in den anderen Menschen bestehen und geachtet werden, können es sich leisten, in der Wahrung der äußeren Gesetze liberal zu sein und die Strafen milder zu gestalten. Der Mensch, der die unsichtbaren Grenzen in sich selber niedergerissen hat, der Nihilist, wird ein »fanatischer« Anhänger der Todesstrafe sein. Es gibt eine Zuchtlosigkeit innerhalb der Zucht, das ist ihre erste Stufe, und es gibt eine Zucht innerhalb der Zuchtlosigkeit, und das ist ihre, der Zuchtlosigkeit, zweite, dämonische Stufe. Sie aber ist das Kennzeichen des »Reiches«, das jedoch in diesem Augenblick noch nicht »steht«.

Die deutsche Herrgottreligion, wie ich sie genannt haben will, ist natürlich nicht der »persönliche« Glaube unseres »Führers«, das zu behaupten

ten, wäre ein großer Irrtum. Er ist Nihilist, er weiß nicht, was er glaubt. Auch diese deutsche Herrgottreligion ist für ihn ein Instrument, das beste für die Lenkung gewisser deutscher Tüchtigkeiten. Es ist eine furchtbare deutsche Anlage, die das Taufwasser kaum erreichen zu können scheint. Ihren Ausbau hat die deutsche Herrgottreligion durch die Preußen erfahren. Es gibt nur ein Volk, das von Gott selber im übernatürlichen Sinne auserwählt worden ist, eben die Juden - *salus ex Judaeis*, nach dem Worte des Gottmenschen selber -, sonst gibt es freilich noch viele Völker, die, als Völker, eine Mission haben, eine sehr hohe oft, aber jene Auserwähltheit hat nur eines. Wenn es nun trotzdem andere nachmachen oder nachzumachen versuchen, dann entsteht im ganzen und natürlich auch im einzelnen eine groteske Karikatur. Man betrachte daraufhin das Preußentum und seine Propheten.

Es liegt durchaus in der Ordnung der Natur und ist ein Satz der Erfahrung, daß die »Führung« immer bei einer Minderheit ist, ja sein soll, denn die Besten wie die Begabtesten bilden immer eine Minderheit, und die Besten und Begabtesten sollen doch wohl immer führen. Aber das ist nicht mehr der Sinn des Satzes: eine Minderheit muß und wird immer führen. Spaßvögel nehmen ihn abstrakt. Entscheidend ist die Skrupellosigkeit und Entschlossenheit, vor nichts zurückzuschrecken und die spezifisch kriminelle Intelligenz zu haben und zu gebrauchen. Schließlich sind in einem Volk die Verbrecher auch eine Minderheit. Deutschland wird von ein paar Verbrechern geführt, der deutsche Geist wird von der Minderheit einiger Min-

derwertiger repräsentiert. Wir haben das Gegenbild. Ein Land soll von einer Minderheit regiert werden, die über dem Durchschnitt ist; dieses Land aber wird von einer Minderheit regiert, die unter dem Durchschnitt ist. - Ist dieses wirklich so, mein Freund, wird dieses Land vielfach nicht von maßlos tüchtigen Leuten geführt? - Ja, *technisch!* Also unter Absehung vom lebendigen Geist, von Sittlichkeit und Ideal. Geistig und geistlich bleibt die Technik, »die Maschine« ein schweres Problem, davon lasse ich nicht. - Hier ist ein dämonisches Zwischenreich, die Technik *kann* Geist und Seele des Menschen fressen, und der Deutsche ist durch andere Eigenschaften am meisten befähigt, »nach dem Bilde der Maschine« zu leben und zu sterben. Man kann in der Technik das Höchste leisten und als Mensch, wie Gott ihn will und gedacht hat, am niedersten stehen. Das ist das Los des heutigen Deutschland. Kein Denken zehrt in dem Maße vom »Menschen« wie das technische Denken, das doch andererseits wiederum das menschlichste ist. Die abstrakte Technik ist eine reine Erfindung des Menschen, sie ist sicherlich am weitesten weg vom göttlichen Denken und von dem der reinen Geister. Aktion und Kontemplation können in einem polaren Verhältnis zueinander gedacht werden, so daß also das eine das andere bedingt und das betreffende Sein beide nötig hat und nicht ist ohne beide: keine Aktion ohne Kontemplation und keine Kontemplation ohne Aktion. Aber Technik kann ohne Kontemplation sein. Das technische Denken ist das allzumenschliche Denken und darf deshalb niemals die Führung übernehmen. Es ist ein äußerst nützlicher und brauchbarer Diener, aber

es *muß* dienen. Man darf ihm niemals eine Emanzipation gestatten.

Den NS.-Menschen muß es immer gegeben haben. Wie wäre es sonst möglich, daß die Bibel voll ist von Warnungen vor ihm?

Wie muß der Turm von Babel den Menschen damals imponiert haben, ehe er einstürzte! Wie muß man jene gehaßt, verachtet, verfolgt, totgeschlagen haben, die Zweifel äußerten oder warnten oder gar offen ihn als Gotteslästerung brandmarkten! Der Versuch aber, den Turm zu bauen, wird bis zum Ende gemacht werden.

Dido ist bei Vergil vollkommene Tragödie. Shakespeare und Racine, denen der Stoff doch so gelegen gewesen wäre, müssen gesehen haben, daß hier nichts mehr neu oder besser zu machen ist.

An die Deutschen 1941

Euer Ruhm ist ohne Glanz. Er leuchtet nicht. Man spricht von euch, weil ihr die besten Maschinen habt und - seid. In diesem Staunen der Welt ist kein Funke von Liebe. Und nur Liebe gibt Glanz. Ihr haltet euch für auserwählt, weil ihr die besten Maschinen, Kriegsmaschinen baut und sie am besten bedient. Ihr seid grotesk und Un-Menschen. Eine andere Rasse! Ihr Freunde, nicht *diese* Menschen! Lasset uns andere schaffen... Aber wie? Christlich ist nur *ein* Weg: Umkehr, tätige Reue. Von außen hat vielleicht Gott einen Umschmelzungsprozeß größten Stiles vor durch neue Rassen- und Völkermischungen, also genau das Gegenteil dessen, was die Nazis wollen und tun:

künstliche Reinhaltung einer Unrasse und eines Volkes, das ohne Maß ist. Wer kann an eine christliche Umkehr des deutschen Volkes glauben? Auf Grund *menschlicher* Möglichkeiten und Wahrscheinlichkeiten muß man es für unmöglich halten. Geschähe es dennoch, so hätte man ein Wunder vor sich.

Der Mensch kann nicht sich selber denken. Er ist Gottes Gedanke. Und auch für diesen Gedanken gilt: Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken.

Es sind oft recht stille Begräbnisse, wenn Tote ihre Toten begraben. Man merkt es kaum, und nur wenige wissen überhaupt davon, was für einst so illustre Tote in dieser Stunde begraben werden. Zuweilen aber geschieht es mit ungeheuerlichem Lärm und mit schauerlichen Hekatomben von Blutopfern für die Totengräber. Es ist ein Radau, wie wenn Beelzebub die Teufel austreibt.

13. Februar

Ich schreibe jetzt fast jede Nacht. Gerade jetzt, wo ich nicht weiß, wozu oder für wen! Außer: zu meiner Belehrung und für mich. Jetzt, wo ich so schwer lesen kann, ist der einzige Weg für mich, Neues zu erfahren, das eigene Schreiben. Ich bekomme Dinge zu wissen, die ich noch nicht gewußt habe; ich gewinne Erkenntnisse, die mir durch bloßes Denken nicht faßbar geworden wären, es mußte das Schreiben dazukommen. Also: ich schreibe für mich und zu meiner eigenen Belehrung.

Wer immer dem ersten Gedanken auf der Stelle folgt, theoretisch oder praktisch, wird viele Fehler machen; denn nur selten, aber dann freilich oft in eminentem Maße, ist der erste Gedanke der beste, dann namentlich, wenn es darum geht, etwas Gutes zu tun. Man tue es auf der Stelle! Der Mann, der vorsichtiger, der dem zweiten Gedanken folgt, lebt sicherer; er wird weniger Enttäuschungen erleben. Unter dem zweiten Gedanken können natürlich unbestimmt viele Gedanken zusammengefaßt und verstanden werden. Die Entscheidung liegt also eigentlich beim dritten Gedanken, der alle anderen, den ersten und den zweiten, abwägt. Drei Gedanken gehören daher zum rechten Leben. Unterscheiden sie sich aber nicht dadurch, daß der erste und der zweite Gedanke fast immer »Einfälle« sind, und nur der dritte rein auf logischem Urteile ruht, auf bewußtem, meine ich? Ach nein, auch der dritte Gedanke kann sehr wohl ein Einfall sein.

Ich bin geistig ein guter Hörer und Zuhörer: ich verstehe auf der Stelle und genau. Aber die rechte Antwort weiß ich meist erst hinterher. Darum eigne ich mich - mit Ausnahmen - schlecht zum Diskussionsredner und überhaupt nicht zur Unterhaltung. Ich erinnere mich noch sehr gut, daß zu den quälendsten Erlebnissen meiner Jugend gehörte, wenn ich das absolut sichere Gefühl hatte, daß eine Behauptung, die ein anderer vorbringt, falsch sei, und nichts erwidern konnte oder nur lächerliche Unzulänglichkeiten, weil meine Zunge gelähmt war durch die Unartikuliertheit meiner Gedanken. Andererseits war gerade diese Ohnmacht, auf der Stelle zu antwor-

ten, der Anlaß zu meinen Bemühungen, ins Klare zu kommen und den Block meines Gewißheitsgefühles in Argumente zu spalten und aus ihnen logische Waffen zu schmieden.

Die Schule und der Schulmeister gehören als Ruhm und geschichtlich wirkende Macht zur Kultur des Westens, der Osten kennt sie nicht in dem Maße und in dieser Bedeutung. Natürlich kennt sie der Osten auch, denn sie gehören zum Menschen, namentlich in einem bestimmten Stadium der Zivilisation. Zwischen Meister und Schulmeister besteht ein gewisser Unterschied und eine gewisse Spannung, insofern als ein guter Schulmeister kein »Meister« zu sein braucht und ein »Meister« überhaupt kein Schulmeister. Aber zuweilen besteht eine Personalunion, und das eben ist der Ruhm des Abendlandes. Zuweilen ist ein vollkommener »Meister« auch »Meister der Schule«, also vollkommener Schulmeister. Das größte Beispiel ist der heilige Thomas.

Der »Zeitgeist« ist zuweilen eine überwältigende Macht. Der Rationalismus zum Beispiel war so stark, daß er auch wesentliche Antirationalisten zwang, rationalistisch zu denken und zu sprechen, wenigstens bis zu der Grenze, wo sie es schlechterdings nicht mehr konnten und durften, zum Beispiel Pascal oder, noch mehr, Johannes vom Kreuz, dessen Mystik, soweit er von ihr Rechenschaft gibt, eine Ausschöpfung des Rationalismus ist, eine Exhaustion.

Die Musik und die Dichtung sind sehr zweideutig. Die Herren von heute, die ersten absoluten Apostaten Europas, werden ohne jedes Bedenken

die Musik Mozarts, Beethovens, Bruckners zu ihren Festen spielen, Verse Hölderlins, Goethes, Schillers hersagen lassen. Sie tun allen diesen Genien mehr oder weniger Unrecht, aber nur wenige merken das. Aber die Apostaten selber getrauen sich von einem gewissen Augenblick an nicht mehr, auch nicht um einer momentanen politischen Absicht willen, Worte Christi zu gebrauchen. Von einem gewissen Augenblick an ist das Göttliche geschützt, das Geniale nicht.

Es ist seit dem Sündenfall die beliebte Methode der Verbrecher, die Komplizen brauchen, weil sie Verbrechen in größtem Maßstabe begehen wollen, sich »Verschworene« zu verschaffen. Dadurch, daß sie sie an Verbrechen beteiligen, die ihnen eine Ab- und Rückkehr nicht mehr gestatten. Das erzählen uns große Geschichtsschreiber, wie zum Beispiel Thukydides. Man ist heute so freigebig mit dem Prädikat »nie dagewesen« für alles, was geschieht, so stolz auf die »unerhörten Leistungen« - in diesem einen haben sie recht: unerhört, noch nie dagewesen ist das Ausmaß der Verschworenheit im Bösen. Welch ein Erwachen, wenn das deutsche Volk erwachen wird mit der Erkenntnis: mitgegangen - mitgehangen, mitverschworen - mitverloren.

Im allgemeinen sind die Simplifikatoren die gefährlichsten und unheilvollsten Verführer der Menschen. Gott und das Gute sind einfach, aber die Welt und die Güter sind es nicht. Die Einfachheit Gottes und des Guten enthält in sich die Fülle alles Seienden und Möglichen. Christus ist in gewissem Sinne der größte Simplifikator, in-

dem er lehrt, daß alle Gebote an einem einzigen hängen: an der Liebe zu Gott und zum Nächsten. In diesem Gebot ist alles enthalten, und die Heiligen können nach ihm leben, wenn sie ganz vollkommen sind, sonst müssen auch sie unterscheiden. Schon der, welcher nur um einen einzigen Schritt hinter dieses Gebot zurückgeht, und das tut zum Beispiel der, welcher lehren würde, alles hänge an dem Gebot der Gerechtigkeit: jedem das Seine - schon dieser Gerechte bringt die Welt aus den Fugen, denn die Menschen können nicht leben und bestehen ohne Barmherzigkeit. In der rechten Liebe aber ist beides: Gerechtigkeit und Barmherzigkeit. Die Menschheit ist eine Einheit als Idee und Schöpfung Gottes. Auf dem Grunde dieser Einheit sind sie gleich *und* ungleich. Das Pathos dieser Unterscheidung liegt natürlich, wie immer, im Ewigen. Gibt es Ungleicheres als den Erwählten und den Nichterwählten? Aber beide sind Menschen. Die volle Wahrheit ist sehr viel anstrengender als die willkürlich vereinfachte. Jene erfordert Meister, diese ist der Teil der Stümper und das Machtvehikel böser Menschen. Die Welt hat die Folgen beider Simplifikationen erlebt: »die Menschen sind gleich«, und »die Menschen sind ungleich«. Jede falsche Vereinfachung ist eine Degradation des Intellekts, der dadurch verarmt, eine Perversion des Gefühls und eine Irreleitung des Willens.

Die Aufgabe des richtigen Professors ist: das Wissen, und zwar das Wissen jeder Art, auf die Ebene des Gleichgültigen zu bringen. Die Sache wird erst mißlich, wenn er mehr sein will oder wenn er gleich sein will dem, der sein Wissen auf der

Spitze der Entscheidung gewonnen hat oder gebrauchen muß.

Es gibt Schriftsteller, die immer pointiert schreiben, auch wenn sie von Dingen schreiben, die gar keine Pointe haben; und das ist vom Übel und recht eigentlich unnatürlich. Die Welt ist rund, sie ist nicht spitz. Aber vielleicht sagt einer: das ist ja auch eine Pointe!

Wenn die Menschen gar nicht mehr imstande sind, den Tod *objektiv* als eine Furchtbarkeit zu sehen, als eine Vergewaltigung des menschlichen Geistes, dann mögen sie immerhin noch Maschinen bauen können, die Bibel können sie nicht mehr benützen, aber auch die Gedanken Platons können sie nicht mehr denken, ja nicht einmal die Kants.

Es ist kaum ein Zweifel, daß in einer wesentlichen Hinsicht die Kirche in eine Situation gedrängt wird, welche der der ersten Zeit des Christentums sehr ähnlich sein wird. Ihr ähnlich - also nicht identisch mit ihr. Es werden große Unterschiede sein, die keine einfache Kopie zulassen, sondern zeitgebundenes Nachdenken erfordern und Erleuchtung brauchen. Ich meine natürlich die politische Entmachtung der Kirche. Die Christen werden keinen Vorteil mehr haben dadurch, daß sie der Kirche angehören, im Gegenteil! Und das ist gut so. Sie werden ohne Einfluß sein wie damals auch. Sie werden der Welt zum Teil so entrückt sein, daß sie gar nicht bemerkt, also nicht einmal verachtet werden, denn um verachtet zu werden, muß man ja zuerst bemerkt werden. Sie werden aber auch, genau wie damals, der

Welt so nahe sein, daß sie gehaßt, verfolgt und getötet werden um Christi willen. Ja, das wird vielleicht in großem Maßstab der Fall sein, denn Christus wird heute, am Ende, *mehr* gehaßt als am Anfang.

Lügen haben ihre Zeit. Werden sie nach einer bestimmten Zeit nicht durch die Wahrheit vertrieben, dann durch eine andere und vielleicht größere Lüge; aber vertrieben werden sie.

Sie lieben die Macht vor allem um der Macht willen und um ihren Feinden Böses zu tun, und das Herz ihrer Freude ist die Schadenfreude.

1. März

Was höre ich! Die deutsche Herrgottreligion hat schon einen Hymniker. Lehar, der Liebling, hat ein Lied komponiert: »O Herrgott, laß mir meinen Leichtsinn!«

Eine völlig ausgewachsene und durchreflektierte Individualität wird am Ende doch nichts anderes mehr geschrieben haben als ihr Eigenes, auch nicht die Worte eines größeren Meisters.

Immortalia ne speres... [Horaz], das Gedicht ist großartig. Was der »Humanismus« kann, ist hier geleistet. Aber auch der Hauch der Schalheit, der Unzulänglichkeit, der Unwahrheit umschwebt die vollendete Form.

Hitler, Goebbels, Himmler - stellt sie euch vor, meine Freunde! Ihr kennt sie ja, ihr habt sie alle gesehen von hinten, von vorne, von rechts, von links. Stellt euch vor, sie beherrschen Deutsch-

land, sie beherrschen Europa in diesem Augenblick und - - - ihr dürft - bei Todesstrafe! - nicht lachen. Hättet ihr euch das vorstellen können? Ich sage aber, ihr könnt es auch jetzt nicht, in diesem Augenblick, da es doch Wirklichkeit ist. Zwar wird das alles in Blut und Kot enden, sonst . . . wie denn: sonst? Zweifelt vielleicht einer daran, daß es in Blut und Kot enden wird? Sollte denn in meinem Herzen, in meinem Hirn ein Gedanke noch versteckt sein, der daran zu zweifeln wagt? Heraus denn, du Unhold, hervor aus deinem Versteck der Nacht! Zeige dich! Du hast freies Geleit, du darfst alles sagen. Hervor! Aber keiner kommt. Falscher Verdacht. Sonst? Was meinte ich denn mit dem Sonst? Ja, ich weiß es: sonst ist kein Gott, sonst ist Gott nicht Gott, sonst ist die Nichtexistenz Gottes bewiesen. Sonst ist alles Wirbel und Wahnsinn.

In Wien soll der damalige Gauleiter Bürkel [heute ist der Gott Baldur, Linie Schirach, Gauleiter von Wien] von dem »Hurensohn von Nazareth« gesprochen haben. Es ist kaum ein Zweifel, daß er damit Jesus Christus, die zweite Person der Trinität, gemeint hat, und mit der Hure die Mutter Gottes. So unverblümt hat, glaube ich, die Sache bis jetzt nur ein Jude gesagt, was dem Herrn Bürkel zu denken geben müßte, wenn das möglich wäre. Andererseits ist doch zu beachten, daß es verblümt auch von H. St. Chamberlain gesagt worden ist: nämlich der Vater Jesu Christi sei ein germanischer Legionär gewesen! Der Unterschied wäre dann nur der zwischen der Sprache eines Proleten wie Bürkel und eines Aristokraten wie Chamberlain, also eine Geschmacksache.

Ein Königreich für eine Idee, Europa unter einen Hut zu bringen! Aber wo ist das Königreich, das man dafür geben könnte? Und wo ist die Idee? Europa ohne England halten die Deutschen bereits für eine Idee. Wer stirbt für sie? Gewiß, die Deutschen sterben für alles, für Dreck, wie sie jede Stunde beweisen, aber die anderen? Kann die Rassenidee Europa einen? Kann eine Lehre einen, die ewig trennt? Der Neger ist *capax dei*, kann Leib und Blut des Ewigen Sohnes essen und trinken, kann in die Seligkeit eingehen; ein Jude oder Pole aber kann niemals der Rechte eines Deutschen, und sei dieser von der Qualität der Herren Goebbels oder Himmler, teilhaftig werden. Wo ist die Idee? Der Sozialismus, also die Gleichheit der Menschen? Das ist eine große Idee, die in jedem Falle ihre Rolle spielen wird. Sie ist zweifellos der deutschen Rasse-Ideologie überlegen, welche nichts als die Idee einer Proletenromantik ist. »Europa ohne England« ist ein deutsches politisches Losungswort in demselben Augenblick, wo erklärt wird, daß England keine Insel mehr sei. Wie absurd das alles ist! Wozu soll dann England gehören, wenn es keine Inseln mehr gibt?

Die Sache ist doch nicht bloß so, daß einer seine Familie durch wöchentliche Raubmorde ernährt, von denen aber seine Frau und seine Kinder nichts wissen; die Sache ist vielmehr so, daß einer »sein« Volk »groß« macht durch Untaten und Verbrechen unerhört, an denen er dieses Volk in immer steigendem Maße mitschuldig macht. Kann schon im ersten Fall kaum ein Segen auf jener Familie liegen, so liegt in unserem Falle sicherlich

ein Fluch auf diesem Volk. Ja, dieses selber muß zu seinem Heile eine Selbstsühne durch »Umkehr« verlangen.

Wer die Macht hat, hat eben damit auch so viele andere begehrenswerte Güter dieser Welt nebenbei. »Die Macht« hat nicht nur, in jedem Augenblick, was sie will, alle Reichtümer und materiellen Genüsse jeglicher Art zur Verfügung, sie hat die Gunst und die Kunst dieser Welt und ihre Schönheit, sie hat, wenn sie Lust danach und Sinn dafür hat, die Leitung der »Kultur«. Sie kann bestimmen, welcher Philosoph lehren soll oder vielmehr, wenn einer da ist, daß er nicht lehren soll. Ja, sie hat sogar Schattenbilder, Phantasmata der drei christlichen Tugenden: Glaube, Hoffnung und Liebe. Wahnbilder des Betrugs: man glaubt an diese Macht, man hofft auf sie, man liebt sie. Und das ist noch nicht alles. Der Teufel kann noch mehr tun an furchterregender Gaukelei. Es kann heute keinem Zweifel mehr unterliegen, daß es das *simulacrum diabolicum* der Martyrer für die Herrschaft des Bösen gibt. Und deren Blut düngt den Boden des Bösen. Sie haben furchtbare Schwüre, die Geister dieser Toten zu beschwören, daß sie wieder auferstehen, Besitz ergreifen von den Lebendigen, in ihren Blicken flackern, in ihren Liedern brüllen, ihre Kräfte verzehnfachen.

Der Mensch ist auf seinen Schmerz eifersüchtiger als auf seine Lust. Meinetwegen magst du ebenso viele und große Freuden gehabt haben wie ich. Aber wage nicht zu sagen, du habest so viel und so tief gelitten wie ich! »Wes Schmerz kann sich

messen mit meinem Schmerz?« Es ist in Ordnung, daß dieser höchste Adel der Auserwählten der Schöpfung zukommt: Maria, der Mutter Gottes.

Glaube und Meinung. Der Glaube geht auf das Ende, in der Zeit ist er ohne göttliche Eingebung nicht möglich, ich will sagen, in betreff zeitlicher Dinge. Ich glaube an den dreieinigen Gott und Seine Verheißungen. Aber diese gehen auf das Ende. Was den nächsten Ausgang zeitlicher Ereignisse und Kämpfe anlangt, habe ich nur Meinungen. Ich staune, daß viele von einem festen, unerschütterlichen, unbändigen »Glauben« sprechen, und meine, daß sie entweder lügen, heucheln und nicht wissen, was sie sagen, oder daß sie besessen sind. Weiche von mir, Satan! Das ist alles nur eine dumme, freche Lüge, ein glatter Nonsens, daß ich mit der übernatürlichen Gewißheit, mit der ich glaube, daß Christus der Sohn Gottes ist, auch glauben kann, daß Deutschland oder England siegen wird. Ich bin zwar fest davon überzeugt, daß in diesem Augenblick die Führung Deutschlands tief böse und das deutsche Volk in unheimlicher religiöser und sittlicher Gefahr ist; ich bin fest davon überzeugt, daß es die Verantwortung und die Strafe dafür wird tragen müssen, aber ich halte es für möglich, daß es, um höherer Absichten Gottes willen, in der Zeit *zunächst* siegen kann. Ich halte es für möglich, und ich würde an der Gerechtigkeit Gottes nicht verzweifeln, ich würde »den Glauben« nicht verlieren - ich halte es für möglich, aber ich halte es nicht für wahrscheinlich, denn auch die gefallene Natur hat und kennt noch Grenzen des Bösen, die ich heute für überschritten halte durch

ing,
der
tes.
das
ung
cher
und
das
Er-
Mei-
ten,
pre-
neu-
daß
Das
tter
Ge-
der
sch-
war
blick
eut-
cher
ß es
vird
daß
der
nög-
ottes
nicht
alte
ge-
des
urch

das Denken und Tun des deutschen Volkes. Auch die gefallene Natur hat und kennt noch Kräfte des Guten, die ich heute in den geknechteten und bedrohten Völkern bis zum vollen Bewußtsein, aufgerufen zu sein, erwacht glaube. Man sagt, die Welt sei immer so gewesen; daran mag etwas Wahres sein, es ist aber dennoch ein Unterschied, der schwer wiegt: der Unterschied der Bewußtheit. Es wurde noch niemals mit solcher Bewußtheit so viel und so tief Böses getan. Es ist in der Christenheit die erste dezidierte Apostasie, oder sagen wir: die potenzierte zweite, wenn wir 1789 als die erste nehmen - im Abendland.

Daß das Gute auch in der Zeit immer siegen *müsse*, ist eine oft sehr laut vorgetragene Meinung des neueren Humanismus; es ist auf keinen Fall christlicher Glaube. Wo steht davon ein Wort im Evangelium? Welcher Buchstabe unseres dogmatischen Glaubensbekenntnisses trägt einen Hauch von diesem Geist? Die Meinung des neueren Humanismus, der selber eine Häresie ist, ist eine der gefährlichsten Häresien. Die Meinung des neueren Humanismus ist ja eine Entartung des christlichen Glaubens an den Sieg des Guten im absoluten Sinn: in der Ewigkeit, in Gott als dem Herrn der Welt.

Es gibt Völker, die die politische Begabung haben, ein Joch, das sie andern auferlegen, viel leichter erscheinen zu lassen, als es eigentlich ist. Die Deutschen haben die umgekehrte Gabe, das Joch, das zehn Pfund wiegt, wie eines von hundert Pfund erscheinen zu lassen. Eine unglückliche Begabung, wenn man die Welt erobern will.

Das Gefühl des Nihilisten ist das eines beständigen Sinkens und Versinkens, das des Christen eines des beständigen Getragenseins und Gehobenwerdens auch im tiefsten Abgrund.

27. März

Revolution in Jugoslawien. Nach den Krisen das Erwachen antiker Bürgertugenden, die im Westen in solcher Form kläglich verlorengegangen waren. Die Worte Freiheit und Vaterlandsliebe und Ehre erhalten ihre Ehre zurück. Sie waren kaum noch erkennbar unter der Kruste von Schmutz und Schmach und Lüge.

Was ich erklären kann, dessen Herr bin ich.

Ein Mythos braucht ja nicht wörtliche, buchstäbliche Wahrheit zu sein, um dennoch »wahr« zu sein, wie ein Mythos wahr sein kann; aber wenn er wörtlich und buchstäblich eine Lüge ist wie die deutsche Behauptung, 1918 nicht besiegt worden zu sein, dann ist auch die Bezeichnung Mythos eine Lüge.

Es gibt innerhalb einer wesenhaften Geduld, die eine göttliche Tugend ist, ein Spiel von Ungeduld, das etwas Liebenswertes hat und nicht mit einer Empörung gegen Gott verwechselt werden darf. Dagegen gibt es eine Nachäffung der Geduld, um der Bosheit und der Vernichtung willen, die eine Selbstübertreffung des Teufels ist, da er im Grunde ungeduldig ist, der Geist der Ungeduld.

Das Verhältnis des Menschen zu seinem Schöpfer wie das des Topfes zum Töpfer - dieser Ver-

gleich hat schon viel Ärgernis erregt. Es läßt sich auch manches dagegen sagen. Aber die Meinung und die Leidenschaft des Propheten sind auch zu verstehen. Immerhin: Der Mensch ist kein Topf, aber der Töpfer auch nicht Gott.

Gegenüber dem echten Gläubigen hat der Ungläubige doch ein Gefühl der Minderwertigkeit oder aber ein Gefühl, daß der andere etwas hat, was er nicht hat und was er dem andern nicht nehmen kann. Das wird leicht zu Haß und Verfolgung. Unvorstellbare Formen des Hasses nimmt aber eine Gesellschaft an, die dogmatisch den Glauben des Christen ausschließt.

Es ist eine gefährliche Einbildung, eine »Religion« des Humanismus und der diesseitigen Welt haben zu können ohne das Mittun des Teufels. Er ist der »Fürst« dieser Welt, er läßt sich nicht ausschalten, wiewohl man es nur mit der Welt zu tun haben will und gar nicht mit ihm, der gar nicht - existiere!

Man täusche sich nicht darüber und sage es in voller Bestimmtheit und Ruhe: Christushaß ist Gotteshuß. Johannes 15, 23: Wer mich haßt, der haßt auch meinen Vater. Die deutsche Herrgottreligion proklamiert einen Gott, der sicherlich nicht der Vater Jesu Christi ist und von dem sicherlich nicht der Heilige Geist ausgeht. Aber darum ist er eben auch nicht Gott.

6. April

Einmarsch in Jugoslawien und in Griechenland. Kostbare Proklamationen. Belgrad von den Jugo-

slawen als offene Stadt erklärt, von uns als »Festung Belgrad« [sic!], und dreimal hintereinander »außerordentlich erfolgreich« von Stukas bombardiert. Das deutsche Herz jubelt. Es ist Ostern! Der zwölfte Psalm ist vor Jahrtausenden geschrieben worden, aber es ist doch, als sei er heute, gerade heute, am 6. April 1941, kurz nach 6 Uhr früh, nachdem Goebbels im deutschen Rundfunk die Proklamationen verlesen hatte, geschrieben und vor allem gebetet worden: denn es wird allenthalben voll von Gottlosen sein, wo solche nichtswürdigen Leute unter Menschen herrschen.

Gott ist von *nichts* ein Bild oder Gleichnis, darum soll man von ihm sich kein Bild und kein Gleichnis machen. Gott ist Geist. Kein Bild und kein Gleichnis ist Er, und Er will, daß man Ihn *nur* anbetet im Geiste und in der Wahrheit.

Die Zeit geht immer vorwärts. Tu einen Schritt zurück, das kann im Raum gelingen und in allem, was ihm ähnlich ist: in der Zeit niemals. Im großen und im kleinen betrügt man sich leicht über diese merkwürdige Tatsache.

Wenn in dem Satz von der *anima naturaliter christiana* gar keine Wahrheit läge, wenn in der Natur des Menschen gar nichts wäre, das dem Christlichen entgegenkäme, dann wäre es völlig unmöglich, angesichts des vielen, das im Christlichen tatsächlich gegen die Natur des Menschen geht, daß einer auch nur einen längeren Versuch machen würde, ein dauerndes Streben hätte, freiwillig danach zu leben, geschweige denn, daß er wirklich danach lebte. Es wird aber vielmehr so

sein, daß, je schroffer und leidenschaftlicher Menschen die christliche Religion ablehnen, desto mehr sie nicht mehr »Menschen« sind, wie Gott sie geschaffen hat, daß desto verderbter ihre »Natur« ist.

Keine Religion kann ohne Eschatologie sein. Was ist das Ende? Ewige Lust, ewiger Friede, ewiger Kampf, ewige Wiederholung, ewiger Fortschritt?

Der Deutsche ist in der Religion nicht schöpferisch, ist zuweilen eine Klage der Apostaten, die nach einem besseren Ersatz für die christliche Religion ausschauen, als sie selber geben können. Das stimmt schon. Ehe man hier »schöpferisch« werden kann, muß man durch eine Demütigung, Selbsthingabe, vollkommene Vernichtung seines Selbst, durch einen »Tod« hindurch, zu welchem allem der Deutsche gemeinhin viel zu hochmütig ist.

In diesen Zeiten der Gefahr - und dessen darf ich mich wohl rühmen, daß ich in Zeiten der Gefahr lebe - besteht die Lebenskunst darin, kurze Augenblicke der Sicherheit abgrenzen zu können, so daß die Vorstellung der ganz sicher kommenden Gefahr *vor* dieser nahen Grenze keine Macht über die Seele erringt. Vor Ablauf von acht Stunden brauche ich außer Gott nichts zu fürchten, und Er ist eine liebevolle Furcht: also leben und genießen wir diese acht Stunden in Ruhe, eventuell in ruhigem Schläfe!

Wenn man verantwortlich ist für jedes unnütze Wort, das man gesprochen hat, wieviel mehr für jedes, das man *geschrieben* hat! Bei keinem

andern Wort habe ich übrigens so sehr das Gefühl, von Gott unter ein unerfüllbares Gebot gestellt zu sein wie hier. Bei keinem anderen Wort halte ich die Reaktion des Menschen für gegebenener als hier: dann muß der Mensch erstarren, dann darf er überhaupt nichts sagen, dann muß er *schweigen*. Aber Christus wird antworten: bei Gott ist auch dieses möglich. Nämlich keine unnützen Worte mehr zu sagen. Ein Heiliger also wird keine unnützen Worte mehr sprechen.

Sie können seit gut einem Jahrhundert keine Kirchen mehr bauen. Alle neueren Versuche sind doch kläglich, öde Leere oder Krampf. Vielleicht ist es nur ein Zeichen und ein Ausdruck dafür, daß keine Kirchen mehr gebaut werden sollen. Die christliche Kirche tritt in eine neue Erscheinungsform ein, deren Merkmal eben nicht mehr, wie seit anderthalb Jahrtausenden, die Kirchen sind. Die Kirche lebt schon und wird leben *in partibus infidelium*. Und *in partibus infidelium* kann zwar die Kirche sein, aber man baut keine Kirchen.

Fünftausend Judenchristen verließen geschlossen im Jahre 70 Jerusalem, um bei dem nationalen Aufstand nicht mitzumachen. Glatte Landes- und Volksverräter! Denn für einen nationalen Juden konnte dieser Aufstand nicht anderen Geistes sein als der des Makkabäus. Was war für die fünftausend Judenchristen zwischen den Makkabäern und den neuen Patrioten, die sich gegen das fremde Joch empörten? Der gekreuzigte Messias, der neue Glaube. Die Juden sind schon das ausgewählte Volk. Zwar lehnten sie als Volk ihren

Messias ab und kreuzigten ihn sogar. Aber die, welche annahmen, nahmen ganz an. Wo ist bei den Heidenchristen ein Beispiel für einen solchen schmerzlichen Bruch mit dem »Nationalen«? Man wird doch wohl nicht meinen, diese fünftausend Judenchristen hätten die jüdische Nation gehaßt. Sie werden sie wohl so geliebt haben, wie Paulus sie geliebt hat, was sage ich, wie Christus sie auch geliebt hat. Auch die ersten Märtyrer waren ja doch - Juden. Die Heidenchristen folgten erst später nach. Unerforschlich bleibt natürlich für uns, warum Gott die Juden auserwählt hat, warum der Ewige Sohn in Fleisch und Blut des jüdischen Volkes Mensch geworden ist. Aber hinterher geht einem doch manches Licht auf. So eben durch das rücksichtslose Opfer des Nationalstolzes, und welch eines Nationalstolzes! Es gibt keinen größeren als den jüdischen. Ihm gleich, wenn erwacht - er kann schlafen - ist nur noch der deutsche. Wer kann so hassen wie der Jude? Und der Protomartyr Stephanus: wie vollkommen erfüllte er das neue Gesetz, wie leuchtend trägt er das Merkmal des christlichen Märtyrers, das ihn entscheidend kennzeichnet: den Feind zu segnen, statt ihm zu fluchen, ihn zu lieben statt zu hassen. Es gibt manchen, der das Zeug zum Märtyrer sozusagen von Natur in sich gehabt hat, in neueren Zeiten zum Beispiel Kierkegaard und in einer brutaleren Form Bloy. Aber dieser hätte seine Gegner im Akte des Martyriums gehaßt und jener hätte sie wahrscheinlich verachtet, was auch nicht richtig ist.

Ich sprach in diesen Blättern von einer himmlischen Ungeduld, die eine Köstlichkeit sein kann

innerhalb der großen Tugend der Geduld. Es gibt aber auch eine höllische Geduld. Und die ganz großen bösen Werke können ohne sie nicht getan werden. Ein gewöhnlicher natürlicher Mensch, auch wenn er ganz gern das Böse zu erreichen und zu besitzen wünscht, bringt die dazu notwendige Geduld einfach nicht auf. Es ekelt ihn vorher. Gegen einen solchen bösen Menschen kann kein gewöhnlicher guter Mensch aufkommen, es sei denn, ein Engel helfe ihm. Wer kann acht Stunden lang den Arm in die Höhe strecken? Moses konnte es nicht, ohne daß ihm geholfen wurde. Wer kann Zehntausenden hintereinander, nicht indem er jeden dadurch zum »Einzelnen« vor Gott isoliert, sondern im Gegenteil: dadurch jeden zur »Masse« degradiert, die Hand drücken? Wer kann das außer einem Besessenen? Wer kann das Brüllen nicht von Tier-, sondern von Menschenherden immer ertragen? Außer wer Gott und den Menschensohn und den Geist haßt?

Die Geschichte des zwanzigsten Jahrhunderts wird als bedeutendstes Ereignis die Entstehung katilinarischer Groß-Staaten verzeichnen. Der Nihilismus, verbreitet in einzelnen theoretischen Geistern, wird »Banden« gründen, welche sich der Staaten bemächtigen, wenn »die Stunde des Bösen« gekommen ist.

Der »spirituale« menschliche Verstand versteht, daß er eine qualitative Grenze hat gegenüber dem »göttlichen« Verstand. Es ist ja durchaus möglich, daß eine solche Grenze wäre, ohne daß es der menschliche Verstand weiß oder je wissen könnte [und das ist ja in der Tat sehr oft der

Fall], aber dem »spiritualen« Verstand, wie ich den dem Glauben, der Hoffnung und der Liebe unterworfenen nennen will, ist es eben eigentümlich, daß er es im entscheidenden Falle *weiß*. Das hat mit den quantitativen, also meßbaren Grenzen des menschlichen Verstandes, also dessen Größe oder Kleinheit, gar nichts zu tun. Es ist eine qualitative Grenze. Es scheint eher, daß zuweilen ein großer Verstand es schwerer hat, diese Grenze zu erkennen und ihr gemäß zu leben. Dazu gehören die großen Rationalisten und vor allem auch Kant, der doch gewiß einer der größten Intellekte war. Der transzendente Verstand und die »Vernunft« Kants, das sind freilich nicht mehr individueller menschlicher Verstand und individuelle menschliche Vernunft, aber sie sind *menschlicher* Verstand und *menschliche* Vernunft in gereinigter und sublimer Form. Was für sie »Widersprüche« sind, sind *absolute*, also auch Widersprüche für einen göttlichen Verstand. Den großen Rationalisten und auch Kant, das kann man auf den ersten Blick sehen, fehlt der Apperzeptionssinn für das Mysterium. Es gibt nicht x-beliebige Mysterien in Gott, sondern ganz bestimmte. In Gott finden nicht x-beliebige Widersprüche und Gegensätze für den menschlichen Verstand ihre diesem unmögliche Lösung, sondern ganz bestimmte, zum Beispiel Prädestination und Freiheit, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit. Der spirituale Verstand wird absolut auf dem Satz vom Widerspruch bestehen und es immer für ruchlos und absurd zugleich erklären, zu sagen, daß Gott gut *und* böse zugleich sei, während er von Widersprüchen, die für einen autonomen rationalistischen Verstand auch absolute sind, zum Beispiel

daß der Mensch zugleich prädestiniert *und* frei ist, oder daß Gott zugleich absolut gerecht und absolut barmherzig ist, erklärt, daß diese Widersprüche in Gott eine Lösung finden, und zwar eine, die den Satz vom Widerspruch nicht auflöst. Das freilich ist ein Mysterium, aber nicht ein x-beliebiges, sondern innerhalb einer bestimmten göttlichen Offenbarung.

Der letzte Ausdruck einer absoluten Verzweiflung wäre doch der: es ist immer so gewesen und wird immer so sein. Es wäre die Verzweiflung Gottes, denn den einzelnen Menschen würde ja immer wieder der Tod erlösen.

Eine christliche Gesellschaft ohne Einzelne, die »verschnitten« sind um des Reiches Gottes willen, ist nicht vollkommen, auch im äußeren Sinne nicht; ihr fehlt ein Zeichen und Merkmal. Klöster freilich können eine zeitlich bedingte Form sein, aber wer, wie es teilweise im Protestantismus war, »Mönche« und »Nonnen« diffamiert und trotzdem die »wahre« Lehre haben will, der kastriert sozusagen das Christentum. Er leugnet die spirituale Kraft, die es einem Menschen schon in diesem Leben möglich macht zu leben, wie nach dem Tode alle leben werden. Freilich ist die Ehelosigkeit nicht durch »Ethik«, »Moral« allein zu erreichen, sie ist eine Berufung und Gnade und erst auf Grund dieser auch eine Ethik und Askese. Die Worte Christi: »Wer es fassen kann, der fasse es«, lassen darüber ja keinen Zweifel. Die zehn Gebote kann ja jeder - »fassen«.

Ich habe dargelegt, daß die Sprache auf Grund

einer allgemein gefühlten Erkenntnis es nicht zuläßt, die Maschine »wunderbar« oder gar »göttlich« zu nennen. Es ist klar, daß diese Wörter auch nicht auf die Produkte der Maschine angewendet werden können, im Gegensatz zu manchen, vor allem »künstlerischen«, Werken der menschlichen Hand. Die menschliche Hand ist das schlechthin wunderbare Instrument, durch welches der Geist, ja zuweilen der Heilige Geist, durch eine vollkommen immaterielle Intention den Unterschied zwischen einem mediokren, maschinellen und einem genialen Werk schafft.

Der Weg vom Erlösergott zum Schöpfergott, und umgekehrt, ist schwer gehbar, schwer sehbar, schwer verständlich. Gleich zu Beginn des Christentums haben zuweilen geniale Menschen, Gründer von Sekten und Häresien, die Identität beider geleugnet, und das geschieht gefühlsmäßig heute noch bei vielen Menschen. Daß Jesus Christus, der Heiland, zugleich auch der Schöpfer des Weltalls, der Milchstraße, der Erde, des Löwen ist, das ist ein unerforschliches Geheimnis, das sehr viele nicht einmal bemerken, ja gar nicht bemerken *dürfen*, sonst liefen sie Gefahr, den Verstand zu verlieren.

Wirken nicht gewisse Riten magischer Religionen mechanisch? Haben nicht große laufende Maschinen eine magische Wirkung?

Etwas für »Gotteslohn« tun, das heißt in der Welt: etwas für »nichts« tun. In der Welt ist Gotteslohn - nichts. Wer etwas für Gotteslohn tut, ist in den Augen der Welt ein Narr, in den

Augen derselben Welt, die einen Christen, der hofft, von Gott für gute Werke belohnt zu werden, für einen gemeinen Kerl erklärt, weil er nicht das Gute um des Guten willen tue. Solche Widersprüche schluckt sie.

In den Grenzgebieten zwischen Sein und Nichts wachsen die sinnvollen Paradoxe als die einzigen einigermaßen adäquaten Ausdrücke für anders nicht faßbare Dinge und Zustände. Bewegung ist ein Merkmal des Lebens. Was kann sich so rasend bewegen wie eine Maschine, und doch ist sie tot, ist »das tote Leben« gegenüber der geringsten Pflanze, die scheinbar sich überhaupt nicht bewegt, in der aber das Geheimnis des Lebens ist. Das tote Leben, das ist kein »hölzernes Eisen«. Und sinnvoll heißt der Teufel: der lebendige Tod. Er ist ja Geist, und Geist ist immer Leben, das lebendigste Leben. Aber er ist am weitesten weg von Gott und am nächsten dem Nichts: also dem Tod.

Alle unsere Siege werden »planmäßig« errungen. Alles ist »einkalkuliert«. Aber allmählich wird doch klar, daß vieles, was zweifellos geschieht, nicht »planmäßig« geschieht. Oder sollte es doch »planmäßig« sein? Freilich der Bestandteil eines anderen Planes, des Planes eines ganz andern?! Wie, wenn nun der Plan dieses ganz andern ausgeführt würde! Und es der Plan unserer Niederlage wäre!

Auch in der Natur sieht man vielen Geschöpfen ihren Ursprung nicht an. »Aus diesem Wurm soll ein Admiral werden? Du bist wohl verrückt!«

Aber er wird. Und so wird aus einem Verbrecher ein Heiliger Gottes. Freilich, nicht von Natur.

7. Juni

Die Deutschen, die heute das Christentum ausrotten wollen und damit *in quantitate* einen großen Erfolg haben mögen, scheinen auch der Meinung zu sein, daß damit die christlichen Theologen aussterben werden. Aber das ist ein schwachsinniger Irrtum. Die Professoren, die Staatsprofessoren: ja! Das schon. Aber die Theologen? Mein Gott, waren denn die Kirchenväter der ersten Zeiten - Staatsprofessoren? Nein, nein! im Gegenteil! Wir werden wieder große Theologen bekommen.

Wenn einer Erfolg hat, hat er gern »alles mit einkalkuliert«. Aber das ist immer ein Irrtum. Der Teufel hat Erfolg, aber er hatte nicht mit einkalkuliert, daß Gott Mensch werden konnte.

Groß würde Leibniz den angeschaut haben, der ihm gesagt hätte, er, Leibniz, habe seinen Intellekt von einem Gott bekommen, der selber keinen hat.

Für den Rationalismus ist das einzige Merkmal der Freiheit die »Unberechenbarkeit« der Ereignisse: eine sehr äußerliche Betrachtung und wohl auch eine unrichtige, insofern »Freiheit« jenseits aller Berechenbarkeit und Unberechenbarkeit liegen muß. Sie gehört einer anderen Ordnung an.

Man kann die Menschen mit Aussicht auf fruchtbare Erkenntnisse einteilen in solche, die im Vordergrund ihres Gesichtsfeldes die Dinge haben,

die man nicht ändern kann, und solche, die dort die Dinge haben, welche man ändern kann. Das macht einen der wesentlichsten Unterschiede. Die vollkommene politische Weisheit bestände eben in der richtigen Unterscheidung der Dinge, die man ändern kann, und derer, die man nicht ändern kann. So aber wird in furchtbarer und verbrecherischer Weise gepfuscht.

Abraham muß Isaak mehr geliebt haben als irgend etwas auf der Welt; so sehr, daß er in Gefahr war, ihn mehr zu lieben als Gott. Darum mußte er versucht werden. Hätte Abraham den Isaak Gott vorgezogen, so hätte Christus nicht geboren werden können. Wieder und wieder werden solche Opfer verlangt. Hätte Stephanus sich geweigert, so wäre Saulus nicht Paulus geworden, und die Heiden wären nicht bekehrt worden.

Daß ein Argument irgendeines Philosophen gegen das Christentum mir zu hoch sein sollte, daß ich es nicht verstehen könnte, und namentlich irgendeines Modernen: Schopenhauer, Nietzsche oder Scheler, das ist mir wahrhaftig niemals in den Sinn gekommen; im Gegenteil, ich könnte manches sogar besser sagen als sie. Nein, nein, hier habe ich alles andere, nur keinen Minderwertigkeitskomplex. Nicht Paulus oder Augustinus oder Thomas oder Newman oder Kierkegaard halte ich für »dumm« gegenüber jenen, sondern rauh und roh gesagt, genau umgekehrt: wiewohl ich natürlich weiß, daß der eigentliche Unterschied die Gnade ist.

»Wissenschaftlich« wäre es wohl vorzuziehen, die

Wahrheit ohne Paradox zu sagen und darzustellen. Aber, die Wissenschaft ist nicht der Mensch, oder umgekehrt. Die Wissenschaft ist schließlich für den Menschen da, und nicht umgekehrt. Es ist menschlich, ja sogar göttlich, paradox zu reden, also etwa einen Teil gegenüber andern Teilen zu übertreiben, wodurch sogar »das Ganze« besser gesehen wird. Ein Maler bringt durch solche Methode eine Landschaft dem Beschauer näher als die »wissenschaftliche« photographische Linse.

Ich hatte unerträgliche Schmerzen. - Was heißt das, mein Freund, nachdem du sie ja doch ertragen hast?! Du hast sie ja ertragen, also waren sie auch erträglich. Wann ist denn ein Schmerz unerträglich? Wenn du stirbst oder das Bewußtsein verlierst. Du bist es also gar nicht, der bestimmt, wann ein Schmerz unerträglich ist. Es ist die Natur und schließlich Gott.

15. Juli

Seit dem 22. Juni trinkt die russische Erde Blut und wird nicht satt. Ach, hat es noch einen Sinn, nach dem Sinn der Welt zu fragen? Hat Gott Ruhe? Wo ist die *requies aeterna*? Was ist sie, wenn sie nicht im Leben ist? Ist sie im Tode, so geht sie die Lebenden nichts an. Die Ruhe, die ewige, ist in Gott, unsere Ruhe ist in Gott. In der Welt ist keine Ruhe. Das »Mütterchen«, die russische Erde, trinkt Blut in Strömen. Berauscht sie sich nicht? So ist Gott nicht in der Welt. Ach, ich kann nur noch lallen und faseln. Was geht's mich an, was in der Welt vor sich geht, solange meine eigene Seele noch nicht heil ist?

Platon hat eine gewisse Musik, eine gewisse Tonart als verderblich erkannt. Wer weiß, wer will sagen, wie sehr diese Musik nur Ausdruck oder mehr Ursache des Untergangs der griechischen Gesundheit gewesen ist? Daß heute eine gewisse Musik den Untergang des Abendlandes begleitet oder für musikalische Ohren dieser sogar *ist* - wer hört das nicht? möchte man fragen, ach, eine rhetorische Frage im umgekehrten Sinn; denn niemand scheint es zu hören, außer den wenigen, auf die man schon gar nicht hört.

Die Basis der deutschen Herrgottreligion ist ein primärer Stolz, der sich von Gott nicht brechen lassen will. Jedes Volk ist stolz. Aber es sind Unterschiede. Der Nationalstolz der Franzosen ist zu einem großen Teil Eitelkeit. Nicht umsonst ist der Hahn - *gallus* - das Symbol. Der Hahn ist stolz, aber fast mehr noch eitel. Der Nationalstolz der Franzosen hat eine sympathische Selbstoffenbarung, eine befreiende Offenheit wie das Kikeriki und die schönen Farben des *gallus* und wie der sinnlich-eindeutige Klang der *clairons*. Der Stolz der Deutschen ist eine düstere Verschlossenheit und darum so gefährlich, wie alle Verschlossenheit, die nicht von Gott versiegelt ist. Es ist auch nicht zu vergessen, daß die Franzosen von Natur die nächste Analogie zur *gloria dei* haben. Die Franzosen *sind* von Natur das Volk der *gloire*.

Man kann die großen Geister des neunzehnten Jahrhunderts einteilen in solche, die den prophetischen Geist hatten, und in solche, die ihn nicht hatten. Kierkegaard, Newman, Dostojewskij hat-

ten ihn, Tolstoi hatte ihn nicht, wiewohl seine natürliche Genialität wahrlich nicht geringer war als irgendeine andere.

Wird nicht schließlich eine künftige Kapitelüberschrift lauten: Wie sich der kleine Moritz die Eroberung der Welt vorstellte? Und werden nicht alle Gedankenlosen meinen, es sei ein Gedanke, wenn sie sagen: wie konnte man so etwas so blutig ernst nehmen? Wie konnte man überhaupt darauf hereinfliegen? Ja, aber an Blut hat es der Farce nicht gefehlt, und der Fall wird eben tiefer sein als 1918.

Gott ist doch wahrlich geheimnisvoll genug, aber seine Vorliebe macht ein Verstehen noch hoffnungsloser, als es ist. - Ich finde das eigentlich nicht. Ich liebe auch dieses oder jenes mehr! Warum? Nun, ich sage, weil es eben wertvoller ist. - Mein Freund, Sie vergessen die Pointe! Sie sind ja nicht der *Schöpfer* dessen, was Sie vorlieben oder mehr lieben. *Gott ist es aber!* Sie werden ja nicht sagen wollen, so wie mir dieses oder jenes Werk, das ich geschrieben habe, besser oder am besten gefällt vor allen andern, so geht es eben Gott auch. Das wäre reine Gotteslästerung. Denn wie sollte Gott ein Werk, das er schaffen will, nicht gelingen? Nein, hier ist jeder Anthropomorphismus ein ruchloser Wahn.

Wie komme ich dazu, im August 1941 einen solchen Traum zu haben? Ich, der nicht einmal weiß, wie der »Mythos des zwanzigsten Jahrhunderts« von außen aussieht, geschweige, daß ich auch nur eine Zeile davon gelesen hätte - wie komme ich da-

zu, zu träumen, daß ich von Rosenberg verhört wurde, um dann, weil ich überhaupt nicht antwortete, weil ich *schwieg* [großartig! Sonst bin ich im Traum leider oft ein Feigling], in sonderbarer Weise exekutiert zu werden? Auf einer Wiese, in der Nacht, umringt von SS, wurde ich gefragt, wie ich dazukomme, so zu schreiben, wie ich schreibe. Ich schwieg mit offenkundiger Verachtung. Dann folgten endlose Tiraden über das Artfeindliche der christlichen Religion. Es wurde zuerst gesagt, daß es sich nur um einen *geistigen* Kampf handle. Aber schließlich wurde doch bestimmt, daß ich den Tod verdient habe. Ich wurde auf eine Art Rollkarren gesetzt, der, durch einen Stoß in Bewegung gebracht, immer schneller einem Abhang zurollte, ohne daß ich Angst gehabt hätte. Noch bevor er hinunterstürzte, erwachte ich, auch ohne Angst, aber erstaunt, wie ich dazu komme.

10. September

Heute vor einem Jahr sagte der offizielle Propagandist Fritsche im Rundfunk anlässlich eines Luftbombardements Londons: »Einst regnete Feuer auf Sodom und Gomorrha, und es blieben nur siebenundsiebzig Gerechte übrig; es ist sehr fraglich, ob heute in London siebenundsiebzig Gerechte sich finden.« Ich weiß schon viele Gründe, warum Deutschland den Krieg nicht gewinnen wird. Diese Fritsche-Rede ist auch einer.

11. September

Zur Psychologie des deutschen Volkes. Die Leute fragen ungeduldig, wann man denn endlich das neue Gas anwende, und junge Mädchen sprechen von »Schokoladefabriken«, die überall neu ent-

stehen - sie meinen die Giftgasfabriken. Wir brauchen viele Gerechte, wenn von unserem Volke noch etwas übrigbleiben soll, das einen »Namen« hat vor Gott und der Welt.

Tüchtig sind die deutschen Feldmarschälle. Aber sie lassen sich auch gut bezahlen. Eine Million soll jeder bekommen haben. Und dazu die Ehre! Und die Kreuze, noch dazu die, welche Haken haben. »Dem Tüchtigen gehört die Welt.« Ist das nicht ein alter deutscher Spruch? Aber sie sind *zu* tüchtig. Und dann gilt der Spruch nicht mehr. Nein, die Welt wird ihnen nicht gehören.

Der Teufel war gut gelaunt und sagte zu einer Seele, die gern ihren Pakt mit ihm lösen wollte: »Erzähl mir einen guten Witz, über den ich lachen kann, dann gebe ich dich frei.« Die Seele erwiderte: »Erzählte ich dir einen Witz, über den du lachen kannst, dann verlöre ich die Seligkeit noch einmal«, und ward frei:

13. September

Heute wurde bekanntgegeben, daß ab 19. September jeder Jude auf der linken Seite seiner äußeren Kleidung einen gelben Stern, den Stern Davids, des großen Königs, aus dessen Geschlecht der Menschensohn, Jesus Christus, die zweite Person der Trinität, dem Fleische nach geboren ist, zu tragen habe. Es könnte die Zeit kommen, daß die Deutschen im Auslande auf der linken Seite ihrer äußeren Kleidung ein Hakenkreuz, also das Zeichen des Antichrist, tragen müssen. Durch ihre Verfolgung der Juden nähern sich nämlich die Deutschen innerlich immer mehr den Juden und

deren Schicksal. Sie kreuzigen ja heute Christus zum zweitenmal, *als Volk!* Ist es nicht wahrscheinlich, daß sie auch ähnliche Folgen durchzuleben haben werden?

Oberflächlich angesehen, scheint es dieselbe Sache zu sein, ob einer kein Wort findet, weil er keinen Gedanken hat oder weil er einen zu großen, zu schweren, zu reichen hat. Aber es ist der Unterschied einer Welt zwischen beiden.

Einem Menschen ein Wort nicht zu geben, nach dem er doch hungert, wiewohl man es geben könnte, ist eine so große Lieblosigkeit und Erbarmungslosigkeit wie einem Hungernden ein Stück Brot nicht zu geben, das man geben könnte. Aber einem Menschen dieses Wort nicht geben zu können, weil man es nicht hat, das ist eine furchtbare Qual, gleich der einer Mutter, die dem sterbenden Säugling die rettende Milch nicht geben kann, weil sie keine mehr hat in ihren armen Brüsten.

Ist es Wahnsinn, anzunehmen, daß die Menschheit eine ganz andere Richtung hätte einschlagen können, so daß sie etwa heute glücklicher sein könnte, als sie ist? Wenn man bedenkt, daß für ein Einzelleben solche Möglichkeit nicht geleugnet werden kann, warum sollte es nicht für die Menschheit im ganzen gelten?

Karfreitag, 3. April

Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Wie kann einer *Gott* sein und bleiben nach diesen Worten? So stellte einer die Frage. Gottes Sohn in menschlichem Sinne - wohl, ein Vater kann den Sohn verlassen. Aber dann ist auch alles sehr menschlich. Ist aber dieser Sohn nicht wesensgleich mit dem Vater? Sind die Worte überhaupt für Menschenohren bestimmt? Da der Mensch sie doch nicht verstehen kann! Dennoch sind sie gesprochen worden, und sie sagen, wie es scheint, nichts weniger als eine Verzweiflung aus. Aber eine ganz bestimmte dennoch. Manche ungläubige Interpreten haben gemeint, Christus habe mit diesen Worten Gott aufgegeben und also den Glauben an Ihn. Davon ist nichts in den Worten, also nichts von Atheismus, nichts von: es ist kein Gott, oder: Gott ist tot. Nein: *Gott ist!* Aber er hat mich verlassen! Das freilich führt in ein ruheloses Meer von Gedanken, dem nur die Kraft und der Friede Gottes Ruhe gebieten können und - die Auferstehung.

Ostern 1942

In all ihrem undurchdringlichen Geheimnis sind es doch die menschlichsten Worte: Mein Gott, warum hast du mich verlassen? Die göttlichsten aber sind: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun. Jene ersten Worte kann ich in aller Wahrheit und Wahrhaftigkeit zuweilen auch sagen. Die andern kann ich bis jetzt doch nur anstaunen, wohl erkennend, daß hier das *novum mandatum* und die neue Ordnung ist, ver-

wirklicht, realisiert, gelebt und »Natur« ist. Ein lebendiger Baustein dieser neuen Ordnung zu werden, ist das Ziel, aus eigener Kraft werd' ich es nie erreichen. So bleibt nur die Klage, daß Gott mir dieses neu geordnete Herz noch nicht geschenkt hat. Aber ich habe Sehnsucht danach. Gott weiß es.

29. April

Ausgegangen muß werden von der *Gleichheit* der Menschen. Dann erst kann und muß von der *Ungleichheit* der Menschen gesprochen werden. Umgekehrt ist es eine gefährliche Sache, die praktisch zu den schlimmsten Katastrophen führt. Für den Christen ist diese These ganz klar.

1. Mai

Schnee! Kalt! Das Wetter macht nicht mit. Es ist sogar gegen uns. Die Wissenschaft sagt hie und da, der Grund seien die Sonnenflecke, ohne uns freilich zu sagen, woher und warum diese sind. Wie viele Schlachten und Feldzüge sind schon mit Hilfe des Wetters entschieden - gewonnen oder verloren - worden! Die Eroberer müssen künftig sehen, daß sie auch Herren des Wetters, daß sie Wettermacher werden. Wenn sie das auch noch einkalkulieren können, armer Gott, wo bleibst du dann! Und was tun dann die Abergläubischen und die Dunkelmänner, die heute noch frech oder dumm oder dumm und frech die Absurdität wagen und sagen können, sie sähen die Hand Gottes in solchen Ereignissen?

2. Juli

Macht und Ohnmacht sind geheimnisvolle Dinge. Sie können im erschaffenen Sein ohne Sünde, also

in Unschuld und im Guten sein, also vor dem Sündenfall und nach der Erlösung, nach der Ankunft Christi und nach dem Gericht, kraft göttlichen Seins und Willens, als guter Schöpfung. St. Thomas sagt von dem Weibe nach der Auferstehung: denn auch da wird das Männliche und das Weibliche sein: *similiter etiam nec infirmitas feminei sexus perfectioni resurgentium obviat. Non enim est infirmitas per recessum a natura, sed a natura intenta; et ipsa etiam naturae distinctio in omnibus perfectionem naturae demonstrabit et divinam sapientiam omnino cum quodam ordine disponentem commendabit.* [Ebenso widerstreitet auch die Schwachheit des weiblichen Geschlechtes nicht der Vollkommenheit der Auferstehenden. Es ist nämlich nicht eine Schwachheit auf Grund eines Zurückbleibens unter der Natur, sondern sie ist von der Natur beabsichtigt. Ebendiese in allem unterschiedliche Fügung der Natur wird sogar die Vollkommenheit der Natur erweisen und die göttliche Weisheit deutlich machen, die allenthalben gemäß einer Stufenfolge Ordnung schafft. Thomas von Aquin, Summe wider die Heiden, 4, 88.] Dieses Wunder also der Macht und der Ohnmacht, der Stärke und der Schwäche, und zwar ihres Getrenntseins sowohl wie ihres Ineinanderumschlagens, ihres Füreinanderstehens, ist und bleibt auch in einer vollkommenen und unzerstörbar guten Welt. Insofern ist es ein rein göttliches Mysterium der Schöpfung voller Seligkeiten und gehört zur himmlischen Ästhetik des ewig Weiblichen. *Tota pulchra es!* [Ganz schön bist du.] Etwas ganz anderes ist der Kern des *mysterium iniquitatis*: die Macht des Bösen, die Ohnmacht des Guten im

Laufe der Welt und der Menschengeschichte. Gewiß, es muß seine für uns undurchsichtigen Beziehungen zu jenem ewig seienden Mysterium der göttlichen Einteilung Seiner Schöpfung in Macht und Ohnmacht haben. Aber Unseligkeit und Verzweiflung lauern am Abgrund dieses Mysteriums, daß der Fürst dieser Welt so viel Macht hat und der rechtmäßige »König« so viel Ohnmacht und am Kreuze hängt und »*sera en agonie jusqu'à la fin du monde*« [... in Todesangst sein wird bis zum Ende der Welt]. Am Anfang des Abfalls steht der Wille zur Macht, nämlich der Macht vor und gegen Gott. Der Wille des heilen und geordneten Geschöpfes vor oder gegen Gott ist der Wille zur Ohnmacht: aber nicht mein, sondern Dein Wille geschehe! Gegen Gott will ohne Macht sein schon der fromme Heide: *cede deo!* Weiche dem Gott! »Wer ist wie Gott?« heißt Michael, der stärkste Engel. - Wohl, wohl, wohl, aber damit ist doch nur ein Teil des Mysteriums berührt. Gott ist doch allmächtig! Allmächtig! Überlege dir, was das heißt. Er muß doch aber Satan und einzelnen Menschen heute bewußt und willentlich die Macht geben, die Greuel und Verwüstungen dieser Tage zu begehen. - Ja, es ist wahr: die Allmacht Gottes ist leicht begreiflich und eigentlich selbstverständlich, die Zulassungen Gottes sind das Unbegreifliche! Mein Gott, mein Gott, laß mich ohnmächtig sein vor dir, laß mich unrecht haben!

3. Juli

»*Nemo enim simul miser et felix esse potest*«, niemand nämlich kann zugleich elend und glücklich sein, das ist ein Satz des heiligen Thomas.

Ist die Logik des Satzes nicht einleuchtend, ist sie nicht unanfechtbar? Zweifellos, wenn es sich um »Begriffe« nur handelt. Aber wenn es sich um einen Menschen handelt - dann ist die Sache doch ganz anders. Ja, man kann sagen: hier ist der Punkt, wo der Mensch, auch der Christ unserer Zeit, sich von dem mittelalterlichen Menschen und Christen faktisch unterscheidet. Nicht bloß der sich selber so undurchsichtige Hölderlin sah in sich zuweilen einen Zustand, den er also schilderte: »Wie so selig doch mitten im Leide mir ist«, nein, auch der sich selber sehr viel durchsichtigere Kierkegaard verstand sich zu gewissen Zeiten »*simul*«, gleichzeitig, als den unglücklichsten, elendesten und den seligsten der Menschen, in verschiedenen hierarchisch geordneten Schichten des menschlichen Seins freilich. Und das ist die Erklärung, die über den Widerspruch mit Thomas' Satz hinweghilft. Es gehört zu den schönsten Arbeiten Schelers, daß er diese Schichtung der Seele weitgehend erkannt und dargelegt hat. Natürlich hat Thomas in dem Sinne, wie er es meint, recht. Aber die Menschen sind nicht mehr so »ganz« wie zu seiner Zeit, sie sind viel zerrissener - eben durch den Mangel an Glauben, und sie sehen darum auch viel leichter die Zerrissenheit, die es natürlich *immer* gab, denn es entsteht kein prinzipiell neuer Mensch. Sie ist ihnen ein Zeitproblem, ein schmerzliches und ebendeshalb auch ein erkenntnisreiches. Das Erstaunliche freilich ist, daß die Philosophie des Thomas gerade die einzige und beste ist, um zur Beherrschung des Problems die Prinzipien zu liefern, und es scheint fast, als ob die Schizophrenie eine allgemeine Krankheit des modernen Menschen sei.

Die verschiedenen Reiche des Menschen, der *quodammodo omnia* [in gewisser Weise alles] ist, stehen gegeneinander auf. Das Band der Einheit ist zerrissen mit dem Sturz der Hierarchie der Ordnungen. Trotz alledem aber scheint mir der Satz des Thomas: *nemo enim simul miser et felix esse potest* zu zeigen, daß er selber in einem Maße *angelicus*, engelgleich war, wie es zum Beispiel der Apostel Paulus nicht war. Thomas hatte keinen Pfahl im Fleisch. Und das macht etwas von der Fremdheit aus, die er für den modernen Menschen hat, der in der Regel sogar mehrere Stacheln im Fleische hat.

Es ist der teils leichtsinnige, teils freche Mißbrauch der Worte und Begriffe »ewig«, »unendlich«, vor dem der Philosoph in mir erschrickt und vor dem er Abscheu hat. In der erschaffenen Natur gibt es überhaupt kein »ewig« und sicherlich kein »unendlich« im strengen Sinne des Wortes. Die Schöpfung ist endlich - die strenge Naturwissenschaft weiß es heute, soweit sie philosophisch denken kann, ein *indefinitum* zwar, aber kein *indefinitum* - das kommt allein Gott, dem Schöpfer, zu.

7. Juli

Wie ich das Datum so schreibe, fällt mir die 7 auf und daß alles Geheimnis und so dunkel ist, und ach, zuweilen am dunkelsten das Licht selber. Ob jemals die allernächste Zukunft der Völker diesen, ihnen allen und jedem einzelnen, so dunkel und verschlossen war wie heute, das wollte ich fragen, als ich die 7. 7. 42 hinschrieb. Und ich meine, die Frage verneinen zu können, denn nicht

einmal in einer Verheißung haben sie mehr den vagen Anblick ihrer Zukunft. Alles ist zusammengestürzt. Es steht nur die christliche Verheißung, sie geht aber nicht auf diese Welt, sondern auf die neu erschaffene, der der Tod *vorhergeht*. Jahrhundert um Jahrhundert betrügen sich die Christen um diese Wahrheit!

8. Juli

Kein Gut dieser Welt kann einen Anspruch erheben auf Ewigkeit und Unsterblichkeit. Hier ist alles, alles wert, daß es zugrunde geht. Wenn nicht im Sein bereits des Menschen ein Ewiges ist, ist es lächerlich, eine Ewigkeit zu erwarten oder zu postulieren.

In den Glauben an Gott ist eingeschlossen der Glaube an seine Attribute. Keines seiner Attribute liegt so sehr auf der Hand, daß es nicht bestritten werden könnte oder bestritten worden ist. An jedes einzelne zu glauben, fällt von Zeit zu Zeit verschieden schwer. Heute zum Beispiel am schwersten: daß Er die Allmacht ist oder daß Er die Liebe ist.

Das eigentliche Verbum, um dessentwillen alle anderen Verba sind und die ganze Sprache ist, ist doch das Verbum »sein«, »esse«. Es ist gar nicht glücklich von der deutschen Sprache, dieses Verbum ein Zeitwort oder ein Tätigkeitswort zu nennen, während es doch recht eigentlich »das Ewigkeitswort«, das »Seinswort« ist. Aber verätherisch ist es für den deutschen Genius.

Die Überstrahlung des Leiblichen in Christus durch das Spirituale mag auch eine Erklärung

sein für den merkwürdigen Umstand, daß die Jünger in Emmaus den Auferstandenen zunächst nicht erkannten, bis wieder das spirituale Erkennen die ganze Erscheinung offenbarte.

In einem ganz gemeinen und bösen Menschen fallen Laster, die einander auf den ersten Blick entgegengesetzt sind und einander fast auszuschießen scheinen, doch wieder zusammen oder haben doch die Tendenz dazu, zum Beispiel Heuchelei und Schamlosigkeit. Es ist nicht bloß so, daß ein Mensch einmal eindeutig ein Heuchler, ein andermal eindeutig schamlos ist - nein, zuweilen ist eine und dieselbe Handlung, die er tut, zugleich heuchlerisch *und* schamlos.

4. Oktober

Ganz ohne Gott leben wir doch nicht. Zwar wenn wir Erfolg haben und erobern und vor allem vernichten in »einmaligen Ausmaßen«, dann machen das ausschließlich wir, unsere Kraft, unser Geist, unser unvergleichliches Genie, unsere Planung, die alles einkalkuliert, unsere äußere und innere Front; denn die Weltherrschaft eines Volkes ist nicht Gottes Werk oder Zulassung, sondern »das haben die Menschen gemacht und machen die Menschen«. Also: wenn es gelingt, wenn der Erfolg da ist, dann ist es allein unser Verdienst. Aber wenn nur zum Beispiel das Wetter schlecht wird, wenn es kalt wird und über Erwarten schnell - dann ist es doch die Vorsehung, die uns stiefmütterlich behandelt.

Wie strömte mein Herz plötzlich über vor Dankbarkeit, als heute, am 4. Oktober 1942, in der Kirche der Erlaß des Kardinals verlesen wurde

- als Folge der schamlosen Behandlung der Opfer durch die Partei nach dem letzten Luftangriff -, daß künftig zehn Minuten nach dem Alarm Generalabsolution einem jeden erteilt werde, der eine vollkommene Reue tätige. Mein Gott, welchen Trost hat Deine Kirche, hast Du ihr gegeben! Wie um den Abgrund zwischen Deiner Kirche und dem deutschen Staat ganz aufzutun und unsere Augen, ihn zu sehen, hielt Göring eine Rede, um uns Mut zu machen. Die Hölle wurde geöffnet, wie am Morgen der Himmel. Ein Unflat infernalischer Witze und hohler Drohungen, als deren Gipfel der Ausdruck »dann gnade ihnen Gott« gemeint war. Aber gerade das, und das allein, wird in Erfüllung gehen: Gott wird Gnade üben.

21. Oktober

Die Mysterien des Christentums erregen in uns verschiedene Gefühle oder Gefühlsschwierigkeiten, abgesehen von, aber doch auch im Zusammenhang mit ihrem intellektuellen Dunkel. Das Mysterium der Trinität ist das erhabenste, das der Menschwerdung das aufwühlendste und auch rührendste - es geht uns so nahe auf den Leib. Eine Beklemmung werde ich nicht los bei der Betrachtung des Mysteriums der Prädestination der Heiligen. Daran ist, glaube ich, nichts zu ändern. Ein Theologe aber, der mir sagen würde, ihm sei bei Kontemplation dieses Mysteriums ebenso ruhig und feierlich zumute wie bei den anderen Mysterien, wäre mir so unheimlich und fast dämonisch fremd wie ein Mensch ohne Angst.

Ist es nur der Eros, der einen Menschen zu Höherem hinreißt, zu höherer und immer höherer Be-

gattung - so bleibt dieser Mensch stolz oder wird stolz: »mein Name wird in Äonen nicht untergehen.« Sehr wohl! Aber wie ist es mit der Ewigkeit? Und das Höchste, Gott Selber, erreicht er dadurch doch nie. Er bleibt furchtbar gesichert. Leiden ist ein besserer, vielleicht der einzige Weg, denn es *kann* den Menschen demütig machen, während der Eros, jeglicher, das *niemals* kann. Und das Höchste erreicht man, im Höchsten bleibt man nur durch die demütige Liebe. Der »Fall« und der »Stolz« des Engels sind ein und dasselbe. Keiner ist vor dem andern.

Kleiner Dialog. Ich will nicht bei der verlierenden Partei sein. Ich will zur gewinnenden gehören.

Das ist menschlich, aber zuweilen ist es doch edel, also auch menschlich, zur verlierenden Partei zu gehören.

Sie verstehen mich nicht. Ich meine, ich will zu der endgültig, am Schlusse gewinnenden Partei gehören.

Warum soll ich das nicht verstehen? Meine Frage bleibt auch dann: wird es nicht edler sein, vielleicht, zur verlierenden zu gehören?

Das ist die Frage des verzweifelten Unglaubens. Denn am Schluß siegt Christus. Und wer ist edler als Christus?

Die meisten Menschen haben gar keine große Mühe, immer sie selber zu sein, das heißt, sie sind immer ihr eigenes Mittelmaß und eben die übliche menschliche Mittelmäßigkeit. Und doch sind wahrscheinlich auch sie alle von ihrem Schöpfer anders geschaffen. Sieht man sie als Kinder,

ist man davon fest überzeugt; sieht man sie als Erwachsene, dann freilich kann man sich ärgern und zu der ärgerlichen Meinung kommen, daß Gott eine mittelmäßige Welt geschaffen habe. Ein Hauptgrund der so leichten Menschenverachtung erfahrener Menschen. Ein Mensch, der »sich sammelt«, nicht bloß in einem partiellen Sinne für eine bestimmte Arbeit, eine Schul- oder Sportaufgabe [wiewohl auch das etwas sein kann, was ihn aus der Mittelmäßigkeit herausnimmt], sondern in einem totalen Sinn: *sich* ganz, also für eine Andacht oder ein Gebet, ein solcher Mensch ist in diesem Augenblick niemals »mittelmäßig«. Aber freilich, wie selten ist das! Nun, eben genau so selten wie das Außerordentliche.

Wenn Gott »veränderlich« ist, muß der Mensch verzweifeln; wenn die Welt »unveränderlich« ist, muß er auch verzweifeln oder vielmehr, er ist verzweifelt. Das ist ein Verhältnis zwischen Verzweiflung und Unveränderlichkeit oder Veränderlichkeit des Seins, das Kierkegaard in der »Krankheit zum Tode« auch hätte behandeln können. Freilich, es ist ein metaphysisches Kapitel in erster Linie und nicht ein psychologisches. Nur dem Sein Gottes kommt die Unveränderlichkeit zu, dem Sein der geschaffenen Welt aber ebenso wesensmäßig die Veränderlichkeit. »Die Wiederkehr des Gleichen« ist darum Verzweiflung, weil sie auf die Behauptung der Unveränderlichkeit der Welt hinausläuft.

In den deutschen Idealisten ist noch dadurch etwas Leben, daß sie ihren Systemen, die falsch

sind, nicht allzu selten widersprechen und dadurch auch Wahres sagen.

Ist die Zeit ein Kind der Ewigkeit? Es ist auch analogisch schwer vorstellbar. In der Zeit selber, in unserer, sterben die Eltern, und die Kinder leben weiter. Wenn aber die Mutter die Ewigkeit ist, dann kann sie ja nicht sterben, und es ist sicherlich umgekehrt: die Zeit kann sterben und stirbt. Sie kann zurückgenommen werden oder, was wahrscheinlicher ist, es kann eine neue erschaffen werden. Es ist uns verheißen, daß eine neue Erde erschaffen werden wird, und das ist wohl kaum möglich ohne eine neue Zeit, so unvorstellbar verschieden sie auch sein mag. Aber wenn man sich eine andere Erde vorstellen kann, dann schließlich doch auch eine andere, mit der Ewigkeit Gottes harmonischere Zeit.

Mit Gott redet es sich immer am besten. Bei jedem Menschen, auch dem vertrautesten, stoße ich spürbar auf ein Mißverstehen oder Nichtverstehen, und ich meine sogar zu verstehen, daß das mehr oder weniger notwendig ist, fast ebenso, wie ich verstehe, daß bei Gott ein Nichtverstehen oder Mißverstehen ausgeschlossen ist, da er ja weiß, wer und was ich bin.

Die den Dichter auszeichnende Gabe, sagen zu können, was er leidet, hat Grade und Stufen der Qualität; die höchste ist, mehr durch Nichtsagen zu sagen als durch Sagen, also die rechte Mischung mit dem Schweigenkönnen: Geheimnis der Weisheit und der Schönheit.

ch
ch
er,
er
g-
es
en
en
ue
ne
ist
n-
er
n,
er

Kein Mensch liebt, betrogen zu werden, und jeder hat mehr oder weniger Angst davor. Aber nur allzuoft geschieht es, daß diese Angst ihn um wertvolle Güter und Erlebnisse betrügt.

Im Grunde sind beide Metaphysiken in reiner Form: daß es nur ein absolutes Sein gibt ohne Werden oder nur ein ewiges Werden ohne absolutes Sein - im Grunde sind beide närrisch. Aber die des absoluten werdlosen Seins ist doch ehrwürdiger als die des Werdens. Merkwürdig dabei ist, daß wahrscheinlich der Begründer der reinen Werdensphilosophie, welche zur Gassenphilosophie dieser Tage geworden ist, Heraklit, persönlich ein hochmütiger Aristokrat und Menschenverächter war.

Bei
ße
it-
aß
so,
en
ja

Der Impressionismus in der Kunst, und zwar in jeder Art Kunst, nicht bloß in der Malerei, war der genaueste Ausdruck der gleichzeitigen Werdensphilosophie, einer Philosophie der Oberfläche und der Auflösung des Substanzbegriffes. Es kann der Malerei etwa die Aufgabe gestellt sein, »fließendes Wasser« zu malen als Einheit. Sehen wir einmal von der verschiedenen Begabung, dem verschiedenen Können der einzelnen Künstler ab und dem *davon* abhängigen verschiedenen Gelingen, so wird doch in einer philosophisch gesunden Zeit keinem Künstler der Gedanke kommen, daß er die Einheit »fließendes Wasser« zerreißen könne, indem er nur »Wasser« malt oder nur das »Fließen« malt. Dieses letztere aber war das Ideal des Impressionismus. Das Wasser, das fließt, ist nur ein scheinbares Etwas, es ist eigentlich - ja, es *ist* überflüssig, ein bedauerlicher Rest, mit dem

zu
ler
en
ng
is-

die Kunst, das Können noch nicht ganz fertig wurde, den es nicht ganz auflösen konnte wie das »Fließen«, die Hauptsache, denn πάντα ῥεῖ, alles fließt, das heißt aber, wie Hegel sehr rasch erkannt hat: *nichts* fließt. Alles und nichts, Sein und Nichtsein ist dasselbe; sie sind identisch und deshalb vertauschbar. Es gibt *nur* das Fließen. Nur das Fließen zu malen, ist der wahnsinnige Versuch, das Absurde zu malen: die Veränderung zu malen ohne das Ding, das sich verändert. Und das ist nun auch dem größten Impressionisten nicht gelungen.

21. Dezember

Wenn einer aufrichtigen Herzens sagen kann und darf, daß er Gott von Herzen liebt, dann darf er eigentlich sicher sein, daß er von Gott geliebt wird; denn *nur* die Liebe Gottes kann dieses wirken, daß ein Mensch Gott, Ihn, den Unsichtbaren, liebt. Und wann war Gott unsichtbarer als gerade heute?

Es ist eine große Demütigung für einen Menschen, der das Große tun kann, wenn ihm deutlich gemacht wird, daß er das Geringere nicht kann, das Geringere, das doch ungefähr *alle* können. Aber das ist vielleicht überhaupt ein Prinzip dieser Welt: in dieser Welt *muß* der Geist demütig sein, da er ohne die Materie überhaupt nicht bestehen kann. Der Hochmut des reinen Geistes ist in seinem eigenen Reiche Lieblosigkeit und Verrat an Gott, in dieser Welt ist er sozusagen materiell eine Lächerlichkeit und eine Lüge.

Daß ein Götze auch etwas Lächerliches ist, daß sowohl der sich göttlich verehren Lassende wie

der ihn göttlich Verehrende unter anderem auch komisch ist, das gehört immerhin - oder gehörte! - im Abendland zu seiner auszeichnenden Eigenart, zu seiner qualitativen Differenz, zu seinem humanen Adel, das machte eben seinen »Humor« aus, einen Hauptbestandteil seiner Kultur als Unterscheidung vom Osten. Es scheint ja, daß auch noch heute in Japan selbst der Intelligenteste die objektive Lächerlichkeit seiner Religion gar nicht sieht. Es ist eine undurchdringliche Mauer tierischen Ernstes davor. Daß heute ein Scheusal von solcher Lächerlichkeit auf den ersten Blick, daß es nicht einfach zu dem menschlichen Nichts, das es doch ist, zu Tode gelacht wurde oder wird, das ist unbegreiflich, human und abendländisch unerklärbar ohne die Mithilfe der Dämonen und die Annahme, daß das Volk schon lange vorher abgefallen war. Die Katastrophe kündigte sich freilich schon vorher an durch das Auftreten so absolut humorloser, tierisch ernster Geister wie George, Klages, Spengler. Wenn der Unmensch und das Unmenschliche von Menschenwitz nicht mehr als lächerlich erkannt und behandelt wird, dann freilich ist das Abendland am Ende, dann bleibt nur noch das Gericht des Psalmwortes: »Gott lacht ihrer«, und das hat freilich nur ewiges Pathos und keine zeitliche Komik mehr.

31. Dezember

Immer wieder lockten mich besonders üppige und verräterische Stilblüten offizieller Reden und Kundgebungen, sie aufzubewahren oder abzuschreiben. Im Augenblick der Kenntnisnahme war das Verlangen wie ein Zwang, war der

Drang drängend und fast unwiderstehlich. Aber zum Glück waren dann weder Schere noch Tinte noch Papier zur Verfügung. Und eine Viertelstunde später war alle Lust verflogen. Wozu? Wozu denn? Und was geht's mich an? »Satire und Polemik« ist geschrieben vor mehr als fünf- undzwanzig Jahren schon. Ich bin viel zu alt. Satire ist, wenn Talent da ist, Werk nicht des Jünglings, sondern des Mannes, aber nicht des alten Mannes, des Greises. Davon abgesehen, glaube ich auch, daß dieser Krieg jede menschliche, subjektive Satire transzendiert.

1. Januar

Nun hört man schon deutlicher das Heulen und Winseln der Dämonen in ihren Phrasen der Angst. Es ist das Keuchen der Amokläufer vor dem Ende. Öffentliche Aufforderung zum Haß! Wohl, der Haß wird sich finden, aber auch das Objekt des Hasses, und es wird ein anderes sein, als sie meinen und heute wollen. Der Haß ist die letzte Offenbarung abgefallener Geister, die Logik der Auflösung. Sie ist aber auch die Auflösung der Logik. Sie ist erstaunlich, man hält sie kaum für möglich. Zum Beispiel, wer alles einkalkuliert, wird siegen. Wir haben alles einkalkuliert, ergo werden wir siegen. Oder: wenn wir nicht siegen, ist unsere Partei verloren. Unsere Partei darf nicht verlieren, ergo werden wir siegen. Oder: wir verkörpern die höchste Tugend, Gott läßt die Tugend siegen, ergo werden wir siegen. Oder: Gott hat uns drei Jahre siegen lassen; es wäre sinnlos, uns nicht mehr siegen zu lassen, ergo werden wir siegen. Oder ganz simpel: wir *müssen* siegen, ergo *werden* wir siegen. Und am simpelsten: wir haben längst gesiegt, der Feind hat es nur noch nicht gemerkt. Es ist unsere Aufgabe, die raffinierteste der Weltgeschichte, ihn in diesem Nichtmerken zu stärken und zu erhalten, denn dann reiben sich unsere Feinde gegenseitig immer mehr auf, und unser »Endsieg« wird um so vollkommener sein.

Es gibt Protestanten, die sich sehr aufregen über das Beten von Litaneien, dem Vaterunser, dem

Ave Maria als ein äußeres Herunterplappern in jedem Falle. Auch Hilty läßt sich dabei ertappen. Aber wiewohl hier eine Gefahr ist, die ich sehr wohl sehe, hat die Sache eben auch eine andere Seite. Hilty wird erstaunt sein, wenn er in der andern Welt erfährt, wieviel Rettungen ein scheinbar nur hergesagtes Vaterunser oder Ave Maria gebracht hat, wie viele Sünden durch »heruntergeleierte« Litaneien nicht begangen wurden! Vielleicht sagt einer, er hätte ebensogut andere sinnlose Wörter hersagen können. Aber das ist ein gewaltiger Irrtum. Jedes Wort unserer großen Litaneien hat objektiv einen gar nicht ausschöpfbaren Sinn, eine unberechenbare Möglichkeit der Kontemplation und: auf allen diesen einzelnen Wörtern liegt ein großer Segen, der ihnen von Gott durch jene wurde, die sie mit reinem und brennendem Herzen gebetet haben.

3. Januar

Wenn dieser Betrug einmal ein Ende genommen haben wird - und der Anfang vom Ende ist nun da -, dann gilt es, keine falschen Bewegungen zu machen. Und eine grundfalsche Bewegung wäre eine, wenn auch negative, Bewunderung und Hochachtung. Es gibt neben dem Schauer und Abscheu vor dem übermenschlichen Bösen, das zugrunde lag und liegt, nur das *riguarda e passa*. Man kann es betrachten, um zu verachten und - weiterzugehen. Vor allem: *weitergehen!*

Wie aber, wenn das offenbare Scheusal doch nur der uns gnädig vorgehaltene Spiegel wäre, der mit exzeptioneller Schamlosigkeit und Aufrichtigkeit genau wiedergibt, wie wir in Wahrheit sind und vor Gott aussehen? Was dann? Wie ist es dann

mit der Verachtung? Ziemt sich nicht Zurückhaltung? *Le moi est haïssable*. [Das Ich ist hasenswert.]

In der natürlichen Schöpfungsgeschichte wird uns fast unvermeidlich der Begriff der »Sackgasse« aufgedrängt. Gewisse Entwicklungsreihen haben plötzlich jede weitere Aussicht auf »Entwicklung« und »Fortschritt« verloren. Sie sind von aller Fruchtbarkeit ausgeschlossen - sie sind Sackgassen. Dieselbe geheimnisvolle Methode scheint auch im geistigen Leben, also im Leben der Freiheit, eine Rolle zu spielen; aber hier spielt dann die Schuld mit als Ursache der Sackgasse. Man muß umkehren und von vorne ein anderes Leben beginnen. Voreilige Schlussfolgerungen drängen sich um diesen geheimnisvollen Punkt der »natürlichen« Schöpfung, der dem Planen eines allwissenden und allweisen Gottes und Schöpfers zu widersprechen scheint. Aber Vorsicht! Wir kennen seine Wege nicht. Wenn er der Schöpfer ist und wenn »Sackgassen« sind, so ist er eben auch der Schöpfer dieser »Sackgassen«, aber vielleicht ist dieser Name, der ja von uns ist, nur ein stümperhafter Notbehelfsbegriff für etwas, was wir noch gar nicht voll und richtig sehen oder einfach falsch interpretieren, wie den gebrochenen Stab im Wasser, der nicht gebrochen ist.

Der unnatürliche Stil mancher Schriftsteller ist das Produkt einer geheimen Angst, banal zu wirken. Aber um nicht banal zu wirken, soll man sich nicht vornehmen, um jeden Preis originell zu wirken, wie jene meinen und tun, sondern nur, so klar und so wahr wie möglich zu schreiben,

nachdem man zuvor eine natürliche Trägheit und Zerstreutheit überwunden hat - denn in dem Zustand des Sichgehenlassens darf man allerdings nie schreiben. Die Sprache heute ist in einem Zustande, der vom Schreibenden die äußerste Wachsamkeit verlangt, daß er selber ihm nicht zum Opfer falle. Das war nicht immer so und braucht auch in späteren Zeiten einmal nicht immer so zu sein.

Der persönliche *und* gute Stil eines Schriftstellers ist die - oft durch große Kunst erreichte - natürliche Einheit zweier Naturen: der Natur des Schriftstellers und der Natur der jeweiligen Sprache, in der er schreibt. Denn diese beiden Naturen sind nicht identisch, und die Einheit ist meist nur durch gegenseitige Kompromisse zu erreichen. Es kann einer einen originell persönlichen Stil schreiben, der, von der Sprache aus gesehen, schlecht ist, weil er die Natur der Sprache, in der er schreibt, im allgemeinen und im besonderen vergewaltigt, und ein braver Schüler kann einen »guten« Stil schreiben, ohne etwas Persönliches zu verraten, das er gar nicht hat. Der *große* Schriftsteller ist aber der, in dessen Stil beide Naturen eine Einheit geworden sind, die wieder auseinanderzulegen keinem mehr möglich ist.

6. Januar

Da darüber kein Zweifel möglich ist, daß das Leiden der vollkommenste Weg zu allem höheren Sein ist und in gewissen Fällen eigentlich überhaupt der einzige, kann man es verstehen, daß es, wenigstens für diese Welt, von manchen zum Zweck und Ziel gemacht wird, während es ewig

nur als Mittel gedacht ist, und selbst als Mittel hat es für den menschlichen abstrakten Verstand leicht etwas Aufreizendes, in jedem Fall etwas absolut Unverständliches, Geheimnisvolles. Es ist immer eine Perversion, ein Mittel zum Zweck zu machen, im besonderen aber in diesem Falle. Ziel ist allein Gott selber und also die Seligkeit selber. Andererseits ist die Bedeutung des Leidens als Weg zur Vollendung so groß, daß jeder, der sich, wenn ihm die Wahl bleibt, dem Leiden ganz entzieht, das höchste Ziel sicherlich verscherzt, daß der ein Heros und ein Auserwählter ist, der das Leiden *um Gottes willen* selber wählt, auch wenn er es, ohne Schuld, vermeiden könnte.

Die »menschliche Redlichkeit« ist auch deshalb etwas so Unvollkommenes, weil ihr Hauptgegenstand, das eigene Ich, in letzten Dingen so mangelhaft bekannt ist. Wer weiß denn, was sein »Ich« zu einem gegebenen Augenblick ist, wann es in seiner »Fülle« ist. Wie große und schmerzliche Täuschungen und Enttäuschungen erlebt hier ein Mensch!

»Paradox« und »Absurd«. Wenn ich sage: Das Paradox als Sprachmittel beruht auf der Armut der menschlichen Sprache, so ist das eine eindeutige Erklärung. Aber sie trifft eigentlich nicht die ganze Wahrheit. Denn je nachdem kann ein anderer mit Recht sagen: sie beruht auf dem Reichtum der Sprache. Doch beide sagen nur eine halbe Wahrheit. Wenn ich nun aber sage, das Paradox beruht auf der Armut *und* auf dem Reichtum der menschlichen Sprache, so ist das ja wiederum ein Paradox [und ein Para-

dox wieder durch ein Paradox erklären, ergibt doch eine falsche Unendlichkeit]. Jawohl, es ist paradox, aber es ist nicht absurd, denn Armut und Reichtum werden von der menschlichen Sprache im Paradox nicht in derselben Hinsicht ausgesagt; geschähe dies, so wäre es absurd, also bloß Geschwätz, das weder sein noch gedacht werden kann. Das Paradox kommt allein dem Menschen zu, aber als Mittel und Weg, nicht als Zweck und Ziel. Wo der Mensch das meint, ist sein Geist krank. Als Mittel und Weg! Wozu und wohin? Zur Einfachheit und zur Einheit. Für den Menschen gibt es hier Stufen. Der menschliche Gedanke ist mehr Einfachheit und Einheit als seine Sprache, also Wörter und Sätze; seine natürlich-genieale Intuition ist mehr Einheit und Einfachheit als sein dieses ergreifendes und behandelndes Denken, und die ihm etwa zuteil werdende übernatürliche Offenbarung, ja, schon sein echter christlicher Glaube, sind in höchster menschenmöglicher Form Einheit und Einfachheit. In Gott selbstverständlich ist weder das Absurde [das ist nirgends, das ist - Nichts] noch das Paradoxe, weil er absolute Einheit und Einfachheit ist. Die menschliche Wissenschaft als Idee und Ideal ist jener Teil im Menschen, der das Paradox nicht liebt und möglichst auszuschalten wünscht. Sie ist wesentlich rational. Wo ihr ein Paradox unversehens sich aufdrängt, wie heute in der theoretischen Physik bei Atom- und Lichtlehre, fühlt sie sich recht unbehaglich und gibt sich durchaus nicht zufrieden, bis sie eine rationale Einheit und Einfachheit der Prinzipien findet. So ist es wenigstens bei allen Einzelwissenschaften, die auf möglichst geschlossene Systeme sehen. Bei der

Metaphysik aber und vollends in der Theologie kommt der Mensch ohne Paradox nicht aus. Da ist zum Beispiel das »Werden«. Was ist das, das Werden? Ein Sein, das noch nicht ist, ein seiendes Nichtsein - ein nichtseiendes Sein. Das ist in echtem Sinn ein Paradox, und zwar ein unvermeidliches für das menschliche Denken wie für des Menschen Sprache. Zwar gibt es eine Philosophie, die heraklitische und alle ihre Wiederholungen in der Geschichte, für die das Werden ein einheitlicher und einfacher Begriff ist, weil es nämlich für sie ein »Sein« nicht gibt. Aber diese Philosophie trifft eben die ganze Wirklichkeit und Realität nicht, weil es in dieser eben ein »Sein« gibt. Diese Philosophie wäre also, wenn sie wahr wäre, doch nach der klassischen Definition, wenn der Intellekt der Sache ganz angeglichen wäre, nicht paradox, sondern einfach und gradewegs eins. So wäre auf der anderen Seite die eleatische Seinsphilosophie gar nicht paradox, sondern höchst einfach, wenn sie nur der *res*, der Sachlage entspräche, wenn sie nur *adaequatio rei et intellectus* wäre, indem sie nur das Sein, aber nicht das Werden für wirklich hielte. Nun aber *ist* eben das Werden und ist also vom Intellekt aus auch zu definieren. Das war die Aufgabe der platonisch-aristotelischen Philosophie. Aber sie hatte kein anderes Mittel als eben das Paradox von einem seienden Nichtsein.

Das Paradox ist sehr leicht wieder durch ein Paradox zu erklären oder zu definieren, aber es ist nicht absurd. Dagegen ist auch das Absurde nicht paradox, sondern mit absoluter Eindeutigkeit zu definieren; es ist in keiner Weise zwei-

deutig. In einem Dialog ist der Mensch paradox definiert mit den Worten, daß zu seinem Sein auch sein Nichtsein gehöre. Aber das ist nicht absurd. Schließlich könnte man auch von Gott einigermaßen paradox sagen, daß zu seinem Sein auch sein Übersein gehört. Denn für den Verstand des Menschen ist ein Übersein auch ein Paradox. Beide sind Abgründe, die einander rufen und bedingen. Nur ein Übersein kann auch ein Nichts füllen.

Wenn das Gleichnis vom Sauerteig einen Sinn hat, dann kann es nur den haben, daß eine Verchristlichung der Welt, also ein Fortschritt zum Besseren im letzten Sinn, also des Guten und der Liebe, möglich ist; denn man kann doch dieses Gleichnis nicht allein auf den einzelnen beschränken, wo es natürlich immer wieder beobachtet werden kann. Es hat ja keinen Sinn, die Wirkung des Sauerteigs im großen zu leugnen. Ein christliches Leben des einzelnen aber kann eine Gewohnheit im Sinne der Automatisierung nicht werden [das ist sogar der genaue Gegensatz!], und wenn im einzelnen nicht, dann um so weniger in einem ganzen Volk oder gar in der Masse. Es ist immer wieder ein Aufschwung nötig, und der »Feind« fordert durch seine neuen Angriffe, durch seine neuen Auffassungen vom Wesen des Menschen [die freilich in der Regel nur scheinbar neu sind] ihn zu neuer Entscheidung heraus, zu neuem Gebrauch seines freien Willens. Alle Gleichnisse aus der physischen und biologischen Welt reichen eben immer nur bis zu einem gewissen Grade, sobald sie auf das Leben des Geistes angewendet werden. Und Geist haben heißt eben: wissen und merken,

wo und bis zu welchen Grenzen das Gleichnis gilt und reicht.

14. Januar

Das Böse ist vom Willen aus eine Setzung, eine Position auf Grund einer Auslassung, eines Mangels. Darum kann die Metaphysik das Wesen des Bösen als Mangel bestimmen. Das Religiöse tut das eigentlich nicht. Auf die letzte Definition gebracht, ist das Böse immer der willentliche Ausschluß eines Göttlichen durch das Geschöpf. Der willentliche Ausschluß! Also ist die Ursache des Bösen die erschaffene Freiheit, denn die unerschaffene Freiheit, also Gott selber, *kann* aus sich das Böse nicht hervorbringen. Er ist Einer und dreipersönliche Liebe. Das Böse kann nicht in der leb- und geistlosen Materie sein, es sei denn, diese werde das Werkzeug eines freien Geistes. Es ist der Gipfel der Schöpfermacht Gottes, daß sie ein *freies* Wesen erschaffen kann, ein Wesen, das auch Ihm gegenüber frei sein kann, ach, auch zu seinem Unheil.

Wenn die Mystiker nicht direkt einen Auftrag von Gott erhalten, etwas oder sich selber mitzuteilen, dann schweigen sie gern. Nur wenn sie zufällig an den Grenzen des Philosophischen oder des Dichterischen wohnen, finden sie zuweilen wieder die Sprache. Als Thomas mit einem Male der philosophische Kontinent entschwand, verstummte er.

Du sagtest vorhin, daß »das Böse« eine Abschließung sei, eine Begrenzung, eine Abschneidung. Willst du denn nun sagen, daß »das Gute« immer

gleich das Ganze und Alles sei? Ist es denn nicht auch, muß es denn nicht in dieser endlichen Welt und unter endlichen Wesen sein: abgeschlossen, begrenzt, abgeschnitten? - O gewiß, es wird auch begrenzt sein, die Wörter »abgeschlossen« und »abgeschnitten« aber möchte ich hier nicht gebrauchen und auch nicht »Mangel«, doch »begrenzt« und »individuell geformt« ganz gewiß, aber eben mit einem Unterschied wie zwischen Leben und Tod, zwischen Licht und Finsternis. Denn das Gute kommuniziert immer mit dem vollen Sein, welches Gott ist, und wenn das Gute noch so winzig und arm ist. Genau das tut das Böse nicht, und sei es so großartig und äußerlich prächtig wie das »Reich«, das »von dieser Welt« ist und unter dem Fürsten dieser Welt steht.

Gerechtigkeit ist als Maxime für das soziale Leben weit besser als »Gleichheit, Freiheit und Brüderlichkeit«. Wären von Natur alle Menschen gleich, könnte ja das soziale Problem nicht allzu schwierig sein. Und gewiß, sie sind gleich, und das ist das erste, aber sie sind auch ungleich, und hier beginnt die Gerechtigkeit als Schwierigkeit.

17. Januar

Müßte man verzweifeln, wenn Gott zwar die Liebe, aber gleichzeitig, was sage ich - gleichewig die Ohnmacht wäre? Aber er ist ja auch allmächtig. Seine Heiligen haben daran nie gezweifelt.

20. Januar

Der menschliche Verstand ärgert sich so leicht daran, daß alles zur Not, nur so im großen und

ganzen, stimme. Da heißt es wohl: das Gute wird belohnt, das Böse wird bestraft; und das ist so, das ist die Kinderlehre. Wehe den Völkern und wehe den einzelnen, die die Wahrheit dieses Satzes nicht einfach gelten lassen und als unverrückbaren Grundsatz lehren, so daß die Behauptung des Gegenteils falsch und ein Verbrechen ist: das Gute wird bestraft und das Böse wird belohnt. Aber dann, zuzeiten, ein Blick auf die Oberfläche und auf einzelnes, und: die Sache stimmt hinten und vorne nicht. Erst das Auge des Glaubens sieht wieder tiefer. Vor dem Blick des Verstandes nur verwirren sich die Dinge wie am Anfang des dreiundsiebzigsten Psalmes dem Psalmisten.

Ein Weg, der nicht zum Ziele führt, verkommt, er wird zur Wüste; ein Mittel, das seinen Zweck nicht erreicht, geht unter und ist bald vergessen. Im Leben des Geistes und der Freiheit wehren sich die Wege und die Mittel, die ihre Ziele und Zwecke nicht erreichen, oft nicht erreichen *wollen*, denn sie sind oft lebende Wege und lebende Mittel, und selbst das geringste Leben wehrt sich, oft sogar am zähesten, gegen das Sterben und Untergehen. Und da ist der letzte Ausweg des Weges, der nicht zu seinem Ziele führt, sich selber zum Ziel zu erklären, das letzte Mittel des Mittels, das seinen Zweck nicht erreicht, sich selber zum Zwecke zu machen. Das tut heute in grauenvoller Weise die Menschheit in ihren einzelnen Wegen, welche Rassen und Völker sind, und diese wieder in ihren Mitteln, welche Staaten und Parteien sind. Im Geiste geschieht nichts ohne Freiheit. Die Hälfte der Vernichtung ist Selbstvernichtung.

23. Januar

Die Literatur vergeht, sie gebiert keine Worte, die nicht vergehen. Auch die Berühmtesten haben ihre Grenzen, wo ihre Wirkung einmal zerfällt. Was ist uns Hekuba? Was wäre uns gar Hekuba ohne Shakespeare, der uns das Wort, den Namen noch um einige Jahrhunderte verlängert hat? Aber die Zeit wird kommen, da den Menschen auch Hamlet, so viel wie Hekuba sein wird. »Was ist uns Hamlet?« wird dann vielleicht einer ausrufen. Und nur ein ganz gelehrter Philologe wird vielleicht dahinterkommen, was denn eigentlich damit gemeint ist, und seine Freude haben, daß er sie doch verstanden hat.

Absolutes Schweigen vor dem, was ich mit dem besten Willen nicht verstehe, sagt mir mehr zu als halbe, gezwungene Erklärungen, die einen bitteren Geschmack in meinem Geiste zurücklassen. Man sagt so leichthin, Gott lasse das Böse zu - und ach, welch ein Böses! -, um Besseres daraus zu machen. Ich gestehe, daß ich das wohl verstehe, aber daß es mich niemals *völlig* befriedigt hat. Darum schweige ich hier lieber im Abgrund meiner Unwissenheit und bete an. Mit einer gewissen Scheu nur sehe ich mir jenes berühmte Paradox der *felix culpa* an. Es war buchstäblich nur durch den »Erfolg« möglich. Man kann sich doch wohl nicht vorstellen, daß man dem Adam vor der Begehung der entscheidenden Sünde hätte zuraunen können: »Nur zu! Die Schuld wird dir ein größeres Glück bringen, als du zuvor hattest.«

Der Prophet ist Seher und Sager, er ist nicht

Täter. Er sieht und sagt, was geschehen wird, er führt es nicht aus.

Gott ist so sehr Künstler und so wesentlich, daß etwas nicht stimmen muß mit dem, der die Kunst verachtet, auch wenn er fromm und gläubig ist. Es gibt schlechterdings nichts in den Werken der Natur, das nicht als Kunstwerk geschaffen wäre; auch die »Wiederholung« ist höchste Kunst: jedes einzelne Blatt ist ein Kunstwerk. Der Fluch der Maschine!

6. Juni

Die Beschäftigung mit der Naturwissenschaft hat etwas Beruhigendes, vom Gegenstand her. Es sind sozusagen unschuldige Wissenschaften der Werke, die sind »wie am ersten Tag«. Sterne und Atome. Und sie scheinen so verwandt zu sein. In diese Wunder ist die Schuld nicht eingeschlichen, so scheint es. Das Bedenkliche ist nur, daß der Forscher selber, der mitten in dem von der Schuld befleckten Leben steht, in der Regel nicht der reine und gereinigte Geist ist, der auch die göttliche Beziehung zu seinem Fachwissen herstellen kann. Auch wenn er nicht gerade gegen den Glauben durch ein Vorurteil feindselig eingestellt ist, ich meine gegen den wahren Glauben, so ist er doch in der Regel kalt, und das macht unfruchtbar. Andererseits scheint es mir, daß die intelligenteren, also auch leise philosophisch interessierten Vertreter der Naturwissenschaften und insbesondere der theoretischen Physik, heute in ihrem begreiflichen Enthusiasmus für die Entdeckungen der Atomlehre die Möglichkeiten ihrer Konsequenzen in fast komischer Art überschätzen. Sie

tun, als seien diese Entdeckungen nicht von vorn-
herein von den Grenzen der »Ordnung«, in der
sie gemacht wurden, eingeschlossen, wenigstens
was die *direkten* Konsequenzen betrifft. Die Ent-
deckung neuer Gegenstände einer bestimmten Ord-
nung kann im höchsten Falle der Ordnung selber
neue Erkenntnisse zuführen, aber nicht prinzipiell
neue einer höheren Ordnung. Mag das Atom so
wundervoll gebaut sein und trotz der Klarheit
so geheimnisvoll, daß man in Staunen und An-
betung sinkt vor den Schöpfer - über das höhere
Wunder des Lebens sagt es uns nichts. Es kann,
zum Beispiel, ganz gut sein, daß die Physiker auf
dem Wege näher zu der *prima materia* sind - da-
für zeugen die Aporien und Antinomien, die die
Atome dem Denken bereiten; aber daraus die
Hoffnung zu ziehen: »an einem Tage, von dem
heute noch niemand sagen kann, ob er nah oder
fern ist, wird vielleicht ein *neuer* Mensch die
Augen öffnen und sich mit Erstaunen einer *neuen*
Natur gegenübersehen« - das bereitet dem Jünger
der *philosophia perennis* und dem gläubigen Chri-
sten ein erstauntes Lächeln.

Wir sind so in Gott, und Gott ist so im Heiligen,
wie ein Pantheist es sich gar nicht vorstellen kann,
weil er die Transzendenz des Dreieinigen Gottes
gegenüber der erschaffenen schaffenden Natur nicht
kennt. Andererseits ist uns als Natur die »Deitas«
so fremd und unnahbar, wie ein Agnostiker es
gar nicht ahnen kann, da er das Erkennbare an
Gott nicht kennt.

Wir leben in dem großen Geheimnis dieser Zeit:
göttlich-lebendige Ohnmacht, kaum verhüllend

ihre Macht. Weltliche Macht, schon verwesend
zu lebloser Ohnmacht.

Das ist der große Schriftsteller: Mit einem Satze
setzt er das geistige Niveau, sein Niveau, auf
dem nun alles vor sich geht. Ob er sich hinunter-
läßt in die Lachen des Komischen oder sich auf-
schwingt auf reine Höhen des Idealen - auf sei-
nem Niveau geht es doch vor, von seinem Feuer-
atem ist jedes Wort bewegt.

4. Juli

Aus Heiligem Geist - ein heilendes Wort - an
darbendem Ort - zur Hilfe bereit - in harren-
der Zeit.

Gestalt schaffendes, Farben schaffendes Licht, sel-
ber gestaltlos, farblos!

Der Zweifler: »Wahrlich, das muß man staunend
sagen: wie vortrefflich gelingt es doch euerm Gott,
sich zu verbergen! Ihr ahnt das wohl und seht
es auch, deshalb redet ihr so gern von einem *ver-
borgenen* Gott. Aber geht das nicht ein bißchen
weit? Seine Existenz verbirgt er so gut, daß recht
gescheite Köpfe sie einfach leugnen. Man kann
fast sagen: je gescheiter heute einer ist in der
Meinung der Welt, desto eher leugnet er die Exi-
stenz Gottes. Seine Allmacht verbirgt er so gut,
daß von Anfang an Menschen die Macht wo ganz
anders suchten [nur nicht bei ihm, der Geist sein
soll], daß ihn gescheite Menschen sogar ohnmäch-
tig nennen. Aber freilich, das Meisterstück seiner
Kunst, sich zu verbergen, erweist ihr doch durch
die Behauptung, er sei die Liebe. Ach, man spürt
sie nicht einmal. Liebe muß man doch spüren,

fühlen, noch ehe man sie erkennt. Ich kenne Leute, sie waren im Kriege, sie waren in Rußland und haben die Augen offen gehabt, auch die Herzen. Sie glaubten sogar an Gott, an sein Erkennen, sein Wollen, sein Wirken, seine Weisheit, an seine Macht, aber an sein Fühlen, Mitfühlen, an seine Liebe, seine Barmherzigkeit - nein, da wurden sie sogar unwillig und hart, da ergrimten sie: kommen Sie mir nur damit nicht, sagten sie. Liebe, das ist eine interne, seltene Angelegenheit von ein paar Ausnahmemenschen, aber - in Gott ist dazu nicht einmal eine ferne Analogie...«

Ich habe den Mann reden lassen, ich hatte nicht vorher die Antwort - wiewohl ich eine habe -, zu der ich dann erst die Frage stellte und ihr anpaßte, das übliche rhetorische Kunststück aller, die Dialoge schreiben und damit leidenschaftliche Frager so sehr verstimmen.

All mein Wissen und auch Schreiben ruht doch auf meinem Glauben. Ich erschrecke manchmal darüber, wie sehr das der Fall ist. Alle meine Erkenntnisse zerfallen in zusammenhanglose Stücke, in sinnlose, leere Stücke, wenn sie nicht im Glauben hängen.

Der Teufel hat diesmal schlechte Voranschläge gemacht. Sein Kapital an Ideen, das er in diesen Versuch als Antichrist warf, war doch zu erbärmlich, selbst für diese heruntergekommene Welt, als daß er sie damit fangen könnte.

Es ist eine Tendenz, und Gott scheint ihr nicht abhold zu sein, die Dinge dieser Welt fast »total« und reinlich aus den immanenten Gesetzen der

»Natur«, aus der Kausalität der *causae secundae* zu erklären; und zwar auf dem *ganzen* Gebiete des erschaffenen Seins von der Physik und Chemie bis zur Politik und Metaphysik. Es gibt keine Halbheiten. Und ist das nicht in gewissem Sinne gut so? Und ist denn nicht die natürliche Theologie von ungeheurer Bedeutung?

Die Leidenschaft des Schriftstellers kann groß sein. Noch in der fahlen Nacht der Angst liegt ihm an der Exaktheit dieses Ausdrucks: Es ist eine fahle Nacht, nicht eine dunkle, schwarze, undurchdringliche Nacht! Es ist eine fahle Nacht. Und noch während er das entsetzliche, mit nichts vergleichbare Fallen ins Grundlose, Bodenlose fühlt, jenes furchtbare Fallen ohne Hoffnung, das »Fallen an sich«, will er noch diese Beschreibung in dem wahren Ausdruck retten: So ist sie, die Angst, so und nicht anders: eine fahle Nacht.

Apollon und Christus: dieses war die Synthese der Sehnsucht Hölderlins. Dann kam: Dionysos und Christus, etwas unedler. Entsprechend war der Wahnsinn, in den beide, Hölderlin und Nietzsche, fielen. Aber wie überraschend ist die Synthese im Bilde von Turin: Zeus und Christus!

»Die Apokalypse der deutschen Seele« ist peinlicher noch als die Suhle Sörgels, denn sie stellt ganz andere Präntentionen! Der Vergleich Georges mit Isaias, jawohl Isaias, ist eine schauerliche Blasphemie; nein, *wäre* es, wenn der Mann dieses Niveau erreichte; aber er tut es nicht. So ist es Gewäsch. Es ist nicht einmal »Literatur«, die ein Gefühl für Qualität voraussetzt. Aber

das gerade fehlt ihm. Er kann keinen »Satz« schreiben.

Kleiner Dialog: »Wir führen Krieg um des Friedens willen.« - Ach, ich liebe den Bogenschützen, der den Pfeil genau in die Mitte schickt. Sie haben vielleicht einen Kreis ganz nahe dem Ziele getroffen, aber nicht das Ziel. Nein, jeder, hören Sie: jeder führt Krieg um des Sieges willen. Wer Krieg führt, will siegen, erst in zweiter Linie alles mögliche andere und vielleicht so Gutes wie den Frieden. Auch Michael wollte zunächst einmal siegen! Ich glaube, man muß bei diesen genauen Definitionen bleiben, man käme sonst sehr leicht in die Halbwahrheiten und Lügen, die das Denken schwächen und verderben. Man merkt seine Fehler bald selber nicht mehr.

In Seinen Namen, die Er Sich Selber gegeben hat, ist Gott nicht »paradox«. Er ist in majestätischer Weise »einfach«. »Ich bin der Ich-bin«: Hier gibt es kein »Umschlagen der Begriffe«. Keine Möglichkeit des Irrsinns und des Irredens wie in der idealistischen Philosophie. Gott ist nach Seiner Offenbarung Vater, Sohn und Geist. Es gibt nichts Eindeutigeres, Allgemeinverständlicheres, Unverwechselbareres, in seinem Sein und Sinn Unveränderlicheres.

Die geradlinige Fortsetzung des Menschlichen unseres Äons führt zur letzten Verzweiflung. Ist Gott nur der magnifizierte Mensch, wie er uns in der Erfahrung und Geschichte begegnet, dann rettet er sich und Gott nicht aus der letzten Sinnlosigkeit, dann ist eben die Sinnlosigkeit absolut,

z«
e-
n,
a-
le
en
er
ie
ie
n-
e-
hr
as
kt

en
e-
«:
e«.
e-
ott
nd
n-
m

n-
st
ns
an
n-
it,

dann ist das Absolute sinnlos. Es geht freilich weiter: Ist auch das Sein selber radikal und ewig sinnlos, so bleibt doch die Tatsache, daß der Geist des Menschen den Gedanken des Sinnes ebenso ewig und radikal, wie es scheint, eben *hat*. Warum? Warum denn überhaupt nach einem Sinn fragen? Das ist ja gerade der objektive Wahnsinn des Ganzen. Wenn wir sagen: Wir fragen doch sonst auch nicht nach etwas, was nicht ist. Daß wir nach einem Sinn überhaupt fragen, setzt dieses schon voraus; also auch mit dem Sinn, wir könnten gar nicht nach ihm fragen, wenn es ihn nicht gäbe. Er ist also irgendwo, eben bei Gott, nur kennen wir ihn nicht - wenn wir so sprechen, sagt uns einer: Bitte, sprechen wir vielleicht nicht vom Nichts und - gibt es das vielleicht? Das Nichts?! Und wenn, nun, dann ist das Sein gleich dem Nichts, das Nichts das Sein. Satan ist Herr und die Lügen und die Qual. Das ist ja die Würze, das ist das Salz der Verzweiflung, das ewig in der Wunde des Menschen brennt, daß er nach einem Sinn fragt, der doch nicht ist. Das ist der *objektive* Wahnsinn.

Fast hundert Jahre lang hat die Literatur die Aufgabe darin gesehen, möglichst exakt die Welt zu schildern, wie sie aussieht ohne Gott. Sie haben einander übertroffen in der Kunst, die rasende Flucht vor Gott zu beschreiben. Selbst wenn ihre Kunst nicht selber eingestandenermaßen Flucht vor Gott sein sollte - sie war es doch. Denn sie behielt Gott im besten Falle nur im Schrei der Angst und der Verzweiflung, im hoffnungslosen Heimweh, in der Maßlosigkeit des Ekels, der ihnen die Seele wegfraß. Der Akzent

war trostlos falsch. Keiner glaubte recht an den »Sieg« Gottes. Wie sollten sie dann an den eigenen glauben? Und doch wäre es falsch, zu sagen, daß Gott ohne Getreue gewesen sei auch in dieser Zeit. Aber wie sie auftraten und sprachen, waren sie oft schon über die Welt hinaus. Der Welt gegenüber waren sie merkwürdig kraftlos, mittelmäßig, unzulänglich, ja geradezu *unecht* literarisch. Die einzige Ausnahme war wohl Hilty. Dort war wirklich Kraft, Kraft von oben und eine Mission, Freude, Sicherheit, Wahrheit und Sieg. Kepler war nur gutgemeinte Literatur, auch der Rembrandtdeutsche allzu deutsch eingebildet. Sie wohnten nicht beim ewigen Feuer. Sie erzählten nur, daß es eins gebe.

Der Soldat im Menschen kann dem Christlichen nutzen, weil er durch Natur und Erziehung ein besonderes Element des Gottesdienstes besser versteht als irgendein anderer: *den Gehorsam*. Im Verhältnis des Seins und der Tätigkeit der Kreatur zu Gott ist der Gehorsam durch nichts ersetzbar als eben durch die vollkommene Liebe des Heiligen. Welche Umstände sentimentaler Art macht nun etwa der Dichter im Menschen, und wie viele intellektuelle Schwierigkeiten glaubt erst der Philosoph im Menschen lösen zu müssen, ehe er einem Befehl Gottes gehorcht! Im Manne kann das Soldatische eine große Hilfe zum christlichen Gehorsam sein, das Weib braucht es nicht, es ist von Natur und aus Liebe dem Gehorsam näher: es ist demütiger.

Sic transit gloria mundi - transit, ja, sie ist aber nicht nichts, diese *gloria mundi*. Nichts, was Sym-

bol ist eines göttlichen Seins, ist nichts. Wir sind Hierarchisten, wir sind nicht Nihilisten.

Haben nicht die Deutschen in der jüngsten Zeit schlechthin Wahnsinnige, die im Wahnsinn gependet haben, Hölderlin, Nietzsche und so viele andere, zu Propheten, Weisen, Helden, Heiligen ihres fürchterlichen Götzendienstes erhoben und konsekriert? Sehen das die Deutschen überhaupt nicht oder finden sie das in Ordnung? Denken sie sich nichts dabei? Hat es denn das je gegeben? Auch in Deutschland? Gibt es das bei anderen Völkern? Ich weiß kein Beispiel. Andere Völker haben in letzter Zeit höchstens eine Unmenge eklatanter Dummköpfe als große Männer gefeiert. Aber Wahnsinnige zu Religionsstiftern gemacht? Das tun nur die Deutschen; und sie sind selber wahnsinnig, sie sind auf den Tod krank!

So ist der spirituale Mensch etwas anderes wahrlich als der intellektuelle Mensch, wiewohl er ihn natürlich voraussetzt und einschließt: er ist um eine ganze Dimension mehr, er ist der volle Mensch nach der Idee Gottes in einer unsagbaren Einheit, in der Totalität, die Gott will und nach welcher der Mensch als *anima naturaliter christiana* sich sehnt. Es ist der spirituale Mensch der Widerpart des gnostischen und des »idealistischen« der deutschen Philosophie, die ja eine bloße wässerige Gnostik ist. Nur der spirituale Mensch weiß von der »Heiligkeit« des Leibes. Für den Gnostiker gibt es nicht den heiligen Kuß. Es hüte sich ein jeder, die Welt zu schmähen, welche die gute Schöpfung Gottes ist, damit er nicht den Schöpfer selber schmähe. Der Christ

ist der »Welt« Feind, der Welt in Anführungszeichen. Sie ist nicht mehr »reine« Schöpfung Gottes, sie ist Produkt des mitschaffenden gefallenen Engels und des mitschaffenden gefallenen Menschen. Die Welt in diesem Sinne, die »Welt« in Anführungszeichen, und der Mensch, der zu ihr gehört, man könnte wieder sagen: der Mensch in Anführungszeichen, der zweideutige, der schlechtgute Mischmasch, zu keinem entschiedene und eben dadurch nichtssagende und gefährliche: diese Welt und dieser Mensch haben metaphysisch das Böse in sich als Nihilismus. Der dieser »Welt« entsprechende »Mensch«, der meistens sehr impertinent und sehr mißverständlich der »natürliche« Mensch heißt, als wäre er ein Produkt der unverdorbenen guten Natur, die es außer der Immakulata nicht gibt - dieser »Mensch« hat notwendig außerhalb des Christentums in seiner Kunst einen Gefühlsnihilismus. Die Liebe sogar singt und lallt ein melodisches Nichts wie Tristan und Isolde; er hat eine nihilistische, verwüstende Philosophie außerhalb der privilegierten Seinsphilosophie des Platon und Aristoteles; er hat eine nihilistische Politik der Apostasie, weil dieses Menschen Wille nihilistisch das wahre Ziel nicht will, welches doch allein Gott ist. Es ist ja in Ordnung, daß die drei Eigenheiten des menschlichen Geistes, Denken, Fühlen und Wollen, spezifisch teilhaben an der gefährlichen, todnahen Krankheit des Seins dieser »Welt«, dieser Welt in Anführungszeichen.

5. November

Wir können selber lächeln über die Argumente unseres natürlichen Verstandes für die Wahrheit

unseres übernatürlichen Glaubens, ach, das können wir selber auch, jawohl, das tun wir selber, aber freilich ein bißchen anders, nämlich mit etwas Humor. Wir kennen die Pointe. Es ist gewiß nicht so, als ob wir unsere Argumente für schlechter hielten als die ihrigen, als ob wir die ihrigen für überlegen, für *unwiderlegbar* hielten. Das wäre eine große Täuschung ihrerseits. O nein! Schließlich haben wir unsern Glauben, nachdem endlos geredet wurde: kraft der Kraft Gottes und nicht kraft unseres eigenen Verstandes. Sehet her: *das* ist unser Geheimnis, das ihr nicht verstehtet. *Das* ist unsere transzendente, ewige Überlegenheit.

»Wir wollen das ewige Leben«, sagtest du einmal feierlich. Aber gibt es nicht Stunden, da du gar nicht mehr leben möchtest und auf das *ewige* Leben vollends ganz verzichtetest, da es dir ein wollüstiger Trost wäre, wenn es ein ewiges Leben nicht gäbe, wenn es einfach aus wäre? Warum lügst du so? - Nicht so hitzig, mein Freund, ich lüge nicht. - Wie? Du leugnest, daß du solche Stunden habest? - Nein, nein, nein. Aber ich bin ein schwacher Mensch; ich bin eben nicht immer ich, ich bin es sogar selten, ich bin nur halb oder ein viertel oder vielleicht gar nicht ich selber. Ich bin oft lau, wert, weit ausgespien zu werden. Ich habe dann weder den rechten Glauben noch auch die rechte Hoffnung und schon gar nicht die rechte Liebe. Wenn ich aber in Wahrheit Gott von ganzem Herzen liebe und aus ganzem Gemüte, wie sollte ich nicht die heiße Sehnsucht haben, ewig zu leben? Wie sollte ich lügen, indem ich sage: »Wir aber wollen das ewige Leben.«

Ist Gott nicht ewig, und ist die Liebe nicht ewig?!
Aber Gott ist ja die Liebe. Und Er ist *unver-
änderlich*.

Warum ist die Angst jetzt weg, die furchtbare?
Ich wußte es: ich selber kann nichts dagegen tun;
sie muß weggenommen werden.

Es gibt eine böse Kunst, aber auch dann ist »die
Kunst«, die Kunst von Gott.

Wenn die Bezeichnung »der spirituale Mensch«
natürlich in erster Linie meint, daß der Mensch
»als Geist angelegt« ist, also das Leben des Gei-
stes, ja des Heiligen Geistes in sich hat und dessen
Primat anerkennt, so meint sie hier in ihrer Fülle
und Ganzheit eben den Menschen, der einen *Leib*
im echten, geoffenbarten Sinne hat, so daß er
auch in der Ewigkeit, in der Fülle seines spiri-
tualen Lebens, nicht ohne Leib sein wird.

Etwas Feigheit und ärmliches Mißverständnis
gegenüber der Großartigkeit Gottes in der Aus-
stattung der erschaffenen schaffenden Natur und
der Welt mit eigener Kraft und Energie hat ja
zum Beispiel auch im Westen noch die christliche
Theologie gezeigt, wofür etwas beschämende
Zeugnisse die Geschichte des Kampfes der Kirche
gegen die Naturwissenschaften und deren Ver-
treter und ihre großen Entdeckungen geliefert
hat. Es war wie eine große Angst, die Natur-
gesetze könnten zu einem Beweis der Nichtexi-
stenz Gottes führen. Das ist ihre einzige, allzu
menschliche Entschuldigung.

Gott allein ist ewig. Gott allein ist alle Seine Attribute, aber einzelne ist er vorzüglich, in absoluter Weise allein. Er allein ist Schöpfer, Er allein allmächtig. Gott allein ist ewig. Er *kann* auslöschen. Er kann noch nach Äonen auslöschen, und es ist nichts. Furchtbare Majestät. Er ist ewig, Er allein.

Humor ist nicht ohne die Zeit denkbar; aber er gehört doch zu den Dingen, die auch nicht ohne die Ewigkeit denkbar sind. Und das ist viel, denn die meisten unserer Dinge gehören *nur* der Zeit an. Humor ist schwer denkbar in der Ewigkeit, aber auch Glaube und Hoffnung hören in ihr auf.

Manche Liturgiker sind rabiati, oder sie sind imbezill. Sie tun wahrhaftig so, als sei Christus in die Welt gekommen, um eine liturgische Bewegung hervorzurufen.

Heil der glorreichen, unbesorglichen Stimme des Ansagers der »Deutschen Sendung«: sie verkündet alles als Sieg, als oder zum mindesten: wie Sieg; auch die Niederlage.

Es ist gar nicht so einfach, einen *error invincibilis* festzustellen, denn hier heißt es genau sein. Er gilt nur *absolut*, die geringste Relativität hebt ihn auf und unterwirft ihn der Möglichkeit der Schuld.

Das Verhältnis der Ewigkeit zur Zeit ist wesentlich in unserer Sprache einfach nicht zu sagen,

weil unsere Sprache eben zeitlich ist, viel mehr noch als unser Denken.

Ich sah im Verborgenen einen Menschen ganz in fließenden Reue- und Dankes-Tränen, und er leuchtete von innen wie ein junger Baum in seiner Maienblüte.

ad »Versuchungen«

... und schließlich jenes Bild aller Bilder, aller Welten und Äonen und der Ewigkeit selber, von dem seit der Offenbarung immer gesprochen werden muß, von dem wir alle reden müssen, weil es in der ewigen Unerschöpflichkeit seines Seins und seiner Sinnesfülle schlechthin unsagbar ist: das Kreuz.

Aus dem Schlaf plötzlich geweckt, erinnerte ich mich auch - ein seltenes Vergnügen - des dadurch abgerissenen Traumes: es war ein interessantes theologisches Gespräch über ein Thema, das mich am Tage vorher geplagt hatte. Ich freute mich, daß ich von solchen Dingen träume. Mein Herr und mein Gott, wenn ich so Tag und Nacht nur an Dich denke - stehe ich dann nicht in Deiner Hut? Ist es nicht das Zeichen, daß Du meiner gedenkst?

5. Februar

Ob sie mehr die *schauerlichen* Schurken sind, die sie zweifellos sind, oder mehr die *unvorstellbaren*, also ewig unsagbaren Dummköpfe, die sie ebenso zweifellos sind - das war und ist das peinigende Dilemma, über das man so schwer ins klare kommt. Nun scheint aber doch die Tatsache, daß sie sich erfahrungsgemäß über die Behauptung, sie seien unvorstellbare, also ewig unsagbare Dummköpfe, die sie zweifellos er- und beweisbar sind, ungleich viel mehr aufregen und ärgern als über den Vorwurf, sie seien schauerliche Schurken, die sie doch zweifellos anschaulich und nachweisbar sind. Diese Tatsache scheint zu dem Schluß zu führen, daß sie eben doch noch in höherem oder tieferem Grade die unvorstellbaren und also ewig unsagbaren Dummköpfe sind, die sie sind, als die schauerlichen Schurken, die sie doch auch sind. Entspräche dieser Schluß nicht auch dem letzten Fazit des Erlösers am Kreuz: »Vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun?« Warum sie den am liebsten zerrissen, der sie unaussprechliche Dummköpfe nennt, daran ist nicht etwa die Einsicht schuld, daß sie wirklich diese Dummköpfe sind, denn wäre das der Grund, dann müßten wir ja im Gegenteil schließen, daß sie doch primär in höherem Grade die schauerlichen Schurken sind. Nein, sie sind deshalb in erster Linie die unsagbaren Dummköpfe, *weil* sie das nicht einsehen und sich für unheimlich gescheit halten, daß ihnen in jedem Fall eine Schurkerei wertvoller im Sein vorkommt

als eine Dummheit. Die allgemeine Sprachregelung, die kaum mehr geheimgehalten wird, ja werden kann, lautet: Klugheit ist, das Böse ungestraft zu tun, und zwar auch metaphysisch, auch vor Gott. Und daß sie das glauben, das ist die Quelle ihrer letzten, unsagbaren Dummheit. Sie haben keine Seele, die für sie betet, und wissen nicht, daß ihre Sache damit rettungslos verloren ist. Sie können selber nicht beten, das verstehe ich, und das versteht sich, denn sie wollen vor allem nicht. Aber nun auch nicht eine einzige Seele zu haben, die vor Gott etwas gilt und für sie, ich meine aber: ihre Sache betet, beten kann und beten darf, das ist ihr Todesurteil.

März

Mit dem Axiom, die Liebe Gottes ist *immer* größer als die Liebe des Menschen, die Liebe des Geschöpfes, werde ich der Schwierigkeiten, die mir die Ewigkeit der Hölle macht, Herr. Ich verschließe sozusagen den Glauben an die Ewigkeit der Hölle in meinem Glauben an die Liebe Gottes, an die ich unerschütterlich glaube. Der Glaube an die Ewigkeit der Hölle bietet meinem Verstand, ich will sogar sagen: *dem* Verstand, wenn er unpersönlich alles bekennt, vor allem das Wesen der Freiheit und das Wesen des Gehorsams und der Gerechtigkeit, kein Hindernis; es ist kein Widerspruch darin. Aber der Liebe! Viele sind nicht fertig geworden, und ich werde auch nicht fertig ohne das genannte Axiom. Dieses aber ist ja unwiderlegbar sowohl von der Logik als vom Intellekt, also auch natürlich von der Liebe selber. Was ist wahrer, was ist klarer, was

ist seligere Gerechtigkeit, als daß die Liebe Gottes immer größer ist als die Liebe des Menschen?

Auch für die Erlangung des Heilswissens ist die Pforte eng und der Weg schmal, solange man *in via* ist. Und wenn euch nicht ein Engel Gottes führt, geht ihr irre. Aller *Selbstglaube*, alles *Selbstvertrauen*, alles *Selbstwissen* sind schlechte und gefährliche Führer. Auch eure Neugier müßt ihr behüten lassen.

Es ist eine falsche Blickrichtung, die gewisse Menschen so maßlos unglücklich macht. Sie bringen wohl das große Opfer, das ihre ewige Seligkeit, das also Gott von ihnen verlangt. Aber sie starren hypnotisierten Blickes auf dieses Opfer - es wächst dadurch ins Riesengroße und Unerträgliche. Ein Blick auf Gott, der doch in jedem Falle »mehr« ist, unendlich viel mehr, als jedes noch so große Opfer, und der dafür eingetauscht wird, kann aus dieser Qual retten.

Welch eine mittelmäßige Idee des Rationalismus, daß das Opfer der Menschen für die Götter und für Gott eine Erfindung des Menschen und seiner Angst und Furcht sei. O nein! Das Opfer ist primär eine Idee Gottes, ja das ist zu wenig, es ist ein Sein Gottes. Das Opfer ist sozusagen von Ewigkeit zu Ewigkeit und *mußte* darum auch in die Zeit eingehen. Der sich opfernde Gott ist die Überfülle Seines Seins.

In der größten Öffentlichkeit wirkt Gott im Verborgenen, und ohne zu täuschen, täuscht er seine Feinde. Das gilt von alters her, und vom Men-

schen her heißt es, daß sie sehen und doch nicht sehen, daß sie hören und doch nicht hören, daß sie verstehen und doch nicht verstehen. Aber jeder, der das zum ersten Male sieht und einsieht, meint, er sei der erste, der es entdeckt, so unmittelbar und verblüffend ist der Eindruck.

Welch ein seltsamer Szenenwechsel: zum Ausgang des Philosophierens den Zweifel nehmen, anstatt das Staunen. Es ist eine Revolution nicht bloß des Denkens, sondern auch und vielleicht primär und fundamental: des Fühlens. Und wahrscheinlich ist es auch eine Revolution des Wollens.

Besteht nicht die Hälfte des Lebens, über die Hälfte des Lebens aus Warten? Auf eine bestimmte Zeit, oft rein abstrakt - daß ich zwanzig Jahre alt werde? Auf eine unbestimmte, nichts-sagende Erfüllung in der Zeit? Und schließlich auf den Tod? Warten auf ephemere Erfüllungen, die diesen Namen doch nicht erfüllen und rasch enttäuschen, oder auf das Nichts des Todes? Das ist doch die Regel des modernen Menschen. Aber nur das Warten auf das Absolute und Ewige hat Sinn für den Geist. Alles andere ist Illusion und *vanitas vanitatum*.

Mich friert, wenn ich von stolzer Trauer hör'.
Ihr lügt! Ihr fühlt nicht Stolz, ihr fühlt nicht Trauer!
Verzeiht! Ihr lügt auch nicht. Nicht einmal das!
Die tote Phrase tötet euer Herz,
Und eure Sprache haust im Wesenlosen.
Und war sie dennoch wahr, die stolze Trauer,
So seid ihr doch Unmenschen nur geworden:
Ihr fühlt nicht mehr, wie traurig dieser Stolz.

Wer begründete Aussicht hat, den Märtyrertod einmal zu sterben, der kann vielleicht viel ärgere Qualen der Angst in der Phantasie vorher erdulden. Denn in der Wirklichkeit des entschiedenen Märtyrertodes hilft ihm Gott; in der eigenen Phantasie, in der durch keine faktische Wirklichkeit begrenzten Möglichkeit der Einbildungskraft, aber nicht. Selbst für Christus - aber was sage ich: selbst, da er doch der wahre Menschensohn ist - war augenscheinlich die Angst der Erwartung im Garten unsäglich qualvoller als in jedem späteren Augenblick die begrenzte Qual des unvermeidbaren Leidens. Da bestimmte statt der maßlosen Phantasie das unübersteigbare Maß der wirklichen Leidensgrenze das konkrete Leiden.

Der Osten interpretiert heute seine Kunst in westlichen Kategorien, da er keine eigenen hat.

Christus spricht immer in der letzten, in der spiritualen, in der absoluten Sphäre vom »Heil« des Menschen, das heißt vom Heil des Geistes und der Seele und des Leibes des Menschen in der Beziehung zu Gott und dem Nächsten.

Der zweifellose Adel des kontemplativen Lebens wird doch durch jede Mißachtung des praktischen Gebotes der Liebe gegen Gott, der helfenden Liebe zum Nächsten bis zur Sünde häßlich befleckt, so absolut und sich vordrängend ist das Gebot der Liebe Gottes und des Nächsten, an dem *alles* hängt.

Nur die Liebe kennt kein Maß und ist doch in ihrer Maßlosigkeit selber das Maß, das göttliche, an dem wir werden gemessen werden.

Als die herrschende Idee hierarchisch nicht mehr »das Gute« war, sondern »das Schöne« - was die Renaissance genannt wird -, begann das Verderben, und das Resultat war nicht die Fülle und Ernte des Bösen, sondern die abgründliche Häßlichkeit der Seele dieser Tage.

Einem Schriftsteller sagen können: ob seine Adjektive aus dem Denken kommen, also sachlich sind, aus dem Willen, also mehr oder weniger Wünsche oder Absichten sind, oder aus dem Fühlen, also subjektiv, sub-objektiv sind.

Daß Gott Sich an alles erinnert, das ist menschlich das eigentlich Selbstverständliche, aber daß Gott vergessen kann, das ist das schlechthin Unbegreifliche, denn schließlich ist eine volle Sündenvergebung ein Vergessen in Ewigkeit. - Aber wie ist es denn, bitte, wenn eine ewige Hölle ist? - Was geht das den Seligen an? - Was das den Seligen angeht? Oh, mein Freund, kannst du dir einen Seligen vorstellen, der sich die Hölle anschaut? - Ich nicht, aber eigentlich sollte ja kein Hindernis sein. Gott sieht sie ja, und Gott ist selig. Aber die Seligen werden sie vielleicht gar nicht sehen. Hat schon einer, der selig war in der Zeit, die Hölle gesehen? Selig nur in der Zeit, und nun in der Ewigkeit! Wird er die Hölle sehen? - Vielleicht nicht, doch ich weiß es nicht. Aber eines weiß ich doch: die Hölle *ist* trotzdem; und kann man denn einen selig nennen, der einen Teil der Wirklichkeit und also der Wahrheit gar nicht sieht, selbst wenn er sich dabei wohl fühlt?

Einer der Haupttriebe des Menschen geht auf

»Genuß« im Leib und im Geist. Noch während er leidet, genießt er schon im vorhinein den Genuß, dieses Leiden einmal zu erzählen, und nun gar der Dichter, der *sagen* kann, was er leidet, er nimmt sich den reichsten Genuß, wenn er das Leiden meidet. Ich glaube, die Menschen würden weniger gern Krieg führen, wäre nicht diese Genußsucht von Natur, schweres Erlittenes später zu erzählen. Oft ist der Schwermütigste der Genußsüchtigste. Das macht ihn so schwer verständlich, so zweideutig, so schwer heilbar. Gehört er zu den Guten? Ist ein schwermütiger Mensch ein guter Mensch? Nein, so geht es nicht! Ist er ein schlechter Mensch? Ist er ein schuldiger Mensch? So geht es auch nicht. Eher ein sich schuldig fühlender Mensch. Ganz sicher aber ist er ein unglücklicher Mensch. - Ohne Zweifel. Aber er ist genußsüchtig, sagst du. - Ja, das glaube ich. Er genießt sein Unglück. Er ist auch eitel. Indes, das hindert nicht, daß sein Unglück echt ist und nicht etwa selbst gemacht. Tief, abgrundtief im Menschen ist das Genießen. Es gibt aber eine Schwermut, die Gift ist.

Die Schwätzereien über Nietzsche und Kierkegaard sind trostlos. Die äußeren Ähnlichkeiten stellen eine oberflächliche Vergleichsebene her, die völlig sinnlos wirkt, da jene nicht lokalisiert werden durch die entscheidende Scheidung der Tiefenlagen; der eine hat gebetet, der andere nicht. Man ist glücklich so weit, daß dieser radikale Unterschied gar nicht mehr gesehen wird. Ein Kapitel jener wachsenden »Blindheit«, von der ich sprach.

Wer geistig blind ist, ist nicht nur blind für den

Gegenstand, den er sehen soll, er ist blind für seine Blindheit. Und das ist schließlich das Motiv für das Wort: »Vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.« Es ist wahrlich nicht »blinde« Liebe, sondern sehende Liebe. Liebe, die dieses Faktum der »Blindheit« sieht.

Die ganze Geschichtsschreibung seit der Reformation auf der protestantischen Seite ist eine reine Tendenz- und Propagandasache. Über die Geschichte und ihre Wahrheit entscheidet »die Wahrheit« der Offenbarung, deren Hüterin die Eine, heilige, katholische und apostolische Kirche ist. Da ist nichts zu machen, das ist nicht zu ändern. Selbst so edle Gestalten wie Ranke, strebend nach lauterer subjektiver Wahrhaftigkeit, *müssen* fehlen und irren, wenn sie den Mittelpunkt der Wahrheit durch Erbschuld oder eigene Schuld verfehlt haben und abgeirrt sind von der Sonne des Lichts der Offenbarung. Alle menschlichen Tugenden zusammen erreichen nicht das Ziel, welches die makellose Reinheit der rechten Lehre ist. Die römisch-katholische Kirche hat »Mängel«, weil sie nicht mehr in seiner Gänze das germanische Element und auch nicht mehr das griechisch-slawische und noch nicht das chinesische und indische in sich hat. Das sind wirklich große »Mängel« an Fülle und Reichtum, aber sie ist makellos und ohne »Mängel« in ihrem übernatürlichen Kern. Und wer das nicht mehr sieht, der ist eben - blind. Geistige Blindheit unterscheidet sich von der physischen dadurch, daß sie nicht bewußt ist. Das ist ja das Wesen des *error invincibilis!*

Eine Schriftsprache muß immer wieder erfrischt und erneuert werden von der gesprochenen Sprache her, das heißt von großen Schriftstellern, die lebendige Selbstgespräche [Monologe und Dialoge] führen können, und zwar spontan, für die ein unmittelbarer Weg vom innersten Herzen des Fühlens zur Sprache führt, ohne Umwege, ohne die konventionellen, längst befahrenen, ausgefahrenen Geleise zu benützen, ohne durch phrasenverstopfte, verkalkte Röhren hindurch zu müssen und dort alle Reinheit, alle Kraft, allen Elan zu verlieren.

Die Gabe der Unterscheidung der Geister in irgendeinem Bereich macht den Besitzer einsam und weltlich unglücklich. In einem höheren Sinn ist sie ein tiefes Glück. Er kann sich und sein sicheres Wissen nicht mit Erfolg mitteilen. Er weiß, daß Diskussionen unnütz sind. Es gibt aber in diesen Zeiten auch eine Gabe der Unterscheidung der Stimmen. Wer sie hat, hat sie; er kann sie andern nicht mitteilen. Und doch wäre das heute notwendig, denn die Stimmen haben heute soziale Bedeutung. »Ansager« sind politische Offenbarer, ja religiöse, sind politische Funktionäre und Funktionen von unermesslicher Wirkung auf die Gefühle der Menschen und Massen, ganz anders entscheidend als Gedanken. Gedanken an sich sind viel unabhängiger und abstrakter als die Stimmen, die sie äußern und verkünden, als Gefühle, die mit bestimmten und gestimmten Stimmen amalgamiert sind. Ich hörte heute Fr. Kayßler im Radio seine schöne und an sich »ausdrucksvolle« Stimme der absoluten Leere

eines lyrischen Idiotismus leihen. Es war der so oft empfundene, angsterregende Eindruck, den jede Diskrepanz zwischen Dingen, die eigentlich »zusammengehören«, machen kann. Warum haben die Menschen die Möglichkeit, Lebendiges, als ob es Totes wäre, zu trennen und beliebig zu vertauschen? Inneres, als sei es ein Äußeres, und umgekehrt, zu behandeln? Das ist eine der Hauptursachen, warum das Leben nicht »stimmt«. Es ist eine »wahre« Unordnung in diesem Äon. Man kann die innersten Dinge sogar in einer Weise voneinander trennen, wie man die äußeren nicht trennen kann.

Der Tag, der nur den Tag versteht - ach nein, das sättigt uns nicht, und wenn der Tag ein Äon wäre. Das Absolute nur, sonst nichts. Der Ruhm »dieser« Welt, macht er nicht die Pilger des Absoluten um so schwermütiger, je mehr sie auch ihn haben oder haben können, je größer er ist, je länger er währt? Ist es nicht die Flachheit, die Weltläufigkeit Fausts, daß er sich überhaupt mit Äonen begnügt, ein bourgeois Heros des Fortschritts dieser Welt? Der einfachste Christ, der glaubt, ist über diese Kinderei hinaus und unterscheidet die Qualitäten.

Es ist ein unheimliches Cassandraerlebnis, seine sichersten Erkenntnisse, also das, was man unmittelbar sieht oder hört, also nicht bloß Schlußfolgerungen, die einen weiten Weg gegangen sind, auf dem man ja leicht irren kann - nein: unmittelbare Intuitionen anderen Menschen, auch denen, die man liebt und die nicht dumm sind, einfach

nicht mitteilen zu können, weil sie gar nicht sehen oder hören! Das ist unheimlich und einer der schmerzlichsten und wehesten Zustände. Ich höre etwa in der Stimme des offiziellen Ansagers der deutschen »Sendung« - oh, die ominöse Doppeldeutigkeit der Worte! - mit einer absoluten Evidenz, an der ich auch mit dem besten Willen nicht rütteln könnte, den infernalisch-stupiden Hochmut, der den Fluch unvermeidlich und freiwillig auf sich zieht, den unheilbaren, den »heillosen« Zustand der Volksseele, die Gefallen an der Stimme findet, die mit ihr identisch ist, ohne daß die Besseren es auch nur merken. Manchmal bin ich versucht, Gott zu bitten, mich doch vor so wehtuenden Einsichten und so peinigendem geistigen Gehör zu verschonen. Was soll ich tun? Immer wieder versuche ich spontan, meine so verzweifelt klare Erkenntnis mitzuteilen, ich zeige sozusagen auf den einfach nicht überhörbaren und mißzuverstehenden Ton, den Ton, der identisch ist mit dem Ganzen und der Katastrophe, und immer werde ich geschlagen von dem Unbegreiflichen, daß der Ton nicht gehört, der Sinn nicht verstanden wird. Was soll ich tun? Gar nichts sagen? Schweigen? Oder zu spät sagen?

1. Mai

»Die Sackgassen«, von denen die Evolutionslehre spricht - insbesondere auch bei Bergson - lassen mir keine Ruhe. Die geistigen Sackgassen, die es ohne Zweifel auch gibt, bilden sich im Reiche der »Freiheit«, denn zu allem Geiste gehört die Freiheit. Es wird immer etwas von Schuld dabei sein. In philosophischen Systemen, die zu

Sackgassen werden, spielt natürlich der Intellekt die Hauptrolle: der Irrtum und die Täuschung. Aber nicht allein! Ein Existentielles auf Grund eines perversen Fühlens, eines zweideutigen Wollens ist auch dabei. Intellektuell sind es, mehr oder weniger leicht nachweisbar, immer falsche Prinzipien, die zu Sackgassen führen. Wer als Prinzip seiner Behauptungen, klar erkannt oder halb unbewußt, nur dunkel impliziert, den Satz hat, daß die Verschiedenheit der Menschen untereinander größer sei als ihre Gleichheit, und nicht, was meiner Meinung nach die Wahrheit ist, umgekehrt, dessen Philosophie führt theoretisch und, wenn er nach ihr lebt, existentiell in eine Sackgasse, so breit und schön und aussichtsreich am Anfang der Weg auch zu sein schien. Das scheint nun heute ein besonders ergiebiges und aktuelles Beispiel zu sein, auch dafür, daß immer »Schuld« damit verknüpft ist, nicht bloß »Irrtum« des »reinen« Intellekts.

Es ist ein großer Unterschied, ob ich bloß etwas *anders* sage oder ob ich etwas *anderes* sage. Und es gibt dreierlei gefährliche Menschen, die in dieser Sphäre Verwirrung anrichten können. Das sind zunächst jene, die den Unterschied überhaupt nicht sehen. Sie taugen schwer zum Denken, was sie aber nicht hindert, zu schreiben, sogar viel zu schreiben. Sie ergeben den Typus des »Liberalismus« als Doktrin. Die beiden andern Arten sind gefährlicher. Wer jede bloß andere Ansicht eines und desselben Gegenstandes als Schilderung eines anderen Gegenstandes denunziert, engt das Lebendige ein. Der Gefährlichste

aber
and
heit
Lau
viel

Die
Pela
eige
aus
mac

»W
jede
des
ohn
Inh
die
Rhy
fach
die
aus
wil
- w
flac
ebe
Wu
hüp
wie
gni
Sp
ver
Sei
ein

aber ist, wer einen wichtigen Gegenstand nur anders zu beschreiben vorgibt und doch in Wahrheit etwas ganz anderes gibt. Dadurch ist im Laufe der Zeiten in Philosophie und Theologie viel Unheil gestiftet worden.

Die Deutschen neigen *von Natur* zur Häresie des Pelagius und des Arius, von Natur, also aus eigener Tüchtigkeit, die hochmütig macht, und aus eigenem Hochmut, der intellektuell untief macht.

»Warf er nicht höher den Ball in die Luft als jeder andere? Und flach traf sein Kiesel die Fläche des Sees und hüpfte zehnmal.« Das ist gut erzählt, ohne Zweifel, in jedem Betracht, aber doch im Inhalt unbedeutend. Und trotzdem gehen mir die Sätze nicht aus dem Gedächtnis wegen ihres Rhythmus. Keine Melodie, nicht einmal eine einfache, kann ich behalten oder nachpfeifen, aber die nichtssagendsten Sätze schwinden mir nicht aus der Erinnerung, einfach um ihres Rhythmus willen. Warf er nicht höher den Ball in die Luft! - wie steigt das unermesslich in die Höhe! - und flach traf sein Kiesel die Fläche des Sees - wie eben ist der Spiegel des Sees durch den flachen Wurf! - und hüpfte zehnmal! - wie reizvoll die hüpfende Bewegung über eine endlose Fläche und wie definitiv das zehnte Mal! Von allen Vergnügungen ist doch die edelste Lust die an der Sprache, der Sprache, die als Symbol so völlig verschieden ist von den Gegenständen und dem Sein, dem sie entspricht, und wieder unsagbar eins ist mit ihm!

29. Mai

»Einmalig«. Dieses Wort dürfte eigentlich nicht einmal zweimal gebraucht werden, nun aber ist es zum verbrauchtesten Klischee gemacht worden. Sie spucken und räuspern sich alle »einmalig«. - Schon, aber erreichen sie nicht doch wieder durch diese ihre Absurdität, daß sie »einmalig« sind?

Alles, was ich niederschreibe, hat nun ganz von selber die Tendenz, sich zu einem Dialog zu entwickeln. Mein Geist ist immer sofort im Gespräch mit einem Du. Und wie ist es erst mit meinem Monolog! In ihm zwar bin ich einsam vor allen Menschen, aber ich stehe um so absoluter vor Gott. Mein Partner ist das große Du, das älteste, das ewig ist, ehe ich war, das transzendente »Du«, mein Schöpfer, mein Herr und mein Gott!

4. Juni

Mein fünfundsechzigster Geburtstag. Einmarsch der Alliierten in Rom!

Der Präsident der Reichsschrifttumskammer läßt mir schreiben: »Zu Ihrem 65. Geburtstag am 4. Juni möchte ich Ihnen, gleichzeitig im Namen des deutschen Schrifttums, meine besten Wünsche übermitteln.« Wie ist das? Ja, wie ist das? Hat Herr Johst überhaupt eine Ahnung von mir? Dann hat er sicherlich keine Ahnung von diesem Brief. Weiß er aber von diesem Brief, dann weiß er sicherlich nichts von mir. Es besteht der begründete Verdacht, daß der Brief ein automatisches Produkt einer gutgeordneten Kartothek ist, in der hinter der Nummer 8814 - das ist

meine Nummer - der Name Theodor Haecker, mein Geburtstag und meine Adresse steht. Ja, nur so bekommt die Sache einigermaßen Sinn, wiewohl es freilich noch viele andere Möglichkeiten gibt. Aber wozu darüber nachdenken?

Ich kenne eine tragische Literatur eines tragischen Menschen, der Gott für die tragischste Person hält. Er kommt darüber nicht hinaus. Er ist in die Tragik also ewig eingeschlossen. Und das hat eine furchtbare Echtheit in seiner Literatur. Er ist imstande, von dem stillen Jubel der Mystiker in einem unmißverständlichen Tone der stillen Verzweiflung des Vaters Kierkegaards zu reden. Er hat die Sprache und das Sein einer objektiven, wissenschaftlichen Schwermut, die absolut undurchdringlich ist. Die hatte nun Kierkegaard zum Beispiel nicht, wiewohl doch seine Schwermut unermesslich war; aber zuweilen hat er sie doch durchstoßen, wirklich durchstoßen, so daß er selber aufatmete und auch sein Leser wirklich aufatmen kann.

9. Juni. Freitag. Vormittag gegen 10 Uhr

Im Keller. Sprengbombe. Zerstörung des Hauses und meiner Wohnung. Beispiellose Verwüstung. Manche *gute* Menschen, Helfer, Tröster durch ihr Sein und ihr Tun! Scholl! Manche crapule. Vornehme Seelen. Und kleine Seelen. Gott ist barmherzig! Gott ist großartig! Gott ist genau, aber großartig. Es geschieht mir kein Unrecht.

Auch der Stolz hat seine Berechtigung und kann

vor Gott gelten, wenn ihn die Demut anerkannt hat. Aber vor dem Richterstuhl der Demut muß er passieren. Sonst traue ihm keiner! Denn der Stolz ist tückisch, selbst die Demut ahmt er zuweilen nach. Der sicherste Richterstuhl der Demut ist das Kreuz, an dem man mit Christus hängt. Welcher Stolz dann noch ein Recht hat - den habe man! Den kann man ohne Gefahr haben.

22. Dezember

Es ist doch ein Unterschied, ob ein Stilist seinen Leser durch eine unerwartete Wendung plötzlich überraschen kann oder ob schon erwartet wird, daß nun sicher etwas Unerwartetes komme. Es ist auch ein Unterschied, ob man dieses Unerwartete zweimal lesen kann oder bloß einmal.

30. Dezember

Das heiße Bemühen, das übermenschliche Bild, als das H. in die Geschichte eingehen soll, zu malen, läßt in der letzten Zeit den Goebbels in Krämpfe fallen. Aber heute hat er sich überschlagen: er ist nicht bloß das größte Genie der Welt, er ist ihr »Erlöser«; der apokalyptische Lausbub ist nicht nur ohne Scham, er hat auch jede Klugheit der »Welt« verloren. Der Narr meint, weil heute außer eigenen imbezillen Fanatikern niemand die groteske Lobhudelei mitmacht, könne er seine Wechsel mit den hohen Forderungen auf die Nachwelt ausschreiben, die ihn dann mit Begeisterung, mit Pauken und mit Trompeten honorieren, aber sie werden ihn nicht einmal protestieren: der Wechsel wird ihr gar nicht präsentiert werden.

31. Dezember

Heute nachmittag 3 Uhr wurde im Radio verkündigt, daß der Führer heute nacht 5 Minuten nach 12 Uhr im Rundfunk eine Ansprache halten werde. Die Manager dieser Sensation ahnen sicherlich nicht, daß dieses nur deshalb geschieht, auf daß das Wort erfüllet werde: »ich werde erst 5 Minuten nach 12 Uhr aufhören.«

1945

1. Januar

Die erste Radionachricht, die ich hörte, war: der Führer hielt »kurz nach Mitternacht« ..., also nicht mehr: »5 Minuten nach 12 Uhr«. Ja, man hat doch etwas gemerkt, aber - zu spät! *De nominibus est curandum* [man muß auf seine Worte achten], aber beizeiten, sonst ist es eben zu spät. Die Ankündigung am 31. Dezember 44 um 3 Uhr nachmittags: Der Führer wird heute nacht um 5 Minuten nach 12 Uhr zum deutschen Volke sprechen, hat eine so ungeheuerliche Symbolkraft, daß diese die Wirklichkeit einfach herbeiziehen muß für 1945: Ich werde erst 5 Minuten nach 12 Uhr aufhören. *Fiat Voluntas Tua!*

2. Januar

Es scheint, daß dem deutschen Volke nichts Schlimmeres und Unerwünschteres geschehen könnte als ein Wunder Gottes. Es wurde zwar keiner der furchtbaren Burschen unserer »Lageberichter«, die ihre Wunschsätze als Aussagen tarnen, müde, seit vierzehn Tagen zu erzählen, daß die Feinde unsere neue Offensive als »Wunder«, als »deutsches Wunder« bezeichnen, sie wurden aber auch nicht müde, dazu zu bemerken, daß nichts falscher und eine größere Verkennung der Deutschen sei, als diese deutsche Widerstandskraft als ein »Wunder« zu bezeichnen, sie sei nichts weniger als ein Wunder, sie sei in vollem Gegensatz dazu die vollverständliche eigene Kraft des deutschen Volkes, sein Fanatismus, seine alles erklärende Tüchtigkeit und Genialität, seine Planung, seine natürliche Unbesieglichkeit, seine

Stan
dann
deut
ses s

Die
ges
jegli
und
sich

23. J
Mar
mac
nem

Nei
Got
theo
pra
und
der
Par
und
Ver
für
zeit
tem
heil
abz
zwe
wir

30.
Da

Tag-

Standhaftigkeit. In letzter Minute erst sprach dann Goebbels doch von einem Wunder des deutschen Volkes, das aber sein einziges sei; dieses sein einziges Wunder sei nur: der Führer.

Die Geschichte lehrt: Niemand fühlt sich des Sieges so unappetitlich sicher und unbelehrbar von jeglicher Vernunft gewiß wie der Nurfanatiker, und niemand ist der endgültigen Niederlage so sicher.

23. Januar

Man soll und darf nur sich selber den Vorwurf machen, daß man kein Heiliger ist, beileibe keinem andern.

Nein, der praktische Beweis für die Nichtexistenz Gottes wird auch nicht gelingen, so wenig der theoretische gelang oder je gelingen wird. Der praktische Versuch freilich ist viel gefährlicher und macht auf viel mehr Menschen Eindruck als der theoretische. Ich gestehe, daß der Sieg der Partei in der Weltgeschichte, um einmal als Narr und *per impossibile* zu reden, mich auch in große Versuchung gebracht hätte, die Inexistenz Gottes für bewiesen zu halten oder doch - ach Gott, verzeihe mir Wahnsinnigem und aufs Blut Geplagtem den Nebel der Blasphemie! Verzeihe mir, heiligste Dreifaltigkeit! - die zu verstehen, die abzufallen und nicht mehr zu glauben die Verzweiflung wagten! Aber dieser praktische Beweis wird nicht gelingen.

30. Januar

Das ist das Abendland, das ist sein Gipfel, das

ist seine auserwählte Gloria, daß es in Platon mit dem Satze, daß es besser ist, Unrecht zu leiden als Unrecht zu tun, die göttliche Offenbarung Christi von ferne berührt hat. Wenn schon Unrecht ist in der Welt, dann hat den höheren Wert, dann ist der höhere Wert der, der Unrecht leidet vor dem, der es tut. Das ist ungeheuerlich und bereits von der anderen Welt. Unrecht! Wohlgemerkt, nicht Gewalt, denn Gewalt kann der Gute und der Schlechte tun, nicht aber Unrecht.

8. Februar

Das ist das untrügliche Kennzeichen des falschen Propheten, des Propheten der »Welt«, daß er dem Menschen klar oder versteckt sagt, daß der Weg des Heils breit sei und die Pforte weit, während in Wahrheit und nach Gottes Willen der Weg schmal ist und die Pforte eng.

Vielfach ist der Glaube an Gott nur noch wie der Glaube an einen rettenden Strohhalm. Aber was tut's, wenn der Strohhalm der wirkliche Gott ist, denn Gott ist ja die Allmacht.

9. Februar

Beurteilt und gerichtet wird der Mensch nach der Ordnung der Vernunft, nicht nach der Ordnung der Sinne, der er doch auch und zuerst angehört. Die Idee des Menschen, sein Ideal ist dem Menschen von Gott gegeben, doch so, daß er, der Mensch es sich selber gibt, frei gibt, frei sich geben muß, daß er über das Sinnenwesen, über das Tierische also, hinauswächst, daß er seinen Leib und seine Sinne spiritualisiert, nicht daß er den Leib und die Sinne vernichte oder

vera
Men
dies
Rec
Sch
wes
also
ner
ver
in
enc

verachte. Aus der Verbindung des Sinnenwesens Mensch mit dem Geisteswesen Mensch, das in dieser Verbindung erst den Namen Mensch mit Recht trägt und tragen darf, erwachsen manche Schwierigkeiten: zum Beispiel ein reines Sinnenwesen, das nicht zugleich als Geist angelegt ist, also ein Tier, kann nicht sündigen, indem es seiner Sinnennatur gemäß die ihm natürliche Lust verlangt und erringt, denn das ist vollkommen in Ordnung. Jede Natur, die sich in Lust vollendet, tut den Willen Gottes.

ENDE

Die Bücher von Theodor Haecker

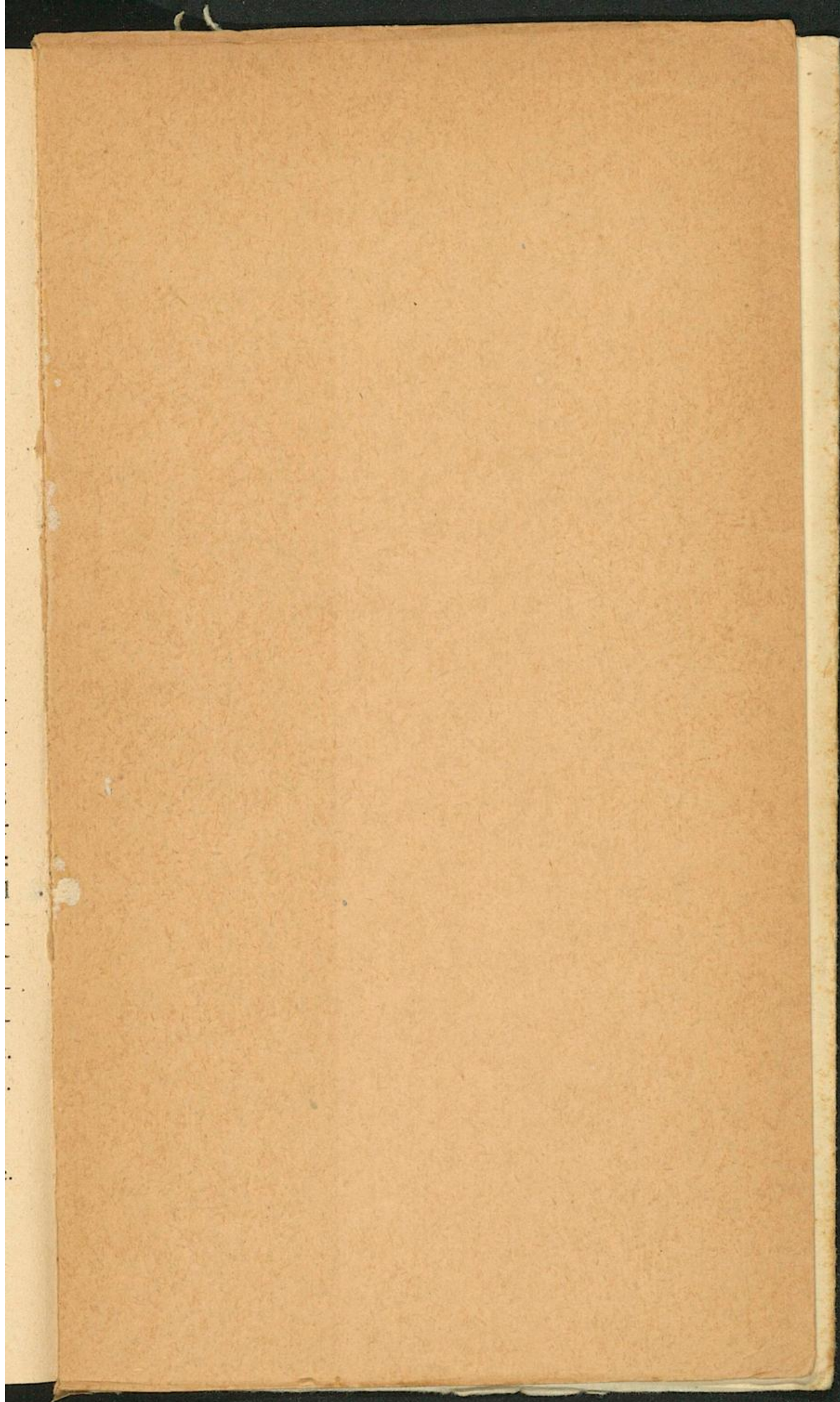
Sören Kierkegaard und die Philosophie der Innerlichkeit. - Satire und Polemik. - Ein Nachwort. - Der Begriff der Wahrheit bei Sören Kierkegaard. - Christentum und Kultur. - Wahrheit und Leben. - Dialog über Christentum und Kultur, mit einem Exkurs über Sprache, Humor und Satire. - Vergil, Vater des Abendlandes. - Was ist der Mensch? - Schöpfer und Schöpfung. - Der Christ und die Geschichte. - Der Geist des Menschen und die Wahrheit. - Schönheit. Ein Versuch.

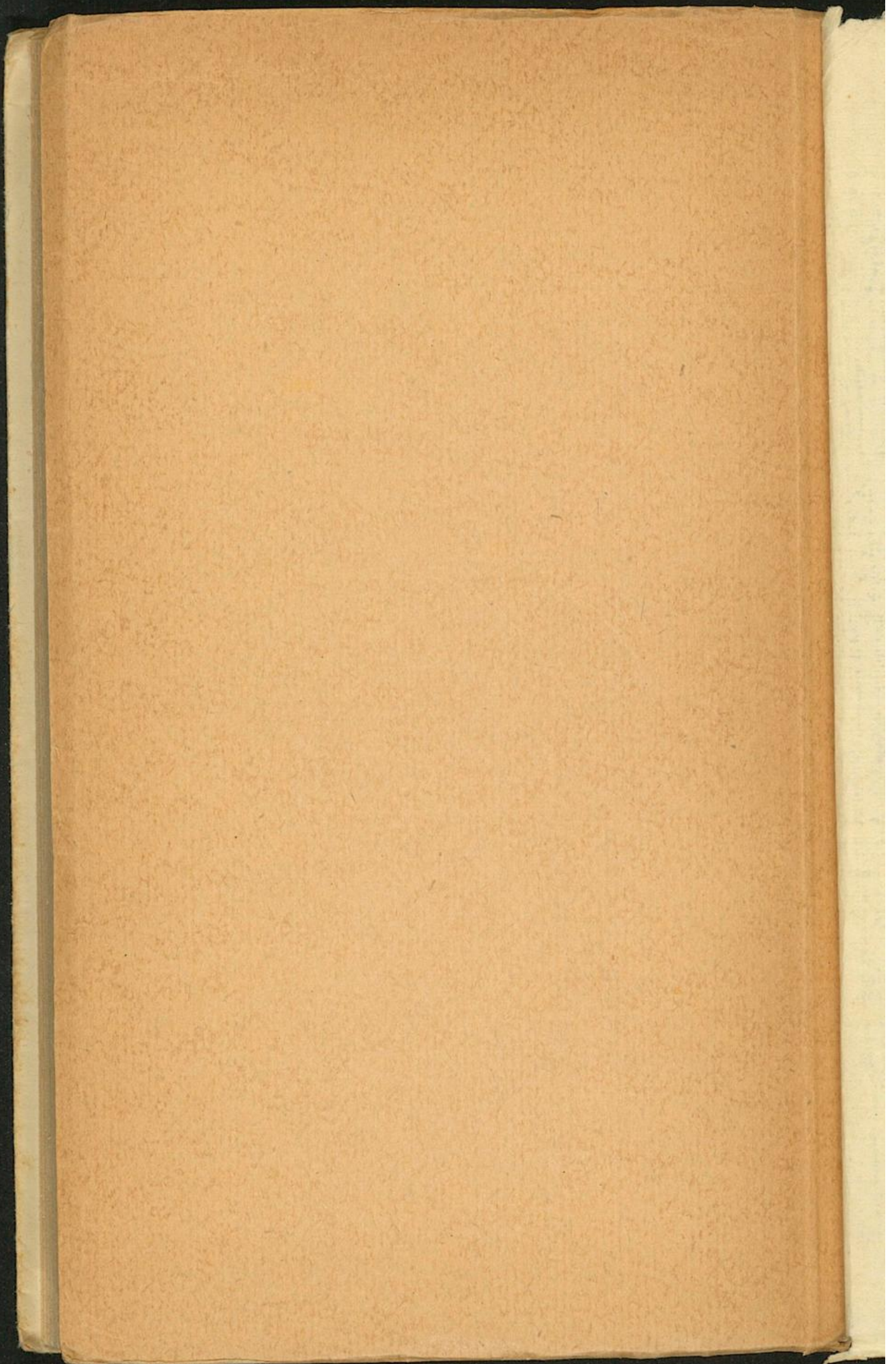
Übersetzungen

Sören Kierkegaard: Der Pfahl im Fleisch, mit Nachwort. - Kritik der Gegenwart, mit Nachwort. - Der Begriff des Auserwählten, mit Nachwort. - Die Krisis und eine Krise im Leben einer Schauspielerin. - Am Fuße des Altars, mit Nachwort. - Religiöse Reden. - Über die Geduld und die Erwartung des Ewigen. - Die Tagebücher. Auswahl mit Vorwort. - Francis Thompson: Shelley; Der Jagdhund des Himmels; Ein Korymbos für den Herbst, mit einem Essay über Francis Thompson und Sprachkunst. - Hilaire Belloc: Die Juden, mit Nachwort. - John Henry Kardinal Newman: Philosophie des Glaubens, mit Nachwort. - Die Entwicklung der christlichen Lehre, mit Nachwort. - Der Traum des Gerontius, mit Einleitung. - Das Mysterium der Dreieinigkeit und die Menschwerdung Gottes. Predigten. - Die Kirche und die Welt. Predigten, mit Nachwort. - Vergil: Hirtengedichte.

Als Herausgeber

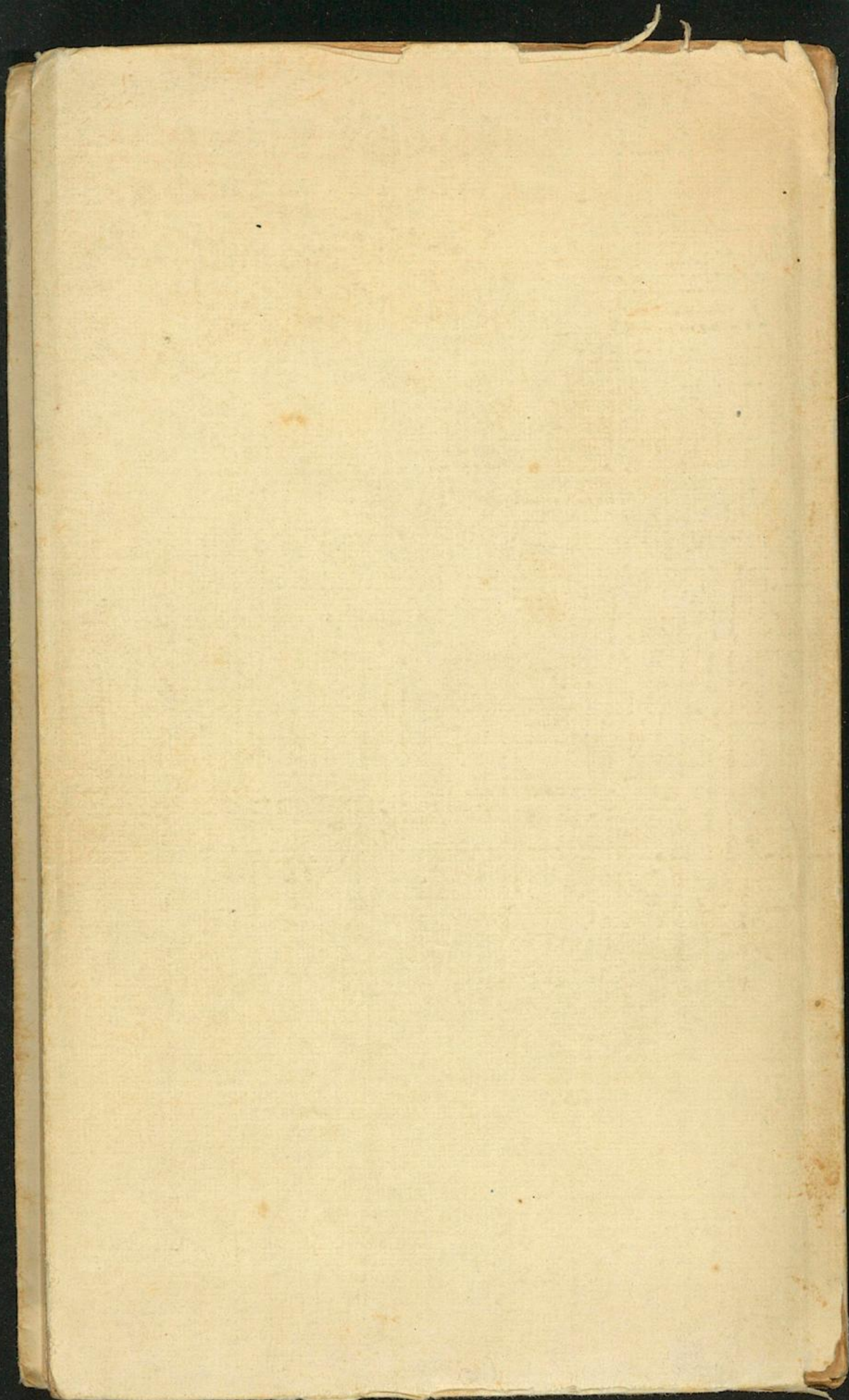
Friedrich Graf zu Stolberg: Auswahl der Gedichte.





THEODOR HAECKER

[geboren am 4. Juni 1889 in Eberbach (Württbg.), gestorben am 9. April 1945 in Ustersbach bei Augsburg] wuchs auf in der benachbarten Staufstadt Eßlingen, und die Zugehörigkeit zur schwäbischen Überlieferung war ihm zeitlebens wichtig. Gegen die Richtung auf die Zweckwelt, die von außen her seinem Leben zgedacht war, mußte er in einer harten Jugend seinen eigenen Weg suchen, den Weg zu den geistigen Wirklichkeiten und den zu Christus und eben darin zu sich selbst. Früh verzweifelt an dem offiziellen Bildungsbetrieb der Zeit, fand er stillere Gefährten in Hilty und Blumhardt und an entscheidenden Wendepunkten neue philosophische und religiöse Gewißheit bei Kierkegaard zunächst und später bei Thomas von Aquin und bei Newman. Das schriftstellerische Werk Theodor Haeckers bietet viele Aspekte, aber sein dauerndes Verdienst wird sein, daß er die Fülle der Welt und den Reichtum abendländischer Kultur heimholte in die Kammern des Glaubens. — Der Herausgeber dieses Buches, Heinrich Wild [geboren am 20. Februar 1909 in Regensburg], studierte von 1928 bis 1934 in Berlin und Bonn Philosophie und Theologie, wurde dann Schüler und Mitarbeiter Jakob Hegners, führte seit dessen Auswanderung [1936] den gleichnamigen Verlag in Leipzig und leitet jetzt den Verlag und die Druckerei Josef Kösel in München und Kempten.



THEODOR HAECKER

Tag- und Nachtbücher

1939 - 1945

